

# Anlagenband A

## Verbandsinterne Materialien

Materialauszüge der Qualitätsentwicklungsverfahren der  
Hamburger Spitzen- und Trägerverbände zur Illustration der  
Inauguraldissertation:  
Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten

Sabine Skalla  
September 2010

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

### **1. Der Alternative Wohlfahrtsverband SOAL 5**

- 1.1 Schwerpunkte des Qualitätsentwicklungsverfahrens 6
- 1.2 Bildungsverständnis von Gerd E. Schäfer 17
- 1.3 Zertifizierung und Nachhaltigkeit des SOAL-QE-Verfahrens 29
- 1.4 Arbeitsaufwands- und Terminübersicht über den Zeitraum  
des 34-monatigen Qualitätsentwicklungsprozesses 45
- 1.5 Wahrnehmende Beobachtung und Reflexionsanleitung 56
- 1.6 SOAL-Qualitätsentwicklung – Kurzreader 62

### **2. Die Arbeiterwohlfahrt - AWO 78**

- 2.1 Rahmenkonzeption der AWO-Qualitätsentwicklung in Hamburg 79
- 2.2 Präambel, Leitsätze und Indikatoren des IQUE-Prozesses 82  
zur „Zusammenarbeit von Kita und Familie“
- 2.3 IQUE-Prozess Bildung – „Bildungsprozesse 89  
in unseren Kindertagesstätten“

### **3. Der Caritas-Spitzenverband 100**

- 3.1 Inhaltsverzeichnis aus dem Handbuch des 101  
Qualitätsmanagementprojekts "Garantiert qualifiziert!"
- 3.2 Beispiel aus dem Handbuch zur „Förderung im Jahr vor der Schule“ 107
- 3.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente 114  
und Aufzeichnungen aus dem Handbuch
- 3.4 Interne Auditplanung und Standardfragebogen für Audits 117

### **4. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband - DPWV 122**

- 4.1 Elterninformationsbroschüre „Qualitätsempfehlungen“ 123
- 4.2 Inhaltsverzeichnis der Arbeitshilfe zur Qualitätsentwicklung des DPWV 127
- 4.3 Beispiel aus der Arbeitshilfe zum Thema „Vorbereitung auf die Schule“ 132
- 4.4 Formblätter für Zertifizierung 140
- 4.5 Rezertifizierungsunterlagen mit dem PDCA-Zyklus 148

<b>5. Das Deutsche Rote Kreuz - DRK</b>	<b>158</b>
5.1 Zeitlicher Rahmenplan für einen IQUE-Prozess am Beispiel des Ablaufes zur „Zusammenarbeit von Kita und Familie“	159
5.2 Leitsätze und Indikatoren zum Thema „Bildungsprozesse“	160
5.3 Leitsätze und Indikatoren zum Thema „Zusammenarbeit von Kita und Familie“	163
5.4 Formblätter für Bestandsaufnahmen	166
<b>6. Das Diakonische Werk - DW</b>	<b>167</b>
6.1 IQUE-Leitsätze zu „Bildung“, „Rituale“ und „Zusammenarbeit von Kita und Familie“	168
6.2 IQUE-Dokumentationswesen	179
6.3 Anleitung und Verfahrensweisen für Kita-Leitung und -Team zu Bestandsaufnahmen	182
6.4 Vereinbarungsleitfaden zwischen Kita-Leitung und Träger	184
6.5 Sitzungsverlauf für die vier IQUE-Dienstbesprechungen eines IQUE-Prozesses im Kita-Team	187
6.6 Formblatt zur allgemeinen Bestandsaufnahme zu Leitsatz 7 der „Bildungsprozesse“	191
6.7 Ausgefülltes Beispiel einer differenzierten Bestandsaufnahme der Indikatoren zu Leitsatz 7 der „Bildungsprozesse“	192
<b>7. Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH</b>	<b>194</b>
7.1 Materialien zur Qualitätsentwicklung – Inhaltsverzeichnis	195
7.2 Die vier Qualitätsversprechen – Interne und externe Bezüge	198
7.3 Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens zur „Kita als anregungsreicher Bildungsort“	202
7.4 Materialien zum zweiten Qualitätsversprechen	211
7.5 Qualitätssicherung – Ein Evaluationsvorhaben	218
7.6 Das fünfte Qualitätsversprechen – Struktur und Verfahren der Evaluation	223
7.7 Die Evaluation am Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens – Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien	225
7.8 Instrumente für die interne Evaluation am Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens (Auszug)	228
7.9 Muster für den Ablauf eines Studientages zur internen Evaluation	233

## Vorwort

In diesem Anlagenband sind zur Veranschaulichung Materialauszüge der einzelnen Qualitätsentwicklungsverfahren der sieben übergeordneten Hamburger Spitzen- und Trägerverbände enthalten.

Bei den ausgewählten Beispielen handelt es sich um die Materialien, welche die Verbände ihren Kindertagesstätten und Mitgliedern zur Verfügung stellen und die mir freundlicherweise überlassen wurden. Hierfür danke ich den Verbands- und Trägervertretungen sehr.

In Auszügen wurden Materialien ausgewählt, in denen einzelne Punkte aus Verbands- oder Trägersicht detailliert dargelegt sind. Innerhalb der Dissertation hätte die vertiefendere Darstellung eines solchen Einzelaspekts den Rahmen der Arbeit gesprengt. Deshalb werden beim Caritas-Verband die interne Auditplanung und der Standardfragebogen für die DIN-EN-ISO-Zertifizierung, bei SOAL beispielsweise das zugrunde liegende Bildungsverständnis des Verfahrens oder die Reflexionsanleitung für die Wahrnehmende Beobachtung ausführlich dargelegt.

Dieser Anlagenband enthält auch Materialien, auf die im Rahmen der Arbeit zwar verwiesen wurde, die aber zum Zeitpunkt der Datenerhebung und Auswertung der Kita- und Verbandsunterlagen noch nicht vorgelegen hatten oder in der Praxis noch nicht erprobt worden waren. Hierzu gehören beispielsweise Auszüge aus den Evaluationsunterlagen der Vereinigung. Da in drei Verbänden die Qualitätsentwicklung mit dem IQUE-Verfahren durchgeführt wurde, habe ich hier zum Vergleich die jeweiligen Leitsätze und Indikatoren vollständig angeführt. Andere IQUE-Aspekte, wie einen zeitlichen Ablaufplan oder ausformulierte Formblätter zu Bestandsaufnahmen, sind dann aber als Beispiel jeweils nur bei einem Verband aufgeführt.

Die ausgewählten Materialien dienen ausschließlich zur Illustration meiner Arbeit und ermöglichen es dem Leser, sich zusätzlich ein detailliertes Bild über die unterschiedlichen Grundlagen und Verfahrensabläufe zu machen.

<b>1. Der Alternative Wohlfahrtsverband SOAL</b>	<b>5</b>
1.1 Schwerpunkte des Qualitätsentwicklungsverfahrens	6
1.2 Bildungsverständnis von Gerd E. Schäfer	17
1.3 Zertifizierung und Nachhaltigkeit des SOAL-QE-Verfahrens	29
1.4 Arbeitsaufwands- und Terminübersicht über den Zeitraum des 34-monatigen Qualitätsentwicklungsprozesses	45
1.5 Wahrnehmende Beobachtung und Reflexionsanleitung	56
1.6 SOAL-Qualitätsentwicklung – Kurzreader	62

Soal Qualitätsentwicklung  
Reader  
Kapitel 1  
Schwerpunkte des Verfahrens

<b>1. Das SOAL- Qualitätsentwicklungsverfahren</b>	<b>3</b>
<b>1.2. Entstehung und Schwerpunkte der SOAL-QE© (SOAL- Qualitätsentwicklung für Kindertagesstätten)</b>	<b>3</b>
<b>1.3. Leitlinien des SOAL -Qualitätsentwicklungsprozesses</b>	<b>5</b>
1.3.1. Bildungsqualität	5
1.3.2. Evolutionsprozess	5
1.3.3. Verständigungsprozess	5
1.3.4. Partizipationsprozess	6
1.3.5. Qualitätsentwicklung als Selbstentwicklung der Erzieherin/ des Erziehers	6
1.3.6. Die Rolle wahrnehmender, entdeckender Beobachtung	6
1.3.7. Die Bedeutung von Räumen und Materialien	7
1.3.8. Konzeptuelle Modelle	7
1.3.9. Die Zusammenarbeit mit Eltern	7
1.3.10. Die Einbettung der Kita in das soziokulturelle Umfeld	8
<b>1.4. Die Rolle der Module in der Durchführung der SOAL-QE©</b>	<b>8</b>
<b>2. Die Rechte der Kinder im SOAL-QE-Verfahren</b>	<b>9</b>
<b>2.2. Kinder haben ein Recht auf Bildung ab der Geburt</b>	<b>9</b>
<b>2.3. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren</b>	<b>9</b>
<b>2.4. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihre biografische Lebenserfahrung hinterfragen</b>	<b>10</b>
<b>2.5. Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen</b>	<b>10</b>
<b>2.6. Kinder haben ein Recht auf Themen und Umgebungen, die entdeckendem Lernen Raum geben</b>	<b>10</b>
<b>2.7. Kinder haben ein Recht Erzieherinnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben</b>	<b>11</b>
<b>2.8. Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse</b>	<b>11</b>

## 1. Das SOAL- Qualitätsentwicklungsverfahren

Im folgenden Kapitel werden die Zielsetzungen und Schwerpunkte, der Aufbau des Verfahrens und die Kinderrechte beschrieben.

### 1.2. Entstehung und Schwerpunkte der SOAL-QE© (SOAL- Qualitätsentwicklung für Kindertagesstätten)

Der „alternative wohlfahrtsverband, LV hamburg e.V.“ mit dem Namen SOAL („sozial und alternativ“) mit Sitz in der Susettestraße 11 in 22763 Hamburg ist ein Dachverband für soziale Einrichtungen in Hamburg. Er wurde 1984 von MitarbeiterInnen aus sozialen Einrichtungen und von Eltern die sich Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen mit einer Reform- orientierten Pädagogik wünschten gegründet. Der Dachverband hat zum Ziel die Interessen seiner Mitglieder (soziale Einrichtungen) den Behörden oder der Politik gegenüber zu vertreten, sowie innerhalb pädagogischer Arbeitsfelder für eine emanzipatorische, Kind- und Jugend- orientierte Pädagogik zu werben und aufzuklären. Zudem bietet er u. a. pragmatische Hilfen bei der Realisierung von pädagogischen Projekten und z.B. Verhandlungen mit Entscheidungsträgern. Heute sind 130 Einrichtungen im Dachverband „SOAL“ organisiert.

Der Verband arbeitet basisorientiert, in dem er Raum schafft für die Kommunikation der Mitglieder untereinander oder gemeinsam mit den MitarbeiterInnen von SOAL. Dazu werden Beteiligung und Mitbestimmung der Mitglieder an grundsätzlichen Entscheidungen der Arbeitsweise und der inhaltlichen Ausrichtung des Verbandes sowie Fortbildungs- und Austauschforen zu unterschiedlichen Themen für die MitarbeiterInnen der Mitgliedseinrichtungen angeboten.

Die Auswertung der Anliegen und Erfahrungen der Mitglieder sowie die Untersuchung anderer Qualitätsentwicklungsverfahren für Kindertagesstätten ergaben, dass die Idee zu einem eigenständigen SOAL- Qualitätsentwicklungsverfahren konkrete Formen annahm.

In Zusammenarbeit mit den Mitgliedseinrichtungen wurden die ersten Schritte eines eigenständigen Verfahrens entworfen und namhaften ExpertInnen im Qualitätsentwicklungs- Bereich vorgestellt sowie die Kontur der SOAL- Qualitätsentwicklung (SOAL-QE©) an wissenschaftlichen Erfahrungen geprüft.

Dabei wurden Ziele einer Qualitätsentwicklung für Kindertagesstätten herausgearbeitet und die Schwerpunktsetzung in Abgrenzung zu den bisherigen Verfahren festgelegt:

Auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Notwendigkeit (KJHG, Kita- Gutscheineinführung, gesellschaftlicher Bildungsauftrag) werden die Bedürfnisse, Interessen und Gestaltungsanliegen der Kinder orientiert an ihren Lebensperspektiven in den Mittelpunkt der SOAL-QE© gestellt:

- Die Erwachsenen geben dem Kind Raum und Unterstützung bei der Ausgestaltung seiner Bedürfnisse und Interessen. Zuvor nimmt sich die ErzieherIn Zeit das Kind wertschätzend zu beobachten. Diese Fähigkeit zur Beobachtung muss erlernt werden und setzt bei der ErzieherIn auch eine Fähigkeit zur Selbstreflexion voraus.
- In Beobachtung der Kinder, der Selbstreflexion und dem Aufgreifen der Gestaltungsanliegen der Kinder entwickelt sich der Prozess der Kommunikation zwischen Kind, Gruppe und ErzieherIn.
- Aus diesem Miteinander ergibt sich ein eigenständiges soziales Gefüge, das es dem Kind ermöglicht, Selbstbewusstsein und eine selbstbestimmte Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln und zu gestalten.

- **Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der teilnehmenden Einrichtungen werden in fünf aufeinander aufbauenden Modulen geschult.**
- **Im Mittelpunkt der SOAL- Qualitätsentwicklung (SOAL-QE©) für Kindertagesstätten stehen die Bedürfnisse, Interessen und Gestaltungsanliegen der Kinder.**
- So sind Ausgangssituation und Ziel der SOAL- Qualitätsentwicklung (SOAL-QE©), dass Kinder und Erwachsene miteinander in emanzipatorischer Weise kommunizieren und ihre Bildungsprozesse förderlich gestalten.

Dazu orientiert sich die SOAL-QE© an folgenden Rechten:

- Kinder haben ein Recht auf Bildung ab der Geburt
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren und ihren Umgang untereinander reflektieren
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ihre biographischen Lebenserfahrungen hinterfragen
- Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen
- Kinder haben ein Recht auf Themen, Umgebungen und Materialien die entdeckendem Lernen Raum geben
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben
- Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse

Ausgehend von den Rechten der Kinder verfolgt der SOAL- Qualitätsentwicklungsprozess eine inhaltliche Bestimmung kindlicher Bildungsprozesse. Das Verfahren verbindet diese Rechte mit Überlegungen zu ihrer pädagogischen Unterstützung und didaktischen Herausforderung.

Schließlich zieht der SOAL- Qualitätsentwicklungsprozess die strukturellen Folgerungen aus diesen Überlegungen für die Gestaltung einer bildungsgerechten institutionellen Umgebung.

Die SOAL-QE© wird als biografischer Prozess verstanden. Deshalb sind die Module so angelegt, dass sich eine Verbindung von den Biografien der Beteiligten zu den professionellen Reflexionen pädagogischen Handelns ziehen lässt.

Die SOAL-QE© folgt den gleichen Kriterien, nach welchen die Bildungsprozesse der Kinder verstanden und unterstützt werden. Es geht um

- Selbstbildung,
- demokratische Selbstorganisation,
- Teilnahme und Teilhabe an einem gemeinsamen Entwicklungsprozess und
- die Wertschätzung und den kreativen Einbezug individueller, sozialer und institutionell differenzierter Kulturen pädagogischen Handelns.

Die Durchführung der SOAL Qualitätsentwicklung (SOAL-QE©) in den Kindertagesstätten wird als institutionelle Unterstützung eines nach pädagogischen Inhalten strukturierten Prozesses verstanden.

### **1.3. Leitlinien des SOAL -Qualitätsentwicklungsprozesses**

#### **1.3.1. Bildungsqualität**

Die SOAL-QE© geht von einer inhaltlichen Klärung der Bildungsvorstellungen aus; denn die Qualität der Bildungsprozesse, hängt von der Qualität der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen ab. Es reicht nicht aus, Qualität vorwiegend von strukturell-organisatorischen Maßnahmen zu erwarten oder sich auf allgemeine, (scheinbar) konzeptfreie Qualitätskriterien zu stützen. Man kann allgemein Kriterien für die Qualität eines Bauwerks aufstellen. Seine Qualität wird aber wesentlich nicht nur dadurch bestimmt, dass es als Bauwerk sachgerecht gebaut wurde. Vielmehr bestimmt sich seine Qualität aus den Funktionen, die es erfüllen soll. Die Qualitätsvorstellungen für ein Wohnhaus unterscheiden sich von denen für einen Konzertsaal. Es versteht sich von selbst, dass beide Bauwerke ordentlich gebaut werden.

So sind es im pädagogischen Bereich der Bildungsbegriff und die damit verbundenen wissenschaftlich gestützten Modelle von Bildungsprozessen, die als entscheidender Bezugspunkt für den Qualifizierungsprozess dienen. Ihnen wird daher im SOAL - Qualitätsentwicklungsverfahren eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

#### **1.3.2. Evolutionsprozess**

Die SOAL-QE© wird als Prozess einer allmählichen Veränderung verstanden. Pädagogische Haltungen sind nicht mit technischen Verfahren zu vergleichen, die von den Menschen, die sie anwenden, unabhängig sein können. Vielmehr sind sie mit den Personen und ihren Lebenserfahrungen verknüpft. Man kann keine neuen Haltungen implementieren. Vielmehr verändern sich Haltungen durch neue Einsichten und Erfahrungen.

Pädagogische Haltungen verkörpern sich in pädagogischen Inszenierungen des Alltagshandelns sowie in deren strukturellen Rahmenbedingungen. Haltungen und Rahmenbedingungen stützen sich gegenseitig. Deshalb führen strukturelle Veränderungen nicht automatisch auch zu adäquaten Veränderungen pädagogischen Handelns. Es ist ein komplexer und dynamischer Prozess, in dem pädagogisches Handeln schrittweise im Kontext sozialer und institutioneller Beziehungen verändert wird. Veränderungsprozesse durch Qualitätsentwicklung sind daher nicht als Implementationsprozesse zu verstehen und zu gestalten, sondern als Evolutionsprozesse.

Evolutionsprozesse sind ergebnisoffen. Ihre Entwicklungen sind das Resultat der Zusammenarbeit der beteiligten Individuen.

#### **1.3.3. Verständigungsprozess**

Grundlage der pädagogischen Arbeit ist ein Prozess der Verständigung zwischen Erwachsenen und Kindern, sowie zwischen den Erwachsenen und zwischen Kindern untereinander. Verständigung geht von einem Wahrnehmen der augenblicklichen individuellen Lebenssituation, Befindlichkeit und Interessenlage des Kindes aus. Sie versucht diese mit der situativen Befindlichkeit und dem Interessensspektrum der Erzieher und Erzieherinnen zu vermitteln. Es geht darum auszuhandeln, was jeweils möglich ist und von beiden Seiten zustimmend getragen werden kann. Aushandeln meint dabei einen verbalen und/ oder nicht verbalen Kommunikationsprozess. Verständigung gelingt nur in einem Prozess, an dem wechselseitig beide Partner beteiligt sind. Verständigungsprozesse sind daher die Grundlage der Partizipation der Kinder.

#### **1.3.4. Partizipationsprozess**

Partizipation meint, den Kindern an ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen das Maß an selbstbestimmtem Handeln einzuräumen, das ihnen möglich ist. In diesem Sinne beginnt Partizipation bereits mit den Prozessen der Abstimmung und Kommunikation zwischen Säugling und Erwachsenen. Die jeweiligen Möglichkeiten des Kindes wahrzunehmen und sich mit ihm darüber (auch nonverbal) zu verständigen, ist damit die elementarste Form der Partizipation ab der Geburt. Strukturen der Gesprächsführung, welche den Kindern erlauben, ihre eigenen Beteiligungsmöglichkeiten zu erkunden oder demokratische Organisationsformen, die auf den Rechten der Kinder aufbauen, haben Verständigungsprozesse zur Grundlage. Partizipation kann daher nicht auf formale demokratische Strukturen - dem Alter der Kinder angemessen – beschränkt werden. Vielmehr verlangt Partizipation, dass Kinder als Teil der sozialen Wirklichkeit, als Mitglieder der sozialen Gemeinschaft auch außerhalb formaler Strukturen ernst genommen werden. Das bedeutet, dass man ihnen, wo immer es möglich erscheint, Gelegenheit gibt, ihre „Stimme“ einzubringen, ihnen zuhört, sie so weit wie möglich an dem beteiligt, was sie für wichtig halten und ihre Vorschläge realitätsorientiert umzusetzen. Der Bildungsgedanke ist ohne den Gedanken der Teilhabe des Kindes an seinem Entwicklungs- und Bildungsprozess nicht denkbar.

#### **1.3.5. Qualitätsentwicklung als Selbstentwicklung der Erzieherin/ des Erziehers**

Der Prozess der Verständigung setzt voraus, dass auch Erzieherinnen und Erzieher nicht über ihre eigene Befindlichkeit, über ihre biografischen Möglichkeiten und Begrenzungen, über ihre subjektive Interessenlage einfach hinweggehen. Ihr eigenes professionelles Handeln ist mit ihren biografischen Lebenserfahrungen eng verwoben. Neue Einsichten und Erfahrungen aus ihrem pädagogischen Handeln verändern die professionelle Rollengestaltung und sind Teil einer Selbstentwicklung der Person. Sie reichen in den persönlichen, biografischen Kern hinein. Arbeit an pädagogischen Haltungen ist daher gleichzeitig Arbeit an der eigenen Biografie. Auch dies macht es notwendig, die SOAL-QE© nicht als Prozess der Implementation neuer Ideen und Kriterien zu begreifen, sondern als Evolutionsprozess, an den die Entwicklung der eigenen Person gekoppelt ist. Der SOAL- Qualitätsentwicklungsprozess wird auf diese Dimension pädagogischen Handelns und seiner biografischen Veränderung angemessen eingehen (vgl. Konzept zum Modul 1: Das pädagogische Selbstverständnis der ErzieherIn und Konzept zum Modul 2: Ich als Kind Buch und).

#### **1.3.6. Die Rolle wahrnehmender, entdeckender Beobachtung**

Beobachtung und Dokumentation, so wie sie hier verstanden werden, dienen als Werkzeuge zu einer systematischen Erforschung der individuellen und sozialen Ressourcen oder Potenziale, die den Kindern für Aufgabenstellungen zur Verfügung stehen. Sie ermöglichen Vorschläge, die auf diese Ressourcen situativ, individuell oder gruppenorientiert eingehen und die daraus Perspektiven für die pädagogische Weiterarbeit entwickeln. Sie halten, wie ein Gedächtnis, die Ergebnisse dieser Bildungsprozesse fest und machen sie dem Nach- Denken zugänglich. In ihrer offenen Form sind sie sensibel für Unerwartetes, reagieren auf Differenz und bereiten gleichwertige Kooperation vor.

Wahrnehmendes, entdeckendes Beobachten bildet daher einen wesentlichen Teil des professionellen Könnens von Pädagoginnen und Pädagogen. Es gehört insbesondere dann zu ihrer Professionalität, wenn man davon ausgeht, dass Kinder nicht

nur Adressaten für die mehr oder weniger gut gemeinten Absichten von Gesellschaft, Erwachsenen oder Schule sind, sondern Individuen, die von Beginn des Lebens an befähigt sind, die Welt, die sie umgibt, von den eigenen Ressourcen ausgehend, zu begreifen um in ihr befriedigend leben zu können. Pädagogisch unterstützte Bildungsprozesse greifen diese Ressourcen auf, differenzieren, erweitern sie und fordern zu neuen Aufgabenstellungen heraus. Wie weit man dabei gehen kann, wird durch Verständigung mit den Kindern auf der Basis wahrnehmender, entdeckender Beobachtung abgesteckt (vgl. Konzept zum Modul 3: Wahrnehmung kindlicher Bildungsprozesse)

### **1.3.7. Die Bedeutung von Räumen und Materialien**

Die SOAL-QE© geht davon aus, dass man Kindern nicht wirklich belehren kann. Vielmehr gestalten sie ihr Können und Wissen aus den Anforderungen heraus, die sie in allmählicher Erweiterung ihrer eigenen Mittel und Fähigkeiten zur Verfügung haben. Dabei erhält die Umwelt des Kindes eine entscheidende Rolle. Die Umwelt ist es, welche die Kinder zum Wahrnehmen, Handeln, Erleben, Gestalten sowie zur Erweiterung und Differenzierung ihres Wissens herausfordert. Deshalb kommen den Räumen als Orte der Anregung und der Auseinandersetzung mit der Welt und den Werkzeugen sowie Materialien, mit deren Hilfe sie ihr Bild von der Welt formen, besondere Bedeutungen zu. Ihre bildungsfreundliche Gestaltung ist genauso wichtig, wie die rahmenden und herausfordernden Hilfen, mit welchen verständigungsbereite Erwachsene die Kinder in ihrem Bildungsprozess unterstützen (vgl. Konzept zum Modul 4: Voraussetzungen gelingender Bildungsarbeit)

### **1.3.8. Konzeptuelle Modelle**

Das Kind als Gestalter seines Könnens und Wissens, die Umgebung des Kindes, die seine Neugier befriedigt und seinen Wahrnehmungs- und Erkenntnisdrang mit Nahrung versorgt, Erwachsene, die Kindern nichts beibringen müssen, sondern die selbstbewusst genug sind, um bei der Lösung der Könnens- und Wissensaufgaben der Kinder als sach- und sozialkompetente Partner kooperierend mitwirken, dies alles findet sich im Modell der Reggiopädagogik zu einem pädagogischen Konzept vereint. Daraus sowie aus den Traditionen hiesiger frühkindlicher Bildungsarbeit werden Anregungen aufgenommen z.B. offene Arbeit, Projektarbeit, Funktionsräume und Werkstätten, Hamburger Raumgestaltungskonzept. Außerdem werden Überlegungen der gegenwärtigen Bildungsdiskussion eine wesentliche Rolle spielen z.B. wahrnehmendes Beobachten, Bildungsdokumentation, Erweiterung frühkindlicher Bildungsbereiche (vgl. Konzept zum Modul 4: Voraussetzungen gelingender Bildungsarbeit)

### **1.3.9. Die Zusammenarbeit mit Eltern**

Erstes Ziel ist hier die aktive und bewusste Beteiligung der Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder und nicht deren Beteiligung an der Arbeit in der Kita (die damit natürlich nicht ausgeschlossen werden soll). Eine solche Beteiligung geht über Informationen hinaus. Eltern und ErzieherInnen sind die Interpreten der Bildungsprozesse der Kinder und helfen sich gegenseitig, diese besser zu bemerken, zu verstehen und zu unterstützen. Hierfür müssen neue Formen der Kooperation entwickelt werden, die einen interessierten Austausch zwischen ErzieherInnen und Eltern ermöglichen. In diesen Austausch sollte am Ende der Kindergartenzeit auch die Schule mit einbezogen werden. Die Dokumentationen der kindlichen Bildungsprozesse bildet dafür eine wesentliche Grundlage.

### 1.3.10. Die Einbettung der Kita in das soziokulturelle Umfeld

Im sozialen und kulturellen Nahraum der Familie und der Kindertagesstätte (Kita) entwickeln sich die Interessen und Bildungsprozesse der Kinder. Hier entsteht ein Geflecht von Orten in denen sie sich bewegen, orientieren und alltäglich einrichten; von hier aus gehen sie auf Erkundungen.

Gleichzeitig ist die Kindertagesstätte als Bildungseinrichtung in den Zusammenhang sozialer Institutionen einbezogen, seien es Beratungsorganisationen, kulturelle Institutionen wie z.B. Museen, öffentliche Räume wie Kirchen, Gärten, Parks oder kommunale Einrichtungen und Schulen. Die Erzieherinnen übernehmen als Fachfrauen eine Art Lotsendienst zwischen diesen Feldern. Das bedeutet zweierlei: Sie haben zum einen ihre eigene fachliche Kompetenz als Fachfrauen frühkindlicher Bildung und Betreuung; zum anderen wissen sie, wie und wo es weiter geht, wenn ihre eigenen fachlichen Ressourcen und die ihrer Institution nicht ausreichen.

### 1.4. Die Rolle der Module in der Durchführung der SOAL-QE©

Die SOAL-QE© wird sich über einen Zeitraum von 2,5 Jahren erstrecken. In dieser Zeit werden zu den zentralen Bereichen der pädagogischen Arbeit Fortbildungen durchgeführt. Sie haben fünf Schwerpunkte, die in fünf aufeinander aufbauenden Modulen vermittelt werden und ein 6. Modul (vgl. Zertifizierung: Modul 6) in dem die Zertifizierung stattfindet.

**Das Modul 1 „Das pädagogische Selbstverständnis der ErzieherIn“** geht der Frage nach, wovon das pädagogische Verhalten der pädagogischen Fachkraft bestimmt wird. Einflüsse aus der eigenen Lebensgeschichte (siehe Modul 2) und pädagogische Überzeugungen prägen die Einstellungen, wie man selbst (idealerweise) mit Kindern umgehen möchte. Deshalb ist die Reflexion des pädagogischen Handelns notwendig, um sich der qualifizierten Professionalität im eigenen Verhalten immer wieder neu zu vergewissern. – Die pädagogische Arbeit mit den Kindern ist auf die Kooperation mit KollegInnen und Eltern angewiesen; damit sie gelingt, ist auch hier immer wieder das Nachdenken über das eigene Verhalten hilfreich und notwendig.

**Das Modul 2 „Ich als Kind Buch“** widmet sich den Erlebnissen und Erfahrungen, die Erzieherinnen und Erzieher selbst als Bildungs- und Erziehungsprozesse am eigenen Leib erfahren haben. Dies ist wichtig, weil die durch das eigene Erleben vermittelten Erziehungs- und Bildungserfahrungen die Grundlage des pädagogischen Denkens sind. Wenn es um Veränderungen im pädagogischen Handeln und Denken geht, dann berühren sie den Kern dieser Erfahrungen. Veränderungen müssen mit ihnen abgestimmt werden.

Wenn man die Bildungsarbeit auf den Ressourcen der Kinder aufbauen will, dann sollte man etwas von dem herausbekommen, was in den Köpfen und im Erleben der Kinder vor sich gehen könnte. Man benötigt eine Form der Beobachtung, die sensibel für die unterschiedlichen Kommunikationsweisen macht, in denen Kinder etwas über sich und ihr Denken mitteilen.

Deshalb widmet sich das **Modul 3 „Wahrnehmung kindlicher Bildungsprozesse“** intensiv der Aufgabe eines wahrnehmenden und entdeckenden Beobachtens. Ein Beobachten, das nicht einordnet und qualifiziert, was man schon kennt, sondern das darauf ausgerichtet ist, vom Kind etwas zu erfahren, was man noch nicht kennt.

Wenn es die Kinder sind, die sich bilden, und wir ihnen Hilfe zu dieser Selbstbildung geben wollen, dann brauchen Kinder zu allererst eine Umwelt, die sie zu Neugier, Fragen und selbstständigem Forschen herausfordert. Innen- und Außenräume bieten dafür die Anlässe. Wo Kinder zu fragen anfangen, können wir sie in weiter ge-

hende Bildungsprozesse verwickeln. Man benötigt didaktische Vorstellungen und Konzepte, die es ermöglichen, das, was man bei den Kindern wahrgenommen hat, in ein weiterreichendes Bildungsangebot zu verwandeln. Deshalb wird sich **Modul 4 „Voraussetzungen gelingender Bildungsarbeit“** mit Raumgestaltung und Konzepten befassen, welche die Bildungsarbeit unterstützen.

Wenn Kinder ihr Können erproben und neugierige Fragen über die Welt stellen, dann brauchen sie Erwachsene, die sich als kompetente Partner in ihr Tun und Denken mit hinein ziehen lassen. Das bedeutet, dass Erzieherinnen und Erzieher sachliche Interessengebiete haben, wo sie sich kompetent fühlen, Kinder in ihren Forschungen zu begleiten. Deshalb wird sich im **Modul 5** mit unterschiedlichen **Bildungsbereichen** (Sach- oder Themengebieten) beschäftigt, um Erzieherinnen und Erzieher darin zu unterstützen, sich solche fachlichen Schwerpunkte zu schaffen oder diese auszubauen.

## **2. Die Rechte der Kinder im SOAL-QE-Verfahren**

Die neuen Bildungspläne für den Bereich der frühen Kindheit sind voll von Anforderungen, welche die Gesellschaft an die nachwachsende Generation stellt. Da sie sich ja in dieser Gesellschaft erfolgreich entwickeln will und soll, werden die Forderungen der Gesellschaft im Namen der Kinder formuliert, so als ob es deren eigene Forderungen wären. Selbstverständlich darf und muss die Gesellschaft etwas von den Kindern erwarten, die sie hervorbringt. Aber sie sollte ebenso klar zu sehen versuchen, was die Kinder an Erwartungen und Forderungen an diese Gesellschaft haben könnten. Dass man diese Erwartungen und Forderungen niemals klar wissen kann, sollte nicht davon abhalten, sich Gedanken darüber zu machen. Deshalb setzt die SOAL-QE© diesen vielfach formulierten Erwartungen der Gesellschaft ein Recht der Kinder gegenüber. Dies sollte jedoch nicht dazu verleiten, nun zu unterstellen, dass Erwachsene und Gesellschaft keine Rechte gegenüber Kindern hätten. Aber bevor nicht der Versuch unternommen ist, die Rechte der Kinder an ihrem Bildungsprozess zu formulieren, ist es verfrüht, über eine Verständigung der Rechte der Kinder, der Erwachsenen und der Gesellschaft zu sprechen.

### **2.2. Kinder haben ein Recht auf Bildung ab der Geburt**

Aus der Tradition des Bildungsgedankens lassen sich drei wichtige Merkmale hervorheben: Selbsttätigkeit – Bildung ist immer ein Prozess, der nicht von anderen für ein Kind erledigt werden kann. Ganzheitlichkeit – im Bildungsprozess verbinden sich rationale, emotionale, ästhetische und ethischer Prozesse zu einer mehr oder weniger integrierten persönlichen Gesamterfahrung; sie verändern immer ein Stückchen der Persönlichkeit. Verständigung – Bildung gelingt nur auf der Grundlage des Austausches und der Verständigung mit der Kultur, die ein Kind umgibt und den Personen, die als Zeugen dieser Kultur auftreten. In diesem Sinne bilden sich Kinder nie mehr, als in der frühen Kindheit, in der alles, was ihnen begegnet, sie bis in die Grundlagen ihrer Persönlichkeit und ihres Körpers prägt. Deshalb sind diese grundlegenden Bildungsprozesse ernst zu nehmen. Man sollte ihnen so viel Spielraum verschaffen, wie möglich ist.

### **2.3. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren**

Grundlage aller Bildungsprozesse ist die zwischenmenschliche Verständigung. Kinder sind darauf angewiesen, dass Erwachsene auch in Konfliktfällen ihre Möglichkeiten, sich zu verständigen, so weit wie möglich bewahren. Dies gilt gleichermaßen im

Umgang mit den Kindern wie auch im Umgang der Erwachsenen untereinander. Zum einen lernen die Kinder aus der Art wie mit ihnen umgegangen und der Weise, wie Erwachsene miteinander umgehen, viel mehr über soziales Verhalten als durch bewusstes soziales Lernen. Zum anderen sind sie ja nicht nur auf Beziehungen zu einzelnen Erwachsenen angewiesen, sondern auf die zu einer sozialen Gemeinschaft. Von daher sind Erwachsene wichtig, die in der Lage sind, mit sozialen Gemeinschaften problemlösend umzugehen. Weil wir alle als Erwachsene dabei immer wieder an Grenzen stoßen, ist es wichtig, auch mit solchen Grenzsituationen so umzugehen, dass sie zu keinen unproduktiven Verhärtungen führen.

#### **2.4. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihre biografische Lebenserfahrung hinterfragen**

Bernfeld hat sinngemäß gesagt, dass Pädagogen vor drei Kindern stehen: dem Kind das sie selbst einmal waren, dem wissenschaftlich erforschten Kind und dem Kind, das tatsächlich vor ihnen steht. In diesem Sinne ist es notwendig, dass Erwachsene, die mit Kindern umgehen, das Kind so gut wie möglich kennen, das sie selbst einmal waren. Wenn man sich auf sein Kind-gewesen-sein erinnert, kann dies dazu verhelfen, Kinder in den Besonderheiten ihres Erlebens und Denkens besser zu verstehen. In der eigenen Geschichte liegen aber auch Begrenzungen. Manchmal versteht man Kinder nicht, weil ihr Verhalten zu sehr an den Schmerz eigener Konflikte, eines aufgelösten Problems oder Traumas erinnert. Diese Möglichkeiten und Grenzen erfasst man in der Regel nur dann, wenn die Erinnerungen durch kindliche Verhaltensweisen wieder belebt werden. Durch aufmerksames Wahrnehmen und Hinterfragen dieser verlebendigten Erinnerungen kann sich pädagogische Professionalität biografisch weiter entwickeln.

#### **2.5. Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen**

Kinder bilden sich auf der Grundlage ihrer eigenen Geschichte und der Erfahrungen, die sie auf diesem Weg machen. Viele dieser Erfahrungen sind mit denen anderer Kinder vergleichbar aber niemals identisch. Jedes Kind verarbeitet seine Erfahrungen etwas anderes. Also werden Erwachsene nicht nur auf Bildungsprozesse stoßen, die ihnen vergleichbar und vertraut sind, sondern auch auf solche, die ihnen rätselhaft und fremd erscheinen. Fremdheit und Rätselhaftigkeit sagen aber nichts über die Qualität solcher nicht nachvollziehbarer Bildungsprozesse aus. Deshalb besteht die vielleicht schwierigste pädagogische Aufgabe darin, diese Fremdheit u. U. zu ertragen und möglichst noch einen guten Sinn abzugewinnen. Sie fordert nicht nur, zu wissen und zu kennen, was Kindern (möglicherweise) Not tut, sondern Toleranz und Verständnis für abweichende Bildungswege aufzubringen und ihren möglichen Sinn zu entdecken.

#### **2.6. Kinder haben ein Recht auf Themen und Umgebungen, die entdeckendem Lernen Raum geben**

Wenn Kinder von Anfang an Forscher und Entdecker in der Welt sind, in der sie leben, dann benötigen sie einerseits ein reales Umfeld, das sich zu entdecken lohnt und andererseits Menschen, die ihnen die Möglichkeiten nicht vorenthalten, selbst Entdeckungen zu machen, aus welchen sie Können und Wissen entwickeln. In diesem Sinne brauchen Kinder nicht in erster Linie "Belehrungen" oder "Kompetenzen", die ihnen vermittelt werden, sondern so viel Gelegenheit wie möglich, eigene Erfahrungen zu machen, um aus ihnen zu lernen. Dazu gehört die Gestaltung von Innen-

und Außenräumen, die Auswahl von Materialien, so dass sie die Möglichkeit haben, ihre spezifischen Stärken und Begabungen zu entdecken und weiter zu entwickeln.

### **2.7. Kinder haben ein Recht Erzieherinnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben**

Umwelten und Gelegenheiten zu neugierigem Entdecken sind zwar unabdingbare Voraussetzungen, aber ohne Menschen, mit welchen Vorlieben und Interessen geteilt werden können, überleben nur die allerstärksten von diesen. Wer auf keine Resonanz in seinem Umfeld trifft, wird möglicherweise vorschnell Neugier und Bemühungen aufgeben oder Schwierigkeiten nicht standhalten. An die Stelle von Neugier und Forscherdrang tritt dann ein Lernenmüssen. Daher sind Menschen, die sich ernsthaft und stetig mit ausgewählten Dingen oder Themen beschäftigen, wichtige Partner der Kinder beim Verfolgen ihren eigenen Fragen, Ideen oder Vorstellungen.

### **2.8. Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse**

Eigentlich ist der Gedanke von nachhaltigen Bildungsprozessen eine Verdoppelung des Gleichen. Bildung ist Veränderung einer Persönlichkeit durch das, was sie tut und wie sie sich mit der sozialen, kulturellen und natürlichen Welt auseinandersetzt. Dennoch ist es wichtig, zu wiederholen, welche Aspekte des Bildungsgedankens sich im Begriff der Nachhaltigkeit wieder finden:

Eine selbsttätige innere Verarbeitung des Kindes, die die rationalen, die emotionalen, die sinnlich-ästhetischen, die werthaftern Aspekte umfasst, so dass das Erarbeitete tief und sicher in das Gedächtnis des Kindes eingraben kann – **Tiefenverarbeitung**;

eine Resonanz in und mit einem sozialen Umfeld, das die lebendigen Beziehungen des Kindes zu seinen Bildungsbereichen widerspiegelt, wach hält, unterstützt und immer wieder neu herausfordert – **soziale Resonanz**;

reichhaltige und breit gestreute Felder für neugieriges Entdecken – **kulturelle Vielfalt**;

produktiv- problemlösendes Lernen, in dem nicht nur etwas gelernt, sondern gleichzeitig erfahren wird, wie man in diesem sozialen und kulturellen Umfeld denkt und mit Problemen umgeht – **entdeckendes Lernen**.<sup>®</sup>

Soal Qualitätsentwicklung  
Reader  
Kapitel 2  
Bildungsbegriff und Bildungsansatz

<b>1. Der Bildungsbegriff</b>	<b>3</b>
<b>1.2. Das Bildungsverständnis - Bildungsprozesse als Beziehungsprozesse</b>	<b>3</b>
<b>1.3. Bildung aus erster und aus zweiter Hand</b>	<b>3</b>
<b>1.4. Kontextuelles Lernverständnis</b>	<b>4</b>
<b>2. Bildungsansatz</b>	<b>6</b>
<b>2.2. Umsetzung in pädagogisches Handeln</b>	<b>6</b>
2.2.1. Konzeptionen	7
2.2.2. Strukturen	7
2.2.3. Materialien	7
<b>2.3. Bereiche kindlicher Bildung</b>	<b>7</b>
2.3.1. Bewegung	7
2.3.2. Spielen, Gestalten, Medien	7
2.3.3. Sprache(n)	8
2.3.4. Natur und kulturelle Umwelt	9
2.3.5. Mathematisches Denken	10
2.3.6. Musikalisches Denken	10
<b>Literatur</b>	<b>12</b>
<b>Angaben zum Autor</b>	<b>12</b>

## 1. Der Bildungsbegriff

Kapitel 2 beschreibt das der SOAL-QE© zugrunde liegende Bildungsverständnis und den Bildungsansatz.

### 1.2. Das Bildungsverständnis - Bildungsprozesse als Beziehungsprozesse

Wodurch unterscheidet sich Bildung von Lernen?

- Bildung ist das Ergebnis der Geschichte unseres Austausches mit der gegebenen sozialen und materialen Umwelt. Sie beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod. Genau so wenig wie wir aus unserer Geschichte aussteigen können, können wir aus unserer Bildung aussteigen.
- Es gibt also keinen Bildungsprozess, der nicht auch sozial eingebettet wäre. Auch der Selbstbildungsbegriff beschreibt Bildung nicht als eine einsame, individuelle Tätigkeit. Er steht für die inneren Prozesse, die ein Individuum selbst leisten muss, um das, was die soziale Welt ihm anbietet, für sich so zu verarbeiten, dass es zu einem Teil seiner Bildung wird.
- Deshalb gehören zum Bildungsprozess alle Wahrnehmungs-, Erlebnis-, Erfahrungs-, Denk-, Handlungs-, und Wissensbereiche, die ein Mensch im Umgang mit innerer und äußerer Wirklichkeit tatsächlich nutzt.
- Bildung ist das Wissen und Können, das so grundlegend in uns verankert ist, dass es die Art und Weise ist, wie wir denken und handeln. Bildung ergibt sich aus einer besonders vertieften Lernerfahrung. Bildung ist daher mehr als Lernen. Sie erfordert eine besondere Qualität des Lernens; nämlich eine Qualität, die es möglich macht, dass dieses Wissen und Können zum Werkzeug für die weitere Lebenserfahrung wird.
- Bildungsprozesse kommen dadurch in Gang, dass man zu einer Sache Beziehungen aufnimmt. Beziehungen gehen über den Kompetenzbegriff hinaus. Sie sprechen nicht nur Können und Wissen an, sondern beziehen die lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die emotionalen Einschätzungen, die breite Palette ästhetischer Welterfahrung und Weltbildgestaltung sowie die Geschichte der sozialer Erfahrungen eines Menschen in die Überlegungen um Bildungsprozesse mit ein.
- Beziehungen beschreiben ein Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Menschen, zwischen dem Kind und seinen Gegenständen und Gedanken. In Beziehungen geht es nicht nur um eine Sache oder um eine Person, sondern um ein wechselseitiges Verhältnis, das Entwicklung, Wachstum und Entfaltung subjektiver Ressourcen voranbringt. Als Beziehungsprozess beschrieben wird deutlich, dass Bildungsprozesse sowohl auf Sachbezüge als auch auf soziale Bezüge angewiesen sind, dass Sach- und Sozialbezüge untrennbar miteinander verwoben sind. Beziehungen werden als szenische Geschichten erfahren, die Vergangenheit mit Gegenwart verbinden und die Entwürfe in eine noch unbestimmte Zukunft erlauben.
- Wenn man von Bildung sprechen will, muss man dabei - neben anderem - die Tätigkeit des Kindes zum Thema machen. Denn es geht entscheidend darum – wie im folgenden Kapitel dargestellt - wie man das lernt, was man lernt.

### 1.3. Bildung aus erster und aus zweiter Hand

Bildung in der frühen Kindheit muss zwischen zwei Bildungsprozessen unterscheiden, die hier Bildung aus erster und aus zweiter Hand genannt werden.

- Bildung aus erster Hand meint Bildung, die aus der Klärung der eigenen Erfahrungen entsteht. In den ersten drei Lebensjahren bilden sich Kinder nahe-

zu ausschließlich durch eigene Erfahrungen, also durch das, was sie tun und erleben. Das heißt nicht, dass diese Erfahrungsprozesse isoliert vom sozialen Kontext verliefen. Vielmehr bestehen diese Bildungsprozesse aus der individuellen Wahrnehmung und Ausdeutung dessen, was das soziale und kulturelle Umfeld an konkreten Beziehungs- und Sacherfahrungen über zwischenmenschliche Aushandlungsprozesse präsentiert. Erfahrungen aus erster Hand sind diese Bildungsprozesse insofern als das Kind auf seine eigenen Wahrnehmungen, Erlebnisse und emotionalen Bewertungen als Grundlage dieser Bildungsprozesse angewiesen ist. Sie bilden den Ausgangspunkt seines „Denkens“.

- Bildung aus zweiter Hand ist erst dann möglich, wenn Kinder einigermaßen die Sprache beherrschen. Dann kann man ihnen sagen, was sie wissen und können sollen, ohne dass sie diese Erfahrungen selbst gemacht haben: Jemand erzählt ihnen Erfahrungen, die andere erlebt, gedacht und begriffen haben. Diese Erfahrungen werden zwar als Wissen gespeichert. Aber diesem Wissen entsprechen keine Sinneserfahrungen, Handlungen, Erlebnisse, eigene Fragestellungen oder Denkbemühungen. Sie sind zwar auf der Ebene des Denkens, jedoch nicht auf der Ebene der Sinnes- und Körpererfahrungen im Gehirn repräsentiert. Sie werden erst zu eigenen Erfahrungen, wenn man sie mit bereits vorhandenen Sinnes- und Körpererfahrungen verknüpfen kann. Wenn ein Astronaut erzählt, was er auf dem Mond erlebt hat, dann kann ich das nur in dem Maß überhaupt verstehen und nachvollziehen, in dem mir Erfahrungen zur Verfügung stehen, mit deren Hilfe ich mir z.B. seine Erfahrungen von Schwerelosigkeit oder des „geringeren“ Körpergewichts „vorstellen“ kann.
- Nun kann kein Mensch all das, was eine Kultur ausmacht, aus erster Hand erfahren und erlernen. Aber ein reiches sinnlich-körperlich verankertes und durch Nachdenken geklärtes Erfahrungsrepertoire ist eine wichtige Voraussetzung für Bildungsprozesse aus zweiter Hand.
- Es geht daher nicht um die Alternative, Bildung aus erster oder aus zweiter Hand, sondern um die Frage: Wie viel Bildung aus erster Hand benötigen Kinder um das Bildungswissen aus zweiter Hand sinnvoll nützen zu können?

#### **1.4. Kontextuelles Lernverständnis**

Um zu verstehen, was ein chinesisches Schriftzeichen bedeutet, muss ich eine chinesische Sprache und ihre Schreibweise kennen. Ohne dieses Kontextwissen bedeutet ein solches Zeichen entweder nichts oder etwas, was nichts mit der chinesischen Sprache zu tun hat. Für einen Europäer hat es vielleicht eine ästhetische Bedeutung oder ist Repräsentant einer Bilderschrift. Was der Schatten für ein Kind bedeutet, liegt nicht in seiner physikalischen Begründung, sondern in den Erfahrungskontexten, die ein Kind damit verbindet. Das kindliche Lernen besteht nicht nur aus dem, was es noch nicht kennt, sondern wird mindestens gleichermaßen von den Vorerfahrungen bestimmt, die es als Kontext mitbringt, um neue Erfahrungen zu entziffern und einzuordnen. Damit man sinnvolle Bildungsangebote machen kann, muss man also etwas von diesem individuellen Kontext wissen.

Aus dieser Sicht ist Lernen kein Prozess der Informationsweitergabe oder des „Beibringens“. Diese Lernvorstellungen berücksichtigen nicht den Kontext, den ein Kind hat und benutzt, um sich einen Lernbereich zu erschließen. Vielmehr bedeutet Lernen:

- Ausgehen von Erfahrungen, die man bereits hat, um sich eine Sache zu erschließen;

- Entdecken der Unstimmigkeiten oder Lücken in den bisherigen Deutungen dieser Erfahrungen;
- Finden oder Erfinden von neuen „Theorien“, welche diese Unstimmigkeiten besser erklären oder verbliebene Lücken besser schließen können.

Ein solches Lernen, welches vom Können der Kinder ausgeht, berücksichtigt von vorne herein die biografische Einbettung und Sinnggebung. Es bildet daher die Grundlage von Bildungsprozessen, so wie sie hier verstanden werden.

## 2. Bildungsansatz

- **Bildung** wird als ein Prozess verstanden, der spätestens **mit der Geburt beginnt**.
- Der Bildungsansatz sieht die **Alltagserfahrungen** von Kindern als entscheidenden **Ausgangspunkt** an, von dem aus Kinder ihre Welt entdecken und erforschen.
- Er sieht Bildung auch als einen sozialen und kooperativen Prozess, entwickelt aber **explizite Vorstellungen von der Eigenbeteiligung des Kindes an seinem Bildungsprozess**.
- In Bildungsprozessen geht es nicht allein um Inhalte, sondern um Beziehungen zu Menschen, Dingen und Inhalten.
- Die genauere Betrachtung der Eigenbeteiligung des Kindes an seinem Bildungsprozess führt zu der obigen Unterscheidung von **Bildung aus erster und aus zweiter Hand**. Der Bildungsansatz setzt auf beide Bildungsprozesse. Die Bildungsprozesse aus erster Hand sind dabei die Grundlage dafür, dass Kinder sinnvoll aus zweiter Hand lernen können.
- Bildungsprozesse aus erster Hand, die ein Leben lang stattfinden, gehen von einer **basalen Bildung der kindlichen Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit** aus, an die sich eine **Differenzierung der kindlichen Vorstellungswelten** anschließt.

Für die Anregung, Unterstützung und Entfaltung frühkindlicher Bildungsprozesse aus erster und zweiter Hand brauchen Kinder:

- **Innen- und Außenräume**, die ihre Neugier herausfordern und ihnen selbstinitiierte und selbstgesteuerte Lern- und Erfahrungsprozesse ermöglichen (der Raum als erste/r ErzieherIn).
- Eine **professionelle Unterstützung der informellen Lern- und Bildungsprozesse**, die sich aus den Anregungen der Räume und des Alltags ergeben, durch Materialien und didaktische Verfahren, die den Lernprozess als einen kindlichen Forschungsprozess ermöglichen.
- Lernen aus erster und zweiter Hand muss aufeinander aufbauen. Lernen aus zweiter Hand ist dann erfolgreich, wenn es an den Bildern und Theorien ansetzt, welche die Kinder bislang aus ihren eigenen Erfahrungen heraus erschlossen haben.

**Es ist also nicht sinnvoll, schulische Lernprozesse in die frühe Kindheit vor zu verlegen.**

***Die Aufgabe frühkindlicher Bildung ist zunächst die Entwicklung einer differenzierten und strukturierten Erfahrungswelt auf der Basis des eigenen Welterlebens, bevor Kinder aus Instruktionen von anderen einen Nutzen ziehen können.***

### 2.2. Umsetzung in pädagogisches Handeln

Damit die Berücksichtigung des Subjekts als dem Organisator und Gestalter seiner Bildungsprozesse nicht nur Proklamation bleibt, muss sie in Handlungszusammenhänge umgesetzt werden. Dies geschieht auf drei Ebenen:

### **2.2.1. Konzeptionen**

Konzeptionen sind theoretisch begründete pädagogische Handlungsmodelle. Sie liefern das methodische Ideenspektrum, an dem sich Praxis orientieren kann. Als solches bilden sie das Zwischenglied zwischen wissenschaftlich/ theoretischen Begründungszusammenhängen und den konkreten Handlungsformen vor Ort. Sie bieten eine Orientierung, welche Handlungsformen mit dem theoretischen Hintergrund vereinbar sind und welche ihm widersprechen würden.

### **2.2.2. Strukturen**

Die Umsetzungen des konzeptionellen Ideenvorrats bedürfen unterstützender Rahmenbedingungen. Diese bestehen aus:

- Organisationsstrukturen (eine streng hierarchische Leitungsstruktur würde z.B. dem Bildungsgedanken widersprechen).
- Raumstrukturen (bestimmte Konzeptionen, z.B. offene Arbeit, brauchen räumliche Bedingungen, in welchen sie umgesetzt werden können).
- Zeitstrukturen (hierbei geht es nicht nur um eine Rhythmisierung des Tagesablaufs, sondern auch um flexible Zeitkontingente, welche die Kinder zur Vollendung ihrer Spiel- und Arbeitsprozesse benötigen, wenn sie sich beispielsweise höchst konzentriert auf etwas eingelassen haben).

### **2.2.3. Materialien**

Die Selbstorganisation von Bildungsprozessen durch die Kinder bedarf Materialien, die ihre Neugierde anregen, die für sie handhabbar sind, die ihre gesamten sinnlichen und gestalterischen Möglichkeiten herausfordern und die so offen strukturiert sind, dass die Kinder ihr eigenes Denk-, Entwurfs- und Gestaltungsvermögen einsetzen können. Forschendes Denken, Entwerfen und Gestalten folgen eher einem Prozess des Probierens und Simulierens als einer zielgerichteten Arbeitsorganisation. Das Ausmaß der Strukturiertheit oder der Offenheit der Materialien orientiert sich an den Voraussetzungen und Möglichkeiten der Kinder, damit die Kinder experimentierend damit umgehen können, ohne dabei bestimmten Anleitungen folgen zu müssen.

## **2.3. Bereiche kindlicher Bildung**

### **2.3.1. Bewegung**

Bewegung ist ein eigener, elementarer Bildungsbereich, der die grundlegenden Orientierungen im Raum, im Körper und im Handeln vermittelt. Bewegungserfahrungen strukturieren nicht nur praktische Tätigkeiten und ihre inneren Handlungsmuster, sondern liegen auch den Vorstellungen von einer bewegten Welt zugrunde. Damit bilden sie die Basis der Selbst- und Weltbilder, die Kinder entwickeln. Als solche werden sie auch zu einem wichtigen Ausgangspunkt für sprachliches Denken. Die Möglichkeiten sich zu bewegen, zu handeln, tätigen Umgang mit Dingen und Menschen zu pflegen, bildet damit die Basis jeden Bildungsgeschehens, das von den Selbstbildungsprozessen und inneren Verarbeitungsmöglichkeiten der Kinder ausgeht.

### **2.3.2. Spielen, Gestalten, Medien**

#### **Weshalb brauchen Kinder ausreichend Gelegenheit zum Spiel?**

- Die wesentlichen bildenden Momente des Spiels liegen nicht so sehr darin, dass die Kinder ihre körperliche und geistige Geschicklichkeit schulen, sondern in der Art und Weise der Welterfahrung, die Spielen ermöglicht.

- Im Spiel gebrauchen Kinder alle Formen körperlich-sinnlicher Erfahrung, sprachlichen Denkens, bildhafter Vorstellungen und subjektiver Fantasien sowie des sozialen Austausches und der Verständigung. Sie werden im Spiel in ein integriertes Geschehen verwandelt. Spiel geht also aus der Alltagssituation hervor und spaltet sie nicht in isolierte Funktionsbereiche auf.
- Im Spiel wenden sich die Kinder ihrer Umwelt freiwillig zu. Sie verbinden immer einen Sinn mit dem, was sie spielen. Sie können nicht sinnlos spielen - wohl aber sinnlos und oberflächlich etwas aneignen.
- Das Spiel folgt dem Rhythmus des subjektiven Erfahrungsprozesses. Man kann Kinder durch äußere Zeitpläne aus diesem Rhythmus reißen oder sie darin unterstützen, ihn zu finden. Wo er gefunden wird, gestaltet sich Spiel als zeitliche Ordnung mit Anfang und Ende, Höhepunkten und Phasen des Dahingleitens, der Anspannung wie auch der Entspannung, des Alleinseins oder Zusammentreffens mit anderen. Im Spiel finden Kinder ihren eigenen Rhythmus.
- Am Spiel können sich Gleichaltrige - zuweilen auch Erwachsene - beteiligen, indem sie eigene Facetten ihrer Wahrnehmungen und Handlungsmöglichkeiten im Rahmen gegenseitiger Verständigung anbieten.
- Für das Spiel brauchen Kinder Räume, die sich als Spielräume eignen.

#### **Vom Spielen zum Gestalten**

Ebenso wie sie aus eigenem Antrieb spielen, so gibt es eine ursprüngliche Lust der Kinder am **Gestalten**. Spielen und Gestalten sind oft nicht leicht voneinander zu trennen. Stärker als beim Spiel muss allerdings beim Gestalten das Material eine Berücksichtigung erfahren. Während sich das Spiel in völlig imaginären Wirklichkeitsbereichen vollziehen kann, muss das Gestalten entlang den Stoffen erfolgen, die man sich gewählt hat. Dabei nutzen Kinder, was sich ihnen gerade anbietet. In der Kindertagesstätte sollten sie deshalb die Gelegenheit erhalten, ausgiebig mit möglichst vielen verschiedenen Materialien für ihre Gestaltungsabsichten zu experimentieren.

Alle Gestaltungsformen bedienen sich der **Materialien**, der **Medien**, der **Werkzeuge** und **Instrumente**. Akustische Gestaltungsformen beispielsweise sind auf Instrumente angewiesen, die Geräusche oder Klänge hervorbringen. (Die Stimme ist eines dieser Instrumente.) Visuellen Gestaltungsformen liegt häufig der Gebrauch von grafischen, malerischen oder formenden Werkzeugen verbunden mit entsprechenden Materialien zugrunde. Es gibt darüber hinaus Medien, die sich mit der Bilderwelt und ihrer Gestaltung beschäftigen, wie Bilderbücher, Filme und z. T. auch Computerprogramme. Medienerziehung ist daher notwendig ein Teil der ästhetischen Erziehung.

### **2.3.3. Sprache(n)**

#### **Erstsprache**

In diesem Bildungsbereich geht es nicht nur um eine formale Sprachkompetenz, sondern darum, dass Kinder in die Lage kommen, ihr eigenes Denken sinnvoll und differenziert sprachlich auszudrücken. Im Zentrum steht dabei die Muttersprache. Sinnvolles Sprechen bedeutet auch, sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der Sprache zu beschäftigen. Kinder brauchen dazu ein sprachliches Experimentierfeld, in dem sie das Instrument der Sprache untersuchen können.

Nach der gesprochenen Sprache rückt zunehmend die geschriebene Sprache in das Interessenfeld der Kinder. Das Hauptaugenmerk aber liegt im Bereich der Kindertagesstätte nicht auf einer systematischen Einführung in die Schriftsprache. Vielmehr geht es darum, die Kinder die Welt der Schriftzeichen und ihrer (unterschiedlichen) Lesbarkeit entdecken zu lassen. Wenn damit bei einzelnen Kindern ein Lesen- und

Schreibenlernen verbunden ist, so sollte dies unterstützt werden, soweit es vom Interesse und der Initiative der Kinder getragen wird.

#### **Eine zweite Sprache sprechen**

Zwar stimmt es, dass Kinder nie mehr eine fremde Sprache so gut sprechen lernen, wie in den ersten 10 Lebensjahren. Das allein sollte aber kein Grund für die systematische Einführung einer Zweitsprache sein. Voraussetzung für einen sinnvollen frühen Zweitspracherwerb ist, dass die Kinder sich in ihrer Muttersprache altersgemäß differenziert verständigen können. Für die Einführung einer zweiten Sprache gilt ferner, dass dies nicht in einer Art (vielleicht „spielerischen“) Fachunterrichts gemacht wird. Bisherige Erfahrungen sprechen dafür, dass auch die zweite Sprache, in der gleichen Weise wie die Muttersprache - ohne eigentlichen Unterricht eingeführt wird. Das bedeutet, dass das Sprechen in einer zweiten Sprache eng an den alltäglichen Umgang gebunden ist, zusammen mit einem Erwachsenen, der sich in diesem Alltag mit den Kindern in dieser Sprache verständigt. Das ist mehr als ein bloßes „Sprachbad“, andererseits kein schulischer Fremdspracherwerb, sondern der Versuch, eine zweite sprachliche Kommunikationsform aus dem alltäglichen Zusammenleben und seinen Kontexten heraus zu entwickeln. Das funktioniert nicht mit 1-2 Stunden in der Woche, sondern bedarf eines täglichen Gebrauchs dieser Sprache. Deshalb müssen Kinder, die eine andere Sprache lernen wollen, täglich viel Zeit ihres Kindergartenalltags mit einer Erzieherin verbringen, die eine andere (Mutter)sprache spricht.

#### **2.3.4. Natur und kulturelle Umwelt**

Gemeinsamer Ausgangspunkt für *beide Bereiche* ist, dass das alltägliche Lebensumfeld der Raum ist, der für das kleine Kind zunächst die Welt bedeutet. Wenn es wissen will, welche Möglichkeiten diese Welt für sein eigenes Leben bereithält, muss es dieses Umfeld kennen lernen. Kinder sind von Anfang an darauf aus, ihr Umfeld zu erkunden.

Die *Beziehungen zur Natur* umfassen alle Formen des Umgangs mit und in Umwelten, die den Bereichen des Landes, des Wassers, der Luft und des Weltalls zugehören. Die *Beziehungen zur kulturellen Umwelt* beschäftigen sich mit allen Bereichen des menschlichen Lebens, die aus unseren kulturellen Entwicklungen hervorgegangen sind: Verkehr, gebautes Umfeld, wie Häuser, Plätze, Anlagen, Denkmäler und öffentliche Einrichtungen sind solche Bereiche einer Umwelt, mit welcher Kinder unmittelbar in Berührung kommen. Die Unterscheidung von natürlicher und kultureller Umwelt ist dabei nicht immer trennscharf. Sie macht aber auf die beiden Pole aufmerksam, mit deren Hilfe wir ein Nachdenken über unsere Erfahrungen von Wirklichkeit üblicherweise einteilen. Die Frage, warum der Mond nicht runter fällt, verlangt nach unserem Verständnis eine andere Erklärungsweise als die Frage, warum es Häuser gibt. Es sind die Antworten auf die Fragen nach dem *Wie*, *Wozu* und *Warum* in beiden Bereichen, welche den Kindern erst die Unterschiede im Nachdenken über Natur und Kultur deutlich machen. Wir sollten also die kulturelle Trennung der beiden Bereiche nicht von vorne herein unterstellen, sondern sich aus dem Nachdenken der Kinder entwickeln lassen.

Von unten aufbauend erschließt sich der Bildungsbereich Natur über folgende Wege: Umgang mit den "Elementen" Erde, Luft, Wasser - und faszinierend, aber nicht in der Eigenregie der Kinder - mit dem Feuer. Sodann zeigt sich Natur als lebendige Natur in Form von Pflanzen und Tieren. Schließlich stößt die Aufmerksamkeit auf auffallende (wenn auch selten einfach zu erklärende) Phänomene der physikalischen, der astronomischen und der chemischen Welt. Der Zugang zur Natur und ihrer (Er-)Kenntnis erfolgt also zunächst nicht auf analytisch- erklärendem Weg,

sondern auf der Ebene des Sammelns, Betrachtens, Umgehens, Ausprobierens; bei Pflanzen und Tieren kommt die Pflege dazu. Erst wenn auf diese Weise eine elementare Beziehung zu den vielfältigen Formen der Natur geschaffen ist, wenn ein Kind ein Stück in und mit dieser Naturwelt lebt, kommen die Fragen nach dem Wie und dem Warum. Dann kommt auch der Zeitpunkt, Kenntnisse und Verfahren zu Hilfe zu nehmen, die aus der Tradition der Naturwissenschaft stammen.

### **2.3.5. Mathematisches Denken**

Natur ist auch - aber nicht ausschließlich – der Bereich, in dem wichtige Grunderfahrungen mathematischen Denkens gemacht werden. Dabei sollte klar sein, dass sich mathematisches Denken nicht nur auf die zahlenmäßigen Operationen mit Quantitäten bezieht. Umgang mit Flächen und Räumen gehört genau so dazu wie mit Gleichgewichten, dynamischen Prozessen oder statistischen Verallgemeinerungen. Im Bereich der Analyse komplexer Muster treffen sich ästhetische und mathematische Betrachtungsweisen. Diese Auffächerungen eines mathematischen Denkens sollen nicht dazu führen, elementare Formen mathematischer Operationen in diesen Bereichen in die Arbeit der KITAS aufzunehmen. Vielmehr mögen sie als Hinweis dienen, dass Umgang mit Quantitäten, Flächen und Räumen, Massen und Gewichten, mit Bewegungen im Raum und mit dem Erkennen von Mustern aller Art, Alltagserfahrungen sind, die Grundlage für die verschiedenen Formen mathematischen Denkens sein können.

Neben der Sprache bildet die Mathematik das zweite Symbolsystem, mit dem Kinder vertraut werden sollten, um sich an den Entwicklungen unserer Kultur aufnehmend oder mitgestaltend zu beteiligen.

### **2.3.6. Musikalisches Denken**

Musikalisches Denken wird hier als eigener Bereich erwähnt, weil es möglicherweise eine Sonderstellung einnimmt.

Zum einen gehört die Musik in den Bereich ästhetischer Erfahrungen.

Zum anderen sind die musikalischen Erfahrungen nicht auf das Ohr beschränkt. An ihnen sind die Körpererfahrungen – wie Bewegung und Rhythmus- gleichermaßen beteiligt, wie Grunderfahrungen des Raumes, der Metrik und der (harmonischen) Proportionen.

Schließlich geht die Musik aus menschlicher Kommunikation hervor, insbesondere der Stimme und der Sprache.

Zum vierten ist die Musik, wie kein anderer ästhetischer Bereich, direkt mit den Emotionen verknüpft. Jede musikalische Äußerung kann als emotionale Botschaft gelesen werden.

Fünftens haben sich in der Musik hoch differenzierte kulturelle Systeme ausgebildet. In unserer Musikkultur scheinen dabei drei Aspekte von besonderer Bedeutung zu sein. 1. die Entwicklung einer tonalen Sprache und Harmonielehre, 2. die Entwicklung einer „Schrift“, in der Musik niedergeschrieben wird und 3. die Entwicklung eines Kanons von Instrumenten, die in dieser Musik verwendet werden.

Musikalische Bildung in der frühen Kindheit wird sich daher zunächst auf die Stimme, die Sprache, den Körper und seine Bewegungen beziehen. Sodann kommen die Materialien des Alltags hinzu, die Geräusche und Klänge erzeugen. Sie werden eingebunden in Szenen und Geschichten. Einfache Routinetätigkeiten, vertraute Handlungen und szenische Gestaltungen können von elementaren musikalischen Formen akzentuiert, begleitet oder mitgestaltet werden.

Erst in einer dritten Hinsicht werden Instrumente bedeutsam, wie sie von unserer musikalischen Tradition vorgegeben sind. Mit ihnen müssen dann auch die musikali-

sche Sprache und Schreibweise unserer Kultur Beachtung finden. Es muss klar sein, dass musikalische Bildung in den frühen Lebensjahren etwas anderes ist als das Erlernen eines Instrumentalspiels.

Es scheint so, als hätte unsere musikalische Tradition ein drittes, sehr differenziertes und vor allem auch komplexes Symbolsystem – neben der Sprache und der Mathematik – geschaffen, mit dessen Hilfe Menschen ihre Erfahrungen artikulieren und in den zwischenmenschlichen Austausch einbringen können. Auch dies rechtfertigt vielleicht die besondere Stellung der Musik im ästhetischen Bereich.

Das bedeutet aber nicht, dass es in den anderen ästhetischen Bereichen keine symbolischen Systeme gäbe. Nur scheinen sie nicht so allgemein verbindlich ausdifferenziert zu sein, wie in der Musik. Es sieht so aus, als würden erst die neuen Technologien im Umgang mit Bilderwelten zu einer Sprache der Bilder führen, die annähernd allgemein und verbindlich werden könnte, wie die gesprochene und geschriebene Sprache, die Mathematik oder die Musik.

**Die Auflistung von Bildungsbereichen ist nicht frei von Ungereimtheiten, Vorlieben oder vielleicht sogar Beliebigkeiten. Sie gibt immer Anlass zu Nachfragen, warum dies erwähnt und jenes vielleicht weggelassen wurde. Sie sollte nicht zu fachlich spezialisierten Bildungsanstrengungen verführen.**

**Bewegung, alle Formen ästhetischer Wahrnehmung und Gestaltung, Sprache, Mathematik genauso wie Aspekte der Kultur und der Natur lassen sich genauso als Prinzipien lesen, die alle Bildungsprozesse - in unterschiedlichen Anteilen – durchziehen. Spezialisierungen dienen der Differenzierung und Vertiefung. Darüber darf nicht vergessen werden, dass all diese Denkformen und Denkbereiche in ihrem Zusammenwirken notwendig sind um Alltagsprobleme produktiv zu lösen. Spezialistentum reicht nicht. Es muss Aufgabenstellungen geben, die diese Spezialisierungen wieder zurück in einen übergreifenden Zusammenhang einbinden.**

## Literatur

Gerd E. Schäfer, Bildung beginnt mit er Geburt, Beltz, 2005

## Angaben zum Autor



Prof. Dr. Gerd E. Schäfer, Jahrgang 1943, 3 Kinder, bildet an der Universität Köln, am Fachbereich Pädagogik - Frühe Kindheit, Jugend und Familie - Diplom Pädagogen aus. Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind: pädagogische Anthropologie des Kindes- und Jugendalters, Konzepte einer Pädagogik der Frühen Kindheit, Spiel-, Bildungs- und Erziehungsprozesse in der Frühen Kindheit, Ästhetische Erziehung, Psychoanalytische Pädagogik, systematische Fragen der Pädagogik der Frühen Kindheit



SOAL-QE©  
SOAL- Qualitätsentwicklungsverfahren für Kindertagesstätten

### 3. Durchgang Zertifizierungsanforderungen **3. Durchgang** **Zertifizierungsanforderungen** Modul 6

1. Einleitung.....	3
2. Modul 6.....	3
2.1. Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse.....	3
3. Modul 1.....	5
3.1. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren.....	5
3.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden .....	5
3.3. Ziel.....	5
3.4. Dokumente die eingereicht werden.....	5
4. Modul 2.....	8
4.1. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihre biografische Lebenserfahrung hinterfragen .....	8
4.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden .....	8
4.3. Ziel.....	8
4.4. Dokumente die vorgelegt werden.....	8
5. Modul 3.....	10
5.1. Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen .....	10
5.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden .....	10
5.3. Ziel.....	11
5.4. Dokumente die eingereicht werden.....	11
6. Modul 4.....	15
6.1. Kinder haben ein Recht auf Themen und Umgebungen, die entdeckendem Lernen Raum geben .....	15
6.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden .....	15
6.3. Ziel.....	15
7. Modul 5.....	15
7.1. Kinder haben ein Recht Erzieherinnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben .....	15
7.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden .....	16
7.3. Ziel.....	16
7.4. Dokumente die eingereicht werden.....	16

## 1. Einleitung

Die Mitarbeiter und MitarbeiterInnen der Einrichtungen haben sich im Rahmen der SOAL-QE© Module und der Teamprozesse mit den SOAL-QE© Rechten der Kinder befasst. Die inhaltlichen Prozesse, Ergebnisse, einzelne Schritte oder Fragen wurden in den Quartalsberichten und auf den Qualitätsbeauftragten Treffen vorgestellt und im Handbuch dokumentiert. Mit dem Modul 6 (Abschlussbericht und Kolloquium) werden die geleisteten und erlebten Prozesse vom Team gebündelt und den ReferentInnen veranschaulicht, zum einen um das Zertifikat zu erhalten, zum anderen um die Nachhaltigkeit der Bildungsprozesse der Kinder hervorzuheben.

## 2. Modul 6

### 2.1. Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse

Eigentlich ist der Gedanke von nachhaltigen Bildungsprozessen eine Verdoppelung des Gleichen. Bildung ist Veränderung einer Persönlichkeit durch das, was sie tut und wie sie sich mit der sozialen, kulturellen und natürlichen Welt auseinandersetzt. Dennoch ist es wichtig, zu wiederholen, welche Aspekte des Bildungsgedankens sich im Begriff der Nachhaltigkeit wieder finden:

Eine selbsttätige, innere Verarbeitung des Kindes, die die rationalen, die emotionalen, die sinnlich-ästhetischen, die werthafte Aspekte umfasst, so dass das Erarbeitete tief und sicher in das Gedächtnis des Kindes eingraben kann – Tiefenverarbeitung;

eine Resonanz in und mit einem sozialen Umfeld, das die lebendigen Beziehungen des Kindes zu seinen Bildungsbereichen widerspiegelt, wach hält, unterstützt und immer wieder neu herausfordert – soziale Resonanz;

- reichhaltige und breit gestreute Felder für neugieriges Entdecken – kulturelle Vielfalt;
- produktiv- problemlösendes Lernen, in dem nicht nur etwas gelernt, sondern gleichzeitig erfahren wird, wie man in diesem sozialen und kulturellen Umfeld denkt und mit Problemen.

### **Bildungsqualität**

Die SOAL-QE© geht von einer inhaltlichen Klärung der Bildungsvorstellungen aus; denn die Qualität der Bildungsprozesse, hängt von der Qualität der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen ab. Es reicht nicht aus, Qualität vorwiegend von strukturell-organisatorischen Maßnahmen zu erwarten oder sich auf allgemeine, (scheinbar) konzeptfreie Qualitätskriterien zu stützen. Man kann allgemein Kriterien für die Qualität eines Bauwerks aufstellen. Seine Qualität wird aber wesentlich nicht nur dadurch bestimmt, dass es als Bauwerk sachgerecht gebaut wurde. Vielmehr bestimmt sich seine Qualität aus den Funktionen, die es erfüllen soll. Die Qualitätsvorstellungen für ein Wohnhaus unterscheiden sich von denen für einen Konzertsaal. Es versteht sich von selbst, dass beide Bauwerke ordentlich gebaut werden.

### **Partizipationsprozess**

Partizipation meint, den Kindern an ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen das Maß an selbstbestimmtem Handeln einzuräumen, das ihnen möglich ist. In diesem Sinne beginnt Partizipation bereits mit den Prozessen der Abstimmung und Kommunikation zwischen Säugling und Erwachsenen. Die jeweiligen Möglichkeiten des Kindes wahrzunehmen und sich mit ihm darüber (auch nonverbal) zu verständigen,

ist damit die elementarste Form der Partizipation ab der Geburt. Strukturen der Gesprächsführung, welche den Kindern erlauben, ihre eigenen Beteiligungsmöglichkeiten zu erkunden oder demokratische Organisationsformen, die auf den Rechten der Kinder aufbauen, haben Verständigungsprozesse zur Grundlage. Partizipation kann daher nicht auf formale demokratische Strukturen - dem Alter der Kinder angemessen – beschränkt werden. Vielmehr verlangt Partizipation, dass Kinder als Teil der sozialen Wirklichkeit, als Mitglieder der sozialen Gemeinschaft auch außerhalb formaler Strukturen ernst genommen werden. Das bedeutet, dass man ihnen, wo immer es möglich erscheint, Gelegenheit gibt, ihre „Stimme“ einzubringen, ihnen zuhört, sie so weit wie möglich an dem beteiligt, was sie für wichtig halten und ihre Vorschläge realitätsorientiert umzusetzen. Der Bildungsgedanke ist ohne den Gedanken der Teilhabe des Kindes an seinem Entwicklungs- und Bildungsprozess nicht denkbar.

#### **Die Zusammenarbeit mit Eltern**

Erstes Ziel ist hier die aktive und bewusste Beteiligung der Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder und nicht deren Beteiligung an der Arbeit in der Kita (die damit natürlich nicht ausgeschlossen werden soll). Eine solche Beteiligung geht über Informationen hinaus. Eltern und ErzieherInnen sind die Interpreten der Bildungsprozesse der Kinder und helfen sich gegenseitig, diese besser zu bemerken, zu verstehen und zu unterstützen. Hierfür müssen neue Formen der Kooperation entwickelt werden, die einen interessierten Austausch zwischen ErzieherInnen und Eltern ermöglichen. In diesen Austausch sollte am Ende der Kindergartenzeit auch die Schule mit einbezogen werden. Die Dokumentationen der kindlichen Bildungsprozesse bildet dafür eine wesentliche Grundlage.

#### **Die Einbettung der Kita in das soziokulturelle Umfeld**

Im sozialen und kulturellen Nahraum der Familie und der Kindertagesstätte (Kita) entwickeln sich die Interessen und Bildungsprozesse der Kinder. Hier entsteht ein Geflecht von Orten in denen sie sich bewegen, orientieren und alltäglich einrichten; von hier aus gehen sie auf Erkundungen. Gleichzeitig ist die Kindertagesstätte als Bildungseinrichtung in den Zusammenhang sozialer Institutionen einbezogen, seien es Beratungsorganisationen, kulturelle Institutionen wie z.B. Museen, öffentliche Räume wie Kirchen, Gärten, Parks oder kommunale Einrichtungen und Schulen. Die Erzieherinnen übernehmen als Fachfrauen eine Art Lotsendienst zwischen diesen Feldern. Das bedeutet zweierlei: Sie haben zum einen ihre eigene fachliche Kompetenz als Fachfrauen frühkindlicher Bildung und Betreuung; zum anderen wissen sie, wie und wo es weiter geht, wenn ihre eigenen fachlichen Ressourcen und die ihrer Institution nicht ausreichen.

### **3. Modul 1**

#### **3.1. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren**

Grundlage aller Bildungsprozesse ist die zwischenmenschliche Verständigung. Kinder sind darauf angewiesen, dass Erwachsene auch in Konfliktfällen ihre Möglichkeiten, sich zu verständigen, so weit wie möglich bewahren. Dies gilt gleichermaßen im Umgang mit den Kindern wie auch im Umgang der Erwachsenen untereinander. Zum einen lernen die Kinder aus der Art wie mit ihnen umgegangen und der Weise, wie Erwachsene miteinander umgehen, viel mehr über soziales Verhalten als durch bewusstes soziales Lernen. Zum anderen sind sie ja nicht nur auf Beziehungen zu einzelnen Erwachsenen angewiesen, sondern auf die zu einer sozialen Gemeinschaft. Von daher sind Erwachsene wichtig, die in der Lage sind, mit sozialen Gemeinschaften Problem lösend umzugehen. Weil wir alle als Erwachsene dabei immer wieder an Grenzen stoßen, ist es wichtig, auch mit solchen Grenzsituationen so umzugehen, dass sie zu keinen unproduktiven Verhärtungen führen.

#### **Verständigungsprozess**

Grundlage der pädagogischen Arbeit ist ein Prozess der Verständigung zwischen Erwachsenen und Kindern, sowie zwischen den Erwachsenen und zwischen Kindern untereinander. Verständigung geht von einem Wahrnehmen der augenblicklichen individuellen Lebenssituation, Befindlichkeit und Interessenlage des Kindes aus. Sie versucht diese mit der situativen Befindlichkeit und dem Interessenspektrum der Erzieher und Erzieherinnen zu vermitteln. Es geht darum auszuhandeln, was jeweils möglich ist und von beiden Seiten zustimmend getragen werden kann. Aushandeln meint dabei einen verbalen und/ oder nicht verbalen Kommunikationsprozess. Verständigung gelingt nur in einem Prozess, an dem wechselseitig beide Partner beteiligt sind. Verständigungsprozesse sind daher die Grundlage der Partizipation der Kinder.

#### **3.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden**

Was sind die wesentlichen Veränderungen in der Einrichtung, durch die Teilnahme an der SOAL-QE©, in Bezug auf Modul 1?

Wozu und warum wurden sie vollzogen?

Woran lässt sich das in der Einrichtung erkennen?

Was hat das Umsetzen des Rechtes oder einzelner Schritte verhindert, welche Lösungen sind angedacht?

#### **3.3. Ziel**

Die Beziehungsqualitäten zu stärken (Kindergruppe, Erzieherinnen und Kinder, Erzieherinnen und Eltern).

#### **3.4. Dokumente die eingereicht werden**

s. o. und Teamprotokolle oder Gesprächsnotizen oder Bericht, mit Verweis auf Teamsitzungen entlang des Papiers:

**In der folgenden Übersicht sind die Ziele und Themen des Moduls 1 aufgelistet. Anschließend werden die Kriterien beschrieben, die zur Zertifizierung führen sollen.**

Dimensionen/ Bereiche		Ausführungen
Recht des Kindes		Kinder haben ein Recht auf Erzieherinnen, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren
Modul 1, D3		Ziele von Modul 1: Ich entwickle meine Sensibilität für andere Personen weiter.
	Ziele	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ich entwickle meine Kommunikationsfähigkeit weiter, auch im Umgang mit Konflikten.</li> <li>• Ich mache mir immer wieder die Bedeutung der Beziehungsqualität in der pädagogischen Arbeit mit Kindern deutlich.</li> <li>• Ich gestalte und strukturiere meine Arbeit so, dass ich diese Haltung leben kann und möglichst wenig belastenden Stress erfahre.</li> </ul> <p>Diese Themen zielen auf</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- eine Öffnung für Veränderungsprozesse,</li> <li>- eine Klärung der pädagogischen Grundorientierung, hier</li> </ul> <p>mit dem Schwerpunkt: Bedeutung der eigenen Person und des eigenen Verhaltens im Umgang mit Kindern sowie mit Team-KollegInnen und Eltern, sowie auf</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- eine Stress-Reduktion im Berufsalltag, um Zeit und Kraft</li> </ul> <p>für die Gestaltung der Beziehung und die Begleitung von Bildungsprozessen zu haben.</p>
	Inhalte	<p>Arbeit an folgenden inhaltlichen Themen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Analyse von pädagogischen Situationen (Baustein 2)</li> <li>- Umgang mit Konflikten (Bausteine 3,4,6,7)</li> <li>- Kommunikation in Gesprächen (Bausteine 5, 8)</li> <li>- Bindungsmuster und Beziehungsqualität (Baustein 9)</li> <li>- Praxis der Beziehungsgestaltung im pädagogischen Alltag (Baustein 10)</li> <li>- Gestaltung des Tagesablaufs (Stress-Reduktion) (Baustein 11)</li> <li>- Einbeziehen der Eltern (Baustein 12)</li> </ul>

**Kriterien:**

Für die Zertifizierung sollten die Teams folgende Nachweise führen:

Von den in der Tabelle aufgeführten sieben Inhalten sollten mindestens vier bearbeitet worden sein. **Nachweis: Teamprotokoll(e) oder Gesprächsnotizen oder Bericht mit Verweis auf Teamsitzungen**, z.B. bei Punkt 4 und 5 „Austausch/Klärung im Alltag mit KollegInnen“.

Nr.	Inhalte	Umsetzung in die Praxis	Überprüfung zur Zertifizierung
1.	Analyse einer päd. Situation	Teamgespräche über einzelne Kinder, Weiterführung in Modul 3	Protokolle von Beobachtungen und Teamgesprächen; Evaluation im Teamgespräch, dito
2.	Bindungsmuster + Beziehungsqualität	Bezugnahme auf einzelne Kinder in den Reflexionen dieser Themen	
3.	Praxis der Beziehungsgestaltung im päd. Alltag	Teamgespräche über die Berücksichtigung dieser Themen bei der Gestaltung des Tagesablaufs	Protokolle von Teamgesprächen; Evaluation im Teamgespräch,
4.	Kommunikation in Gesprächen	Austausch im Alltag mit KollegInnen und Eltern sowie in Teamgesprächen und Elternabenden	Evaluation im Teamgespräch, Protokolle von Team- und Elterngesprächen u. -abenden
5.	Umgang mit Konflikten	Klärung im Alltag unter KollegInnen, Klärung im Team	Evaluation im Teamgespräch, Teamprotokolle
6.	Gestaltung des Tagesablaufs (Stress-Reduktion)	Prüfung und evtl. Umgestaltung von Abläufen und Situationen im Tagesablauf	Evaluation im Teamgespräch, Teamprotokolle
7.	Einbeziehen der Eltern	Austausch im Alltag, Elternabende oder -nachmittage	Evaluation im Teamgespräch, Protokolle von Veranstaltungen mit Eltern

Fortsetzung der Kriterien

2.) Bis zur Erstellung des Abschlussberichts sollten zu mindestens vier Inhalten des Modul 1 Gespräche im Team stattgefunden haben, in denen eine Bewertung der Arbeit mit diesen Themen vorgenommen wird. Leitfragen dabei könnten sein: Haben die einzelnen Themen zu Veränderungen geführt? Haben einzelne Themen eine Entlastung oder Belastung der pädagogischen Fachkräfte mit sich gebracht?

Nachweis: Teamprotokolle oder Bericht mit Verweis auf Teamsitzungen.

Dr. Wolf-Wedigo Wolfram

## 4. Modul 2

### 4.1. Kinder haben ein Recht auf Erwachsene, die ihre biografische Lebenserfahrung hinterfragen

Bernfeld hat sinngemäß gesagt, dass Pädagogen vor drei Kindern stehen: dem Kind das sie selbst einmal waren, dem wissenschaftlich erforschten Kind und dem Kind, das tatsächlich vor ihnen steht. In diesem Sinne ist es notwendig, dass Erwachsene, die mit Kindern umgehen, das Kind so gut wie möglich kennen, das sie selbst einmal waren. Wenn man sich auf sein Kind-gewesen-sein erinnert, kann dies dazu verhelfen, Kinder in den Besonderheiten ihres Erlebens und Denkens besser zu verstehen. In der eigenen Geschichte liegen aber auch Begrenzungen. Manchmal versteht man Kinder nicht, weil ihr Verhalten zu sehr an den Schmerz eigener Konflikte, eines ungelösten Problems oder Traumas erinnert. Diese Möglichkeiten und Grenzen erfasst man in der Regel nur dann, wenn die Erinnerungen durch kindliche Verhaltensweisen wieder belebt werden. Durch aufmerksames Wahrnehmen und Hinterfragen dieser verlebendigten Erinnerungen kann sich pädagogische Professionalität biografisch weiter entwickeln.

#### **Qualitätsentwicklung als Selbstentwicklung der Erzieherin/ des Erziehers**

Der Prozess der Verständigung setzt voraus, dass auch Erzieherinnen und Erzieher nicht über ihre eigene Befindlichkeit, über ihre biografischen Möglichkeiten und Begrenzungen, über ihre subjektive Interessenlage einfach hinweggehen. Ihr eigenes professionelles Handeln ist mit ihren biografischen Lebenserfahrungen eng verwoben. Neue Einsichten und Erfahrungen aus ihrem pädagogischen Handeln verändern die professionelle Rollengestaltung und sind Teil einer Selbstentwicklung der Person. Sie reichen in den persönlichen, biografischen Kern hinein. Arbeit an pädagogischen Haltungen ist daher gleichzeitig Arbeit an der eigenen Biografie. Auch dies macht es notwendig, die SOAL-QE© nicht als Prozess der Implementation neuer Ideen und Kriterien zu begreifen, sondern als Evolutionsprozess, an den die Entwicklung der eigenen Person gekoppelt ist.

### 4.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden

Was sind die wesentlichen Veränderungen in der Einrichtung, durch die Teilnahme an der SOAL-QE©, in Bezug auf Modul 2?

Wozu und warum wurden sie vollzogen?

Woran lässt sich das in der Einrichtung erkennen?

Was hat das Umsetzen des Rechtes oder einzelner Schritte verhindert, welche Lösungen sind angedacht?

### 4.3. Ziel

Für jedes Kind ein „Ich als Kind Buch“ indem es und die ErzieherInnen seine Bildungserinnerungen dokumentieren sowie die Einbeziehung, der eigenen Bildungsgeschichte in die pädagogische Reflexion.

### 4.4. Dokumente die vorgelegt werden

s. o. und einige Ich als Kind Bücher aus jeder Gruppe vorstellen und Bericht zu den Fragen:

**Ziel des Moduls ist es die Wertschätzung der Bildungsprozesse der Kinder zu verdeutlichen:**

- Wie wird mit Sachen, Personen und Prozessen, die Kinder entdecken und erfahren umgegangen?
- Wie werden die Kinder darin unterstützt, ihre "Schätze" wertzuschätzen und aufzubewahren?
- Woran wird das deutlich?
- Welches Verständnis und Modelle gibt es für diesen Prozess ("Ich-als-Kind-Buch")

**In welcher Weise wird sich im Team über die eigenen Bildungsprozesse ausgetauscht:**

- Ist der eigene Bildungsprozess Teil des Dialoges im Team, mit den KollegInnen (neuen KollegInnen) und
- wie wird dieser in die pädagogische und Teamarbeit einbezogen?
- Woran wird das deutlich?

**In welcher Weise werden die gemachten Erfahrungen (im Team, mit den Kindern und Eltern) in der Einrichtung gesichert und kontinuierlich weiter entwickelt?**

- Werden die eigene Bildungsbiografie und der Entdeckungsprozess der Kinder mit den Modulen 1, 3, 4 und 5 verknüpft?
- Wie wird das Verständnis von Modul 1 an die Eltern vermittelt und wie haben sie daran so teil, dass Eltern wie Kinder Unterstützung erfahren, die gemeinsamen Prozesse auch zu Hause fortzuführen?
- Woran wird das deutlich?

## 5. Modul 3

### 5.1. Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen

Kinder bilden sich auf der Grundlage ihrer eigenen Geschichte und der Erfahrungen, die sie auf diesem Weg machen. Viele dieser Erfahrungen sind mit denen anderer Kinder vergleichbar aber niemals identisch. Jedes Kind verarbeitet seine Erfahrungen etwas anderes. Also werden Erwachsene nicht nur auf Bildungsprozesse stoßen, die ihnen vergleichbar und vertraut sind, sondern auch auf solche, die ihnen rätselhaft und fremd erscheinen. Fremdheit und Rätselhaftigkeit sagen aber nichts über die Qualität solcher nicht nachvollziehbarer Bildungsprozesse aus. Deshalb besteht die vielleicht schwierigste pädagogische Aufgabe darin, diese Fremdheit u. U. zu ertragen und möglichst noch einen guten Sinn abzugewinnen. Sie fordert nicht nur, zu wissen und zu kennen, was Kindern (möglicherweise) Not tut, sondern Toleranz und Verständnis für abweichende Bildungswege aufzubringen und ihren möglichen Sinn zu entdecken

#### **Die Rolle wahrnehmender, entdeckender Beobachtung**

Beobachtung und Dokumentation, so wie sie hier verstanden werden, dienen als Werkzeuge zu einer systematischen Erforschung der individuellen und sozialen Ressourcen oder Potenziale, die den Kindern für Aufgabenstellungen zur Verfügung stehen. Sie ermöglichen Vorschläge, die auf diese Ressourcen situativ, individuell oder gruppenorientiert eingehen und die daraus Perspektiven für die pädagogische Weiterarbeit entwickeln. Sie halten, wie ein Gedächtnis, die Ergebnisse dieser Bildungsprozesse fest und machen sie dem Nach-Denken zugänglich. In ihrer offenen Form sind sie sensibel für Unerwartetes, reagieren auf Differenz und bereiten gleichwertige Kooperation vor.

Wahrnehmendes, entdeckendes Beobachten bildet daher einen wesentlichen Teil des professionellen Könnens von Pädagoginnen und Pädagogen. Es gehört insbesondere dann zu ihrer Professionalität, wenn man davon ausgeht, dass Kinder nicht nur Adressaten für die mehr oder weniger gut gemeinten Absichten von Gesellschaft, Erwachsenen oder Schule sind, sondern Individuen, die von Beginn des Lebens an befähigt sind, die Welt, die sie umgibt, von den eigenen Ressourcen ausgehend, zu begreifen um in ihr befriedigend leben zu können. Pädagogisch unterstützte Bildungsprozesse greifen diese Ressourcen auf, differenzieren, erweitern sie und fordern zu neuen Aufgabenstellungen heraus. Wie weit man dabei gehen kann, wird durch Verständigung mit den Kindern auf der Basis wahrnehmender, entdeckender Beobachtung abgesteckt.

### 5.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden

Was sind die wesentlichen Veränderungen in der Einrichtung, durch die Teilnahme an der SOAL-QE©, in Bezug auf Modul 3?

Wozu und warum wurden sie vollzogen?

Woran lässt sich das in der Einrichtung erkennen?

Was hat das Umsetzen des Rechtes oder einzelner Schritte verhindert, welche Lösungen sind angedacht?

### **5.3. Ziel**

Wöchentliche Beobachtung jeder MitarbeiterIn, regelmäßige Reflexionen im Monat im Kleinteam, Schlüsse als Grundlage der Gestaltung der pädagogischen Arbeit.

### **5.4. Dokumente die eingereicht werden**

s. o. und eine Beobachtung pro ErzieherIn und eine Reflexion je Einrichtung  
Bericht entlang der Qualitäten- Abfrage

Kriterien, die in einer verschriftlichten Beobachtung erfüllt sein müssen:

- Es werden Situationen, in denen Kinder sich selbsttätig bilden, dokumentiert, also keine von Erzieherinnen angeleiteten Aktivitäten und Angebote
- Jede Beobachtung sollte eine Überschrift haben, in der Eckdaten der Beobachtungssituation festgehalten sind. Dazu gehören:
  - Name des beteiligten Kindes / der Kinder
  - Alter
  - Datum
  - Dauer der Beobachtung

Die verschriftlichte Beobachtung sollte keine Interpretationen enthalten, sondern eine offene Haltung dem Kind gegenüber zum Ausdruck bringen. Subjektive Eindrücke werden durch entsprechende Formulierungen („es scheint so“, „ich habe den Eindruck“) gekennzeichnet oder in einem abschließenden Kommentar getrennt von der Beobachtung aufgeschrieben. Grundsätzlich bleibt die Beobachtung frei von Zuschreibungen und unreflektierten Wahrnehmungsgewohnheiten.

Die Beobachtung sollte eine möglichst genaue und detailreiche Schilderung der Situation enthalten. Dazu gehört:

das Handeln des Kindes / der Kinder

die Aussagen und Gespräche

die Beschreibung des non-verbalen Verhaltens (Mimik, Gestik, Körperhaltung)

die genaue Beschreibung von Ort, Zeit und Abläufen. Diese kann durch Einsatz von Skizzen oder Fotomaterial unterstützt werden.

Um dem Leser ein anschauliches Bild von der Situation zu vermitteln, sollte die Form der Beschreibung erzählend und bildhaft, nicht nüchtern sein.

Die Beobachtungssituation sollte im Alltag stattfinden und frei gewählt sein. Eine gezielte Wahl der Beobachtungssituation / des beobachtenden Kindes sollte nur mit Einschränkungen vorgenommen werden, z.B. als Folge vorheriger wahrnehmender Beobachtungen, aus denen sich ein bestimmtes Beobachtungsinteresse ergeben hat.

Die Beobachtungssituation sollte möglichst ohne pädagogische Einflussnahme stattgefunden haben. Das bedeutet Zurückhaltung und nach Möglichkeit ein Nicht-Eingreifen der Beobachterin / des Beobachters. Wird die beobachtende Person von den Kindern angesprochen, bedeutet das nicht zwingend den Abbruch der Beobachtung (s. Materialien zur Beobachtung).

Qualitätsdimension 1: Umgang mit Beobachtungen und Dokumentationen			
		In der Einrichtung	Für ReferentInnen
Kriterien Woran zeigt sich die Auseinandersetzung in der Einrichtung?	Erkennbar an	Fragen (Selbstbewertung) Indikatoren (Fremdbewertung)	
Jede Mitarbeiterin / jeder Mitarbeiter führt regelmäßig Beobachtung im päd. Alltag durch.	Es wird eine Beobachtung pro Woche pro Erzieherin durchgeführt (20 Minuten) oder 2 a 10 Minuten.	Frage: Führst du entsprechend oft und regelmäßig Beobachtungen durch?	Bericht je MitarbeiterIn als Selbstauskunft zur Beobachtungspraxis
Beobachtungen werden schriftlich dokumentiert.	Zwei Beobachtungen pro Monat pro Erzieherin werden verschriftlicht Eine von zwei Beobachtungen muss zur Dokumentation aufbereitet werden.	Indikator: Die unreflektierten Beobachtungen werden je MitarbeiterIn gesammelt und für gebündelte Auswertungen herangezogen. Je Gruppe, Beobachtungsordner	
In den Teamsitzungen finden regelmäßig Reflexionen von Beobachtungen statt.	Bei wöchentlichen Klein-/ Teamsitzungen finden drei Beobachtungsreflexionen pro MONAT statt. Bei zweiwöchigen Klein-/ Teamsitzungen zwei Beobachtungsreflexionen pro MONAT.  Ausnahme: im Monat nach der Sommerschlusszeit ein bis zwei Beobachtungsreflexionen.	Indikator: Die Reflexionen sind fester Bestandteil der Teamsitzungen als jeweils eigener Tagesordnungspunkt. Indikator: Die/der Vorstellende wird mit der Reflexion im Teamsitzungsprotokoll erwähnt.	Bericht zur Beobachtungs- und Reflexionspraxis im Klein-/ Team Teamprotokollnotiz zur Beobachtung

		Indikator: Die Reflexionen werden nach Möglichkeit vor der Besprechung organisatorischer Fragen durchgeführt.	
Jede/r MitarbeiterIn stellt eigene Beobachtungen in Teamsitzungen vor.	Moderation und Vorstellung der Beobachtung im rotierenden Zyklus.	Indikator: Aus den Teamsitzungsprotokollen geht hervor, dass eine Rotation durchgeführt wurde.	s.o. Bericht zur Beobachtungspraxis im Klein-/Team Teamprotokollnotiz zur Beobachtung

Qualitätsdimension 3: Konsequenzen aus dem Umgang mit den Beobachtungen/Dokumentationen			
		In der Einrichtung	Für ReferentInnen
Kriterien Woran zeigt sich die Auseinandersetzung in der Einrichtung?	Erkennbar an	Fragen (Selbstbewertung) Indikatoren (Fremdbewertung)	
Aus den Reflexionen werden Konsequenzen bezüglich des päd. Handelns, der Raum- und Strukturgestaltung erarbeitet und im Team diskutiert.	Es werden in der Einrichtung aus den Reflexionen Schlüsse und Veränderungsideen schriftlich dargelegt.	Indikator: Reflexionsbogen je Klein- / Teamgespräch ausfüllen, Schlüsse benennen Aus den Schlüssen ergeben sich Projekte Veränderungen Beantworteter Reflexionsbogen zur jeweiligen Beobachtung mit Schlüssen und Verantwortlichkeiten Berichte zu Projekten und Veränderungen bzw. Verweise auf Berichte in anderen Modulen	s.o. Bericht über die Beobachtungs- und Reflexionspraxis aus sich des Teams

<p>Aus den Reflexionen werden Konsequenzen bezüglich des päd. Handelns, der Raum- und Strukturgestaltung umgesetzt.</p>	<p>Es findet einmal im Jahr eine Teamsitzung statt, auf der die erreichten Veränderungsideen und Schlüsse aus den Reflexionen hinsichtlich Ihres Umsetzungsstandes überprüft werden.</p>	<p>Indikator: Es liegt ein entsprechendes Protokoll vor. Jahresrückblick und Jahresausblick werden verbindlich formuliert evtl. je Kleinteam</p>	<p>Bericht, wie im Team mit dem Beobachten umgegangen wird und was für zukünftige Ziele gesehen werden</p>
<p>Beobachtungen sollen zur Grundlage für Elternarbeit genutzt werden.</p>	<p>Nicht zwingend zu definieren.</p>	<p>Frage: Wenn über das entsprechende Kind eine Dokumentation vorliegt - wird diese Dokumentationen auch im Rahmen eines Elterngesprächs vorgestellt? Indikator: Es liegt ein Elterngesprächsprotokoll vor</p>	<p>Bericht als Antwort auf die Frage</p>
<p>Dokumentationen sollen unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden.</p>	<p>Nicht zwingend zu definieren.</p>	<p>Indikator: Dokumentationen hängen in der Einrichtung aus und sind auch für Besucher einsehbar. Infowand mit anschaulichen Beobachtungen und Fotodokumentation</p>	<p>Bericht über die Infoarbeit</p>

## 6. Modul 4

### 6.1. Kinder haben ein Recht auf Themen und Umgebungen, die entdeckendem Lernen Raum geben

Wenn Kinder von Anfang an Forscher und Entdecker in der Welt sind, in der sie leben, dann benötigen sie einerseits ein reales Umfeld, das sich zu entdecken lohnt und andererseits Menschen, die ihnen die Möglichkeiten nicht vorenthalten, selbst Entdeckungen zu machen, aus welchen sie Können und Wissen entwickeln. In diesem Sinne brauchen Kinder nicht in erster Linie "Belehrungen" oder "Kompetenzen", die ihnen vermittelt werden, sondern so viel Gelegenheit wie möglich, eigene Erfahrungen zu machen, um aus ihnen zu lernen. Dazu gehört die Gestaltung von Innen- und Außenräumen, die Auswahl von Materialien, so dass sie die Möglichkeit haben, ihre spezifischen Stärken und Begabungen zu entdecken und weiter zu entwickeln.

#### Die Bedeutung von Räumen und Materialien

Die SOAL-QE© geht davon aus, dass man Kindern nicht wirklich belehren kann. Vielmehr gestalten sie ihr Können und Wissen aus den Anforderungen heraus, die sie in allmählicher Erweiterung ihrer eigenen Mittel und Fähigkeiten zur Verfügung haben. Dabei erhält die Umwelt des Kindes eine entscheidende Rolle. Die Umwelt ist es, welche die Kinder zum Wahrnehmen, Handeln, Erleben, Gestalten sowie zur Erweiterung und Differenzierung ihres Wissens herausfordert. Deshalb kommen den Räumen als Orte der Anregung und der Auseinandersetzung mit der Welt und den Werkzeugen sowie Materialien, mit deren Hilfe sie ihr Bild von der Welt formen, besondere Bedeutungen zu. Ihre bildungsfreundliche Gestaltung ist genauso wichtig, wie die rahmenden und herausfordernden Hilfen, mit welchen verständigungsbereite Erwachsene die Kinder in ihrem Bildungsprozess unterstützen.

### 6.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden

Was sind die wesentlichen Veränderungen in der Einrichtung, durch die Teilnahme an der SOAL-QE©, in Bezug auf Modul 4?

Wozu und warum wurden sie vollzogen?

Woran lässt sich das in der Einrichtung erkennen?

Was hat das Umsetzen des Rechtes oder einzelner Schritte verhindert, welche Lösungen sind angedacht?

### 6.3. Ziel

Förderung der Bildungsprozesse durch Funktionsräume und anregende Materialien, die die Kinder eigenständig handhaben, beforschen können.

## 7. Modul 5

### 7.1. Kinder haben ein Recht Erzieherinnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben

Umwelten und Gelegenheiten zu neugierigem Entdecken sind zwar unabdingbare Voraussetzungen, aber ohne Menschen, mit welchen Vorlieben und Interessen geteilt werden können, überleben nur die allerstärksten von diesen. Wer auf keine Resonanz in seinem Umfeld trifft, wird möglicherweise vorschnell Neugier und Bemühungen aufgeben oder Schwierigkeiten nicht standhalten. An die Stelle von Neugier und Forscherdrang tritt dann ein Lernenmüssen. Daher sind Menschen, die sich

ernsthaft und stetig mit ausgewählten Dingen oder Themen beschäftigen, wichtige Partner der Kinder beim Verfolgen ihren eigenen Fragen, Ideen oder Vorstellungen.

### **Konzeptuelle Modelle**

Das Kind als Gestalter seines Könnens und Wissens, die Umgebung des Kindes, die seine Neugier befriedigt und seinen Wahrnehmungs- und Erkenntnisdrang mit Nahrung versorgt, Erwachsene, die Kindern nichts beibringen müssen, sondern die selbstbewusst genug sind, um bei der Lösung der Könnens- und Wissensaufgaben der Kinder als sach- und sozialkompetente Partner kooperierend mitwirken, dies alles findet sich im Modell der Reggiopädagogik zu einem pädagogischen Konzept vereint. Daraus sowie aus den Traditionen hiesiger frühkindlicher Bildungsarbeit werden Anregungen aufgenommen z.B. offene Arbeit, Projektarbeit, Funktionsräume und Werkstätten, Hamburger Raumgestaltungskonzept. Außerdem werden Überlegungen der gegenwärtigen Bildungsdiskussion eine wesentliche Rolle spielen z.B. wahrnehmendes Beobachten, Bildungsdokumentation, Erweiterung frühkindlicher Bildungsbereiche.

### **7.2. Fragen, deren Antworten dokumentiert werden**

Was sind die wesentlichen Veränderungen in der Einrichtung, durch die Teilnahme an der SOAL-QE©, in Bezug auf Modul 5?

Wozu und warum wurden sie vollzogen?

Woran lässt sich das in der Einrichtung erkennen?

Was hat das Umsetzen des Rechtes oder einzelner Schritte verhindert, welche Lösungen sind angedacht?

### **7.3. Ziel**

das pädagogischen Handeln orientiert sich an den SOAL-QE© Bildungsbereichen und jede Erzieherin entwickelt mindestens einen Fachschwerpunkt.

### **7.4. Dokumente die eingereicht werden**

s.o. und Bericht zu

- Dokumentation von Beispielen für Themen, Umgebungen und Materialien, die entdeckendem Lernen Raum geben
- Welche Anregungen aus den vorgestellten Konzepten, Reggio-Pädagogik, offene Arbeit, Hamburger Raumgestaltungskonzept, wurden aufgenommen? Bitte um Begründung dafür, wenn konkrete konzeptionelle Anregungen nicht aufgenommen wurden.
- Benennung von Schlussfolgerungen, die aus der wahrnehmenden Beobachtung (Modul 3) im Hinblick auf Themen, Umgebungen und Materialien gezogen wurden
- Soll-Ist-Analyse der Kita – vorhanden Fragen und Antworten zu Veränderungsvorschlägen –
- Welche Erzieherin, welcher Erzieher hat ein vertieftes Interesse an welchem Bildungsbereich? - Liste
- Dokumentation von Beispielen von ErzieherInnen, die mit Kindern in einem Bildungsbereich arbeiten

## SOAL-QE© Termine

2006

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
5/06 5.5.06	d1+d2 +d3	Veranstaltung zum Roten Faden	Austausch über den SOAL-QE© Bildungsbegriff	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
8/08 23.8.06	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch für Qualitätsbeauftragte mit Claus Reichelt +Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-12	SOAL	0,5		
8/06 24.8.06	1	Moderationstechnik	Qualitätsbeauftragte Fortbildung mit Claus Reichelt und Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-16	SOAL	1		
8/06 25.8.06	1	Präsentationstechnik	Qualitätsbeauftragte Fortbildung mit Claus Reichelt und Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-16	SOAL	1		
9/06 21.9.06	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E.Wenck		SOAL	0,5		
9/06 22.9.06	Vormittag Nachmittag	Auftaktveranstaltung	Vormittag: Begegnung der Qualitätsbeauftragte und alle ReferentInnen Nachmittag Arbeitsgruppen für alle MitarbeiterInnen zu SOAL-QE© Schwerpunkten	Vormittag Qualitätsbeauftragte + ReferentInnen, Nachmittag MitarbeiterInnen, Qualitätsbeauftragte, ReferentInnen	9-13  14-18	SOAL	1	0,5	
10/06 6.10.06	d1+d2 +d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE©	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
10/06 19.10.06	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch für Qualitätsbeauftragte mit Claus Reichelt +Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-12	SOAL	0,5		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
11/06 2.11.06	1	Modul 1 pädagogische Selbstverständnis	was ist die SOAL-QE©, Teamnachmittagvorbereitung von Wolf Wedigo Wolfram und Qualitätsbeauftragte Teamnachmittag, erstes Kennenlernen	Qualitätsbeauftragte, W. W. Wolfram, C. Reichelt, Nachmittag: MitarbeiterInnen, Wolf Wedigo Wolfram, Qualitätsbeauftragte	9-13  15-17	SOAL	1	0,5	
11/06 3.11.06	1	Modul 1 pädagogische Selbstverständnis	das pädag. Selbstverständnis in Bezug auf die Wahrnehmung des Kindes, Teamaustausch, Konfliktbearbeitung	Qualitätsbeauftragte, Wolf Wedigo Wolfram	9-16	SOAL	1		
11/06 4.11.06	1	Modul 1 pädagogische Selbstverständnis	das pädag. Selbstverständnis in Bezug auf die Wahrnehmung des Kindes, Teamaustausch, Konfliktbearbeitung	Qualitätsbeauftragte, Wolf Wedigo Wolfram	9-16	SOAL	1		
11/08 16.11.06	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch für Qualitätsbeauftragte mit Claus Reichelt +Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-12	SOAL	0,5		
11/06 24.11.06	d1+d2+d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE©	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
							12	1	

## 2007

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
12/06+1+ +2/ 07	2	Modul 1 pädagogisches Selbstverständnis	eine externe ModeratorIn begleitet von der internen ModeratorIn leitet die Umsetzung von Modul 1 in der jeweiligen Einrichtung an	intern und externe Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	2 Tage mit jeweils 6 Stunden oder 2 Nachmittage und ein ganzer Tag	in den Einrichtungen evtl. werden Räume für Teamtage bei SOAL gebucht	2	2	
2/07 15.2.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
2/07 23.2.07	d1+d2 +d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE®	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
3/07 5.3.07	1	Modul 1 pädagogische Selbstverständnis	Nachbereitungsgepräch zum Verlauf von Modul 1	Qualitätsbeauftragte, Wolf Wedigo Wolfram	9-16	SOAL	1		
3/07 16.3.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
4/07 13.4.07	1	Modul 2 Ich als Kind-Buch	Übergabe von Modul 1 zu Modul 2, am Nachmittag kommen die Teams (alle pädag. MitarbeiterInnen) zur Moduleinführung	Qualitätsbeauftragte, W. W. Wolfram, C. Reichelt, Nachmittag MitarbeiterInnen, Claus Reichelt, Qualitätsbeauftragte	9-13  15-17	SOAL	1	0,5	
4/07 14.4.07	1	Modul 2 Ich als Kind-Buch	Zusammenhang der eigenen Kindheit, Bildungsprozesse und der Berufspraxis, Ich als Kind- Buch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt	9-16	SOAL	1		
4/07 16.4.07	1	Modul 2 Ich als Kind-Buch	Zusammenhang der eigenen Kindheit, Bildungsprozesse und der Berufspraxis, Praxisvorbereitung	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt	9-16	SOAL	1		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
4/07 19.4.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
5+6/ 07	2	Modul 2 Teamumsetzung	eine externe ModeratorIn begleitet von der internen ModeratorIn leitet die Umsetzung von Modul 2 in der jeweilige Einrichtung an	intern und externe Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	2 Tage mit jeweils 6 Stunden oder 2 Nachmittage und ein ganzer Tag und ein ganzer Tag	in den Einrichtungen evtl. werden Räume für Teamtage bei SOAL gebucht	2	2	
5/07 15.5.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
6/07 15.6.07	d1+d2+d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE©	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
6/07 21.6.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
6/07 29.6.07	1	Modul 2 Ich als Kind-Buch	Nachbereitungsgepräch zum Verlauf von Modul 2	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt	9-16	SOAL	1		
8/07 31.8.07	1	Modul 3 Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse	Vormittag. Claus Reichelt, Hilke Eden +Qualitätsbeauftragte Übergabe von Modul 2 zu Modul 3 Nachmittag inhaltliche Vorstellung des Moduls für die MitarbeiterInnen	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, H. Eden, Nachmittage: MitarbeiterInnen	9-13  15-17	SOAL	1	0,5	
9/07 3.9.07	1	Modul 3 Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse	Bedeutung und Notwendigkeit eines beobachtenden Wahrnehmens kindl. Bildungsprozesse	Qualitätsbeauftragte, H. Eden	9-16	SOAL	1		
9/07	frei	Modul 3 Qualitätsbeauftragte beobachten die Kinder	Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse in der eigenen Einrichtung	Qualitätsbeauftragte	wöchentlich eine bestimmte Zeitspanne	Einrichtungen			

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
9/07 20.9.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
10/07 1.10.07	1	Modul 3 Beobachtungsnachbereitung	Reflexion der gemachten Erfahrungen	Qualitätsbeauftragte, H. Eden	9-16	SOAL	1		
10+11/07	frei	Modul 3 Qualitätsbeauftragte beobachten die Kinder	Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse in der eigenen Einrichtung	Qualitätsbeauftragte	wöchentlich eine bestimmte Zeitspanne	Einrichtungen			
10/07 5.10.07	d1+d2+d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE©	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
10/07 18.10.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
11/07 15.11.07	1	Dokumentationstechnik (dafür ein Qualitätsbeauftragte Treffen nicht)	Qualitätsbeauftragte Fortbildung mit Claus Reichelt und Erika Wenck	Qualitätsbeauftragte	9-16	SOAL	1		
11/07 23.11.07	1	Modul 3 Nach-+Vorbereitung	Reflexion der gemachten Erfahrungen und Teamvorbereitung	Qualitätsbeauftragte H. Eden	9-16	SOAL	1		
11/07 30.11.07	1	Modul 3 Teamschulung im Wahrnehmen kindl. Bildungsprozesse	In Gruppen treffen sich jeweils 10 MitarbeiterInnen aus den Teams. Zwei Qualitätsbeauftragte leiten jeweils "ihre" Gruppe in der Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse an	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	9-16	SOAL	1	1	
12/07 7.12.07	d1+d2+d3	Veranstaltung Roter Faden	Austausch über den Bildungsbegriff der SOAL-QE©	Qualitätsbeauftragte, G. Schäfer	9-16	SOAL	1		
12/07 20.12.07	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
							22,5	6	

## 2008

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
12/07+1/08	frei	Modul 3 MitarbeiterInnen beobachten die Kinder	Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse in der eigenen Einrichtung	MitarbeiterInnen	wöchentlich eine bestimmte Zeitspanne	Einrichtungen			
1/08 17.1.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
2/08 7.2.08	Vormittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 1-2 werten die Erfahrungen angeleitet durch H. Eden aus,	ReferentIn, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL		0,5	
2/08 7.2.08	Nachmittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 3-4 werten die Erfahrungen angeleitet durch H. Eden aus,	ReferentIn, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL		0,5	
2/08 8.2.08	Vormittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 5-6 werten die Erfahrungen angeleitet durch Qualitätsbeauftragte aus	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL			
2/08 8.2.08	Nachmittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 7-9 werten die Erfahrungen angeleitet durch Qualitätsbeauftragte aus	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL	0,5		
2/08 21.2.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
3/08	frei	Modul 3 MitarbeiterInnen beobachten die Kinder	Wahrnehmung kindl. Bildungsprozesse in der eigenen Einrichtung	MitarbeiterInnen	wöchentlich eine bestimmte Zeitspanne	Einrichtungen			
3/08 20.3.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
4/08 3.4.08	Vormittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 1-2 werten die Erfahrungen angeleitet durch H. Eden aus,	ReferentIn, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL		0,5	
4/08 3.4.08	Nachmittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 3-4 werten die Erfahrungen angeleitet durch H. Eden aus,	ReferentIn, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL		0,5	
4/08 4.4.08	Vormittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 5-6 werten die Erfahrungen angeleitet durch Qualitätsbeauftragte aus	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL			
4/08 4.4.08	Nachmittag	Modul 3 Reflexion der gemachten Erfahrungen für alle MitarbeiterInnen	Die Gruppen 7-9 werten die Erfahrungen angeleitet durch Qualitätsbeauftragte aus	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen	immer halbe Teams kommen jeweils für 3 Stunden an einem der beiden Tage zu SOAL	SOAL	0,5		
4/08 17.4.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
4/08 25.4.08	1	Modul 3 Auswertungsgespräch und Ausblick	Reflexion und Ausblick über weiteren Umgang mit Beobachtungen in den Einrichtungen	Qualitätsbeauftragte, H. Eden	9-16	SOAL	1		
5/08 15.5.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
5/08 30.5.08	1	Modul 3 Abschlussgespräch	Reflexion und Ausblick über weiteren Umgang mit Beobachtungen in den Einrichtungen	Qualitätsbeauftragte, H. Eden	9-16	SOAL	1		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
6/08 19.6.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
8/08 28.8.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
9/08 12.9.08	1	Modul 4 Gelingende Bildungsarbeit	Übergabeveranstaltung von Modul 3 zu Modul 4, Teamnachmittag zum Modul 4	Qualitätsbeauftragte, A. von der Beek, Hilke Eden Nachmittag: ReferentInnen, Qualitätsbeauftragte + MitarbeiterInnen	9-13  15-17	SOAL	1	0,5	
9/08 13.9.08	1	Modul 4 Gelingende Bildungsarbeit	Übergabeveranstaltung von Modul 3 zu Modul 4, Teamnachmittag zum Modul 4	Qualitätsbeauftragte, A. von der Beek,	9-16	SOAL	1		
9/08 15.9.08	1	Modul 4 Gelingende Bildungsarbeit	Fortbildung der Qualitätsbeauftragte in Bildungsarbeit	Qualitätsbeauftragte, A. von der Beek	9-16	SOAL	1		
9/08 18.9.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
10+11/08	2	Modul 4 Teamumsetzung	eine externe ModeratorIn begleitet von der internen ModeratorIn leitet die Umsetzung von Modul 4 in der jeweiligen Einrichtung an	intern und externe Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen		Einrichtungen	2	2	
10/08 16.10.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
11/08 20.11.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
12/08 5.12.08	1	Modul 4 Praxisnachbereitung	Qualitätsbeauftragte und A. von der Beek reflektieren die gemachten Erfahrungen	Qualitätsbeauftragte A. von der Beek	9-16	SOAL	1		
12/08 18.12.08	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
							14,5	4,5	

## 2009

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
1/09 15.1.09	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
2/09 6.2.09	1	Modul 5 Bildungskongress	Workshops angeleitet durch KünstlerInnen und PädagogInnen zu Themen der Bildungsbereiche	Qualitätsbeauftragte, ReferentInnen, MitarbeiterInnen	9-16	Räume gemietet bei HAUS Drei e.V., TGHH	1	1	
2/09 7.2.09	1	Modul 5 Bildungskongress	Workshops angeleitet durch KünstlerInnen und Pädagoginnen zu Themen der Bildungsbereiche	Qualitätsbeauftragte, ReferentInnen, MitarbeiterInnen	9-16	Räume gemietet bei HAUS Drei e.V., TGHH	1	1	
2/09 19.2.09	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
2+3/ 09	1	Modul 4 und 5 Praxisbesuch von A. von der Beek	A. von der Beek besucht die Einrichtung einen Tag lang und es werden die Beobachtungen und Analyse in Hinblick auf Gestaltungsprozesse	MitarbeiterInnen, Qualitätsbeauftragte, A. von der Beek	9-16	jede Einrichtung wird einmal besucht	1	0,5	
3/09 19.3.09	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
4/09 16.4.09		Gestaltungsprozesse	Prozesse der Einrichtungen zur Weiterentwicklung der eigenen Arbeit auf Grundlage der Beobachtungen und Analysen	MitarbeiterInnen, Qualitätsbeauftragte		Einrichtungen			
5/09 8.5.09	1	Modul 4 und 5 Praxisnachbereitung	Qualitätsbeauftragte und A. von der Beek reflektieren die gemachten Erfahrungen	Qualitätsbeauftragte A. von der Beek	9-16	SOAL	1		

Monat/ Jahr	Anzahl Tage	Aufgabenname	Aufgabenbeschreibung	wer macht mit	von wann bis wann	wo	Qualitätsbeauftragte	MitarbeiterInnen	
5/09 9.5.09	1	Abschlussgespräch zu den Modulen 4 und 5	Es werden die gemachten Erfahrungen und der Ausblick für die weitere Arbeit in den Einrichtungen besprochen	Qualitätsbeauftragte, A. von der Beek	9-16	SOAL	1		
5/09 28.5.09	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
6/09 18.6.09	Vormittag	Qualitätsbeauftragte Treffen	Austausch	Qualitätsbeauftragte, C. Reichelt, E. Wenck	9-12	SOAL	0,5		
6/09 25.6.09	1	Präsentation	der Gestaltungsprozesse der Einrichtungen	Qualitätsbeauftragte, MitarbeiterInnen, ReferentInnen, SOAL	9-16	SOAL	1	1	
6/09 26.6.09	1	Zertifizierung	die eingereichten Dokumente werden geprüft	Qualitätsbeauftragte, ReferentInnen, SOAL	9-16	SOAL	1		
							9,5	3,5	

SOAL-QE© geht über 34 Monate:

JAHR	Summe Tage für Qualitätsbeauftragte, addiert wurden auch die halben Tage Qualitätsbeauftragte Treffen und Modul 3 Arbeitsgruppen	Davon sind Qualitätsbeauftragte-Treffen am Vormittag	Summe Tage für MitarbeiterInnen, addiert wurden die Teamtage sowie die Nachmittage zum Auftakt eines Moduls	Innerhalb von.. Monaten
2006	11	4	1	4
2007	23,5	8	6	12
2008	14,5	11	4,5	12
2009	9,5	5	3,5	6
<b>Summe</b>	<b>57,5</b>		<b>15,0</b>	<b>34</b>

Nicht eingerechnet sind die zeitlichen Aufwendungen für die externe Moderation.

## Wahrnehmende Beobachtung

*„Mit unseren Gedanken gehen wir denen der Kinder nach,  
um zu sehen, warum sie so gedacht und gehandelt haben.“*

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

## Wahrnehmend Beobachten

Bitte nehmen Sie sich jede Woche mindestens einmal Zeit, um sich einem Kind oder einer Gruppe von Kindern wahrnehmend beobachtend zu widmen. Versuchen Sie, Ihre Beobachtungszeit **nicht** aus Organisationsgründen zu wählen (z.B. jeden Montag nach dem Frühstück), sondern nach Ihrem Interesse! Achten Sie darauf, was Sie besonders anspricht, wann Ihre Neugierde geweckt wird oder wann Fragen bei Ihnen ausgelöst werden!  
Beobachtungen bringen uns vor allem dann neue Erkenntnisse, wenn wir uns selbst von der Situation aus irgendeinem Grund angesprochen fühlen.  
Wie lange Sie beobachten, hängt von der Situation ab. Dennoch kann es hilfreich sein, sich über einen längeren Zeitraum auf eine wahrnehmende Beobachtung einzustellen. Manchmal dauert es eine Zeit, bis man sich mit allen Sinnen auf eine Situation einlassen kann, ohne durch das äußere Geschehen abgelenkt zu sein.

Darüber hinaus können interessante Zusammenhänge im Handeln des Kindes oft erst dann erkannt werden, wenn man eine Situation über einen längeren Zeitraum verfolgt.

Versuchen Sie, wach, aufmerksam und neugierig zu beobachten, was das Kind oder die Kinder gerade tun. Treten Sie zunächst in den Hintergrund und versuchen Sie erst einmal, nicht mit den Kindern zu kommunizieren, außer wenn Sie von den Kindern in ein Gespräch verwickelt werden.

Nehmen Sie differenziert mit allen Sinnen wahr, was geschieht!

Es ist Ihnen überlassen, ob Sie sich schon während der Beobachtung stichwortartige Notizen machen. Das detaillierte Verschriftlichen der Beobachtung soll jedoch erst im Anschluss und möglichst zeitnah geschehen.

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

## Verschriftlichung der wahrnehmenden Beobachtung

Schreiben Sie so detailliert und anschaulich wie möglich auf, was Sie wahrgenommen haben – so, als erzählten Sie eine Geschichte.  
Es reicht nicht zu schreiben: „Martin spielt.“  
Wichtig ist auch, was Martin spielt und vor allem **wie** er spielt! Eine Geschichte macht einem Außenstehenden nachvollziehbar, was geschehen ist.

Scheuen Sie sich nicht davor, die Geschichte subjektiv zu erzählen, denn es ist **Ihre** Wahrnehmung, die Sie wiedergeben!  
Sie können auch Ihre eigenen Empfindungen und Gedanken mit in die Geschichte aufnehmen. Natürlich müssen Sie diese kenntlich machen. Wichtig ist jedoch, das Kind nicht zu beurteilen!

Außerdem können Sie Ihre Beobachtungen durch Fotos ergänzen. Achten Sie dabei darauf, dass Sie aussagekräftige Ausschnitte und Blickwinkel wählen! Sie können Details hervorheben oder auch den ganzen Prozess fotografisch festhalten, so dass Sie später eine Fotoserie haben. Manchmal helfen die Fotos dabei, im Nachhinein die Situation zu rekonstruieren. Weitere Möglichkeiten, eine Situation genau festzuhalten, ergeben sich durch Video- oder Tonbandaufzeichnungen. Unsere Erfahrungen zeigen uns, dass mit der Zeit jeder seine eigene Form des Dokumentierens findet. Wichtig dabei ist, dass die technischen Hilfsmittel Sie nicht zu sehr ablenken und Sie sich mit Ihrer vollen Aufmerksamkeit der Beobachtungssituation widmen können.

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

## Bogen zur Verschriftlichung der wahrnehmenden Beobachtung

Name des Beobachters/der Beobachterin:

Name des Kindes/der Kinder:

Alter des Kindes/der Kinder:

Ort der Beobachtung:

Datum und Dauer der Beobachtung:

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

## Reflexion der wahrnehmenden Beobachtung

### 1. Die Situation

Im ersten Schritt geht es darum, ein anschauliches Bild von der beobachteten Situation darzustellen.

- Wenn die Reflexion alleine durchgeführt wird, geschieht dies durch die Verschriftlichung der Beobachtung
- Wenn die Beobachtung mit mehreren Kollegen reflektiert wird, sollte die Beobachterin in einem zweiten Schritt ihre Beobachtung in einer Teambesprechung erzählen. Dabei sollte sie darauf achten, dass sie möglichst detailreich erzählt, einfache Worte benutzt, möglichst viele verbale Äußerungen der Kinder in ihre Erzählung mit einbezieht, aber auch non-verbale Verhaltensweisen beschreibt. Die Kolleginnen können danach Rückfragen stellen.

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

**2. Die Situation und ich**

Hier soll sich die Beobachterin/das Team bewusst machen, wie die Situation auf sie/es wirkt.

<p><b>Wie nehme ich diese Situation wahr?</b></p>   <p><b>Welche Reaktionen werden bei mir wachgerufen?</b></p>   <p><b>Was berührt mich, löst etwas aus? Oder lässt mich die Situation gleichgültig?</b></p>	
---	--

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

**3. Das Kind in der Situation**

Folgende Fragen können helfen, Bildungsprozesse zu entdecken, die in der erzählten Szene versteckt sind. **Nicht jede Frage muss dabei beantwortet werden, sondern nur diejenigen, die für die Situation bedeutsam sein könnten.**

**Bildungsprozesse finden oft im kommunikativen Austausch mit anderen Kindern und Erwachsenen statt.**

**Der Reflexionsbogen soll dazu dienen, sowohl individuelle als auch Gruppenprozesse wahrzunehmen.** Bei komplexen Situationen ist es sicherlich hilfreich, seine Aufmerksamkeit auf ein Kind zu fokussieren. Dennoch sollte immer in den Blick genommen werden, in welcher Weise die kommunikativen Prozesse den Bildungsprozess einzelner Kinder mitbestimmen.

<p><b>3.1 Was nimmt das Kind hier wahr?</b> <b>Wie nimmt es wahr?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Was hört es, was sieht es, was riecht es?</li> <li>• Was spürt es über seinen Körper?</li> <li>• Welche Gefühle werden deutlich?</li> </ul>	
--	--

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

<p><b>3.2 Wie stark lässt sich das Kind auf seine Tätigkeit ein und bleibt bei der Sache?</b></p>	
<p><b>3.3 Auf welchen Wegen erkennt/denkt das Kind?/ Auf welchen Wegen erkennen/denken die Kinder miteinander?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• handelnd?</li> <li>• gestaltend?</li> <li>• erzählend?</li> <li>• veralgemeinernd in Begriffen/ Theorien?</li> </ul>	

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

<p><b>Weiter zu 3.3</b></p> <p><b>Welche Ideen entstehen im Austausch miteinander? Wie stehen diese in Bezug zueinander?</b></p> <p><b>Welche Vorerfahrungen und welches Können werden erkennbar?</b></p> <p><b>Welche Themen beschäftigen es? Gibt es Anknüpfungspunkte an vorherige Situationen, die beobachtet wurden?</b></p>	
---	--

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

<p><b>3.4 Auf welche Weise nimmt das Kind hier Beziehungen auf (in Worten, mit Gesten, mit Blicken...)?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zu anderen Kindern?</li> <li>• Zu Erwachsenen?</li> <li>• Zu den Dingen</li> </ul> <p><b>Welche Rolle spielen diese Beziehungen in der Situation?</b></p>	
<p><b>3.5 Welche Materialien und Möglichkeiten bietet das Umfeld dem Kind? Fehlt dem Kind etwas für seine Tätigkeit?</b></p>	

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut

#### 4. Schlüsse

- Welche Anregungen ergeben sich für die weitere Arbeit?

<p><b>4.1 Material/Räume</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Materialien wurden genutzt?</li> <li>• Wie und wozu wurden sie genutzt?</li> <li>• Wie haben sich die räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten auf die Kinder ausgewirkt?</li> <li>• Was benötigen wir?</li> </ul>	
<p><b>4.2 Eigenes Handeln</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Wie könnte ich durch eigene Beteiligung oder Zurückhaltung den Prozess des Kindes voran bringen?</li> <li>• Was sind meine nächsten Schritte?</li> </ul>	
<p><b>4.3 Welche Fragen ergeben sich für mich aus der Beobachtung?</b></p>	

Entwicklung und copyright Weltwerkstatt e.V., Fortbildungsinstitut



SOAL QUALITÄTSENTWICKLUNG FÜR KINDERTAGESSTÄTTEN

# KURZREADER



## Inhaltsverzeichnis

<i>Entstehung und Schwerpunkte der SOAL Qualitäts-entwicklung (SOAL QE®) .</i>	<i>3</i>
<i>Dazu orientiert sich die SOAL QE® an folgenden Rechten:.....</i>	<i>5</i>
<i>Der SOAL Qualitätsentwicklungsprozess .....</i>	<i>7</i>
<i>Leitlinien des SOAL Qualitätsentwicklungsprozesses .....</i>	<i>7</i>
<i>Die Rolle der Module in der Durchführung der SOAL QE® .....</i>	<i>10</i>
<i>Das Bildungsverständnis - Bildungsprozesse als Beziehungsprozesse .....</i>	<i>12</i>
<i>Bildung aus erster und aus zweiter Hand .....</i>	<i>13</i>
<i>Zertifizierung der SOAL QE® (Modul 6) .....</i>	<i>14</i>
<i>Aufgaben der Qualitätsbeauftragten .....</i>	<i>14</i>
<i>Aufgaben der ReferentInnen.....</i>	<i>14</i>
<i>Aufgaben des Dachverbandes SOAL .....</i>	<i>15</i>
<i>ReferentInnen .....</i>	<i>16</i>

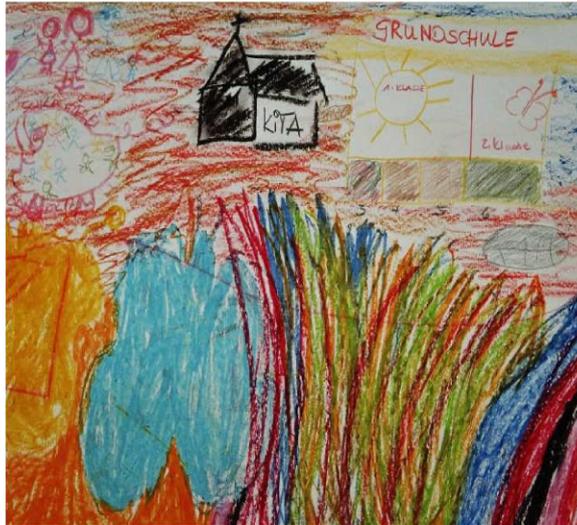
### **Alternativer Wohlfahrtsverband**

sozial & alternativ SOAL e.V.

Susettestraße 11, 22763 Hamburg  
Bus 15 (Haltestelle Fischers Allee)  
Information: Claus Reichelt  
Tel. 040- 432 584 10  
[www.soal.de](http://www.soal.de)

**Alle Fotos bis auf Seite drei stammen aus einer Präsentation im Rahmen des – SOAL-QE®  
Verfahren von Prof. Dr. Gerd-E. Schäfer „Anfängergeist“ Weltwerkstatt Köln und sind  
copyright geschützt. Verwendung nur mit Zustimmung von Prof. Dr. Gerd E. Schäfer**

## Entstehung und Schwerpunkte der SOAL Qualitätsentwicklung (SOAL QE<sup>®</sup>)



Der Alternative Wohlfahrtsverband sozial und alternativ SOAL e.V. mit Sitz in der Susettestraße 11, 22763 Hamburg ist ein Dachverband für soziale Einrichtungen in Hamburg. SOAL hat in Zusammenarbeit mit den Referentinnen und Referenten A. von der Beek (Köln), C. Reichelt (Hamburg), H. Eden (Köln), A. Steudel (Köln), Dr. W.-W. Wolfram (Stuttgart), in wissenschaftlicher Begleitung von Prof. Dr. G. E. Schäfer (Köln) und etlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Mitgliedseinrichtungen das SOAL Qualitätsentwicklungsverfahren für Kindertagesstätten

konzipiert: Die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der teilnehmenden Einrichtungen wurden im ersten Fortbildungsdurchgang von September 2004 bis Dezember 2006 in fünf aufeinander aufbauenden Modulen geschult. Im Mittelpunkt der SOAL QE<sup>®</sup> für Kindertagesstätten stehen die Bedürfnisse, Interessen und Gestaltungsanliegen der Kinder.

Bild einer TeilnehmerIn aus Modul 2 - Stationen des Lebens

einer

Die Erwachsenen geben dem Kind Raum und Unterstützung bei der Ausgestaltung seiner Bedürfnisse und Interessen. Zuvor nimmt sich die ErzieherIn Zeit, das Kind wertschätzend zu beobachten. Diese Fähigkeit zur Beobachtung muss erlernt werden und setzt bei der ErzieherIn auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion voraus. Mittels Beobachtung der Kinder, Selbstreflexion und Aufgreifen der Gestaltungsanliegen der Kinder entwickelt sich der Prozess der Kommunikation zwischen Kind, Gruppe und ErzieherIn.



**Dazu orientiert sich die SOAL QE® an folgenden Rechten:**

- Kinder haben ein Recht auf Bildung ab der Geburt (**Roter Faden**)
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ihr pädagogisches Verhalten reflektieren (**Modul 1**)
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ihre biografischen Lebenserfahrungen hinterfragen (**Modul 2**)
- Kinder haben ein Recht auf eigene Bildungsprozesse, die von Erwachsenen anerkannt werden, obwohl sie häufig rätselhaft und fremd erscheinen (**Modul 3**)
- Kinder haben ein Recht auf Themen, Umgebungen und Materialien, die entdeckendem Lernen Raum geben (**Modul 4**)
- Kinder haben ein Recht auf ErzieherInnen, die ein vertieftes Interesse an einem Bildungsbereich haben (**Modul 5**)
- Kinder haben ein Recht auf eine qualitative Sicherung ihrer Bildungsprozesse (**Modul 6**)

Das Verfahren verbindet diese Rechte mit Überlegungen zu ihrer pädagogischen Unterstützung und didaktischen Herausforderung. Dazu werden in einem Durchlauf von drei Jahren in fünf Modulen die MitarbeiterInnen von Kindertagesstätten geschult. Besonderer Schwerpunkt liegt in der Vermittlung des Bildungsverständnisses, welches sowohl in den verschiedenen Modulen, als auch in begleitenden Veranstaltungen mit Prof. Dr. Gerd E. Schäfer und allen Qualitätsbeauftragten längs der alltäglichen pädagogischen Praxis und sich daraus ergebenden Fragen erarbeitet wird.



## Der SOAL Qualitätsentwicklungsprozess

geht von einer inhaltlichen Bestimmung kindlicher Bildungsprozesse aus. Die SOAL QE<sup>®</sup> verbindet die Bildungsprozesse mit Überlegungen zur pädagogischen Unterstützung und didaktischen Herausforderung. Schließlich zieht der SOAL QE<sup>®</sup> - Prozess die strukturellen Folgerungen aus diesen Überlegungen für die Gestaltung einer bildungsgerechten institutionellen Umgebung.

Die SOAL QE<sup>®</sup> wird als biografischer Prozess verstanden. Deshalb sind die Module so angelegt, dass sich eine Verbindung von den Biografien der Beteiligten zu den professionellen Reflexionen pädagogischen Handelns ziehen lässt.

Die SOAL QE<sup>®</sup> folgt den gleichen Kriterien, nach welchen die Bildungsprozesse der Kinder verstanden und unterstützt werden. Es geht um

- professionelle Selbstbildung
- demokratische Selbstorganisation
- Teilnahme und Teilhabe an einem gemeinsamen Entwicklungsprozess
- die Wertschätzung und den kreativen Einbezug individueller, sozialer und institutionell differenzierter Kulturen pädagogischen Handelns.
- Die SOAL QE<sup>®</sup> wird als institutionelle Unterstützung eines nach pädagogischen Inhalten strukturierten Qualitätsentwicklungsprozesses verstanden.

### Frühe Bildungsprozesse als Erfahrungsprozesse

- Wir müssen zwischen zwei Lernformen unterscheiden: **Lernen als Aneignung von Wissen** und

- **Lernen aus eigenen Erfahrungen**

Erfahrungen kann man nur selber machen. Man muss also das Lernen aus Erfahrung genauer untersuchen um heraus zu bekommen, was Selbsttätigkeit meint.



## Leitlinien des SOAL Qualitätsentwicklungsprozesses

### Bildungsqualität

Die SOAL QE<sup>®</sup> geht von einer inhaltlichen Klärung der Bildungsvorstellungen aus; denn die Qualität der Bildungsprozesse hängt von der Qualität der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen ab. So sind es im pädagogischen Bereich der Bildungsbegriff und die damit verbundenen wissenschaftlich gestützten Modelle von Bildungsprozessen, die als entscheidender Bezugspunkt für den Qualifizierungsprozess dienen. Ihnen wird daher im SOAL-Qualitätsentwicklungsverfahren eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

## Evolutionprozess

Die SOAL QE® wird als Prozess einer allmählichen Veränderung verstanden. Pädagogische Haltungen verkörpern sich in pädagogischen Inszenierungen des Alltagshandelns sowie in deren strukturellen Rahmenbedingungen. Sie stützen sich gegenseitig. Es ist ein komplexer und dynamischer Prozess, in dem pädagogisches Handeln schrittweise im Kontext sozialer und institutioneller Beziehungen verändert wird. Veränderungsprozesse durch Qualitätsentwicklung sind daher nicht als Implementationsprozesse zu verstehen und zu gestalten, sondern als Evolutionsprozesse.

## Verständigungsprozess

Grundlage der pädagogischen Arbeit ist ein Prozess der Verständigung zwischen Erwachsenen und Kindern sowie zwischen Erwachsenen und Kindern untereinander. Verständigung geht von einem Wahrnehmen der augenblicklichen individuellen Lebenssituation, Befindlichkeit und Interessenslage des Kindes aus.



## Partizipationsprozess

Partizipation meint, den Kindern an ihren Entwicklungs- und Bildungsprozessen das Maß an selbstbestimmtem Handeln einzuräumen, das ihnen möglich ist. In diesem Sinne beginnt Partizipation bereits mit den Prozessen der Abstimmung und Kommunikation zwischen Säugling und Erwachsenen. Die jeweiligen Möglichkeiten des Kindes wahrzunehmen und sich mit ihm darüber (auch nonverbal) zu verständigen, ist damit die elementarste Form der Partizipation ab der Geburt.

## Qualitätsentwicklung als Selbstentwicklung der Erzieherin / des Erziehers

Das professionelle Handeln der ErzieherIn ist mit ihren biografischen Lebenserfahrungen eng verwoben. Neue Einsichten und Erfahrungen aus ihrem pädagogischen Handeln verändern die professionelle Rollengestaltung und sind Teil einer Selbstentwicklung der Person. Sie reichen in den persönlichen, biografischen Kern. Arbeit an pädagogischen Haltungen ist daher gleichzeitig Arbeit an der eigenen

Biografie. Auch dies macht es notwendig die SOAL QE® nicht als Prozess der Implementation neuer Ideen und Kriterien zu begreifen, sondern als Evolutionsprozess, an den die Entwicklung der eigenen Person gekoppelt ist.

**Die Rolle wahrnehmender, entdeckender Beobachtung**

Beobachtung und Dokumentation, so wie sie hier verstanden werden, dienen als Werkzeuge zu einer systematischen Erforschung der individuellen und sozialen Ressourcen oder Potenziale, die den Kindern für Aufgabenstellungen zur Verfügung stehen.



Foto: Hilke Eden aus Präsentation Gerd Schäfer

Wahrnehmendes, entdeckendes Beobachten bildet daher einen wesentlichen Teil des professionellen Könnens von Pädagoginnen und Pädagogen. Es gehört insbesondere dann zu ihrer Professionalität, wenn man davon ausgeht, dass Kinder nicht nur Adressaten für die mehr oder weniger gut gemeinten Absichten von Gesellschaft, Erwachsenen oder Schule sind, sondern Individuen, die von Beginn des Lebens an befähigt sind, die Welt, die sie umgibt, von den eigenen Ressourcen ausgehend, zu begreifen um in ihr befriedigend leben zu können.



Foto: Hilke Eden aus Präsentation Wahrnehmendes Beobachten



## Die Bedeutung von Räumen und Materialien

Die SOAL-QE geht davon aus, dass man Kinder nicht wirklich belehren kann. Vielmehr gestalten sie ihr Können und Wissen aus den Anforderungen heraus, die sie in allmählicher Erweiterung ihrer eigenen Mittel und Fähigkeiten zur Verfügung haben. Dabei erhält die Umwelt des Kindes eine entscheidende Rolle. Sie fordert die Kinder zum Wahrnehmen, Handeln, Erleben, Gestalten sowie zur Erweiterung und Differenzierung ihres Wissens heraus. Deshalb kommen den Räumen als Orte der Anregung und der Auseinandersetzung mit der Welt und den Werkzeugen und Materialien, mit deren Hilfe sie ihr Bild von der Welt formen, besondere Bedeutung zu. Ihre bildungsfreundliche Gestaltung ist genauso wichtig wie die rahmenden und herausfordernden Hilfen, mit welchen verständigungs-bereite Erwachsene die Kinder in ihrem Bildungsprozess unterstützen.

## Konzeptuelle Modelle

Das Kind als Gestalter seines Könnens und Wissens, eine Umgebung des Kindes, die seine Neugier befriedigt und seinen Wahrnehmungs- und Erkenntnisdrang mit Nahrung versorgt, Erwachsene, die Kindern nichts beibringen müssen, sondern die selbstbewusst genug sind, um bei der Lösung der Könnens- und Wissensaufgaben der Kinder als sach- und sozialkompetente Partner kooperierend mitzuwirken, dies alles findet sich im Modell der Reggiopädagogik zu einem pädagogischen Konzept vereint. Daraus sowie aus den Traditionen hiesiger frühkindlicher Bildungsarbeit werden Anregungen aufgenommen z.B. offene Arbeit, Projektarbeit, Funktionsräume und Werkstätten, Hamburger Raum-gestaltungskonzept.

## Die Zusammenarbeit mit Eltern

Eltern und ErzieherInnen sind die Interpreten der Bildungsprozesse der Kinder und helfen sich gegenseitig, diese besser zu bemerken, zu verstehen und zu unterstützen. Die Dokumentationen der kindlichen Bildungsprozesse bildet dafür eine wesentliche Grundlage.

## Die Einbettung der Kita in das soziokulturelle Umfeld

Im sozialen und kulturellen Nahraum der Familie und der Kindertagesstätte (Kita) entwickeln sich Interessen und Bildungsprozesse der Kinder. Hier entsteht ein Geflecht von Orten in denen sie sich bewegen, orientieren und alltäglich einrichten; von hier aus gehen sie auf Erkundungen.

Die Erzieherinnen übernehmen als Fachfrauen eine Art Lotsendienst zwischen diesen Feldern. Das bedeutet zweierlei: Sie haben zum einen ihre eigene fachliche Kompetenz als Fachfrauen frühkindlicher Bildung und Betreuung; zum anderen wissen sie, wie und wo es weiter geht, wenn ihre eigenen fachlichen Ressourcen und die ihrer Institution nicht ausreichen.

## Die Rolle der Module in der Durchführung der SOAL

## QE<sup>®</sup>

Die SOAL QE<sup>®</sup> erstreckt sich über einen Zeitraum von 3 Jahren. In dieser Zeit werden zu den zentralen Bereichen der pädagogischen Arbeit Fortbildungen durchgeführt. Sie haben fünf Schwerpunkte, die in fünf verschiedenen Modulen angeboten werden und ein sechstes Modul, in dem die Zertifizierung stattfindet.

**Das Modul 1: Das pädagogische Selbstverständnis der ErzieherIn** geht der Frage nach, wovon das pädagogische Verhalten der ErzieherIn bestimmt wird. Einflüsse an der eigenen Lebensgeschichte sowie pädagogische Überzeugungen prägen die Einstellungen, wie man selbst - in idealer Weise - mit Kindern umgehen möchte. Das im Alltag verwirklichte Handeln deckt sich jedoch nur zum Teil mit diesen Einstellungen. Deshalb ist die Reflexion des pädagogischen Handelns notwendig, um sich der qualifizierten Professionalität im eigenen Verhalten immer wieder zu vergewissern. An konkreten Fragen und Problemen werden persönliches Erleben und die Notwendigkeiten professionellen Vorgehens aufeinander bezogen. Dabei werden individuelle Möglichkeiten aber auch Begrenzungen entdeckt.

**Das Modul 2: Ich als Kind Buch** widmet sich den Erlebnissen und Erfahrungen, die Erzieherinnen und Erzieher selbst als Bildungs- und Erziehungsprozesse am eigenen Leib erfahren haben. Dies ist wichtig, weil die durch das eigene Erleben vermittelten Erziehungs- und Bildungserfahrungen die Grundlage des pädagogischen Denkens sind. Wenn es um Veränderungen im pädagogischen Handeln und Denken geht, dann berühren sie den Kern dieser Erfahrungen. Veränderungen müssen mit ihnen abgestimmt werden.

Wenn man die Bildungsarbeit auf den Ressourcen der Kinder aufbauen will, dann sollte man etwas von dem herausbekommen, was in den Köpfen und im Erleben der Kinder vor sich gehen könnte. Man benötigt eine Form der Beobachtung, die sensibel für die unterschiedlichen Kommunikationsweisen macht, in denen Kinder etwas über sich und ihr Denken mitteilen.

Deshalb widmet sich das **Modul 3: Wahrnehmung kindlicher Bildungsprozesse** intensiv



der Aufgabe eines wahrnehmenden und entdeckenden Beobachtens, ein Beobachten, das nicht einordnet und qualifiziert, was man schon kennt, sondern darauf ausge-richtet ist, vom Kind etwas zu erfahren, was man noch nicht kennt.

Fotocollage: Gerd Schäfer,  
SOAL QE<sup>®</sup> Bildungsworkshop,  
MOD 5/2006

Wenn es die Kinder sind, die sich bilden, und wir ihnen Hilfe zu dieser Selbstbildung ge-

ben wollen, dann brauchen Kinder zuallererst eine Umwelt, die sie zu Neugier, Fragen und selbstständigem Forschen herausfordert. Innen- und Außenräume bieten dafür die Anlässe. Wo Kinder zu fragen anfangen, können wir sie in weiter gehende Bildungsprozesse verwickeln. Man benötigt didaktische Vorstellungen und Konzepte, die es ermöglichen, das, was man bei den Kindern wahrgenommen hat, in ein weiterreichendes Bildungsangebot zu verwandeln. Deshalb wird sich

**Modul 4: Voraussetzungen** gelingender Bildungsarbeit mit Raumgestaltung und Konzepten befassen, welche die Bildungsarbeit unterstützen. Wenn Kinder ihr Können erproben und neugierige Fragen über die Welt stellen, dann brauchen sie Erwachsene, die sich als kompetente Partner in ihr Tun und Denken mit hinein ziehen lassen. Das bedeutet, dass Erzieherinnen und Erzieher sachliche Interessengebiete haben, wo sie sich kompetent fühlen, Kinder in ihren Forschungen zu begleiten.

Deshalb wird sich im **Modul 5** mit unterschiedlichen Bildungsbereichen (Sach- oder Themengebieten) beschäftigt, um Erzieherinnen und Erzieher darin zu unterstützen, sich solche fachlichen Schwerpunkte zu schaffen oder diese auszubauen.

## Das Bildungsverständnis - Bildungsprozesse als Beziehungsprozesse

Wodurch unterscheidet sich Bildung von Lernen?

- Bildung ist das Ergebnis der Geschichte unseres Austausches mit der gegebenen sozialen und materialen Umwelt. Sie beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod. Genau so wenig wie wir aus unserer Geschichte aussteigen können, können wir aus unserer Bildung aussteigen.
- Es gibt also keinen Bildungsprozess, der nicht auch sozial eingebettet wäre. Auch der Selbstbildungsbegriff beschreibt Bildung nicht als eine einsame, individuelle Tätigkeit. Er steht für die inneren Prozesse, die ein Individuum selbst leisten muss, um das, was die soziale Welt ihm anbietet, für sich so zu verarbeiten, dass es zu einem Teil seiner Bildung wird.
- Deshalb gehören zum Bildungsprozess alle Wahrnehmungs-, Erlebnis-, Erfahrungs-, Handlungs-, Denk- und Wissensbereiche, die ein Mensch im Umgang mit innerer und äußerer Wirklichkeit tatsächlich nutzt.
- Bildung ist das Wissen und Können, das so grundlegend in uns verankert ist, dass es die Art und Weise ist, wie wir denken und handeln. Bildung ergibt sich aus einer besonders vertieften Lernerfahrung. Bildung ist daher mehr als Lernen. Sie erfordert eine besondere Qualität des Lernens; eine Qualität, die es möglich macht, dass dieses Wissen und Können zum Werkzeug für die weitere Lebenserfahrung wird.
- Bildungsprozesse kommen dadurch in Gang, dass man zu einer Sache Beziehungen aufnimmt. Beziehungen gehen über den Kompetenzbegriff hinaus. Sie sprechen nicht nur Können und Wissen an, sondern beziehen die lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die emotionalen Einschätzungen, die breite Palette ästhetischer Welterfahrung und Weltbildgestaltung sowie die Geschichte sozialer Erfahrungen eines Menschen in die Überlegungen um Bildungsprozesse mit ein.
- Beziehungen beschreiben ein Verhältnis zwischen zwei oder mehreren Menschen, zwischen dem Kind und Gegenständen und/oder Gedanken. In Beziehungen geht es nicht nur um eine Sache oder um eine Person, sondern um ein wechselseitiges Verhältnis, das Entwicklung, Wachstum und Entfaltung subjektiver Ressourcen voranbringt. Als Beziehungsprozess beschrieben wird deutlich, dass

Bildungsprozesse sowohl auf Sachbezüge wie auf soziale Bezüge angewiesen sind, dass Sach- und Sozialbezüge untrennbar miteinander verwoben sind. Beziehungen werden als szenische Geschichten erfahren, die Vergangenheit mit Gegenwart verbinden und die Entwürfe in eine noch unbestimmte Zukunft erlauben.

Wenn man von Bildung sprechen will, muss man - neben anderem - die Tätigkeit des Kindes dabei zum Thema machen. Denn es geht entscheidend darum, wie man das lernt, was man lernt.

## **Bildung aus erster und aus zweiter Hand**

Bildung in der frühen Kindheit muss zwischen zwei Bildungsprozessen unterscheiden, die hier Bildung aus erster und aus zweiter Hand genannt werden.

- Bildung aus erster Hand meint Bildung, die aus der Klärung der eigenen Erfahrungen entsteht. In den ersten drei Lebensjahren bilden sich Kinder nahezu ausschließlich durch eigene Erfahrungen, also durch das, was sie tun und erleben. Das heißt nicht, dass diese Erfahrungsprozesse isoliert vom sozialen Kontext verlaufen. Vielmehr bestehen diese Bildungsprozesse aus der individuellen Wahrnehmung und Ausdeutung dessen, was das soziale und kulturelle Umfeld an konkreten Beziehungs- und Sacherfahrungen über zwischenmenschliche Aushandlungsprozesse präsentiert. Erfahrungen aus erster Hand sind diese Bildungsprozesse insofern als das Kind auf seine eigenen Wahrnehmungen, Erlebnisse und emotionalen Bewertungen als Grundlage dieser Bildungsprozesse angewiesen ist. Sie bilden den Ausgangspunkt seines „Denkens“.
- Bildung aus zweiter Hand ist erst dann möglich, wenn Kinder einigermaßen die Sprache beherrschen. Dann kann man ihnen sagen, was sie wissen und können sollen, ohne dass sie diese Erfahrungen selbst gemacht haben: Jemand erzählt ihnen Erfahrungen, die andere erlebt, gedacht und begriffen haben. Diese Erfahrungen werden zwar als Wissen gespeichert. Aber diesem Wissen entsprechen keine Sinneserfahrungen, Handlungen, Erlebnisse, eigenen Fragestellungen oder Denkbemühungen. Sie sind zwar auf der Ebene des Denkens, jedoch nicht auf der Ebene der Sinnes- und Körpererfahrungen im Gehirn repräsentiert. Sie werden erst zu eigenen Erfahrungen, wenn man sie mit bereits vorhandenen Sinnes- und Körpererfahrungen verknüpfen kann. Wenn ein Astronaut erzählt, was er auf dem Mond erlebt hat, dann kann ich das nur in dem Maß überhaupt verstehen und nachvollziehen, in dem mir Erfahrungen zur Verfügung stehen, mit deren Hilfe ich mir z.B. seine Erfahrungen von Schwerelosigkeit oder des „geringeren“ Körpergewichts „vorstellen“ kann.
- Nun kann kein Mensch all das, was eine Kultur ausmacht, aus erster Hand erfahren und erlernen. Aber ein reiches, sinnlich-körperlich verankertes und durch Nachdenken geklärtes Erfahrungsrepertoire ist eine wichtige Voraussetzung für Bildungsprozesse aus zweiter Hand.

Es geht daher nicht um die Alternative, Bildung aus erster oder aus zweiter Hand, sondern um die Frage: Wie viel Bildung aus erster Hand benötigen Kinder um das Bildungswissen aus zweiter Hand sinnvoll nützen zu können?

## Zertifizierung der SOAL QE<sup>®</sup> (Modul 6)

Kinder haben ein Recht auf Nachhaltigkeit ihrer Bildungsprozesse.  
Am SOAL Qualitätsentwicklungsverfahren beteiligen sich die pädagogischen MitarbeiterInnen der teilnehmenden Einrichtungen.

Die Teilnahme an den Modulen und die Praxisumsetzung werden von der/dem Qualitätsbeauftragten dokumentiert und in einem Einrichtungshandbuch und Bericht zusammengefasst. Nach Abschluss von Modul 4 und 5 werden die begonnenen Gestaltungsprozesse präsentiert und das Einrichtungshandbuch dem Zertifizierungsgremium vorgelegt. Die dabei für die teilnehmenden Einrichtungen zu erfüllenden Qualitätskriterien wurden entlang der Rechte der Kinder (siehe Seite 4) entwickelt und werden entlang dieser Kinderrechte vom Zertifizierungsgremium geprüft.

### Aufgaben der Qualitätsbeauftragten

Die Qualitätsbeauftragten begleiten den Prozess der Qualitätsentwicklung in den an der SOAL QE<sup>®</sup> beteiligten Einrichtungen. Sie werden entlang der Module von den ReferentInnen geschult und vermitteln ihre Erfahrungen und ihr Wissen als externe und interne Qualitätsbeauftragte an die pädagogischen Fachkräfte der Einrichtungen. Als interne Qualitätsbeauftragte sind sie vom Träger und Team beauftragt, innerhalb ihrer Einrichtung als Qualitätsbeauftragte tätig zu sein. Mit dieser Aufgabe übernehmen sie die interne Begleitung der Qualitätsentwicklung und -sicherung. Gemeinsam mit der/dem externen Qualitätsbeauftragten erfolgt in den Teams die Umsetzung der Inhalte. Als interne Qualitätsbeauftragte tragen sie Verantwortung für die kontinuierliche Qualitätssicherung, die Dokumentation und Präsentation dieser Prozesse. Als externe Qualitätsbeauftragte vermitteln sie in Kooperation mit den ReferentInnen und den jeweiligen internen Qualitätsbeauftragten die Modulinhalte an die Teamgruppen und begleiten die Team-Praxistage.

Seit Beginn der Planung der SOAL QE<sup>®</sup> arbeiten externe und interne Qualitätsbeauftragte gemeinsam im Qualitätszirkel der SOAL QE<sup>®</sup>. Der Qualitätszirkel vermittelt zwischen den Einrichtungen und ReferentInnen und ist an der Weiterentwicklung der SOAL QE<sup>®</sup> beteiligt.

### Aufgaben der ReferentInnen

Aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern und pädagogischen Fachrichtungen kommend, entwickelten die ReferentInnen H. Eden, A. Steudel, A. von der Beek, C. Reichelt, Prof. Dr. G. E. Schäfer und Dr. W.-W. Wolfram die inhaltliche und konzeptionelle Ausrichtung des SOAL Qualitätsentwicklungsverfahren. Dabei bezogen sich die ReferentInnen in der Zielsetzung und Konzeption auf die von SOAL formulierten Erwartungen an ein pädagogisches Qualitätsverfahren für Kindertagesstätten. Prof. Dr. G. E. Schäfer ist zuständig für die wissenschaftliche Begleitung des Verfahrens und die Zusammenführung der gemeinsamen inhaltlichen Schwerpunkte der SOAL QE<sup>®</sup>. Der Bildungsprozess wird im Kontext zu den frühkindlichen Bildungsprozessen hergeleitet und erläutert.

Die ReferentInnen - für jeweils ein oder zwei Module verantwortlich - Dr. W.- W. Wolfram für Modul 1, C. Reichelt für Modul 2, H. Eden und A. Steudel für Modul 3 und A. von der Beek für Modul 4 und 5 - konzipierten ausgehend von ihren Fachrichtungen, die inhaltlichen Schwerpunkte und praktische Umsetzung der Module. Gemeinsam wurden der Aufbau des Verfahrens, die verwendeten Begriffe und der gemeinsame Kontext diskutiert, von Monat zu Monat weiter entwickelt und in Absprache mit dem Qualitätszirkel in seine jetzige Form gebracht.

Die ReferentInnen führen ihre eigenen Module durch, begleiten die Teamumsetzung und reflektieren in gemeinsamen Sitzungen die gemachten Erfahrungen.

Dabei werden auch die Anliegen, Einschätzungen und Erfahrungen der Qualitätsbeauftragten einbezogen, die durch die Praxisnachbereitungsgespräche von C. Reichelt und E. Wenck in den Kreis der ReferentInnen vermittelt werden. So wird gewährleistet, dass sich die SOAL QE<sup>®</sup> in ihrer konkreten Ausgestaltung stetig - entlang der Rechte der Kinder (siehe Seite 4) – entwickelt.

## **Aufgaben des Dachverbandes SOAL**

Der Dachverband SOAL ist verantwortlich für Zielsetzung, Konzeption, Aufbau, Koordination, Durchführung, Dokumentation und formale Ausgestaltung des Verfahrens sowie die Prozessqualität der SOAL QE<sup>®</sup>, die Zertifizierung der Einrichtungen und Veröffentlichung des Verfahrens.

Die MitarbeiterInnen des Dachverbandes SOAL trugen die von den Mitgliedern als für ein Qualitätsentwicklungsverfahren für Kindertagesstätten wesentlich gesehenen Aspekte zusammen und stellten die Kontakte zu den ReferentInnen her. C. Reichelt, Geschäftsführer von SOAL, moderiert als Referent und Verantwortlicher der SOAL QE<sup>®</sup> die Treffen mit den ReferentInnen und Qualitätsbeauftragten und vertritt das Verfahren innerhalb des Verbandes sowie in der Öffentlichkeit und ist zuständig für die Gesamtkoordination. E. Wenck begleitet als SOAL QE<sup>®</sup> Managerin die Prozesse in der Zielfindung und -setzung, Konzeptentwicklung, Aufbau der SOAL QE<sup>®</sup>, Durchführung und Dokumentation des Verfahrens und bereitet die jeweiligen Sitzungen und Schritte vor bzw. reflektiert und dokumentiert diese.

## ReferentInnen

Angelika von der Beek, Diplom- Pädagogin, Köln - Weltwerkstatt Köln

Antje Steudel, Diplom- Pädagogin, Köln – Weltwerkstatt Köln

Erika Wenck, Diplom- Sozialwirtin, Hamburg

Prof. Dr. Gerd E. Schäfer, Universität Köln, Weltwerkstatt Köln

Hilke Eden, Diplom- Pädagogin, Köln – Weltwerkstatt Köln

Marjan Alemzadeh, Diplom-Pädagogin, Köln – Weltwerkstatt Köln

Dr. Wolf-Wedigo Wolfram, Diplompsychologe und Erziehungswissenschaftler, Stuttgart

**Kontakt:**

**Claus Reichelt, Geschäftsführer**

**Alternativer Wohlfahrtsverband, sozial & alternativ SOAL e.V.**

**Susettestraße 11, 22763 Hamburg**

[claus.reichelt@soal.de](mailto:claus.reichelt@soal.de)

## **2. Die Arbeiterwohlfahrt - AWO 78**

- 2.1 Rahmenkonzeption der AWO-Qualitätsentwicklung in Hamburg 79
- 2.2 Präambel, Leitsätze und Indikatoren des IQUE-Prozesses 82  
zur „Zusammenarbeit von Kita und Familie“
- 2.3 IQUE-Prozess Bildung – „Bildungsprozesse 89  
in unseren Kindertagesstätten“

## **Rahmenkonzeption der AWO Kita's in Hamburg**

Das Konzept des Trägers und die Qualität der Kita's entwickelt sich ständig weiter

Die vorliegende Rahmenkonzeption der AWO Kita's wurde im Jahr 2001 veröffentlicht. Zwischen 2001 und 2006 hat sich in der bundesweiten Kitadebatte einiges verändert: die Ergebnisse der Pisa – Studie zeigen die Bedeutung der frühkindlichen Bildung auf, die soziale und materielle Armut bei Kindern ist nicht mehr nur gefühlt, sondern durch Studien belegt und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind ein wesentlicher Aspekt der neuen Familienpolitik. Behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder sollen an der Gesellschaft teilhaben und in wohnortnahen Einrichtungen eine adäquate Förderung und Betreuung erhalten.

Hamburg stellte die Finanzierung der Kindertagesstätten auf die kindbezogene Finanzierung um und reduzierte die bisherigen pädagogischen Standards. Die Bildungsempfehlungen für Kindertageseinrichtungen liegen seit Beginn des Jahres vor und ihre Implementierung hat begonnen.

All diese Aspekte erfordern ein Überdenken und Nachdenken der bisherigen Praxis und eine Weiterentwicklung der Trägerkonzeptionen und die Implementierung von neuen Schwerpunkten und Sichtweisen in den Kindertageseinrichtungen.

Z. Zt. wird die Rahmenkonzeption der AWO überarbeitet. Die neue Rahmenkonzeption wird unter der Überschrift:

### **Gemeinsam Leben und Lernen in AWO Kita's**

Die Verschiedenheit und Vielfalt als Normalität wahrnehmen

erscheinen. Unsere Weiterentwicklungen entnehmen sie dem folgenden Kurztext und sind in Ergänzung zu der Rahmenkonzeption: „Kinder was für ein Leben“ von 2001 zu verstehen. Die Grundwerte der AWO und die Ziele, die wir in AWO Kita's in Hamburg leben und lernen, werden sich nicht verändern.

Unsere Kindertageseinrichtungen sind Bildungs – und Begegnungsorte für Kinder und ihre Familien und für die MitarbeiterInnen. Willkommen sind alle, die mit uns die politischen, nationalen, konfessionellen und sozialen Zugehörigkeiten in Toleranz achten und ein friedliches Miteinander schätzen.

### **Qualitätsentwicklung in AWO Kita's**

Seit 2001 entwickeln wir die pädagogische Qualität der Kindertageseinrichtungen der AWO LV Hamburg nach dem Konzept der IQE (integrierte Qualitätsentwicklung). Zunächst werden Leitsätze und Indikatoren von Eltern und ErzieherInnen erarbeitet. Anschließend werden die KitaleiterInnen qualifiziert die Leitsätze und Indikatoren mit ihren Teams für die Situation der jeweiligen Kita zu konkretisieren.

Leitsätze und Indikatoren sind Grundlage der pädagogischen Arbeit in AWO Kita's.

Zunächst wurden die 4 Leitsätze und Indikatoren zu „Bildungsprozesse in unseren Kindertagesstätten“ erarbeitet: anschließend Leitsatz 5 zur Partizipation. Mit der Erarbeitung der Leitsätze und Indikatoren zu „Zusammenarbeit Kita – Familie“ wurde im Sommer 2005 begonnen und in den Jahren 2006 und 2007 implementiert.

### Bildungsprozesse in unseren Kindertagesstätten

Die Leitsätze 1 bis 5 finden Sie in der Broschüre „Bildungsprozesse in unseren Kindertagesstätten“. Diese Leitsätze entnehmen Sie bitte der beiliegenden Broschüre. Leitsatz 6 wurde im Frühjahr 2006 verabschiedet:

- Das Jahr vor der Einschulung ist für jedes Kind ein wichtiger Lebensabschnitt. Wir begleiten und unterstützen das Kind und die Familie während dieser Zeit.

### Zusammenarbeit Kita - Familie

*AWO –MitarbeiterInnen verstehen Eltern als Partner und Kunden.  
Wir respektieren unterschiedliche Haltungen, Sprachen und Lebensrealitäten in einer Kultur des demokratischen und solidarischen Für – und Miteinander.  
Wir begegnen Eltern mit Wertschätzung, Toleranz, Verständnis und Akzeptanz.  
Die Zusammenarbeit Kita – Familie bezieht sich auf Maßnahmen der förderlichen Entwicklung der Kinder und auf Angebote „Rund um die Familie“.  
Die Zufriedenheit der Eltern mit den Leistungen der AWO Kita`s ist ein wesentlicher Maßstab für die Beurteilung von Qualität.*

Leitsätze:

1. Wir sehen Eltern als Experten ihrer Kinder und gestalten in einer wertschätzenden Atmosphäre die Entwicklung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.
2. Wir bieten allen Eltern vielseitige Einblicke in unsere Arbeit und geben ihnen verständliche Informationen
3. Wir befinden uns kontinuierlich im Dialog mit den Eltern und bieten ihnen einen kompetenten Austausch über die Entwicklung ihres Kindes an.
4. Wir bieten Eltern Beratung und Unterstützung in pädagogischen sowie in lebenspraktischen Angelegenheiten und vermitteln einen Kontakt zu Institutionen innerhalb und außerhalb der AWO.
5. Wir fördern die partnerschaftliche Mitwirkung der Eltern in Angelegenheiten des Alltags der Kita und der Weiterentwicklung der Konzeption. Wir ermutigen die Eltern, sich mit ihren Ideen und Kompetenzen einzubringen.
6. Wir greifen die Wünsche, Anregungen und Kritiken der Eltern auf. Wir berücksichtigen diese bei der Weiterentwicklung unserer Konzeptionen.

Das Konzept der integrierten Qualitätsentwicklung beinhaltet auch die Personalentwicklung.

### Fortbildung und Qualifizierung der MitarbeiterInnen

Die AWO HH verfolgt seit einigen Jahren das Fachfrauen/Fachmännerprinzip. Diese MitarbeiterInnen haben an einer langfristigen Qualifizierung teilgenommen, bilden sich in diesem Bereich weiter und übernehmen in den Teams eine Multiplikatorenfunktion. Dies bedeutet, dass sie das Thema inhaltlich halten und weiterentwickeln und ihre KollegInnen beraten und unterstützen.

Im Sinne eines ganzheitlichen und an den Interessen der Kinder geleitetes Lernen bieten alle MitarbeiterInnen Angebote, Projekte und Aktivitäten in allen Bildungsbereichen an. Für ihren Schwerpunkt sind sie Experten.

Fachfrauen- und Fachmänner wurden bisher ausgebildet in den Bereichen:

- Sprachentwicklung und Sprachförderung,
- künstlerisches Gestalten im Atelier,
- Psychomotorik,
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit,
- Beobachtung und Dokumentation
- Entwicklungswege der Kinder
- Lern – und Bildungsgeschichten
- naturwissenschaftliche und technische Bildung

Alle KitaleiterInnen der AWO haben an einer einjährigen Führungskräfte – Qualifizierung nach der Systemischen Organisationsentwicklung teilgenommen.

Einmal jährlich führt die Fachbereichsleitung mit allen KitaleiterInnen ein inhaltlich – fachliches Jahresgespräch zur qualitativen Entwicklung und Implementierung der IQUE – Prozesse und zur Implementierung der Hamburger Bildungsempfehlungen durch.

Der AWO Fachbereich Kinder wird zukünftig nach dem AWO – Tandem – QM seine Qualität entwickeln und sichern. Die entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen des Personals haben begonnen.

In 27 Kindertageseinrichtungen der AWO Hamburg leben, spielen, lernen und arbeiten 1950 Kinder – auch behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder – von 0 bis 14 Jahren miteinander.

Hamburg, den 14.05.2008

## **PRÄAMBEL**

**AWO MitarbeiterInnen verstehen Eltern  
als Partner und Kunden.**

**Wir respektieren unterschiedliche Haltungen, Sprachen  
und Lebensrealitäten in einer Kultur des demokratischen  
und solidarischen Mit – und Füreinander.**

**Wir begegnen Eltern mit Wertschätzung, Toleranz,  
Verständnis und Akzeptanz.**

**Die Zusammenarbeit von Familie und Kita bezieht sich auf  
Maßnahmen der förderlichen Entwicklung der Kinder  
und auf Angebote  
„Rund um die Familie“.**

**Die Zufriedenheit der Eltern mit den Leistungen  
der AWO – Kita´s ist ein wesentlicher Maßstab  
für die Beurteilung von Qualität.**

## Leitsatz 1 Grundhaltung

**Wir sehen Eltern als Experten ihrer Kinder und gestalten in einer wertschätzenden Atmosphäre die Entwicklung einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.**

### Indikatoren:

1. Wir machen uns im Team bewusst, dass Eltern Experten ihrer Kinder sind, setzen uns damit auseinander und lassen es in unseren Dialogen mit den Eltern einfließen.
2. Wir setzen uns im Team mit dem Begriff Wertschätzung auseinander, entwickeln Kriterien dazu und überprüfen unser Handeln im Hinblick auf wertschätzendes Verhalten gegenüber den Eltern.
3. Wir entwickeln Kriterien für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und überprüfen daraufhin unsere Haltung.

## Leitsatz 2 Information, Transparenz

**Wir bieten allen Eltern vielseitige Einblicke in unsere Arbeit und geben ihnen verständliche Informationen**

### Indikatoren:

1. Wir machen unsere Arbeit durch anschauliche Dokumentationen, die Eltern jederzeit zugänglich sind, transparent
2. Wir bieten den Eltern Möglichkeiten, den Alltag in der Kita mitzerleben und damit die Umsetzung der pädagogischen Konzeption zu erfahren.
3. Wir stellen regelmäßig auf Elternabenden die Entwicklung und die geplanten Aktivitäten der Gruppe/des Bereiches vor.
4. Wir geben Eltern aktuelle Informationen, und überprüfen diese auf Übersichtlichkeit und ansprechende Gestaltung.
5. Wir überprüfen, ob wir mit unseren Informationsangeboten alle Eltern erreichen.

### Leitsatz 3 Gespräche führen; Übergänge gestalten

**Wir befinden uns kontinuierlich im Dialog mit den Eltern und bieten ihnen einen kompetenten Austausch über die Entwicklung ihres Kindes an.**

#### Indikatoren:

1. Wir suchen den Dialog mit allen Eltern.
2. Wir schaffen uns einen Rahmen, in dem wir den Eltern regelmäßig Informationen über ihr Kind geben.
3. Wir verständigen uns mit den Eltern über die Erlebnisse und Ideen der Kinder.
4. Wir gestalten unter Einbeziehung der Eltern den Übergang des Kindes von zu Hause in die Kita und von der Kita in die Schule.
5. Wir führen regelmäßig Entwicklungsgespräche mit den Eltern und tauschen uns mit ihnen über die Erziehungs- und Bildungsprozesse und -ziele ihres Kindes aus.
6. Wir vereinbaren im Team Formen und Inhalte, wie wir Entwicklungsgespräche mit Eltern kompetent führen.

#### Leitsatz 4 Eltern beraten und unterstützen

**Wir bieten Eltern Beratung und Unterstützung in pädagogischen sowie in lebenspraktischen Angelegenheiten und vermitteln einen Kontakt zu Institutionen innerhalb und außerhalb der AWO .**

#### Indikatoren:

1. Wir verständigen uns im Team darüber wie wir Eltern Beratung und Unterstützung in pädagogischen und lebenspraktischen Angelegenheiten anbieten.
2. Wir unterstützen Eltern bei der Wahl geeigneter Kooperationspartner und nutzen dazu unser entwickeltes Netzwerk.
3. Wir setzen uns als Team mit Ideen von familienunterstützenden Angeboten“ auseinander und suchen nach Möglichkeiten einzelne Aspekte konzeptionell zu integrieren.
4. Wir machen uns im Team unsere beraterischen Kompetenzen bewusst und klären unsere Möglichkeiten und Grenzen in der Beratung von Eltern.
5. Wir erweitern gemeinsam mit den Familien der Kinder die Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten in der Kita.

## Leitsatz 5 Elternbeteiligung / Mitwirkung

**Wir fördern die partnerschaftliche Mitwirkung der Eltern in Angelegenheiten des Alltags der Kita und der Weiterentwicklung der Konzeption. Wir ermutigen die Eltern, sich mit ihren Ideen und Kompetenzen einzubringen.**

### Indikatoren:

1. Wir verständigen uns im Team über Kriterien, woran wir partnerschaftliche Mitwirkung erkennen und schaffen Möglichkeiten der Umsetzung.
2. Wir klären im Team, wie wir die Eltern an wesentlichen Entscheidungen und an der Weiterentwicklung unserer Konzeption beteiligen.
3. Wir schaffen eine Plattform, um die Ideen und Kompetenzen im Elternkreis kennen zu lernen und verständigen uns darüber, wie wir diese in unsere Planung und Gestaltung mit einbeziehen.

## Leitsatz 6 Umgang mit Elternwünschen, Anregungen und Kritik

**Wir greifen die Wünsche, Anregungen und Kritiken der Eltern auf. Wir berücksichtigen diese bei der Weiterentwicklung unserer Konzeptionen.**

### Indikatoren:

1. Wir interessieren uns für die Wünsche, Anregungen und Kritiken der Eltern und ermutigen sie, diese zu äußern.
2. Wir verständigen uns im Team über die Wünsche, Anregungen und Kritiken der Eltern und berücksichtigen diese in unserer Arbeit.
3. Wir geben den Eltern in jedem Fall eine Rückmeldung, was mit ihren Wünschen, Anregungen und Kritiken geschieht.



**Bildungsprozesse  
in unseren  
Kindertagesstätten**

**Mitwirkung von Eltern**

**Aussagen zur Qualität**



## Qualitätsentwicklung in AWO KITA's

In den KITA's der AWO Hamburg wird kontinuierlich an der Entwicklung der Qualität gearbeitet.

Wir sichern die systematische Weiterentwicklung der Bildungsqualität in KITA's durch:

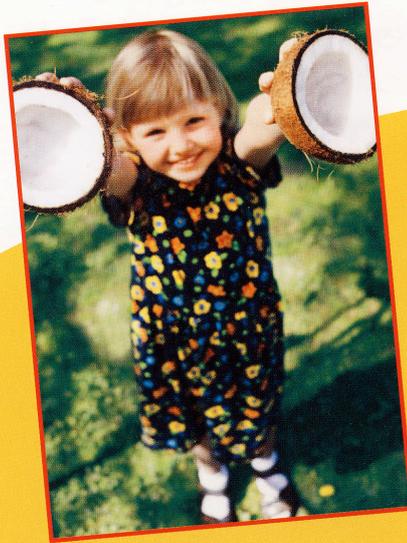
- Weiterbildungsmaßnahmen zur Qualitätsentwicklung und -sicherung
- Fortbildungen und Teamtage zu den Themen: Beobachtung und Dokumentation, Führen von Eltern - und Entwicklungsgesprächen, Sprachentwicklung und Sprachförderung, Partizipation von Kindern und Eltern
- Kontinuierliche Überprüfung der formulierten Qualitätsentwicklungsvereinbarungen auf der Grundlage der Leitsätze und Indikatoren durch die MitarbeiterInnen, die KitaleiterInnen und den Träger.

Die vorliegenden Leitsätze und Indikatoren zu Bildungsprozessen bei Kindern und zur Mitwirkung der Eltern sind Grundlage der pädagogischen Arbeit der AWO KITA's in Hamburg.

Sie orientieren sich an unseren Erfahrungen im Alltag mit den Kindern und Eltern, den geltenden Gesetzen und dem aktuellen Stand der Wissenschaft.

Unter Beteiligung von Eltern, MitarbeiterInnen, VertreterInnen des Betriebsrates und Fachberatung wurden die Leitsätze samt Indikatoren zu Bildungsprozessen bei Kindern im Rahmen eines integrierten Qualitätsentwicklungsprozesses (IQUE) entwickelt und verabschiedet.

## Präambel



Sinnliche Wahrnehmung und Bewegungserfahrungen bilden den Zugang der Kinder in die Welt und sind Wurzel jeder Erfahrung. Kinder erschließen sich diesen mit Wissensdrang und Neugierde und konstruieren im selbsttätigen Handeln individuelle und gemeinsame Bildungserfahrungen.

Wir folgen den Kindern auf diesen Spuren, begegnen ihnen mit Achtung und Wertschätzung und gehen mit ihnen verlässliche Bindungen ein. So erleben sie partnerschaftliches Verhalten und entwickeln Vertrauen in eigene Kräfte und soziale Beziehungen.

Wir nehmen das Staunen der Kinder auf, begleiten ihre Ideen, Fragen und Erkenntnisse, um sie mit ihnen gemeinsam weiterzuentwickeln.

Wir berücksichtigen die Lebenswelt und individuelle Erfahrungen jedes Kindes als Ausgangspunkt für lebendiges Lernen und regen gemeinsame Lernerfahrungen durch interessante Impulse an.

Wir handeln auf der Grundlage unserer Kompetenz und bilden uns kontinuierlich weiter, um den Bildungsauftrag umzusetzen.

Eltern sind Experten für ihr Kind. Wir gestalten den Dialog mit den Eltern und sorgen für Transparenz, damit Bildungsprozesse mit den Kindern gelingen.

## Leitsatz 1

Wir nehmen Neugierde und Wissensdrang der Kinder bewusst wahr und unterstützen ihre Experimentierfreude, ihre Lust und Ausdauer am Forschen und Lernen.

### Indikatoren

- Wir beobachten Neugierde und Wissensdrang der Kinder regelmäßig, dokumentieren unsere Beobachtungen und nutzen sie auch, um uns und die Eltern vom „Bildungshunger“ der Kinder begeistern zu lassen.
- Wir tauschen unsere Beobachtungen im Team in einer geregelten Form aus und berücksichtigen gezielt die Interessen der Kinder.
- Die Kinder haben freien Zugang zu vielfältigen anregenden Materialien und Räumen und werden von uns in ansprechender Weise an neue Materialien herangeführt.
- Wir zeigen einen flexiblen Umgang mit Regeln und Tagesablauf und nehmen uns zurück, um den Kindern ausdauernde Spiel- und Lernerfahrungen zu ermöglichen.
- Persönliche Grenzen und Ängste der Kinder und Erwachsenen (auch eigene) werden von uns respektiert.
- Wir suchen nach konstruktiven Lösungen, die Kinder nicht in ihrem Forschungsdrang zu behindern, wenn wir unsere persönlichen Grenzen wahrnehmen.

Ausgehend von ihrer Lebenswelt erschließen die Kindern sich vielfältige Zugänge zu Wissen und Weltverständnis.



### Indikatoren

- Wir entwickeln mit den Kindern gemeinsam Projekte und überprüfen regelmäßig während des Prozesses, ob die Angebote spannungs- und anregungsreich sind.
- Wir bieten phantasieanregendes Material und geeignete Medien an, um Kinder zum Weiterlernen und -erfahren zu motivieren.
- Wir kennen verschiedene Methoden der Wissensaneignung bei Kindern und wenden diese fachkundig an.
- Wir beobachten die Aktionen und Reaktionen der Kinder auf unsere Angebote und regen durch differenzierte Impulse die Kinder dazu an, Eigeninitiative und eigene Lernzugänge auszubauen.

### Leitsatz 3

Zur ganzheitlichen Entwicklung der Kinder ermöglichen wir den Kindern vielfältige Wahrnehmungs-, Bewegungs- und anregende Sinneserfahrungen.

#### Indikatoren

- Wir ermöglichen den Kindern, regelmäßig und bewusst Naturerfahrungen zu machen.
- Die Kinder werden durch eine entsprechende Raum- und Gartengestaltung und die Nutzung sonstiger Erlebnisräume (Wald ...) immer wieder zur Bewegung und zu Körpererfahrungen auf verschiedenen Ebenen angeregt und durch uns dazu ermutigt.
- Die Kinder werden durch uns herangeführt, Entspannungsmöglichkeiten für sich zu finden und zu nutzen. Den Kindern zur Verfügung stehende Räume bieten Möglichkeiten zu Rückzug und wohliger Entspannung.
- Wir bieten den Kindern in den Alltag integrierte Möglichkeiten zum Singen, Tanzen und Hören von Musik an sowie erste Erfahrungen, selbst Instrumente zu spielen.
- Wir bieten den Kindern sinnes- und wahrnehmungsfördernde Materialien für Rollenspiele, kreative Gestaltung, Körper- und Sinneserfahrung an, die sie auch selbstständig nutzen können.



Durch unser Vorbild, Gespräche und gezielte Impulse regen wir Kinder in ihren Fähigkeiten an, sich sprachlich miteinander und mit uns zu verständigen und Sprache zum Wissenserwerb, zum Aufbau sozialer Kompetenz und zur Selbsterkenntnis zu nutzen.

### Indikatoren

- Wir begegnen den Kindern wertschätzend, freundlich und einfühlsam und sind verlässliche AnsprechpartnerInnen.
- Wir regen die Kinder zu vielfältigen Ausdrucksformen ihrer Gedanken und Empfindungen an.
- Wir geben den Kindern sprachliche Anregungen, stellen ihnen anregende, weiterführende Fragen und machen uns regelmäßig ein Bild vom Sprachvermögen der Kinder.
- Wir beobachten regelmäßig, wie die Kinder ihre Beziehungen und Konflikte regeln, und unterstützen sie dabei, ihren Platz als Individuum in einer Gruppe zu finden.
- Wir ermutigen die Kinder, Fehler und Grenzen als Lernchance zu erfahren, indem wir selbst geduldig und unterstützend mit den Lernprozessen der Kinder umgehen.
- Wir nehmen uns bewusst Zeit und nutzen Gelegenheiten, die Fähigkeiten der Kinder zu bestätigen und anzuerkennen.

## Leitsatz 5

Zur Entwicklung von demokratischen Fähigkeiten und Haltungen schaffen die MitarbeiterInnen der KITA's Möglichkeiten für Kinder, sich an der Gestaltung ihres Zusammenlebens und des gemeinsamen Lernens zu beteiligen und mitz uwirken.

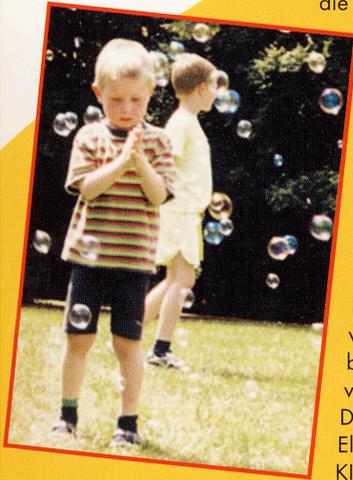
### Indikatoren

- Wir achten die eigenen Ideen der Kinder und schaffen Strukturen und eine Atmosphäre für altersangemessene Aushandlungs-, Erfahrungs - und Lernprozesse. Hier lernen die Kinder, eigene Ideen und Stärken einzubringen, die Ideen und Stärken der anderen zu respektieren und gemeinsame Verantwortung.
- Wir gestalten regelmäßige Gesprächsrunden und viele Dialoganlässe. Hier erproben und überprüfen die Kinder ihre Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten und finden gemeinsame Entscheidungen.
- Wir ermuntern die Kinder zur Äußerung ihrer Meinungen und Ideen als Basis für die Planung individueller und gemeinsamer Projekte. Durch systematische Impulse erweitern wir ihre Ausdrucks-, Dialog - und Konfliktfähigkeit.
- Wir stärken die Neugier der Kinder mit den Methoden des Erforschens, Experimentierens und Fragens. So finden die Kinder selber Antworten auf ihre Fragen und neue Fragen entstehen beim Tun.
- Wir nutzen die Vielfalt von Materialien, Methoden und Angeboten, um die Kinder in der Entwicklung ihrer Selbstständigkeit, Entscheidungs- und Kooperationsfähigkeit zu unterstützen.

## Leitsatz und Indikatoren zur Mitwirkung von Eltern in KITA's der AWO Hamburg

AWO MitarbeiterInnen verstehen Eltern als Partner und Kunden: wir respektieren unterschiedliche Lebensrealitäten, Sprachen, Haltungen und Einstellungen.

Wir begegnen Eltern mit Wertschätzung, Toleranz, Verständnis und Akzeptanz. Das Zusammenwirken mit Eltern bezieht sich auf alle Situationen, die die Entwicklung der Kinder unterstützen.



Die Zufriedenheit der Eltern mit dem Angebot der AWO - KITA's ist wesentlicher Maßstab zur Beurteilung von Qualität.

Unser Grundverständnis zur Beteiligung und Mitwirkung von Eltern basiert auf der Grundlage des Leitbildes der AWO und der Konzeption der KITA's.

Wir beachten die Anliegen der Familien und entwickeln angemessene Angebote.

Eltern sind für die Erziehung und die Entwicklung des Kindes verantwortlich; die KITA und der Träger ergänzt dies durch die Schaffung bestmöglicher Bedingungen, um jedem Kind eine anregungsreiche und vielfältige Entwicklung zu ermöglichen.

Dies geschieht in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Eltern beteiligen sich mit eigenen Ideen an der Entwicklung der KITA.

MitarbeiterInnen der KITA zeigen Respekt gegenüber den Anliegen und Meinungen der Eltern und fühlen sich verantwortlich für die Entwicklung eines guten Verhältnisses zwischen der KITA und den Familien der Kinder.

Sie engagieren sich für ein wertschätzendes Zusammenwirken und gestalten eine vertrauensvolle Atmosphäre durch:

#### Individuelles Eingewöhnungskonzept

- Die MitarbeiterInnen der KITA gestalten gemeinsam mit den Eltern eine individuelle Eingewöhnung des Kindes.

#### Information und Austausch mit Eltern

- Regelmäßige, individuelle Entwicklungsgespräche sichern Information und Austausch über die Entwicklung und den Lernprozess des Kindes, sowohl innerhalb als außerhalb der KITA. Darüber hinaus findet ein permanenter Austausch über das Wohlbefinden des Kindes statt.

#### Beratung von Eltern

- In Gesprächen und Veranstaltungen bieten wir Eltern Informationen, Beratung und Anregungen. Wir entwickeln gemeinsam Handlungsschritte für die Begleitung der kindlichen Entwicklung.



### Mitbestimmung der Eltern an der pädagogischen Arbeit

- Durch regelmäßige Befragungen der Eltern zur Zufriedenheit und zu Ihren Wünschen.
- Durch Vorschläge der gewählten Elternvertreter und Anhörung bei konzeptionellen Veränderungen in der KITA als Basis kontinuierlicher Verbesserungen.

### Mitwirkung der Eltern

- Elternideen und aktive Teilnahme bereichern die Planung und Ausführung von Aktivitäten.
- Der Elternbeirat wird gemäß den Richtlinien der AWO für Elternbeiräte in KITA's gewählt. Er begleitet unterstützend, vermittelnd und anregend die KITA Arbeit.

### Begegnungen

- AWO KITA's bieten Begegnungs - und Kontaktmöglichkeiten für die Familien der Kinder.

### **3. Der Caritas-Spitzenverband 100**

- 3.1 Inhaltsverzeichnis aus dem Handbuch des Qualitätsmanagementprojekts "Garantiert qualifiziert!" 101
- 3.2 Beispiel aus dem Handbuch zur „Förderung im Jahr vor der Schule“ 107
- 3.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen aus dem Handbuch 114
- 3.4 Interne Auditplanung und Standardfragebogen für Audits 117



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>A Allgemeines</b>	
1 Vorwort .....	1
2 Projektbeschreibung .....	2 - 4
3 Hinweise für Leserinnen .....	5
4 Glossar .....	6 - 12
5 Gliederung mit Verweis auf die Forderungen der DIN EN ISO 9001:2000 .....	13 - 14
6 DIN EN ISO .....	15 - 16
<b>B Grundlagen</b>	
1 Vereinbarung .....	1
2 Rahmenvorgaben für katholische Kindertageseinrichtungen in der Erzdiözese Hamburg .....	2 - 3
3 Leitbild der Kindertageseinrichtung .....	4
4 Konzeption der Kindertageseinrichtung .....	5
5 Organigramm der Kindertageseinrichtung .....	6
6 Leistungsangebot der Kindertageseinrichtung .....	7



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>C Ergebnisse der Qualitätszirkel und Dokumentationen</b>	
<b>1 Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes</b>	
<b>1.1 Grundsätzliches</b> .....	1 - 4
<b>1.2 Religionspädagogik</b> .....	5 - 7
1.2.1 Religiöse Bildung der pädagogischen Mitarbeiterinnen .....	8
1.2.2 Kennenlernen biblischer Geschichten .....	9
1.2.3 Pflege christlicher Tradition – das Kirchenjahr .....	10
1.2.4 Projekte zur Wahrung der Schöpfung .....	11
1.2.5 Literaturempfehlungen .....	12
<b>1.3 Sprachförderung</b> .....	13 - 14
1.3.1 Standard .....	15 - 16
1.3.2 Optimum .....	17 - 18
1.3.3 Mehrsprachige Kinder Standard .....	19 - 20
1.3.4 Mehrsprachige Kinder Optimum .....	21 - 22
1.3.5 Formular Sprachstandserfassung Aufnahme .....	23 - 24
1.3.6 Formular Sprachstandserfassung Mehrsprachigkeit Aufnahme .....	25 - 26
1.3.7 Formular Beobachtung Sprachstandserfassung .....	27 - 28
1.3.8 Literaturempfehlungen .....	29
<b>1.4 Planung und Reflexion der pädagogischen Arbeit</b> .....	30 - 32
1.4.1 Formular Beobachtung der Kinder .....	33 - 41
1.4.2 Erläuterungen zu dem Formular Beobachtung der Kinder .....	42 - 43
1.4.3 Zeitraster zu dem Formular Beobachtung der Kinder .....	44
1.4.4 Empfehlungen für die Durchführung von Fallgesprächen .....	45 - 46
1.4.5 Checkliste Monatsplan .....	47
1.4.6 Checkliste Jahresplan .....	48 - 49
<b>1.5 Migration</b> .....	50
1.5.1 Flowchart .....	51 - 52
1.5.2 Standard und Optimum .....	53
<b>1.6 Tagesablauf</b> .....	54 - 56
1.6.1 Standard und Optimum .....	57 - 58
<b>1.7 Projekte und gezielte pädagogische Angebote</b> .....	59
1.7.1 Flowchart .....	60
<b>1.8 Gesundheitsförderung</b> .....	61 - 62
1.8.1 Standard und Optimum .....	63 - 65
1.8.2 Kooperationspartner .....	66
<b>1.9 Feinmotorik und Gestaltung</b> .....	67 - 69
1.9.1 Standard .....	70
1.9.2 Optimum .....	71
<b>1.10 Grobmotorik und Bewegung</b> .....	72
1.10.1 Standard .....	73
1.10.2 Optimum .....	74
<b>1.11 Förderung im Jahr vor der Schule</b> .....	75
1.11.1 Flowchart .....	76
1.11.2 Standard und Optimum .....	77
1.11.3 Formular Beobachtung der Vorschulkinder .....	78 - 81



## Projekt: Garantiert qualifiziert!

Die katholischen Kindertageseinrichtungen in Hamburg  
Caritasverband für Hamburg e.V. / Erzbistum Hamburg

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>1.12 Schulkindpädagogik</b> .....	82 - 83
1.12.1 Standard und Optimum .....	84 - 86
1.12.2 Aspekte der Entwicklung von Schulkindern .....	87 - 88
1.12.3 Konzentrationsfähigkeit der Schulkinder .....	89
1.12.4 Methoden zur Lernhilfe .....	90
1.12.5 Richtwerte für günstige Arbeitsplätze .....	91
1.12.6 Formular Hausaufgaben Teilnahme .....	92
1.12.7 Formular Hausaufgaben Abwesenheit .....	93
1.12.8 Formular Hausaufgaben Hilfeplan .....	94
1.12.9 Literaturempfehlungen .....	95
<b>2 Zusammenarbeit mit Eltern</b> .....	
<b>2.1 Grundsätzliches</b> .....	96 - 97
<b>2.2 Werbung und Erstkontakt</b> .....	98
<b>2.3 Erstgespräch</b> .....	99
<b>2.4 Formular Warteliste</b> .....	100 - 102
<b>2.5 Aufnahmegespräch</b> .....	103
<b>2.6 Formular Anmeldung</b> .....	104 - 106
<b>2.7 Eingewöhnungsphase</b> .....	107
2.7.1 Standard und Optimum .....	108
2.7.2 Berliner Eingewöhnungsmodell .....	109 - 110
2.7.3 Fragebogen zur Eingewöhnung .....	111 - 112
<b>2.8 Elternabende</b> .....	113
2.8.1 Standard und Optimum .....	114
2.8.2 Checkliste .....	115
2.8.3 Flowchart Elternabend für neue Eltern .....	116
2.8.4 Flowchart Elternabend .....	117
<b>2.9 Elterngespräche</b> .....	118
2.9.1 Formular Protokoll .....	119 - 120
2.9.2 Checkliste .....	121
2.9.3 Flowchart Elterngespräche .....	122
2.9.4 Sprechzeit .....	123
2.9.5 Kurzgespräche .....	124
2.9.6 Telefonate .....	125
<b>2.10 Schriftliche Elterninformationen</b> .....	126 - 129
<b>2.11 Zusammenarbeit mit dem Elternbeirat</b> .....	130 - 131
2.11.1 Musterwahlordnung .....	132 - 133
2.11.2 Formular Vorstellung der Kandidatinnen .....	134
2.11.3 Stimmzettel zur Wahl .....	135
2.11.4 Wahlergebnis .....	136
<b>3 Interne Kommunikation und Vernetzung</b> .....	
<b>3.1 Grundsätzliches</b> .....	137 - 138
3.1.1 Definition .....	139
3.1.2 Vernetzung .....	140
3.1.3 Neun Regeln zum Informationsfluss .....	141
3.1.4 Vor- und Nachteile mündlicher und schriftlicher Information .....	142



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>3.2 Besprechungen</b>	143
3.2.1 Rahmenbedingungen für Dienstbesprechungen	143
3.2.2 Vorbereitung und Durchführung der Dienstbesprechung	144
3.2.3 Rahmenbedingungen für Träger-Leitungs-Besprechungen	145
3.2.4 Vorbereitung und Durchführung der Träger-Leitungs-Besprechung	146
3.2.5 Rahmenbedingungen für Fach- und Gruppenteambesprechungen	147
3.2.6 Vorbereitung und Durchführung der Fach- und Gruppenteambesprechung	148
3.2.7 Rahmenbedingungen für Fach- und Gruppenteambesprechungen mit Leitung	149
3.2.8 Vorbereitung und Durchführung der Fach- und Gruppenteambesprechung mit Leitung	150
3.2.9 Rahmenbedingungen für Hauswirtschaftsbesprechungen	151
3.2.10 Vorbereitung und Durchführung der Hauswirtschaftsbesprechung	152
3.2.11 Formular Themensammlung für Besprechungen	153
3.2.12 Formular Ergebnisprotokoll	154
3.2.13 Formular Umlaufzettel	155
3.2.14 Formular Telefonnotiz	156
3.2.15 Fragebogen zur Besprechungseffizienz	157 - 159
3.2.16 Auswertung der Befragung	160 - 161
<b>4 Personalentwicklung</b>	
4.1 Grundsätzliches	162 - 163
4.2 Flowchart Personalgewinnung	164 - 166
4.2.1 Stellenausschreibung	167
4.2.2 Flowchart Bewerbungsgespräch	168 - 169
4.2.2.1 Empfehlung für Fragen im Bewerbungsgespräch	170
4.2.3 Einarbeitungsplan	171
4.2.4 Einarbeitungskonzept mit Patin	172
4.3 Anforderungsprofil Gruppenleiterin / Erzieherin	173
4.4 Anforderungsprofil Sozialpädagogische Assistentin	174
4.5 Anforderungsprofil Leitung und stellvertretende Leitung	175
4.6 Anforderungsprofil Reinigungskraft	176
4.7 Anforderungsprofil Hauswirtschaftskraft	177
4.8 Mitarbeiterinnen- und Zielvereinbarungsgespräche	178
4.8.1 Standard Mitarbeiterinnengespräch	179
4.8.2 Optimum Leitfadens für die Leitung	180 - 185
4.8.3 Optimum Leitfadens für die Mitarbeiterin	186 - 190
4.9 Qualifikationen, Aufgaben und Befugnisse	191
4.9.1 Organigramm der Kindertageseinrichtung	192
4.9.2 Stellenbeschreibung Leitung	193 - 194
4.9.3 Stellenbeschreibung stellvertretende Leitung	195
4.9.4 Stellenbeschreibung Gruppenleitung	196 - 197
4.9.5 Stellenbeschreibung Qualitätsbeauftragte	198 - 199
4.9.6 Stellenbeschreibung pädagogische Zweikraft	200 - 201
4.9.7 Formular Zuständigkeitsmatrix	202
4.9.8 Formular Ermittlung des Schulungsbedarfs	203
<b>5 Sicherheit und Notfälle</b>	
5.1 Grundsätzliches	204
5.2 Sicherheitsrelevante Aspekte	205 - 207
5.3 Geeignete und giftige Pflanzen	208 - 211
5.4 Brandschutzordnung	212 - 213
5.5 Liste Notfallnummern	214



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>6 Marktanalyse und Bedarfsermittlung</b>	
6.1 Grundsätzliches .....	215 - 217
6.2 Wettbewerbsanalyse .....	218
6.3 Beschwerdemanagement .....	219
<b>7 Entwicklung neuer Dienstleistungen</b>	
7.1 Grundsätzliches .....	220
7.2 Formular Projektplan .....	221 - 222
<b>8 Öffentlichkeitsarbeit</b>	
8.1 Grundsätzliches .....	223
8.2 Veröffentlichungen in Presse, Hörfunk und Fernsehen .....	224
8.3 Kennzahlen .....	225
<b>9 Einkauf und Beschaffung</b>	
9.1 Grundsätzliches .....	226
9.2 Beschaffungsmatrix .....	227 - 229
9.3 Formular Lebensmittelannahme .....	230
<b>10 Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen</b>	
10.1 Grundsätzliches .....	231 - 233
10.2 Übersicht anzuwendender Gesetze, Richtlinien, Vorschriften und Verordnungen .....	234 - 235
10.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen .....	236 - 238
10.4 Fußzeile für Aufzeichnungen .....	239
<b>11 Interne Audits</b>	
11.1 Grundsätzliches .....	240 - 243
11.2 Standardfragebogen .....	244 - 245
11.3 Auditplan .....	246 - 247
11.4 Auditprotokoll .....	248
11.5 Auditbericht .....	249
11.6 Aktionsplan .....	250 - 254
<b>12 Regelkreis der Verbesserungen</b>	
12.1 Grundsätzliches .....	255 - 256
12.2 Tabelle Erfolgsmessung .....	257 - 260
12.3 Formular Reflexionsgespräch .....	261
12.4 Formular Einrichtungsspezifische Ziele .....	262
<b>13 Mitwirkende der Qualitätszirkel</b> .....	263



## Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>D Befragungen</b>	
1.1 Elternbefragung Teil 1 .....	1 - 8
2.1 Elternbefragung Teil 2 .....	9 - 11
3.1 Kinderinterview .....	12 - 15
3.2 Formular Einverständniserklärung .....	16
4.1 Mitarbeiterinnenbefragung .....	17 - 29
5 Trägerbefragung .....	30 - 34
<b>▶ auf Anfrage per Mail (siehe A3 Hinweise für Leserinnen)</b>	
1.2 Formular Auswertung Elternbefragung Teil 1	
2.2 Formular Auswertung Elternbefragung Teil 2	
4.2 Formular Auswertung Mitarbeiterinnenbefragung	
<b>E Anhang</b>	
1 Konzeption der Fachberatung des Caritasverbandes für Hamburg e. V. ....	1 - 6
Impressum	



Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

**Definition**  
 Vorschulpädagogik im Jahr vor der Einschulung bedeutet eine Weiterführung des bisherigen kindlichen Bildungsprozesses durch die gezielte, regelmäßige und familienergänzende Förderung der Kinder im Alter von 5 - 6 Jahren. Die Kinder werden behutsam auf die neue Lebensrealität Schule vorbereitet, indem ihr Forschungsdrang, ihre Selbst- und Weltinterpretation und ihre Eigenständigkeit gefördert werden. Die Erzieherinnen reflektieren den Entwicklungs- und Bildungsstand eines jeden Kindes und beraten die Eltern hinsichtlich des Einschulungstermins. Der Übergang in die Grundschule und der Abschied aus der Elementargruppe der Kindertageseinrichtung werden sorgfältig vorbereitet und mit Kindern und Eltern vollzogen.

**Inhalt dieser Beschreibung**  
 ► **Vorbereitung auf die Grundschule / Ablösungsphase**  
 C.1.11.1 Flowchart  
 C.1.11.2 Standard und Optimum

- zusätzliche altersgerechte Projekte und Angebote
- Partizipation der Kinder
- Kommunikation zwischen und mit Vorschulkindern
- Sprachförderung (siehe C.1.3 Sprachförderung)
- Abschiednehmen

C.1.11.3 Formular Beobachtung der Vorschulkinder  
 siehe C.1.3 Sprachförderung

In das Jahr vor der Einschulung fällt die Einschätzung der Schulreife, die daraus resultierenden Elterngespräche und Maßnahmen (siehe C.1.11.1 Flowchart).

**Ziele und Bedeutung des Prozesses für die Kinder, die Eltern, das Team und die Gemeinde**  
 Den Kindern wird durch die intensive Vorbereitung auf die neue Lebenssituation eine positive Haltung zu Bildung und Schule vermittelt. Die Eltern erfahren speziell in dem für sie und ihre Kinder besonders wichtigen Jahr vor der Einschulung fachkompetente Unterstützung. Das Team setzt sich jedes Jahr wieder aktiv mit der Lebenswelt und den Bedürfnissen zukünftiger Schulkinder auseinander und pflegt den Kontakt zu den benachbarten Grundschulen. Der Kontakt zwischen Eltern und Gemeinde wird intensiviert und die Kinder lernen die gemeindlichen Angebote für ihre Altersgruppe kennen.

**Gesetzliche Grundlagen  
 Fachlicher Hintergrund**  
 siehe C.1.1 Grundsätzliches  
 Fachliteratur / Erfahrung aus der Praxis

**Woran messen wir den Erfolg?**  
 Elternbefragung Kennzahl 70 % Zufriedenheit  
 Kinderbefragung

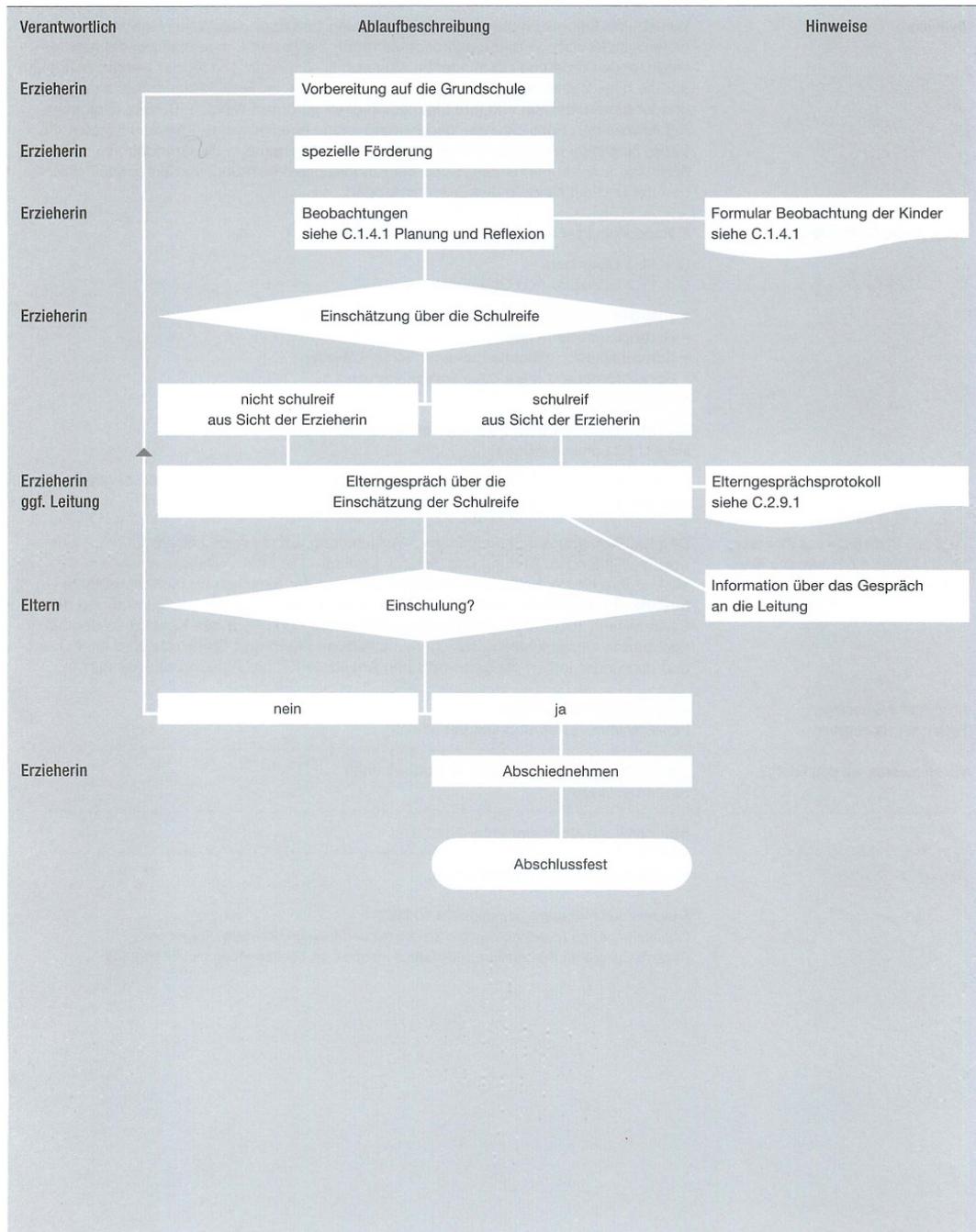
**Standard und Optimum** siehe C.1.11.2

**Datum:** 23.02.2005  
 Standard / Optimum erkenntlich durch:  
 Freigabe durch Steuerungsgruppe: 29.10.2003  
 Optimierungsweg / Maßnahmenplan erstellt mit und freigegeben durch Träger am:  
 Rückmeldung über Probephase und Maßnahmenblatt an Fachberatung bis: 22.03.2004



Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

**Flowchart**





Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

	Standard	Optimum
1 Zusätzliche altersgerechte Projekte und Angebote	<ul style="list-style-type: none"> <li>zur Erweiterung des Bewegungsradius im Stadtteil</li> <li>zur Unterstützung der Selbst- und Fremdinterpretation</li> <li>zur Schulung der Konzentrationsfähigkeit</li> <li>zur Stärkung der Freude am spielerischen Lernen</li> <li>zur ersten Kontaktaufnahme mit und Vorbereitung auf die Grundschule</li> </ul> <p>► <b>Rahmenbedingungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>kontinuierliches Personal</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>im musikalischen, darstellenden und kreativen Bereich</li> <li>zum Kennen lernen bspw. verschiedener Berufe</li> <li>zum Kennen lernen der gemeindeinternen Angebote für Grundschul Kinder</li> <li>Reise</li> <li>Übernachtung im Kindergarten</li> </ul> <p>► <b>Rahmenbedingungen</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>Förderung an einem festen Tag</li> <li>gleicher Zeitrahmen</li> <li>gleiche Räumlichkeiten</li> </ul>
2 Partizipation des Kindes (siehe C.1.1 Grundsätzliches)	Mitbestimmungsrechte und – formen von Kindern in alltäglichen Entscheidungen ( z.B. Essenspläne und Ferienprogramm)	regelmäßig tagendes Kinderparlament
3 Kommunikation zwischen und mit Vorschulkindern	<p>► <b>Der Prozess ist Standard</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>üben, sich selbstverständlich mitzuteilen und Erweiterung der eigenen Ausdrucksmöglichkeiten</li> <li>dialogische Auseinandersetzung mit bestimmten Themen</li> <li>Vertretung der eigenen Meinung</li> <li>Akzeptanz anderer Meinungen</li> <li>Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien</li> </ul>	
4 Sprachförderung (siehe C.1.3 Sprachförderung)	siehe C.1.3 Sprachförderung	siehe C.1.3 Sprachförderung
5 Abschiednehmen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Abschlussgottesdienst, Kinder wirken mit</li> <li>Abschlussfest</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Abschiedsgottesdienst vorbereitet und gestaltet unter Beteiligung der Kinder</li> <li>Aufführung der Kinder, Aufführung der Eltern</li> <li>Abschlussfest: Vorbereitung und Durchführung unter Beteiligung der Vorschuleltern und / oder der Kinder</li> <li>Schultüte / Geschenk von der Kindertageseinrichtung bei zukünftigen Hortkindern</li> <li>in Abstimmung mit den Eltern Teilnahme an der Einschulungsfeier</li> </ul>



**Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes**  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

**Formular Beobachtung der Vorschulkinder**

Dieser Fragebogen dient als Hilfestellung, um sich von jedem Vorschulkind ein Bild machen zu können. Er sollte zu Beginn und zum Ende des Vorschuljahres ausgefüllt werden, um so die Entwicklung des Kindes einschätzen zu können. Er ist ebenfalls eine gute Grundlage für ein Elterngespräch im letzten Jahr.

Name des Kindes: \_\_\_\_\_ Alter des Kindes: \_\_\_\_\_

Aufenthalt in der Kindertageseinrichtung seit: \_\_\_\_\_

**1 Entwicklung des Kindes**

Zahnwechsel	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Längenwachstum	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
kann auf einem Stuhl sitzen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Das Kind kann...				
.....die Schleife binden	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
.....den Reißverschluss schließen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
.....die Knöpfe schließen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
.....sich ohne Hilfe anziehen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Kind hat Übergewicht	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Kind hat Untergewicht	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Sprachstörungen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Probleme mit der Sehkraft	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Probleme mit dem Hörvermögen	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Kann seinen Namen schreiben	<input type="checkbox"/>	ja	<input type="checkbox"/>	nein
Rechtshänder / Linkshänder	<input type="checkbox"/>	Rechtshänder	<input type="checkbox"/>	Linkshänder

**► Anmerkungen zur Entwicklung:**

.....

.....

.....

.....



Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

**Formular Beobachtung der Vorschulkinder**

**2 Einschätzung der körperlichen Entwicklung**

Erläuterung: 1=sehr gut, 2=gut, 3=befriedigend, 4=ausreichend, 5=mangelhaft

<b>► Grobmotorik</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>
Hüpfen auf einem Bein	<input type="checkbox"/>				
Rückwärts gehen	<input type="checkbox"/>				
Balancieren	<input type="checkbox"/>				
Treppe steigen	<input type="checkbox"/>				
Bewegungen nachahmen	<input type="checkbox"/>				
Laufen	<input type="checkbox"/>				
Hüpfen mit geschlossenen Beinen	<input type="checkbox"/>				
Ball fangen	<input type="checkbox"/>				
Ball werfen	<input type="checkbox"/>				
Ball rollen	<input type="checkbox"/>				
Bewegungsabläufe	<input type="checkbox"/>				
<b>► Feinmotorik</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>
Auge – Handkoordination	<input type="checkbox"/>				
Haltung des Stiftes	<input type="checkbox"/>				
Ausmalen	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit der Klebe	<input type="checkbox"/>				
Besondere Fähigkeiten					

**► Anmerkungen zur körperlichen Entwicklung:**

.....

.....

.....

.....

.....



Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

Formular Beobachtung der Vorschulkinder

**3 Einschätzung zur emotionalen Entwicklung**

	1	2	3	4	5
Kontaktfähigkeit zu Kindern	<input type="checkbox"/>				
Kontaktfähigkeit zu Erzieherinnen	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit neuen Situationen	<input type="checkbox"/>				
Kooperationsfähigkeit	<input type="checkbox"/>				
Konfliktfähigkeit	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit Regeln	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit den eigenen Bedürfnissen	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit Erfolg	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit Misserfolg	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit Ängsten	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit den eigenen Grenzen	<input type="checkbox"/>				
Umgang mit den Grenzen anderer	<input type="checkbox"/>				
Vertrauen in sich selbst	<input type="checkbox"/>				
Vertrauen in seine Aktivitäten	<input type="checkbox"/>				

► **Anmerkungen zur emotionalen Entwicklung:**

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Erziehung, Bildung und Betreuung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes  
**1.11 Förderung im Jahr vor der Schule**

**Formular Beobachtung der Vorschulkinder**

**4 Einschätzung zur geistigen Entwicklung**

	1	2	3	4	5
Formenverständnis	<input type="checkbox"/>				
Farbenverständnis	<input type="checkbox"/>				
Zahlenverständnis	<input type="checkbox"/>				
Mengenverständnis	<input type="checkbox"/>				
Einschätzen von neuen Situationen	<input type="checkbox"/>				
Logisches Denken	<input type="checkbox"/>				
Abstraktionsfähigkeit	<input type="checkbox"/>				
Erkennung von Geräuschen	<input type="checkbox"/>				
Wahrnehmung	<input type="checkbox"/>				
Beobachtungsfähigkeit	<input type="checkbox"/>				
Wortschatzentwicklung	<input type="checkbox"/>				
Aktives Sprachverhalten	<input type="checkbox"/>				
Merkfähigkeit	<input type="checkbox"/>				
Erkennen von Kausalzusammenhängen	<input type="checkbox"/>				
Aufnahme von Arbeitsabläufen	<input type="checkbox"/>				
Umsetzung von Arbeitsabläufen	<input type="checkbox"/>				

► **Anmerkungen zur geistigen Entwicklung:**

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



**Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen**  
**10.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen**

Titel des Dokuments und / oder der Aufzeichnung (= gekennzeichnet mit A)	Wenn Aufzeichnung		Formblatt vorhanden	Maßnahme(n) zum Datenschutz <i>von Kita einzutragen</i>	Standard (S) oder Optimum (O)	wird benutzt <i>von Kita einzutragen</i>
	Aufbewahrungsort (zur Nachweisführung) <i>von Kita einzutragen</i>	Aufbewahrungsdauer für mindestens... <i>Infos kommen</i>				
Aktionsplan (A)		3 Jahre	Ja		S	
Anforderungsprofile	<i>z.B. Personalordner im Büro</i>	<i>z.B. 3 Jahre</i>	Ja	<i>z.B. Schrank, in dem sich Ordner XYZ befindet, ist abgesperrt.</i>	S	
Anmeldeformular (A)			Ja		S	
Anmeldung Warteliste	---	---	Ja		S	
Annahme von Lebensmitteln (A)			Ja		O	
Anwesenheitsabfrage in den Ferien (Musterbrief)	---	---	Ja		S	
Arbeitsmedizinische Vorsorge (A)	<i>Personalordner</i>		Nein		S	
Auditbericht (A)		3 Jahre	Ja		S	
Auditplan (A)		3 Jahre	Ja		S	
Auditprotokoll (A)		3 Jahre	Ja		S	
Begrüßungsbrief an Eltern	---	---	Nein		O	
Beobachtungsbogen (A)			Ja		S	
Beobachtungsbogen Zeitraster (A)			Ja		S	
Beschaffungsmatrix	---	---	Ja		S	
Beschwerdedokumentation (A)			Nein		S	
Besprechungseffizienz Auswertung (A)			Ja		S	
Besprechungseffizienz Fragebogen (A)	<i>z.B. Ordner XYZ im Büro</i>	<i>z.B. 3 Jahre</i>	Ja	<i>z.B. Schrank, in dem sich Ordner XYZ befindet, ist abgesperrt.</i>	S	
Betreuungsvertrag (A)			Nein		S	
Bewerbungsunterlagen (A)			Nein		S	
Checkliste Grundlagen der Prävention (Kindertageseinrichtung) (A)			Ja		S	
Checkliste Jahresplan (A)			Ja		S	
Checkliste Monatsplan (A)			Ja		S	

**C.10.3** Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen · Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen · Qualitätsmanagement nach DIN EN ISO 9001:2000



## Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen

### 10.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen

Titel des Dokuments und / oder der Aufzeichnung (= gekennzeichnet mit A)	Wenn Aufzeichnung		Formblatt vorhanden	Maßnahme(n) zum Datenschutz <i>von Kita einzutragen</i>	Standard (S) oder Optimum (O)	wird benutzt <i>von Kita einzutragen</i>
	Aufbewahrungsort (zur Nachweisführung) <i>von Kita einzutragen</i>	Aufbewahrungsdauer für mindestens... <i>Infos kommen</i>				
Einarbeitungsplan (A)			Ja		S	
Eingewöhnung Fragebogen (A)			Ja		S	
Eingewöhnungsbericht nach 6 Wochen (A)			Nein		S	
Einrichtungsspezifische Ziele	---	---	Ja		S	
Elternabend Einladung (A)			Nein		S	
Elternbefragung (A)			Ja		S	
Elternbrief (A)			Nein		S	
Elterngespräch Protokoll (A)			Ja		S	
Entwicklungsbericht nach 6 Monaten (A)			Nein		S	
Erfolgsmessung Regelkreis der Verbesserungen	---	---	Ja		S	
Ergebnisprotokoll (A)			Ja		S	
Hausaufgaben Abwesenheit (A)			Ja		S	
Hausaufgaben Hilfeplan (A)			Ja		S	
Hausaufgaben Teilnahme (A)			Ja		S	
Informationsmaterial über Einrichtung (Flyer)	---	---	Nein		S	
Inventarliste (A)			Nein		S	
Jahresplan (mit Besprechungen)	---	---	Nein	---	S	
Kinderinterview (A)			Ja		S	
Kita-Gutschein (A)			Nein		S	
Kita-Zeitung	---	---	Nein		O	
Konzeption der Einrichtung			Nein			
Lebensmittelannahme (A)			Ja		S	
Mitarbeiterinnenbefragung (A)			Ja		S	
Mitarbeiterinnengespräch (A)			Ja		S	

C.10.3 Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen · Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen

Qualitätsmanagement nach DIN EN ISO 9001:2000



Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen

**10.3 Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen**

Titel des Dokuments und / oder der Aufzeichnung (= gekennzeichnet mit A)	Wenn Aufzeichnung		Formblatt vorhanden	Maßnahme(n) zum Datenschutz <i>von Kita einzutragen</i>	Standard (S) oder Optimum (O)	wird benutzt <i>von Kita einzutragen</i>
	Aufbewahrungsort (zur Nachweisführung) <i>von Kita einzutragen</i>	Aufbewahrungsdauer für mindestens... <i>Infos kommen</i>				
Nachweis Überprüfung Erste Hilfekästen (A)	im Erste Hilfekästen		Nein		S	
Organigramm	---	---	Nein		S	
Projektplan (A)			Ja		S	
Projektplan Entwicklung neuer Dienstleistungen (A)			Ja		S	
Protokolle BAD (A)			Nein		S	
Protokolle Feuerwehr (A)			Nein		S	
Prüfberichte technischer und elektrischer Anlagen und Geräte (A)			Nein		S	
Reflexionsgespräch (A)			Ja		S	
Reinigungs- und Hygieneplan (A)			Nein		S	
Schulungsnachweise (A)	Personalordner		Nein		S	
Schulungsplan (A)			Ja		S	
Sicherheitsdatenblätter	---	---	Nein		S	
Sprachstandserfassung Aufnahme (A)			Ja		S	
Sprachstandserfassung Mehrsprachigkeit Aufnahme (A)			Ja		S	
Standardfragebogen für interne Audits			Ja		S	
Stellenausschreibung (A)			Ja		S	
Stellenbeschreibungen	---	---	Ja		S	
Themensammlung für Besprechungen (A)			Ja		S	
Trägerinterview (A)			Ja		S	
Unfallanzeigen (A)	Ordner Unfallanzeigen		Nein		S	
Verbandbuch (A)			Nein		S	

**C.10.3** Lenkung der Daten, Dokumente und Aufzeichnungen · Übersicht anzuwendender Formblätter, Dokumente und Aufzeichnungen

Qualitätsmanagement nach DIN EN ISO 9001:2000



**Interne Audits**  
**11.1 Grundsätzliches**

**1 Auditplanung / Auditvorbereitung**

Tätigkeit / Ablauf	verantwortlich	Beteiligte (B) Info an (I)	Hilfsmittel	Zeit	Dokumentenablage	Fokus auf
Im 1. Quartal des Kalenderjahres Planung der internen Audits für das kommende Kita-Jahr und Überprüfung welche Aktionspunkte im Aktionsplan noch offen sind bzw. wo die Wirksamkeit noch nicht überprüft wurde.	Auditorin	B: CV HH, QB, Träger, Leitung I: QB, Leitung, Träger, Mitarbeiterinnen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditplan siehe C.11.3</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> <li>Aktionsplan vom letzten Audit</li> <li>QM-Handbuch der betreffenden Kita</li> </ul>	1. Quartal des Jahres	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Einhaltung der DIN EN ISO 9001:2000</li> <li>Einhaltung der verbindlichen Standards</li> </ul>
Erstellung eines Auditplans und Verteilung an die Kindertageseinrichtung	Auditorin	B: CV HH, QB, Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen I: QB, Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen	Auditplan siehe C.11.3	nach Terminvereinbarung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Sicherheit schaffen</li> <li>Rücksicht auf Dienstplanung der Kindertageseinrichtung</li> </ul>

**2 Auditdurchführung**

Tätigkeit / Ablauf	verantwortlich	Beteiligte (B) Info an (I)	Hilfsmittel	Zeit	Dokumentenablage	Fokus auf
<ul style="list-style-type: none"> <li>Interview des Trägers, der Leitung und der Mitarbeiterinnen</li> <li>Dokumentation der Ergebnisse während des Gespräches im Auditprotokoll</li> <li>Überprüfung der Wirksamkeit der Maßnahmen des letzten Audit siehe C.11.6 Aktionsplan</li> </ul>	Auditorin	B: CV HH, QB, Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen I: QB, Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen (DV)	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditplan siehe C.11.3</li> <li>Standardfragebogen siehe C.11.2</li> <li>Auditprotokoll siehe C.11.4</li> <li>Aktionsplan vom letzten Audit</li> <li>QM-Handbuch</li> </ul>	nach Terminvereinbarung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Rückmeldung positiver Ergebnisse und Verbesserungen</li> </ul>



**Interne Audits**  
**11.1 Grundsätzliches**

**3 Auditergebnisse, -bewertung**

Tätigkeit / Ablauf	verantwortlich	Beteiligte (B) Info an (I)	Hilfsmittel	Zeit	Dokumentenablage	Fokus auf
<ul style="list-style-type: none"> <li>Zusammenfassung der Gesprächsergebnisse im Aktionsplan (dokumentiert im Auditprotokoll)</li> <li>Gesamtbewertung jedes einzelnen Prozesses (siehe C.11.6 Aktionsplan)</li> </ul>	Auditorin	B: CV HH, QB  I: QB	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditplan siehe C.11.3</li> <li>Auditprotokoll siehe C.11.4</li> <li>Auditbericht siehe C.11.5</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> <li>Aktionsplan früherer Audits</li> </ul>	nach Auditgespräch	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Zusammenfassung der Ergebnisse</li> <li>Bewertung</li> <li>Besprechung mit QB</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>Bewertung der Ergebnisse</li> <li>Verbesserungsvorschläge (Dokumentation im Aktionsplan)</li> <li>Vergleich der Gesamtbewertung mit den Gesamtbewertungen früherer Audits</li> </ul>	Auditorin	B: Referatsleitung Kindertageseinrichtungen CV HH, QB  I: QB	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditprotokoll siehe C.11.4</li> <li>Auditbericht siehe C.11.5</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> <li>Aktionsplan früherer Audits</li> </ul>	nach Auditgespräch	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	Besprechung mit QB
<ul style="list-style-type: none"> <li>Erstellung des Auditberichts (Zusammenfassung der festgestellten positiven Entwicklungen und / oder Abweichungen) und Aktionsplan</li> <li>Verteilung an Träger und Leitung</li> </ul>	Auditorin	B: CV HH, QB, Träger, Leitung  I: QB, Träger, Leitung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditprotokoll siehe C.11.4.</li> <li>Auditbericht siehe C.11.5</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>spätestens 4 Wochen nach Durchführung des Audits</li> <li>konkrete Terminvereinbarung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> <li>QM-Handbuch der Kindertageseinrichtung</li> </ul>	Entscheidungen herbeiführen
<ul style="list-style-type: none"> <li>Beratung des Trägers über vorgesehene Maßnahmen</li> <li>Ergänzung des Aktionsplanes entsprechend der Entscheidung des Trägers</li> </ul>	Auditorin	<ul style="list-style-type: none"> <li>CV HH (B)</li> <li>QB (B); (I)</li> <li>Träger (B); (I)</li> <li>Leitung (B); (I)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditprotokoll mit Bewertungsschema siehe C.11.4.</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>spätestens 4 Wochen nach Durchführung des Audits</li> <li>konkrete Terminvereinbarung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>Auditplanung</li> </ul>	Entscheidungen herbeiführen

**C.11.1** Interne Audits · Grundsätzliches



**Interne Audits**  
**11.1 Grundsätzliches**

**4 Entscheidungen und Maßnahmen**

Tätigkeit / Ablauf	verantwortlich	Beteiligte (B) Info an (I)	Hilfsmittel	Zeit	Dokumentenablage	Fokus auf
Besprechung von Aktionsplan und Auditbericht	QB	B: Leitung, Mitarbeiterinnen  I: Leitung, Mitarbeiterinnen, Träger	<ul style="list-style-type: none"> <li>Auditprotokoll siehe C.11.4</li> <li>Auditbericht siehe C.11.5</li> <li>Aktionsplan siehe C.11.6</li> </ul>	in der Dienstbesprechung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>QM-Handbuch</li> <li>Ordner Protokolle der Dienstbesprechungen</li> </ul>	Festlegung der Maßnahmen

**5 Umsetzung entschiedener Maßnahmen und Prüfung der Wirksamkeit**

Tätigkeit / Ablauf	verantwortlich	Beteiligte (B) Info an (I)	Hilfsmittel	Zeit	Dokumentenablage	Fokus auf
Überprüfung: <ul style="list-style-type: none"> <li>Inwieweit werden die entschiedenen Maßnahmen umgesetzt?</li> <li>Inwieweit sind diese wirksam?</li> </ul>	QB	B: Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen  I: Träger, Leitung, Mitarbeiterinnen	Aktionsplan siehe C.11.6	in der Dienstbesprechung	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ordner Audits</li> <li>QM-Handbuch</li> <li>Ordner Protokolle der Dienstbesprechungen</li> </ul>	Einhaltung der beschlossenen Maßnahmen

**Standard und Optimum sind nicht unterscheidbar.**

Datum: 23.02.2005

Standard / Optimum erkenntlich durch: keine Unterteilung

Freigabe durch Steuerungsgruppe: 30.11.2004

Optimierungsweg / Maßnahmenplan erstellt mit und freigegeben durch Träger am:

Rückmeldung über Probephase und Maßnahmenblatt an Fachberatung bis: 15.03.2005



## Projekt: Garantiert qualifiziert!

Die katholischen Kindertageseinrichtungen in Hamburg  
Caritasverband für Hamburg e.V. / Erzbistum Hamburg

Ergebnisse  
der Qualitätszirkel  
und Dokumentationen

### Interne Audits

#### 11.2 Standardfragebogen

##### 1 Fragen zur grundsätzlichen Einhaltung der DIN EN ISO Elemente

###### 1.1 Qualitätspolitik und Qualitätsziele

- Beinhaltet das Handbuch ein dokumentiertes Leitbild (Qualitätspolitik) und Qualitätsziele (siehe Zieleblatt)?
- Sind die von der DIN EN ISO 9001:2000 geforderten dokumentierten Verfahren und Prozesse identifiziert und definiert?
- Werden die zugehörigen Formblätter und Checklisten gelenkt?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 4.1, 4.2.1, 4.2.2]

###### 1.2 Aufgaben und Befugnisse

- Sind Aufgaben und Befugnisse (Organigramm, Stellenbeschreibungen) geregelt?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 5.5.1, 5.5.2.]
- Stimmen die Stellenbeschreibungen mit den tatsächlichen Aufgaben und Befugnissen überein? [DIN EN ISO 9001:2000: 5.5.1]

###### 1.3 Interne Kommunikation

Welche Methoden und Verfahren werden zur internen Kommunikation angewandt?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 5.5.3]

###### 1.4 Entwicklung neuer Dienstleistungen

Wie gehen Sie bei der Entwicklung einer neuen Dienstleistung vor?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 7.3]

###### 1.5 Öffentlichkeitsarbeit

- Welche Informationen erhalten interessierte Kinder und Eltern, Behörden und Kostenträger über Ihre Kindertageseinrichtung?
- Sind diese Informationen aktuell und ansprechend?
- Werden die in Konzeption und Falblättern genannten Leistungen tatsächlich erbracht? [DIN EN ISO 9001:2000: 7.2.3]

###### 1.6 Umgang mit Kundenwünschen und Beschwerden

- Werden vor dem Abschluss eines Betreuungsvertrages mit den Eltern deren Erwartungen und Anforderungen ermittelt und auf deren Erfüllbarkeit hin überprüft? [DIN EN ISO 9001:2000: 7.2.1, 7.2.2]
- Wie wird mit Rückmeldungen von Kunden (auch Beschwerden) umgegangen?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 7.2.3]

###### 1.7 Einkauf und Beschaffung

Wie stellen Sie sicher, dass Lieferanten (für Dienstleistungen und Produkte) und Honorarkräfte die Anforderungen des Leitbildes und deren Qualitätsziele erfüllen? [DIN EN ISO 9001:2000: 7.4]

###### 1.8 Personalentwicklung

- Wie werden „neue“ Mitarbeiterinnen gewonnen und in neue Tätigkeiten eingearbeitet? [DIN EN ISO 9001:2000: 6.2]
- Wie wird der Weiterbildungsbedarf ermittelt und gedeckt?
- Wie beurteilen Sie die Wirksamkeit der Weiterbildung?
- Wie führen Sie Aufzeichnungen über durchgeführte Weiterbildungsmaßnahmen?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 6.2]
- Kann mit den Arbeitsmitteln und vorhandener Arbeitsumgebung eine Dienstleistung entsprechend den Bedürfnissen und Anforderungen der Kinder und Eltern erbracht werden? [DIN EN ISO 9001:2000: 6.3, 6.4]
- Wie bewahren Sie Aufzeichnungen (Nachweisdokumente) auf (Lesbarkeit, Wiederauffindbarkeit, Schutz, Aufbewahrungsfristen)?  
[DIN EN ISO 9001:2000: 4.2.4]



## Interne Audits

### 11.2 Standardfragebogen

#### 1.9 Regelkreis der Verbesserung

- Mit welchen Methoden / Instrumenten überwachen oder evaluieren Sie die Wirksamkeit des Prozesses?
- Wie werten Sie Ergebnisse einer Evaluation aus und wie bewerten Sie diese?
- Welche Konsequenzen (Vorbeuge- und Korrekturmaßnahmen) gibt es nach einer Bewertung?
- Wie ist der Träger in diesen Prozess mit eingebunden (Managementbewertung)? [DIN EN ISO 9001:2000: 8.2.1, 8.2.3, 8.2.4, 8.4, 8.5, 5.6]

#### 2 Nachfolgende Fragen können zu jedem „Dienstleistungsprozess“ gestellt werden Wir sprechen nun über den Prozess „XYZ“ (siehe Handbuchgliederung).

##### 2.1. Ablaufbeschreibungen oder Qualitätsstandards

- Gibt es „Ablaufbeschreibungen oder Qualitätsstandards“ zu diesem Prozess? [DIN EN ISO 9001:2000: 4.1, 7.5]
- Kennen die Mitarbeiterinnen diese und haben sie Zugriff dazu?
- Wie wird sichergestellt, dass die Beschreibungen aktuell sind? [DIN EN ISO 9001:2000: 4.2.3]

##### 2.2. Ziele in diesem Prozess

- Welche konkreten Ziele verfolgen Sie zurzeit im Zusammenhang mit diesem Prozess?
- Was tun Sie, um diese Ziele zu erreichen?
- Woran erkennen Sie, dass Sie ein Ziel erreicht haben?
- Wie aktuell sind Ihre Ziele?
- Wie ist der Träger mit eingebunden (Managementbewertung)? [DIN EN ISO 9001:2000: 5.4.1, 5.6.1]

##### 2.3. Ablauf des Prozesses

- Wie läuft der Prozess nun ab (Schritt für Schritt)?
- Wie stellen Sie jederzeit sicher, dass die Bedürfnisse der Eltern und der Kinder im Vordergrund stehen? [DIN EN ISO 9001:2000: 7.5]
- Wie lenken Sie Ihre Dokumente, Formblätter, Checklisten, etc. die Sie in diesem Prozess nutzen (Freigabe, Verfügbarkeit der gültigen Versionen, unbeabsichtigte Verwendung veralteter Dokumente)? [4.2.3]

#### 3 Allgemeine Fragen

- Werden die Forderungen der DIN EN ISO 9001:200 erfüllt?
- Werden die dokumentierten Qualitätsstandards eingehalten?
- Wo liegt Verbesserungspotential hinsichtlich Erhöhung von Qualitätsstandards sowie Aufwand und Kostenreduzierung?

<b>4. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband - DPWV</b>	<b>122</b>
4.1 Elterninformationsbroschüre „Qualitätsempfehlungen“	123
4.2 Inhaltsverzeichnis der Arbeitshilfe zur Qualitätsentwicklung des DPWV	127
4.3 Beispiel aus der Arbeitshilfe zum Thema „Vorbereitung auf die Schule“	132
4.4 Formblätter für Zertifizierung	140
4.5 Rezertifizierungsunterlagen mit dem PDCA-Zyklus	148

# QUALITÄTS- EMPFEHLUNGEN



  
DER **PARITÄTISCHE**  
HAMBURG

Partner für freie soziale Arbeit

KITAS IM  
PARITÄTISCHEN  
HAMBURG

Liebe Eltern,

„Soziales Handeln in Vielfalt“ ist nicht nur das prägende Motto des PARITÄTischen, sondern auch der gut 180 Kindertageseinrichtungen seiner Mitgliedsorganisationen im Landesverband Hamburg.

Kinder aus unterschiedlichen Kulturen und Regionen leben und lernen in unseren Kindertageseinrichtungen selbstverständlich und gleichberechtigt zusammen. Paritätische Einrichtungen sind Orte der Bildung und Begegnung, somit wichtige Ausgangspunkte sozialer Gerechtigkeit in unserer multikulturellen Stadt.

Wir gehen in unseren Qualitätsempfehlungen von einem Bild des Kindes aus, das wesentlicher Akteur seiner eigenen Entwicklung ist.

Neben diesem Respekt vor den individuellen Selbstbildungsprozessen brauchen Kinder aber auch Erwachsene, die sie fördern und fordern, die sie „locken“ und an denen sie ihre Vorstellungen von der Welt erproben können.

Und: Sie brauchen andere Kinder für die gelingende Konstruktion eines sozialen Miteinanders.

Wie auch den PARITÄTischen selbst, zeichnen sich dabei die Einrichtungen insbeson-

dere durch die Handlungsprinzipien: Toleranz, Offenheit und Vielfalt aus.

Auf dieser Grundlage beruhen auch die kontinuierlich überprüften und weiterentwickelten Konzeptionen der Kindertageseinrichtungen unserer Mitgliedsorganisationen.

Diesen o.g. Handlungsprinzipien möchten wir mit den vorliegenden Qualitätsempfehlungen und der PARITÄTischen „Qualitätsgemeinschaft KITA“ in besonderer Weise entsprechen.

Sie sind Ausdruck und Ergebnis eines bereits 1998 begonnenen Qualitätsentwicklungsprozesses und sollen dazu beitragen, die Qualitätssicherung und -entwicklung in den Kindertageseinrichtungen PARITÄTischer Träger transparent zu machen und weiter voran zu treiben.

Gleichzeitig möchten wir die besonderen Leistungen in den Einrichtungen gegenüber der Öffentlichkeit und dem Kostenträger deutlicher als bisher aufzeigen.

Der PARITÄTische in Hamburg wird durch seine Verbandsarbeit, Beratung und andere Dienstleistungen wie Fortbildungen, Veranstaltungen und Arbeitskreise darauf hinwirken, dass die vorliegenden Qualitätsempfehlungen umgesetzt und weiter entwickelt werden.

Hamburg, im Mai 2006





## I. PÄDAGOGISCHE KONZEPTE

### **In unseren Häusern ist die Welt zu Hause**

Das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen erweitert den Horizont, weckt Interesse am Unbekannten und Frem-

den und fördert die Entwicklung von Toleranz. Dazu gehört für uns auch, Kinder und Eltern in ihrer Herkunftssprache zu respektieren und zu bestärken.

*Erleben Sie selbst.*

**Integration ist für uns gelebte Wirklichkeit**  
Viele unserer Kinderbetreuungseinrichtun-

gen setzen sich engagiert und kompetent für Kinder mit Behinderungen ein. Wohnortnah bieten sie in Einzelintegration oder Integrationsgruppen Kindern mit ihren individuellen Möglichkeiten und Begabungen einen wichtigen Raum für ihre Weiterentwicklung.

*Das verhindert Ausgrenzungen und ist ein Gewinn für alle.*

### **Wir bauen mit am Netzwerk im Stadtteil**

Wir verstehen unsere Einrichtungen als Orte für Familien und wichtige nachbarschaftliche Kontakte.

Darüber hinaus legen wir großen Wert auf die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen im Stadtteil.

*Treffpunkt: Kita.*

## II. PÄDAGOGISCHE PRAXIS

### **Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an**

Kinder wollen in ihren individuellen Entwicklungsprozessen unterstützt und gefördert werden.

Auf der Grundlage gezielter Beobachtung und gemeinsamer Gespräche entwickeln wir mit den Kindern Angebote und Projekte, die sie in der Entwicklung ihrer naturwissenschaftlichen, musischen, sprachlichen, kreativen, sozialen und motorischen Interessen unterstützen.

*Lassen Sie sich informieren.*

### **Wir bereiten Ihre Kinder gut auf die Schule vor**

Für wesentliche Lernerfahrungen sind die ersten Lebensjahre entscheidend. Wissen, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Sozialverhalten und die Möglichkeit, sich sprachlich kompetent äußern zu können, benötigen dabei eine solide Basis, um Ihren Kindern einen guten Start in die Schule zu ermöglichen. Deshalb gibt es bei uns gezielte Angebote

für Vorschulkinder und wir streben eine erfolgreiche Kooperation mit den Grundschulen in unserer Umgebung an.

*Sprechen Sie uns auf unser Konzept an.*



### **Die Meinung Ihrer Kinder ist uns wichtig**

Wir hören und schauen sorgfältig hin, wenn Kinder ihre eigenen Anliegen und Bedürfnisse äußern und integrieren diese in unsere Arbeit.

In altersentsprechenden Formen können Ihre Kinder bei uns den Tagesablauf, Angebote und Projekte mit planen und darüber entscheiden. Dazu gehört für uns auch, dass Regeln gemeinsam mit den Kindern entwickelt werden.

*So können Demokratie und Toleranz wachsen.*

### Bei uns ist Essen mehr

In vielen unserer Häusern wird eine Betreuung über die Mittagszeit hinaus angeboten. Für die Gestaltung der Mahlzeiten sind uns dabei zwei Bereiche wesentlich: Ein kindge-

rechtes, ausgewogenes und leckeres Speisenangebot sowie eine einladende und angenehme Atmosphäre.

*Guten Appetit.*



### Wir bieten Ihnen eine Erziehungs-Partnerschaft an

Sie sind Experten im Umgang mit Ihren Kindern und somit unverzichtbare Gesprächspartner für unsere MitarbeiterInnen. In vielfältigen Formen ist Ihre Beteiligung in unseren Häusern deshalb möglich und ausdrücklich erwünscht.

In vielen Mitgliedsorganisationen übernehmen Sie darüber hinaus Trägerverant-

## III. ELTERNARBEIT

wortung für Ihre Einrichtung, investieren Zeit und Know-how.

*Gut, dass Sie da sind.*

### Sie sollen wissen, was wir tun

Wir informieren Sie kontinuierlich und umfassend über die Angebote der Einrichtung und die Entwicklung Ihres Kindes. Unterschiedliche Formen der Dokumentation bilden dafür eine sichere Grundlage.

*Fragen Sie ruhig, wir nehmen uns gerne für Sie Zeit.*

### Wir nehmen Kritik ernst

Geben Sie uns eine Chance. Wenden Sie sich mit Ihrer Kritik direkt an uns. Sie geben uns damit Anregungen zur Verbesserung und bieten uns somit die Möglichkeit, unsere Leistungen weiter zu optimieren.

*Nehmen Sie uns beim Wort.*

## IV: MITARBEITERQUALIFIKATION

### Wir legen Wert auf gut ausgebildetes Personal

Qualifizierte Arbeit erfordert qualifiziertes Personal.

Die kontinuierliche Fort- und Weiterbildung ist für uns darüber hinaus verpflichtende

Aufgabe für die Sicherung des Transfers zwischen aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und der pädagogischen Praxis.

*Das ist uns viel wert.*



### Kontakt:

Deutscher PARITÄTischer Wohlfahrtsverband  
Hamburg e.V.

(Der PARITÄTische Hamburg)

Wandsbeker Chaussee 8 · 22089 Hamburg

Tel.: 040 / 41 52 01 61 · Fax: 040 / 41 52 01 90

E-Mail: kinder-und-jugend@paritaet-hamburg.de

[www.paritaet.org/hamburg](http://www.paritaet.org/hamburg)

Fotos: Carsten Dölle, Hans-Peter Veers

Überreicht durch:



## **INHALTSVERZEICHNIS**

---

### **VORWORT DES PARITÄTISCHEN HAMBURG**

1

### **ZU DEN ARBEITSHILFEN**

---

1.	Vorstellung der Arbeitshilfen	3
2.	Zum Umgang mit den Arbeitshilfen	9
3.	Ein Kita-Träger stellt sich vor (Beste Praxis)	11

### **1 QUALIFIZIERUNG PÄDAGOGISCHER KONZEPTE**

---

1.1	Was sind pädagogische Konzepte?	15
1.2	Beste Praxis: Interkulturelle Pädagogik	19
1.3	In unseren Häusern ist die Welt zu Hause	25
1.3.1	Schaubild: Interkulturelle Pädagogik	35
1.4	Beste Praxis: Integrative Pädagogik	39
1.5	Integration ist für uns gelebte Wirklichkeit	43
1.5.1	Schaubild: Integrative Pädagogik	55
1.6	Wir bauen mit am Netzwerk im Stadtteil	57
1.6.1	Schaubild: Stadtteilorientierung	67

### **2 QUALIFIZIERUNG PÄDAGOGISCHER PRAXIS**

---

2.1	Was ist pädagogische Praxis?	69
2.2	Beste Praxis: Bildung	75
2.3	Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an	81
2.3.1	Schaubild: Bildungsprozesse	93
2.4	Wir bereiten Ihre Kinder gut auf die Schule vor	97
2.4.1	Schaubild: Schulfähigkeit	109
2.5	Beste Praxis: Partizipation	111
2.6	Die Meinung Ihrer Kinder ist uns wichtig	117
2.6.1	Schaubild: Partizipation	129
2.7	Bei uns ist Essen mehr...	131
2.7.1	Schaubild: Ernährung und Pädagogik	143

### **3 QUALIFIZIERUNG DER ELTERNARBEIT**

---

3.1	Was heißt Elternarbeit?	145
3.2	Beste Praxis: Elternarbeit	147
3.3	Wir bieten Ihnen Erziehungspartnerschaft an	153
3.3.1	Schaubild: Erziehungspartnerschaft	159
3.4	Die Eingewöhnungsphase als Einstieg in eine gelungene Elternarbeit	161
3.4.1	Schaubild: Eingewöhnungsphase	167
3.5	Sie sollen wissen, was wir tun	169
3.5.1	Schaubild: Transparenz der pädagogischen Arbeit	173
3.6	Wir nehmen Kritik ernst	175
3.6.1	Schaubild: Zum Umgang mit Kritik	179

### **4 QUALIFIZIERUNG DER MITARBEITER/INNEN**

---

4.1	Wir legen Wert auf gut ausgebildetes Personal	181
4.2	Beste Praxis: Qualifizierung der Mitarbeiter/innen	185
4.3	Mit der Einstellung fängt alles an!	191
4.4	Qualifizierung und Teamarbeit	193
4.5	Qualifizierung ist Aufgabe der Leitung und des Trägers	197
4.5.1	Schaubild: Qualifizierung der Mitarbeiter/innen	203

### **5 PRAXISHILFEN / ANLAGEN**

---

#### **Zu Teil 1:**

1.0	Konzeptionsentwicklung	
	Anlage 1 – Anleitung zur Entwicklung eines Konzeptes	
	Anlage 2 – »Wie entsteht eine Konzeption?«	
1.3	Interkulturelle Pädagogik	
	Anlage 1 – Qualifizierung pädagogischer Konzepte	
	Anlage 2 – Entwicklung Interkultureller Arbeit	
	Anlage 3 – Kalender: Feste der Völker	
	Anlage 4 – Sonne	
	Anlage 5 – Rassismus in Kinderbüchern	
	Anlage 6 – Interkulturelle Spielideen	
	Anlage 7 – (Zweit-) Spracherwerb	

## INHALTSVERZEICHNIS

---

- 1.4 Integrative Pädagogik
  - Anlage 1 – Aufnahme- und Beobachtungsbogen
- 1.6 Stadtteilorientierung
  - Anlage 1 – Checkliste zur Stadtteilarbeit
  - Anlage 2 – Stadtteilrallye

### **Zu Teil 2:**

- 2.1 Pädagogische Praxis
  - Anlage 1 – Zielformulierung
  - Anlage 2 – 10 Schritte: Sich selbst Ziele setzen
- 2.3 Bildungsprozesse
  - Anlage 1 – Räume
  - Anlage 2 – Beobachtung
  - Anlage 3 – Projektarbeit
- 2.4 Schulfähigkeit
  - Anlage 1 – Anregungen zur pädagogischen Zielorientierung
  - Anlage 2 – Weltwissen
  - Anlage 3 – Sprache
  - Anlage 4 – Sprachförderung
  - Anlage 5 – Übergang Kita – Schule
- 2.5 Partizipation
  - Anlage 1 – Schaubild Alltagsdemokratie
  - Anlage 2 – Kinderkonferenz
- 2.7 Ernährung
  - Anlage 1 – Die optimierte Mischkost
  - Anlage 2 – Die Kräuterspirale

### **Zu Teil 3:**

- 3.3 Erziehungspartnerschaft
  - Anlage 1 – Kita als Kommunikations- und Begegnungsstätte für Familien
  - Anlage 2 – Erziehungspartnerschaft mit Eltern
- 3.4
  - Anlage 3 – Das Aufnahmegespräch
  - Anlage 4 – Ohne Eltern geht es nicht
  - Anlage 5 – Beobachtungsbogen zur Eingewöhnung

## INHALTSVERZEICHNIS

---

- 3.5 Anlage 6 – Verbesserung des Informationsflusses
  - Anlage 7 – Feedback
  - Anlage 8 – Goldene Regeln für Elterngespräche
- 3.6 Anlage 9 – Standards für Beschwerden

### **Zu Teil 4:**

- 4.2 Personalentwicklung
  - Anlage 1 – Selbsteinschätzung Interner Kommunikation
  - Anlage 2a, 2b – Checkliste: Interne Kommunikation
- 4.3 Anlage 3a, 3b – Einstellungsscheckliste
  - Anlage 4 – Bewertung der Bewerber/innen
  - Anlage 5 – Einarbeitungsplan
  - Anlage 6 – Baustein Teamsitzung

## **6 DOKUMENTATIONSSYSTEME** 205

---

### **Dokumentationsprotokolle:** 207

#### **Zu Teil 1:**

- 6.1 Pädagogische Konzepte Blatt 1

#### **Zu Teil 2:**

- 6.2.1 Bildungsprozesse Blatt 2
- 6.2.2 Schulfähigkeit Blatt 3
- 6.2.3 Partizipation Blatt 4
- 6.2.4 Ernährung Blatt 5

#### **Zu Teil 3:**

- 6.3.1 Erziehungspartnerschaft Blatt 6
- 6.3.2 Beschwerdemanagement Blatt 7
- 6.3.3 Kindbezogene Dokumentation Blatt 8

#### **Zu Teil 4:**

- 6.4 Personalentwicklung Blatt 9

### **Erklärung der Mitgliedsorganisation** Blatt 10

## INHALTSVERZEICHNIS

---

### **7 RE-ZERTIFIZIERUNGSVERFAHREN (PDCA)**

---

Einleitung	209
Qualität entwickeln – eine runde Sache	
7.1 Einführung in den PDCA-Regelkreis	212
7.2 Grundlegende Arbeitsschritte	223
7.3 Re-Zertifizierungsanforderungen zu den Qualitäts-Empfehlungen inkl. Arbeitsmaterialien	255
Anlagen: Moderationsmethoden	266

### **A FACHLICHE QUALIFIZIERUNG / FORTBILDUNGSPROGRAMM**

---

### **B QUALITÄTSGEMEINSCHAFT KITA / MATERIALIEN**

---

### **C ARBEITSHILFE ZUM KINDERSCHUTZ, § 8A, SGB VIII**

---

### 2.4.1 Schaubild: Schulfähigkeit

(Siehe auch Schaubild: Bildungsprozesse)

**Ziel:**

Kindern den Übergang in die Schule erleichtern

Maßnahmen	Methode / Instrumente
Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Treffen der Fachkräfte aus Schule und Kita</li> <li>• Schulbesuch mit den Kindern</li> <li>• Mitwirken bei Einschulungsfeier</li> <li>• Einladen von Schulkindern und Lehrern in die Einrichtung</li> </ul>
Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Hinblick auf Schulfähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stadterkundung – sich zurecht finden lernen</li> <li>• Projekte (Verkehr, Schule, Zahlenland etc.)</li> <li>• Film mit Schulszenen anschauen und besprechen</li> <li>• Ehemalige Kindergartenkinder, die jetzt zur Schule gehen, einladen und berichten lassen</li> <li>• Rollenspiele zum Thema Schule</li> <li>• Spezielle „Gruppenaufgaben“ für die „Großen“</li> <li>• Weitere Förderideen siehe auch: 2.4 Anlagen 1 und 2</li> </ul>
Sprachförderung	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Lesen/Vorlesen</li> <li>• Finger-/Sing/-Reimspiele</li> <li>• Lieder in verschiedenen Sprachen lernen und singen</li> <li>• Rollenspiele/Handpuppenspiel</li> <li>• Kinderkonferenzen</li> <li>• Konflikte besprechen/ gemeinsam Regeln besprechen</li> <li>• Gemeinsam kleine Einkäufe erledigen, Läden ansehen und Schaufenster besprechen</li> </ul>

<b>Maßnahmen</b>	<b>Methode / Instrumente</b>
	<ul style="list-style-type: none"><li>• Themen im Gruppenkreis besprechen: z.B. Familienfotos mitbringen, über Lieblingsspielzeug sprechen, Wochenenderlebnisse austauschen etc.</li><li>• Aktivitäten anbieten, die zum Erzählen einladen</li><li>• Arbeit mit Klang und Rhythmusinstrumenten</li><li>• Bauen mit Klötzen zum Lernen von Präpositionen (vor, über, unter etc.)</li><li>• Spezielle Fach-Fortbildungen besuchen</li><li>• Sprachexperten einbeziehen</li><li>• Zwei- und mehrsprachige Fachkräfte beschäftigen</li><li>• Den Sprachstand des Kindes ermitteln und dokumentieren (siehe 2.4 Anlage 3)</li><li>• Elternabend zum Thema Zweisprachigkeit</li></ul>
Transparenz und Elternarbeit	<ul style="list-style-type: none"><li>• Elternabende/Elternnachmittage zum Thema (siehe auch Literaturtipp)</li><li>• Elternabend mit Lehrer/in organisieren</li><li>• Treffen von Schulkindertern mit „Vorschulkindertern“ organisieren</li><li>• Beobachtungen über Kinder dokumentieren (siehe auch 2.4 Anlage Schulfähigkeit 2) und im Elterngespräch besprechen</li><li>• Schriftlichen Überblick über das Vorschuljahr in der Kita zur Verfügung stellen</li><li>• Vorführungen/Präsentationen von Kindern vor ihren Eltern</li><li>• Fotos und Infos von „Bildungsprojekten“ aushängen</li></ul>

**Schaubild: Schulfähigkeit**

## **2.4 Wir bereiten Ihre Kinder gut auf die Schule vor**

Im Rahmen neu formulierter Anforderungen an die Kita zur Unterstützung frühkindlicher Bildungsprozesse ist insbesondere auch die Frage nach pädagogischen Konzepten für Kinder im Übergang zwischen Kindergarten und Schule hervorgehoben worden. Über das allgemeine Bildungsangebot der Kita hinaus (siehe auch 2.3: Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an) gilt es, gezielte Konzepte zu entwickeln, die Kinder auf ihren neuen Lebensabschnitt als Schulkind vorbereiten. Der Wechsel vom Kindergarten in die Grundschule ist für Kinder ein bedeutungsvoller biographischer Einschnitt mit vielen neuen strukturellen und sozialen Anforderungen. Im Rahmen der PISA-Studie wurde offensichtlich, dass viele Kinder auf diese Anforderungen nicht hinreichend vorbereitet sind. Deutlich erkennbar wurde dabei auch, dass in kaum einem anderen Land die Unterschiede der sozialen Herkunft bei den Bildungschancen so zu Buche schlugen wie hierzulande (vgl. Hebenstreit-Müller 2003:12).

Kinder im Rahmen der Elementarpädagogik gut auf die Schule vorzubereiten ist somit ein wichtiger Beitrag, um eine herkunftsbedingte Ungleichheit von Chancen frühzeitig auszugleichen. Hierbei geht es nicht darum, isolierte leistungsorientierte Funktionstrainings wie u.a. die Vorschulmappen in den Vordergrund zu stellen. Vielmehr geht es um die Förderung und Vermittlung von Basiskompetenzen, die Kindern den Übergang in die Schule erleichtern sollen.

### **Kooperation**

Ein entscheidender Faktor zur verbesserten Schulvorbereitung für die Kinder betrifft die kooperative Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen (siehe: Beste Praxis). In der gemeinsamen Erklärung des Bundesjugendkuratoriums, der Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendberichts und der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe zur aktuellen bildungspolitischen Debatte heißt es:

*„Bildung erfordert neue Formen der Vernetzung“. Auf der Grundlage der Bedürfnisse und Interessen junger Menschen müssen die Bildungsaufgaben von Familien, Jugendhilfe, Schule und Berufsbildung neu verbunden und aufeinander abgestimmt werden (siehe: Leipziger Thesen vom 10.07.2002: 3).*

In Bezug auf die frühkindliche Bildungssituation bedeutet dies u.a. eine Intensivierung der Zusammenarbeit von Schule und Kindergarten, damit das Kind den Übergang möglichst nahtlos erlebt (siehe auch: Franken 2002: 24) denn die

*„Kooperation zwischen vorschulischer Einrichtung, Schule und Eltern wird als wesentlicher Faktor bei der Übergangsbewältigung angesehen“ (Griebe / Niesen 2003: 138).*

Darüber hinaus sorgt eine enge fachliche Kooperation zwischen Schule und Kita im Rahmen des Austausches der Fachkräfte für klarere Vorstellungen, welche „Anschlussqualifikationen“ ein Kind benötigt, um die Schwelle zwischen den beiden Bildungssystemen problemlos zu überschreiten. Über diesen fachlichen Diskurs

hinaus bedeutet Kooperation aber auch, Kinder selbst im Vorwege mit dem Thema Schule vertraut zu machen (siehe auch: 1.6 Stadtteilorientierung Anlage 2), um ihr individuelles Handlungs- und Bewältigungsvermögen in Bezug auf das bevorstehende „Lebensumfeld Schule“ zu stärken. Je vertrauter die Kinder mit dem sind, was sie erwartet, desto freier, motivierter und lernbereiter können sie sich den anstehenden Aufgaben zuwenden.

### **Schulfähigkeit(en)**

Setzt man Kooperation als Basis voraus, ist Schulfähigkeit nicht mehr eine Frage des „zufälligen individuellen Entwicklungsstandes“, sondern das Ergebnis einer gemeinsamen pädagogischen Zielorientierung. Ausgehend von einem ganzheitlichen Bildungsbegriff sollte es die Aufgabe der Kita sein, den Kindern Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, die sie unter Beachtung ihrer individuellen Entwicklung „fit für die Schule“ machen. In ihrem Buch „Weltwissen der 7-Jährigen“ hat Donata Elschenbroich (2002) nach einer entsprechenden Recherche eine Liste erstellt, aus der deutlich wird, welche Erfahrungswelten Erwachsene Kindern in den ersten Jahren eröffnen können, um ihnen eine altersangemessene Grundlage von „Weltwissen“ zu ermöglichen.

**Wissen bezieht sich dabei nicht in erster Linie auf kognitives Wissen, sondern ebenso auf die körperlich-motorische Entwicklung wie auf die emotional-sozialen Kompetenzen.**

Kinder, die zur Schule kommen, benötigen ein klares Bild von ihrem Körper und seinen Funktionen. Sie müssen körperlichen Belastungen wie dem längeren Stillsitzen ebenso gewachsen sein, wie auch eine adäquate Beherrschung grobmotorischer und feinmotorischer Funktionen ihres Körpers für sie wichtig ist.

Um schulischen Anforderungen standzuhalten ist eine differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit genauso notwendig wie Selbstvertrauen und Selbstständigkeit. Die Fähigkeiten, Konflikte zu lösen und Frustrationen auszuhalten, gehören in gleicher Weise dazu, wie ein sicherer und stabiler Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen. Durchhaltevermögen, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit wiederum sind die Basis für Leistungsbereitschaft und Aufnahmefähigkeit (siehe 2.4 Anlage 1).

Um eine ausgewogene Förderung dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten sicherzustellen, muss der individuelle Entwicklungsstand des Kindes beachtet und entsprechend gefördert werden. Es sollte aber auch eine gezielte Angebotsstruktur für die Gruppe der Vorschulkinder geplant werden. Neben dem Vorhandensein von Räumen, die „zum Lernen einladen“ mit entsprechenden Materialien und Spiel- bzw. Lernmitteln (siehe auch: 2.3 Bildungsprozesse Anlage 1), können spezielle Gruppenaktivitäten für die Zielgruppe der Vorschulkinder wie Projekte zu den Themen Verkehr, Zahlen, Schule, Schwimmen lernen etc., eingesetzt werden. Förderlich sind auch Aktivitäten, bei denen „die Großen“ im Gruppenalltag spezielle Aufgaben bekommen und/oder Hilfestellung für jüngere Gruppenmitglieder bieten.

Im letzten Kindergartenjahr ist also eine besondere pädagogische Planung notwendig. Diese umfasst die Beobachtung und Bewertung des individuellen Wissens- und Kompetenzstandes des Kindes im Hinblick auf die bevorstehende Einschulung, um rechtzeitig eine entsprechende individuelle Förderung beginnen zu können. Weiterhin kann ein konzeptionell verankertes jährlich wiederkehrendes Grundmuster des pädagogischen Kita-Angebotes im „Vorschuljahr“ verlässlich eine qualifizierte pädagogische Schulvorbereitung gewährleisten (siehe 2.4 Anlage 5).

### **Transparenz und Elternarbeit**

Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule betrifft aber nicht nur das Kind allein, sondern ebenso auch seine Eltern. In der Übergangsphase treten bei Eltern gehäuft Fragen auf. Viele Eltern sind aufgrund mangelnder Klarheit über schulische Erwartungen unsicher, wann sie ihr Kind einschulen sollen. Dies gilt besonders bei ausländischen Eltern (vgl. 1.3: Interkulturelle Pädagogik). Da sich der Zusammenhang zwischen „Spielen im Kindergarten“ und dem bevorstehenden Lernen in der Schule von außen schwer erschließt, befürchten viele Eltern, ihr Kind wäre auf die bevorstehenden Anforderungen nicht hinreichend vorbereitet. Aufgabe der Kita ist es hier für Transparenz zu sorgen, über pädagogische Fragen aufzuklären, konkrete Beobachtungen zur kindlichen Entwicklung offen zu legen und das „Vorschulkonzept“ der Einrichtung zu erläutern.

***Je besser und sicherer auch Eltern auf den Übergang in die Schule vorbereitet sind, desto mehr Sicherheit können sie auch ihren Kindern vermitteln!***

### **Sprache und Sprachförderung**

Neben den genannten Faktoren gilt es, ein besonderes Augenmerk auf den Bereich der Sprachentwicklung zu richten (siehe hierzu auch 2.3: Bildung von Anfang an!).

*„Die beste Schulvorbereitung ist: viel mit dem Kind zu sprechen. Denn Sprache ist die Grundlage für alles weitere“ (Seidenspinner 2003: 80).*

Eine in der Grundschule häufig auftretende Problematik zeigt sich darin, dass viele Schulanfänger enorme Defizite im gesamten

Sprachbereich haben, die sich dann im Laufe der ersten Schuljahre nicht mehr aufholen lassen. Betroffen ist sowohl der aktive wie auch der passive Umgang mit Sprache: mangelhafte Grammatik, ein geringer Wortschatz, unvollständige Satzbildungen, die Unfähigkeit, Gefühle verbal zu äußern bzw. Konflikte mit Worten zu lösen etc. (vgl. Möller 2003: 20f).

Die Ursachen für diese Defizite sind vielschichtig. Gesellschaftliche Veränderungen, in denen Medien wie Fernsehen und Computer das interaktive Gespräch oft ersetzen, spielen ebenso eine Rolle wie der soziale und kulturelle Sprachraum, in dem die Kinder aufwachsen.

*„Der Spracherwerb als Lernprozess wird im Wesentlichen durch eine akzeptierende und aktiv-kommunikative Umgebung des Kindes geprägt. Sie entscheidet zunächst über die Art der Sprache und über den Gebrauch, den mehr oder weniger erfolgreichen Einsatz im täglichen Leben“ (Prang 2000:10).*

Da ein entscheidender Abschnitt für den Spracherwerb in der Kindergartenzeit liegt, hat die Kita maßgeblichen Einfluss auf die Sprachentwicklung des Kindes (siehe auch: Beste Praxis). Förderliche pädagogische Grundhaltungen der Fachkräfte sind dabei ebenso ausschlaggebend wie eine entsprechende Gestaltung des Gruppenalltags und gezielte individuelle Förderung der Kinder. Sprachförderung steht somit auf drei Säulen:

## 6.1 Dokumentationsmaterialien

- Dokumentationsprotokolle\*
  - I Pädagogische Konzepte o  
(inkl. schriftlichem Einrichtungskonzept!)
  - II Bildungsprozesse (S. 1+2) o
  - III Schulfähigkeit o
  - IV Partizipation o
  - V Ernährung o
  - VI Erziehungspartnerschaft (S. 1+2) o
  - VII Beschwerdemanagement o
  - VIII Kindbezogene Dokumentation o
  - IX Mitarbeiter/innenqualifikation o
  
- Erklärung der Mitgliedsorganisation o

\* Die Dokumentationsprotokolle und die „Erklärung der Mitgliedsorganisation“ stehen Ihnen auch im Internet unter „PARITÄT-Intern“ (Vordrucke / Formulare) zum Download zur Verfügung.

**Qualitätsentwicklung zum Thema: Pädagogische Konzepte**

**In unseren Häusern ist die Welt zu Hause  
Integration ist für uns gelebte Wirklichkeit  
Wir bauen mit am Netzwerk im Stadtteil**

➔ Legen Sie Ihr schriftliches Einrichtungskonzept als Anlage bei und benennen Sie thesenartig Ihre Zielsetzungen zu den drei o.g. Empfehlungen.

**Zielsetzungen: Interkulturelle Arbeit**

- 1.
- 2.
- 3.

**Zielsetzungen: Integration**

- 1.
- 2.
- 3.

**Zielsetzungen: Vernetzung(en) im Stadtteil**

- 1.
- 2.
- 3.

**Weitere Zielsetzungen:**

**Beteiligungsform der Eltern(-vertretung):**

**Nächste Überprüfung / Anpassung des Konzeptes:**

**Dokumentation / Blatt I**

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Bildungsprozesse**

Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an.

➔ Benennen Sie mind. je 2 inhaltliche Schwerpunkte, wie Sie dies im sprachlichen, naturwissenschaftlichen und musischen Bereich umsetzen.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Sprachlicher Bereich 1. 2.				
Naturwissenschaftlicher Bereich 1. 2.				
Musischer Bereich 1. 2.				

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt II

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Bildungsprozesse**

Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an.

➔ Benennen Sie mind. je 2 inhaltliche Schwerpunkte, wie Sie dies im sprachlichen, naturwissenschaftlichen und musischen Bereich umsetzen.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Weitere Bereiche				

Bemerkungen:

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt II a

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Schulfähigkeit**

Wir bereiten Ihr Kind gut auf die Schule vor.

➔ Beschreiben Sie, welche gezielten Angebote es für Vorschulkinder und deren Eltern in Ihrer Einrichtung gibt.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Angebote für Kinder:				
Angebote für Eltern:				

Bemerkungen:

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Partizipation**

Die Meinung Ihrer Kinder ist uns wichtig.

➔ Benennen Sie mind. 3 Beteiligungsformen für Kinder in Ihrer Einrichtung. Davon sollte eine die individuelle Umsetzung des Instrumentariums „Kinderkonferenz“ sein.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Kinderkonferenz:				
Beteiligungsform 2:				
Beteiligungsform 3:				

Bemerkungen:

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Ernährung**

**Bei uns ist Essen mehr.**

➔ Umsetzung von mind. 3 der 6 Qualitätskriterien, die der „Kronberger Kreis“ als Leitlinien formuliert hat (s. Arbeitshilfe, Seite 139).

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
1.				
2.				
3.				

Bemerkungen:

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt V

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Erziehungspartnerschaft**

**Wir bieten Ihnen Erziehungspartnerschaft an.**

➔ Neben der Einrichtung und Unterstützung einer Elternvertretung (§ 4, Qualitätsentwicklungs-Vereinbarung) bietet die Einrichtung den Eltern Hospitationsmöglichkeiten und mind. 2 weitere Beteiligungsformen an.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Arbeit mit der Elternvertretung				
Hospitationsmöglichkeiten für Eltern				
Beteiligungsform:				
Beteiligungsform:				

Bemerkungen:

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt VI

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Erziehungspartnerschaft**

**Wir bieten Ihnen Erziehungspartnerschaft an.**

➔ Neben der Einrichtung und Unterstützung einer Elternvertretung (§ 4, Q.-Vereinbarung) bietet die Einrichtung den Eltern Hospitationsmöglichkeiten und mind. 2 weitere Beteiligungsformen an.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern

Bemerkungen:

Qualitätsentwicklung zum Thema: Erziehungspartnerschaft

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt VI - a

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Beschwerdemanagement**

**Wir nehmen Kritik ernst.**

➔ Leitfaden (Umgang mit Kritik, Anregungen, Beschwerden) entwickeln und veröffentlichen

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Leitfaden				

Bemerkungen:

Dokumentationsprotokoll: Qualitätsentwicklung in der Kindertagesstätte

Dokumentation / Blatt VII

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Kindbezogene Dokumentation**

**Sie sollen wissen, was wir tun.**

➔ Jede Einrichtung entwickelt ein kindbezogenes Dokumentationsinstrumentarium (z.B. Mappe – beginnend mit dem Aufnahmetag / Foto...)

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Kindbezogenes Dokumentationsinstrumentarium				

Bemerkungen:

Qualitätsentwicklung zum Thema: **Mitarbeiterqualifikation**

**Wir legen Wert auf gut ausgebildetes Personal.**

➔ Einführung von Jahresgesprächen, die Durchführung eines hausinternen Studientags pro Jahr und die verbindliche Teilnahme jedes/r Mitarbeiters/in an mind. einem Fortbildungsangebot (Vortrag, Hospitation, Workshop...) pro Jahr.

Standards	Maßnahmen zur Zielerreichung Wie? Instrumente / Methoden	Zeitliche Umsetzung	Wann und wo entschieden z.B. Dienstbesprechung Konzepttag	Beteiligte z.B. ErzieherInnen, HWL, Eltern
Jahresgespräch				
Hausinterner Studientag				
Individuelle Fortbildungsplanung pro MitarbeiterIn				

Bemerkungen:

# Erklärung der Mitgliedsorganisation

Wir .....  
(Mitgliedsorganisation)

erklären verbindlich für unsere Kindertageseinrichtung

.....  
(Name der Einrichtung)

- die Qualitätsempfehlungen für Kitas im PARITÄTischen einrichtungsindividuell umzusetzen,
- die verbandlichen Mindeststandards nicht zu unterschreiten,
- die Ergebnisse - lt. Anlage - dokumentiert zu haben,
- die Qualitätsempfehlungen für Kitas im PARITÄTischen den Eltern mit dem Betreuungsvertrag auszuhändigen und
- die Einhaltung gegenüber Eltern und Verband zu gewährleisten.

Hamburg, den

\_\_\_\_\_  
Vertreter des Trägers der Kindertageseinrichtung

\_\_\_\_\_  
Leitung der Kindertageseinrichtung

## Erziehungspartnerschaft

»Wir bieten Ihnen eine Erziehungspartnerschaft an«

### Planen

Ziele und Maßnahmen zur Zielerreichung festlegen



#### ZIELE:

1. Wir bieten Eltern eine vertrauensvolle und verlässliche Zusammenarbeit an.
2. Wir sichern Eltern Beteiligungsmöglichkeiten zu und unterstützen sie in der Inanspruchnahme.

#### MASSNAHMEN ZUR ZIELERREICHUNG:

Beschreiben Sie,

zu 1.: **wie Sie diese Zusammenarbeit mit den Eltern in Ihrer Einrichtung gestalten.**

- Inwieweit gehen Sie dabei auch auf die Bedürfnisse ausländischer, alleinerziehender und/oder behinderter Eltern/Sorgeberechtigter ein?

zu 2.: **wie Sie Ihre Elternbeteiligung und speziell Ihre Elternvertretung sichern und unterstützen.**

Bitte stellen Sie im Aufgabenfeld PLANEN beim Re-Zertifizierungsprozess Folgendes dar:

- Entweder Ihre **Überarbeitung eines bestehenden Prozesses** im Hinblick auf das vorgegebene Qualitätsziel (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Prozessbeschreibung – siehe Seite 261)
- oder alternativ Ihre **Planung einer neuen Maßnahme** zur Zielerreichung (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Maßnahmeplanung – siehe Seite 263)
- in angemessener **Berücksichtigung der Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung.

### Durchführen

Umsetzen der festgelegten Prozesse und Maßnahmen



- Zu diesem PDCA-Feld des DURCHFÜHRENS ist die Erfüllung der Re-Zertifizierungsanforderung nicht schriftlich zu dokumentieren.  
Hier setzen Sie praktisch um, was Sie sich im PLANEN vorgenommen haben!



### Überprüfen

Überprüfen und Bewerten der Prozesse und Maßnahmen

#### Beschreiben Sie,

- wie Sie die **Überprüfung** des festgelegten Prozesses bzw. der beabsichtigten Maßnahme **planen**
  - Formulieren Sie dabei Ihre Messkriterien bzw. Indikatoren, anhand derer Sie die Zielerreichung überprüfen wollen und dokumentieren Sie Ihre Prüfplanung anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage (siehe Seite 265)
- die wichtigsten **Ergebnisse der Überprüfung** und wie Sie diese **auswerten**.
- wie Sie in der Durchführung des Prozesses bzw. der Maßnahme die **Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung einrichtungsindividuell **berücksichtigt haben**.



### Verbessern

Entwickeln von Verbesserungsschritten zur Zielerreichung

#### Beschreiben Sie,

- wo Sie aufgrund der gewonnenen Erfahrungen aus den vorher durchlaufenen Phasen (insbesondere aufgrund Ihrer Prüfergebnisse) **Handlungsbedarf** sehen
- welche **Verbesserungsschritte** Sie dazu festlegen und einleiten

Die Erfüllung der **Mindestanforderung im Re-Zertifizierungsverfahren** sieht vor,

- dass Sie im PDCA-Feld des Planens zu jedem vorgegebenen Qualitätsziel mindestens eine eigenständige Maßnahme zur Zielerreichung dokumentieren
  - entweder die Anpassung eines Ihrer bestehenden Prozesse an das Qualitätsziel
  - oder die Maßnahmeplanung zu einem neuen Vorhaben zur Zielerreichung
- dass Sie die Aufgabenstellungen in den folgenden PDCA-Feldern zu jedem einzelnen festgelegten Prozess bzw. zu jeder einzelnen geplanten Maßnahme gesondert bearbeiten.

Das heißt, dass Sie im Rahmen Ihrer Re-Zertifizierung den PDCA-Zyklus für jede Qualitätsempfehlung mindestens zwei Mal komplett durchlaufen und bearbeitet haben müssen.

## Bildungsprozesse

»Wir bieten Erfahrungs- und Erlebnisräume und regen Bildungsprozesse an«

### Planen

Ziele und Maßnahmen zur Zielerreichung festlegen



#### ZIELE:

1. Wir integrieren die Bildungsbereiche der Hamburger Bildungsempfehlungen verbindlich in unsere pädagogische Arbeit.
2. Wir wollen die individuellen Bildungsprozesse bei Kindern erkennen, beobachten, anregen und fördern.

#### MASSNAHMEN ZUR ZIELERREICHUNG:

Beschreiben Sie,

zu 1.: wie Sie die Bildungsbereiche verbindlich in Ihre Arbeit integrieren.

zu 2.: wie Sie die Kinder in ihren individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozessen unterstützen und fördern.

Bitte stellen Sie im Aufgabenfeld PLANEN beim Re-Zertifizierungsprozess Folgendes dar:

- Entweder Ihre **Überarbeitung eines bestehenden Prozesses** im Hinblick auf das Qualitätsziel (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Prozessbeschreibung – siehe Seite 261)
- oder alternativ Ihre **Planung einer neuen Maßnahme** zur Zielerreichung (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Maßnahmeplanung – siehe Seite 263)
- in angemessener **Berücksichtigung der Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung.

### Durchführen

Umsetzen der festgelegten Prozesse und Maßnahmen



- Zu diesem PDCA-Feld des DURCHFÜHRENS ist die Erfüllung der Re-Zertifizierungsanforderung nicht schriftlich zu dokumentieren.  
Hier setzen Sie praktisch um, was Sie sich im PLANEN vorgenommen haben!



### Überprüfen

Überprüfen und Bewerten der Prozesse und Maßnahmen

#### Beschreiben Sie,

- wie Sie die **Überprüfung** des festgelegten Prozesses bzw. der beabsichtigten Maßnahme **planen**
  - Formulieren Sie dabei Ihre Messkriterien bzw. Indikatoren, anhand derer Sie die Zielerreichung überprüfen wollen und dokumentieren Sie Ihre Prüfplanung anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage (siehe Seite 265)
- die wichtigsten **Ergebnisse der Überprüfung** und wie Sie diese **auswerten**.
- wie Sie in der Durchführung des Prozesses bzw. der Maßnahme die **Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung einrichtungsindividuell **berücksichtigt haben**.



### Verbessern

Entwickeln von Verbesserungsschritten zur Zielerreichung

#### Beschreiben Sie,

- wo Sie aufgrund der gewonnenen Erfahrungen aus den vorher durchlaufenen Phasen (insbesondere aufgrund Ihrer Prüfergebnisse) **Handlungsbedarf** sehen
- welche **Verbesserungsschritte** Sie dazu festlegen und einleiten

Die Erfüllung der **Mindestanforderung im Re-Zertifizierungsverfahren** sieht vor,

- dass Sie im PDCA-Feld des Planens zu jedem vorgegebenen Qualitätsziel mindestens eine eigenständige Maßnahme zur Zielerreichung dokumentieren
  - entweder die Anpassung eines Ihrer bestehenden Prozesse an das Qualitätsziel
  - oder die Maßnahmeplanung zu einem neuen Vorhaben zur Zielerreichung
- dass Sie die Aufgabenstellungen in den folgenden PDCA-Feldern zu jedem einzelnen festgelegten Prozess bzw. zu jeder einzelnen geplanten Maßnahme gesondert bearbeiten.

Das heißt, dass Sie im Rahmen Ihrer Re-Zertifizierung den PDCA-Zyklus für jede Qualitätsempfehlung mindestens zwei Mal komplett durchlaufen und bearbeitet haben müssen.

## Mitarbeiterqualifikation

»Wir legen Wert auf gut qualifiziertes Personal«

### Planen

Ziele und Maßnahmen zur Zielerreichung festlegen



#### ZIELE:

1. Wir stellen fachlich qualifiziertes Personal ein.
2. Wir stellen die regelmäßige Fort- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter/innen durch geeignete Maßnahmen sicher.

#### MASSNAHMEN ZUR ZIELERREICHUNG:

Beschreiben Sie,

zu 1.: wie Sie Ihr Personal auswählen.

- Inwieweit planen Sie, die Rückmeldungen und Wünsche von Kindern, Eltern und Mitarbeitern einzubeziehen?

zu 2.: wie Sie die Fort- und Weiterbildung Ihrer Mitarbeiter im Rahmen des Jahresgesprächs sicherstellen.

Bitte stellen Sie im Aufgabenfeld PLANEN beim Re-Zertifizierungsprozess Folgendes dar:

- Entweder Ihre **Überarbeitung eines bestehenden Prozesses** im Hinblick auf das Qualitätsziel (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Prozessbeschreibung – siehe Seite 261)
- oder alternativ Ihre **Planung einer neuen Maßnahme** zur Zielerreichung (anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage zur Maßnahmeplanung – siehe Seite 263)
- in angemessener **Berücksichtigung der Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung.

### Durchführen

Umsetzen der festgelegten Prozesse und Maßnahmen



- Zu diesem PDCA-Feld des DURCHFÜHRENS ist die Erfüllung der Re-Zertifizierungsanforderung nicht schriftlich zu dokumentieren.  
Hier setzen Sie praktisch um, was Sie sich im PLANEN vorgenommen haben!



### Überprüfen

Überprüfen und Bewerten der Prozesse und Maßnahmen

#### Beschreiben Sie,

- wie Sie die **Überprüfung** des festgelegten Prozesses bzw. der beabsichtigten Maßnahme **planen**
  - Formulieren Sie dabei Ihre Messkriterien bzw. Indikatoren, anhand derer Sie die Zielerreichung überprüfen wollen und dokumentieren Sie Ihre Prüfplanung anhand der vorgegebenen Dokumentationsvorlage (siehe Seite 265)
- die wichtigsten **Ergebnisse der Überprüfung** und wie Sie diese **auswerten**.
- wie Sie in der Durchführung des Prozesses bzw. der Maßnahme die **Querschnittsthemen** Heterogenität und Vernetzung einrichtungsindividuell **berücksichtigt haben**.



### Verbessern

Entwickeln von Verbesserungsschritten zur Zielerreichung

#### Beschreiben Sie,

- wo Sie aufgrund der gewonnenen Erfahrungen aus den vorher durchlaufenen Phasen (insbesondere aufgrund Ihrer Prüfergebnisse) **Handlungsbedarf** sehen
- welche **Verbesserungsschritte** Sie dazu festlegen und einleiten

Die Erfüllung der **Mindestanforderung im Re-Zertifizierungsverfahren** sieht vor,

- dass Sie im PDCA-Feld des Planens zu jedem vorgegebenen Qualitätsziel mindestens eine eigenständige Maßnahme zur Zielerreichung dokumentieren
  - entweder die Anpassung eines Ihrer bestehenden Prozesse an das Qualitätsziel
  - oder die Maßnahmeplanung zu einem neuen Vorhaben zur Zielerreichung
- dass Sie die Aufgabenstellungen in den folgenden PDCA-Feldern zu jedem einzelnen festgelegten Prozess bzw. zu jeder einzelnen geplanten Maßnahme gesondert bearbeiten.

Das heißt, dass Sie im Rahmen Ihrer Re-Zertifizierung den PDCA-Zyklus für jede Qualitätsempfehlung mindestens zwei Mal komplett durchlaufen und bearbeitet haben müssen.

**Arbeitsmaterialien:  
Dokumentationsvorlage zur Prozessbeschreibung**

7.3

**Prozessbeschreibung** unter besonderer Berücksichtigung des Qualitätszieles:

.....  
Nennung des zutreffenden Qualitätszieles

<b>Prozessname</b>	
<b>Aufgabe/Zweck des Prozesses bzw. der Prozessbeschreibung</b> (Was soll mit der Prozessbeschreibung geregelt und durch diese erreicht werden?)	
<b>Prozessauslöser</b> (Wodurch wird der Prozess ausgelöst?) (Was ist der Auslöser für die Erstellung der Prozessbeschreibung?)	
<b>Prozessanfang</b> (erster Prozessschritt)	
<b>Prozessende</b> (letzter Prozessschritt)	
<b>Prozessbeteiligte</b> (Mitarbeiter, die im Prozess zusammenarbeiten)  Prozessverantwortlicher Prozessmitwirkende  Hinweis: Die detaillierte Zuordnung von Verantwortlichkeiten erfolgt innerhalb der Ablaufbeschreibung.	
<b>Prozessziele</b> werden insbesondere »heruntergebrochen« aus:  <ul style="list-style-type: none"> <li>• dem Qualitätsziel und der Qualitätsempfehlung</li> <li>• sonstigen zutreffenden normativen Qualitätsanforderungen</li> <li>• den ermittelten Kundenanforderungen</li> </ul>	

Arbeitsmaterialien:  
**7.3 Dokumentationsvorlage zur Prozessbeschreibung**

**Beschreibung des Prozessablaufes in Tabellenform:**

Nr.	Verantwortung E = Entscheiden D = Durchführen M = Mitwirken	Tätigkeit Prozessschritte Prozessablauf	Ergebnis erwartete Ergebnisse je Prozessschritt	Anmerkungen zu den einzelnen Prozessschritten
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				

**Maßnahmeplanung** zur Zielerreichung:

.....  
 Nennung des zutreffenden Qualitätszieles

<b>Benennung der Maßnahme</b>	
<b>Maßnahmeergebnis</b> (Welches sind die wichtigsten erwarteten Ergebnisse der Maßnahme?)	
<b>Auslöser der Maßnahme</b> (Wodurch wird die Maßnahme ausgelöst?)	
<b>Starttermin</b> (erste geplante Aktivität)	
<b>Endtermin</b> (letzte geplante Aktivität)	
<b>Maßnahmebeteiligte</b> (Mitarbeiter, die an der Maßnahme beteiligt sind)  Maßnahmeverantwortlicher an der Maßnahme Mitwirkende  Hinweis: Die detaillierte Zuordnung von Verantwortlichkeiten erfolgt innerhalb der Umsetzungsplanung.	
<b>Maßnahmenziele</b> werden insbesondere »heruntergebrochen« aus:  <ul style="list-style-type: none"> <li>• dem Qualitätsziel und der Qualitätsempfehlung</li> <li>• sonstigen zutreffenden normativen Qualitätsanforderungen</li> <li>• den ermittelten Kundenanforderungen</li> </ul>	

**Aktivitätenkatalog zur geplanten Maßnahme:**

Nr.	Aktivität Schritte Was und wie?	Verantwortung für die Umsetzung Wer und mit wem?	Terminplanung Bis wann?	Anmerkungen (z. B. Was ist dafür erforderlich?)
1				
2				
3				
4				
5				
6				
7				
8				

Arbeitsmaterialien zum Arbeitsschritt »Die Überprüfung von Prozessen und Maßnahmen«

**Prüfplanung zum Prozess / zur Maßnahme:** .....

Messkriterium bzw. Indikator	Messmethode	Messgröße
messbares Kriterium, das uns als »Leistungs-Indikator die Umsetzung der Anforderung(en) bzw. die Zielerreichung anzeigt	gibt an, wie und womit die Ausprägung des Messkriteriums ermittelt wird	jener Wert »Größe« bzw. »Zahl«, an dem wir die Ausprägung des Messkriteriums »ablesen«

## **5. Das Deutsche Rote Kreuz - DRK 158**

- 5.1 Zeitlicher Rahmenplan für einen IQE-Prozess am Beispiel des Ablaufes zur „Zusammenarbeit von Kita und Familie“ 159
- 5.2 Leitsätze und Indikatoren zum Thema „Bildungsprozesse“ 160
- 5.3 Leitsätze und Indikatoren zum Thema „Zusammenarbeit von Kita und Familie“ 163
- 5.4 Formblätter für Bestandsaufnahmen 166

## Prozessüberblick

### **Integrierte Qualitäts- und Personalentwicklung**

zum Thema

„Zusammenarbeit Kita – Familie“

in Hamburger DRK – Kitas und Pädagogischen Mittagstischen

**Auftaktveranstaltung** 17.01. 2003

**Qualitätskriterien erarbeiten** 20./21.02. 2003

mit Erzieher/-innen, Eltern 3./04.04. 2003

und Trägervertretern 30.04. 2003

**Fortbildung für Pämis** 28./29.04. 2003

Umsetzungsschritte erarbeiten 12./13.05. 2003

Qualitätsvereinbarungen mit Träger 3.09. 2003

Prozessreflexion 4.03. 2004

### **Umsetzung in die KitaTeams**

**Leiterinnen – Workshop I** 10.-12.09. 2003

in allen beteiligten Kitas finden

4 DB's zum Thema statt zwischen Sept. und Januar `04

**Leiterinnen – Workshop II** 19.-21.01. 2004

in allen beteiligten Kitas finden

2 Studientage statt zwischen Januar und März `04

Leiterinnen werden ca. 1x monatl. durch Fachberatung begleitet

**Prozessreflexion mit Leitungen** 22.03.2004

**Qualitätsvereinbarungen Leitg.-Träger** 22.03.2004

**Präsentation und Fest mit Allen** 02.04. 2004

## **1. Grundhaltung**

**Wir verstehen jedes Kind als ein sich selbstbildendes Individuum, und sind ihm verlässliche Partner im Kita- Alltag**

1. Kriterien finden für den Begriff „selbstbildendes Individuum“
2. Kriterien finden, dass wir erkennbar verlässliche Partner im Selbstbildungsprozess der Kinder sind.
3. Vereinbarung zur Unterstützung und Begleitung der Selbstbildungsprozesse der Kinder.

## **2. Alltag gemeinsam gestalten**

**Wir führen die Kinder an die Gestaltung des Zusammenlebens im Kitaalltag heran**

1. Wir sind uns unserer Vorbildfunktion in Bezug auf unsere Körpersprache und Ansprache der Kinder bewusst und handeln entsprechend.
2. Wir entwickeln Rituale und Strukturen, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kinder stärken und ihnen Orientierung, Geborgenheit und Sicherheit im Alltag bieten.
3. Wir regen auch die jüngsten Kinder an, ihre Wünsche und Ideen entwicklungsentsprechend einzubringen.

## **3. Soziales Miteinander/ Partizipation**

**Wir unterstützen das Wir- Gefühl der Kinder durch Gemeinschaftserfahrungen und gegenseitigen Respekt, und achten ihre Selbstbestimmung.**

1. Wir finden und verabreden mit den Kindern Bereiche und Formen der Beteiligung.
2. Wir verständigen uns mit Kindern auf gemeinsame Regeln und überprüfen sie auf ihre Aktualität.
3. Wir schaffen durch gezielte Aktionen die Voraussetzung für besondere Gemeinschaftserlebnisse.
4. Wir unterstützen Kinder darin, sich über unterschiedliche Interessen und Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln.
5. Wir regen Kinder an Verantwortung zu übernehmen, sich gegenseitig zu helfen, Hilfe zu suchen und anzunehmen.

#### **4. Spiele anregen und erweitern**

**Wir sind uns der Bedeutung des Spiels als Bildungsprozess bewusst, und nehmen unsere Rolle als Spielbegleitung wahr.**

1. Wir machen uns unsere Rolle als Begleitung der Kinder im Spiel für ihre Bildungsprozesse bewusst und erarbeiten dazu Kriterien.
2. Wir dokumentieren beispielhaft Spielsituationen der Kinder und machen ihre Bildungsprozesse transparent.
3. Wir reflektieren exemplarisch Spielsituationen und verständigen uns über Impulse, die Bildungsprozesse der Kinder anregen und erweitern.

#### **5. Planung und Gestaltung von Projekten**

**Wir erkennen die Ideen und Themen der Kinder, greifen diese auf und entwickeln daraus gemeinsam Projekte.**

1. Wir verständigen uns im Team über die Definition „Projekt“ und machen uns die Rolle der Kinder und Erwachsenen dabei bewusst.
2. Wir erkennen durch gezielte Beobachtungen die Ideen und Themen der Kinder und leiten *daraus* Projektthemen ab.
3. Wir unterstützen die prozessgerichtete Umsetzung erlebnisreicher, wissenserweiternder Projekte.
4. Wir dokumentieren gemeinsam mit den Kindern den Verlauf der Projekte und machen ihn transparent.

#### **6. Anregungsreiche Räume**

**Wir gestalten mit und für Kinder Erlebnis- und Erfahrungsräume, die ihre Entwicklungs- und Bildungsprozesse optimal anregen.**

1. Wir entwickeln im Team Kriterien für Räume, die Entwicklungs- und Bildungsprozesse der Kinder optimal anregen.
2. Wir beziehen die Kinder aktiv in die Planung und Gestaltung der Räume mit ein.
3. Wir bieten den Kindern vielfältige, frei zugängliche Spiel- und Gestaltungsmaterialien, die zum Ausprobieren, Forschen und Spielen auffordern.
4. Wir überprüfen regelmäßig, ob sich die Innen- und Außengestaltung an den Aktivitäts- und Ruhebedürfnissen der Kinder orientiert.

## **7. Beobachten/ Dokumentieren**

**Wir beobachten und reflektieren die Entwicklungswege jedes Kindes und dokumentieren seine Bildungsprozesse auf vielfältige Weise.**

1. Wir verständigen uns im Team über unsere Haltung bei Beobachtungen.
2. Wir finden Möglichkeiten, wie wir unsere Beobachtungen reflektieren und daraus Handlungen ableiten.
3. Wir vereinbaren im Team, wie wir die Bildungswege der Kinder auf vielfältige Weise dokumentieren und die Kinder daran beteiligen.

## **Leitsatz 1**

**Wir begegnen Familien motiviert, aufgeschlossen und wertschätzend und entwickeln die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit ihnen weiter.**

### **Indikatoren**

1. Wir verständigen uns im Team, wie wir Familien gegenüber motiviert, aufgeschlossen und wertschätzend auftreten und dokumentieren unsere Kriterien.
2. Wir machen uns bewußt, wie wir eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Familien gestalten können und planen entsprechende Schritte.
3. Wir reflektieren unser Handeln regelmäßig und überprüfen die Weiterentwicklung der vertrauensvollen Zusammenarbeit mit Familien.

## **Leitsatz 2**

**Wir geben den Familien gerne verständliche und umfassende Informationen über unser pädagogisches Handeln und machen ihnen unsere Vorhaben transparent.**

### **Indikatoren**

1. Wir verständigen uns darüber, welche Informationen wir an Familien weitergeben.
2. Wir machen es uns zur Aufgabe, die Informationen verständlich, konkret und überschaubar weiter zu geben und entwickeln hierfür Kriterien.
3. Wir nutzen vielfältige Informationswege, Familien über organisatorische Belange und pädagogische Abläufe in der Einrichtung zu informieren und überprüfen deren Effektivität.
4. Wir finden Wege, wie wir unser pädagogisches Handeln ansprechend für Eltern und Familien dokumentieren können.

### **Leitsatz 3**

**Wir motivieren Eltern zu einer partnerschaftlichen Mitwirkung, bieten ihnen Raum zum Einbringen individueller Kompetenzen und unterstützen ihre Eigeninitiative.**

#### **Indikatoren**

1. Wir informieren uns und die Eltern über die gesetzlichen Mitwirkungsrechte von Eltern in Kindertageseinrichtungen.
2. Wir verständigen uns im Team, was wir unter partnerschaftlicher Mitwirkung von Eltern verstehen und wie wir sie in unserer Kindertageseinrichtung weiterentwickeln wollen.
3. Wir schaffen Möglichkeiten, die Eltern für ein aktives Miteinander zu begeistern.
4. Wir organisieren Rahmenbedingungen, die elterliche Beteiligung realisierbar machen.
5. In regelmäßigen Abständen reflektieren wir mit den Eltern ihre Mitwirkungsmöglichkeiten.

### **Leitsatz 4**

**Wir sind den Eltern verlässliche Gesprächspartner und bieten ihnen ansprechende Möglichkeiten, mit uns ins Gespräch zu kommen.**

#### **Indikatoren**

1. Wir machen uns bewußt, daß wir der „Motor“ in der Kommunikation mit den Eltern sind.
2. Wir entwickeln im Team Kriterien, wie wir bei unterschiedlichen Gesprächsanlässen verlässliche Gesprächspartner sein können.
3. Wir planen, wie wir uns auf Gespräche mit Eltern optimal vorbereiten.
4. Wir bieten den Eltern regelmäßige Entwicklungsgespräche über ihr Kind an, in denen wir uns über unsere wechselseitigen Erfahrungen und Erkenntnisse austauschen.
5. Wir qualifizieren uns weiter, um unsere Kompetenz in der Gesprächsführung mit Eltern weiterzuentwickeln.

## **Leitsatz 5**

**Wir unterstützen Familien in ihren verschiedenen Lebenssituationen und bieten ihnen bei Bedarf kompetente Beratung und aktive Hilfestellung zum Wohle des Kindes an.**

### **Indikatoren**

1. Wir machen uns das soziale Umfeld, den kulturellen Hintergrund und die Lebenssituation der Familien bewußt und reflektieren unsere Einstellungen dazu.
2. Wir unterstützen uns im Team gegenseitig, allen Eltern wertschätzend und vorurteilsfrei zu begegnen.
3. Auf Wunsch der Eltern bieten wir ihnen im Rahmen unserer Kompetenzen aktive Hilfestellung und Beratung an.
4. Wir suchen den Kontakt mit den Eltern und bieten ihnen Beratung und Unterstützung an, wenn es die Entwicklung des Kindes erfordert.
5. Wir stellen unsere Fachlichkeit in der Einschätzung kindlicher Entwicklungen und Unterstützungsmöglichkeiten durch regelmäßige kollegiale Beratung im Team, sowie Fort- und Weiterbildung sicher.

## **Leitsatz 6**

**Wir ermitteln den aktuellen Bedarf von Familien, um unsere Angebote weiterzuentwickeln. Wir ermutigen unsere Familien Kritik zu äußern.**

### **Indikatoren**

1. Wir organisieren die regelmäßige Abfrage des aktuellen Bedarfs von Familien.
2. Wir überprüfen unsere Angebote und entwickeln sie bedarfsorientiert weiter.
3. Wir gehen aktiv auf Eltern zu und bieten ihnen verschiedene Möglichkeiten Kritik zu äußern.
4. Wir verständigen uns im Team auf ein verbindliches Verfahren, wie wir uns grundsätzlich mit Kritik auseinandersetzen, sie transparent machen und Rückmeldungen geben.
5. Wir nehmen Kritik als Herausforderung an, um unsere Arbeit zu verbessern.

### Bestandsaufnahme

Kita:

Gruppe:

Datum:

**Leitsatz 2**

*Wir geben den Familien gerne verständliche und umfassende Informationen über unser pädagogisches Handeln und machen ihnen unsere Vorhaben transparent.*

Indikatoren	Das geschieht bei uns:	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und Wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet
<p><u>Zweiter Indikator:</u></p> <p>Wir machen es uns zur Aufgabe, die Informationen verständlich, konkret und überschaubar weiter zu geben und entwickeln hierfür Kriterien.</p>					

### Bestandsaufnahme

Kita:

Gruppe:

Datum:

**Leitsatz 5**

*Wir unterstützen Familien in ihren verschiedenen Lebenssituationen und bieten ihnen bei Bedarf kompetente Beratung und aktive Hilfestellung zum Wohle des Kindes an.*

Indikatoren	Das geschieht bei uns:	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und Wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet
<p><u>Erster Indikator:</u></p> <p>Wir machen uns das soziale Umfeld, den kulturellen Hintergrund und die Lebenssituation der Familien bewusst und reflektieren unsere Einstellungen dazu.</p>					

## **6. Das Diakonische Werk - DW 167**

- 6.1 IQUE-Leitsätze zu „Bildung“, „Rituale“ und „Zusammenarbeit von Kita und Familie“ 168
- 6.2 IQUE-Dokumentationswesen 179
- 6.3 Anleitung und Verfahrensweisen für Kita-Leitung und -Team zu Bestandsaufnahmen 182
- 6.4 Vereinbarungsleitfaden zwischen Kita-Leitung und Träger 184
- 6.5 Sitzungsverlauf für die vier IQUE-Dienstbesprechungen eines IQUE-Prozesses im Kita-Team 187
- 6.6 Formblatt zur allgemeinen Bestandsaufnahme zu Leitsatz 7 der „Bildungsprozesse“ 191
- 6.7 Ausgefülltes Beispiel einer differenzierten Bestandsaufnahme der Indikatoren zu Leitsatz 7 der „Bildungsprozesse“ 192

**Aktualisierte Leitsätze und Indikatoren**  
**für Evangelische Kitas in Hamburg (2007)**  
**(orientiert an den Hamburger Bildungsempfehlungen)**

**Präambel**

Wir sehen Kinder als von Gott gewollt und geliebt, unabhängig von ihrer Herkunft, Überzeugung und Eigenart. So nehmen wir sie an und respektieren ihre Würde.

Kinder entdecken und konstruieren von Anfang an durch eigene Erfahrungen ihre Wirklichkeit.

**Daraus ergibt sich:**

Wir gehen verlässliche Beziehungen mit ihnen ein und sind gleichzeitig offen für Veränderungen. Wir beobachten die Entwicklung der Kinder kontinuierlich; wir reflektieren und dokumentieren unser Handeln.

Wir erkennen für Kinder und Erwachsene das Recht auf Zeit, auf den eigenen Weg, eigene Fehler und Neuanfänge an.

Kitas sind für Familien lebendige Orte der Begegnung in Gemeinden. Wir sehen Familien in all ihrer Vielfalt und achten sie in ihren jeweiligen kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden. Wir begegnen den Familien mit Zugewandtheit, Wertschätzung und Toleranz. Eltern sind uns wichtige Partner, um gemeinsam die Entwicklung ihrer Kinder begleiten und fördern zu können.

Alle Leitsätze zusammen

### **Leitsatz 1 „Grundhaltung / christliches Menschenbild“**

**Wir verstehen jedes Kind als ein sich selbst bildendes Geschöpf Gottes und sind ihm verlässliche Partner.**

1. Wir erkennen das Recht jedes Kindes an auf eine eigene Zeit und den eigenen Weg, sich und die Welt zu erfahren.
2. Wir setzen uns im Team mit unserem christlichen Bild vom Kind auseinander, finden Kriterien dazu und halten sie fest.
3. Wir entwickeln im Team Kriterien, wie wir verlässliche Beziehungen zu Kindern gestalten und ihre Selbstbildungsprozesse angemessen begleiten.
4. Wir ermutigen Kinder in ihrem religiösen Selbstbildungsprozess, greifen ihre Gedanken auf und vertiefen sie.
5. Wir treffen zu den Indikatoren Vereinbarungen im Team, setzen diese um und reflektieren regelmäßig.

### **Leitsatz 2 „Alltag gestalten“**

**Wir greifen Anlässe auf und schaffen Bedingungen, das vorhandene Interesse und Engagement der Kinder zu unterstützen und durch vielfältige Impulse anzuregen.**

1. Wir verständigen uns, was wir unter Anlässen verstehen.
2. Wir hören den Kindern aufmerksam zu und stellen weiterführende Fragen.
3. Wir regen alle Kinder an, ihre Wünsche und Ideen einzubringen und unterstützen ihre Lust am Experimentieren und Forschen.
4. Kinder haben freien Zugang zu vielfältigen Materialien und Handwerkzeug und zeitliche, räumliche und methodische Bedingungen, diese zu nutzen.
5. Kindern sind verschiedene Medien zugänglich und wir unterstützen den alltäglichen Umgang mit ihnen.

**Leitsatz 3 „Soziales Miteinander / Partizipation“**

**Wir nehmen die Gemeinschaftserfahrungen der Kinder wahr, ermutigen sie in ihrer Autonomie und sozialen Kompetenz und regen das soziale Miteinander an.**

1. Wir entwickeln mit den Kindern Rituale, Strukturen und Regeln, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kinder stärken und ihnen Orientierung, Geborgenheit und Sicherheit im Alltag bieten.
2. Wir finden und verabreden mit den Kindern Bereiche und Formen der Beteiligung, unterstützen sie bei der Umsetzung ihrer Interessen und der Übernahme von Verantwortung.
3. Wir hören Kindern zu und bieten ihnen im Alltag verschiedene Möglichkeiten miteinander zu kommunizieren.
4. Wir regen die Kinder an, für die persönlichen Bedürfnisse Anderer offen zu sein, Beziehungen zu knüpfen und Grenzen zu setzen und anzuerkennen.
5. Wir unterstützen Kinder bei der Entwicklung von Konfliktlösungsstrategien.
6. Wir nehmen die Lebensfreude der Kinder auf, gehen darauf ein und ermöglichen ihnen durch besondere Erlebnisse Spaß und Freude.
7. Wir sind uns unserer Vorbildwirkung bewusst und handeln entsprechend.

**Leitsatz 4 „Spiele anregen und erweitern“**

**Wir unterstützen das Spiel als wesentlichen Teil als wesentlichen Teil der Bildungsprozesse der Kinder und bestärken sie darin, bereits Erlebtes zu spielen und spielerisch Neues zu entdecken und kennen zu lernen.**

1. Wir stellen Materialien zur Verfügung, die Kinder anregen und ansprechen und nehmen dazu ihre Wünsche und Anregungen auf.
2. Wir ermuntern Kinder, Spielideen zu entwickeln und geben ihnen Impulse, Spiele weiterzuführen.
3. Wir dokumentieren und reflektieren exemplarisch Spielsituationen und verständigen uns über nächste Schritte, die Bildungsprozesse der Kinder anzuregen und zu erweitern.
4. Wir setzen uns im Team mit eigenen Zugängen zum Spiel auseinander und suchen Möglichkeiten, selber Spaß an spielerischem Tun zu gewinnen.

Alle Leitsätze zusammen

#### **Leitsatz 5 „Planung /Gestaltung von Projekten“**

**Wir erkennen die Interessen und Themen der Kinder, greifen diese auf und entwickeln daraus gemeinsam Projekte, in denen vielfältige Techniken, Handlungsmuster und Kulturen erfahren und erprobt werden können.**

1. Wir verständigen uns im Team über die Definition von Projekten.
2. Wir tauschen uns mit den Kindern aus, welche Themen wir als Projekte weiter verfolgen wollen.
3. Wir planen und unterstützen gemeinsam mit den Kindern die prozessgerichtete Umsetzung erlebnisreicher, wissenserweiternder Projekte.
4. Wir dokumentieren gemeinsam mit den Kindern den Verlauf von Projekten und stellen die Dokumentation Kindern und Eltern zur Verfügung.
5. Wir werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus und lassen sie in zukünftige Planungen mit einfließen.

#### **Leitsatz 6 „Anregungsreiche Räume“**

**Wir entwickeln mit und für die Kinder Ideen zur Gestaltung der Räume und des Außengeländes, so dass sich Kinder wohlfühlen und ihre Entwicklungs- und Bildungsprozesse optimal gefördert werden.**

1. Wir bieten den Kindern ansprechende und gepflegte Räume im Innen- und Außenbereich.
2. Unsere Räume sind so gestaltet, dass sich Kinder bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten selbständig orientieren können.
3. Wir gestalten die Räume und Spielbereiche mit und nach den Ideen der Kinder um, wenn Spielbereiche nicht mehr von ihnen angenommen werden.
4. Wir orientieren uns bei der Innen- und Außengestaltung der Räume an den Aktivitäts-, Rückzugs- und Ruhebedürfnissen der Kinder, die von den Kindern ihren Bedürfnissen entsprechend jederzeit genutzt werden können.

**Leitsatz 7 „Beobachten / Dokumentieren“**

**Wir be(ob)achten, dokumentieren und reflektieren die Bildungswege jedes Kindes und lassen Erkenntnisse über ihre Entwicklung wieder in unser Handeln einfließen.**

1. Wir befassen uns im Team mit ressourcenorientierten Beobachtungs- und Dokumentationskonzepten und verständigen uns auf ein entsprechendes Verfahren.
2. Wir verabreden organisatorische Möglichkeiten, wie wir unsere Beobachtungen durchführen, reflektieren und Handlungen ableiten können.
3. Wir nutzen Beobachtungen auch, um mit den Kindern und Eltern über Interessen, Wissen und Können der Kinder ins Gespräch zu kommen.
4. Wir vereinbaren im Team, wie wir die individuellen Bildungs- und Entwicklungsdokumentationen Kindern und ihren Eltern zur Verfügung stellen.

**Leitsatz 8 „Übergang Kita – Grundschule gestalten“**

**Wir gestalten mit und für die Kinder einen motivierenden Übergang in die Grundschule.**

1. Wir informieren uns, welche Regelungen zur Zusammenarbeit mit der Grundschule vorgegeben bzw. empfohlen sind.
2. Wir überlegen im Team, was uns zum Gelingen des Übergangs von der Kita in die Grundschule(n) wichtig ist und legen dazu Verantwortlichkeiten untereinander fest.
3. Wir suchen mit den zukünftigen Schulkindern nach Themen, die sie zur Vorbereitung auf die Schule interessieren und entwickeln gemeinsam Aktivitäten.
4. Wir stellen den Kontakt zu den Grundschulen her und bringen unsere konzeptionellen Gedanken in unsere Gespräche mit den Grundschulen ein.
5. Wir beteiligen uns gemeinsam mit Eltern und Kindern an der Gestaltung eines Konzeptes für einen motivierenden Übergang in die Grundschule/n.

## Rituale in evangelischen Kindertagesstätten

### **1. Leitsatz:**

**Die pädagogische Fachkraft hat die Offenheit und Bereitschaft, sich auf einen Prozess der persönlichen und religiösen Entwicklung einzulassen.**

#### **Indikatoren:**

1. Die pädagogischen Fachkräfte setzen sich regelmäßig als Team mit religionspädagogischen und religiösen Themen auseinander.
2. Die pädagogischen Fachkräfte entwickeln und aktualisieren ihre religionspädagogische Kompetenz durch Fortbildung und berichten über ihre Erfahrungen im Team.
3. Die einzelne pädagogische Fachkraft bezieht religiöse Themen in den Alltag mit den Kindern ein und reflektiert ihre Erfahrungen im Team.

### **2. Leitsatz:**

**Die pädagogische Fachkraft gestaltet mit den Kindern alte und neue christliche Rituale im Alltag**

#### **Indikatoren:**

1. Die pädagogische Fachkraft verknüpft den Sinn der alten Rituale mit dem Leben der Kinder.
2. Die pädagogische Fachkraft probiert mit Kindern neue Rituale und reflektiert ihre Erfahrungen.
3. Die pädagogische Fachkraft setzt Schwerpunkte bei Ritualen, die verlässlich und entwicklungsfähig sind
4. Symbole als Bestandteile von Ritualen werden von der pädagogischen Fachkraft „sinn-voll“ eingesetzt.
5. Die pädagogische Fachkraft kann auf einen Fundus von Ritualen zurückgreifen, der im Team und den weiteren Arbeitsbereichen der Gemeinde zusammengestellt und aktualisiert wird.

Alle Leitsätze zusammen

### **3. Leitsatz:**

**Die pädagogische Fachkraft setzt Rituale im Alltag bewusst und positiv ein, um in den Kindern Sicherheit, Vertrauen zu sich selbst, zu anderen und zu Gott wachsen zu lassen!**

#### **Indikatoren:**

1. Die pädagogische Fachkraft entwickelt einen eigenen Zugang zu Ritualen und macht sich mit deren vielfältigen Bedeutung für die pädagogische Praxis vertraut. (ehemaliger Leitsatz Nr.6)
2. Die pädagogische Fachkraft überprüft, ob die Rituale die Kinder ermutigen, Orientierung und Verlässlichkeit geben und eine positive Spannung erzeugen können.
3. Rituale werden auf Mitarbeiterbesprechungen regelmäßig auf ihre Sinnhaftigkeit überprüft.
4. Die pädagogische Fachkraft ermutigt die Kinder, Rituale mit zu gestalten und zu verändern.
5. Geeignete biblische Geschichten, Lieder und Gebete werden von der pädagogischen Fachkraft im Kontext alltäglicher Situationen und wiederkehrender Anlässe eingebracht.

### **4. Leitsatz:**

**Die Erzieherin ermöglicht die Begegnung verschiedener Religionen und fördert deren Akzeptanz**

#### **Indikatoren:**

1. Ausgehend von der Lebenswelt der Kinder informiert sich die pädagogische Fachkraft über andere Religionen und ihre Rituale
2. Die pädagogische Fachkraft ermutigt die Kinder und Eltern, von ihrer Religion zu erzählen.
3. Die pädagogische Fachkraft ermöglicht Begegnungen verschiedener Religionen.
4. Die pädagogische Fachkraft fördert Begegnungen verschiedener Religionen

Alle Leitsätze zusammen

### **5. Leitsatz:**

**Die pädagogischen Fachkräfte schaffen Möglichkeiten und Voraussetzungen, um gemeinsam mit Eltern, die Bedeutung von Ritualen zu entdecken, sie weiterzuentwickeln und sie als Bereicherung für den eigenen Alltag erfahren zu können.**

#### **Indikatoren**

1. Die pädagogische Fachkraft schafft Rahmenbedingungen für den Dialog mit den Eltern.
2. Die pädagogische Fachkraft stellt den Eltern ihr Wissen über die vielfältige Bedeutung von Ritualen in einer angemessenen Weise zur Verfügung und informiert über Rituale, die die Kinder in der Kindertagesstätte erleben.
3. Die pädagogischen Fachkräfte bieten den Eltern Erfahrungen und Reflexionsmöglichkeiten zu Ritualen an und beteiligen sich selbst an diesem Prozeß.
4. Die pädagogische Fachkraft reflektiert die im Dialog mit den Eltern entstandenen Anregungen und setzt sich damit auseinander.
5. Die pädagogische Fachkraft qualifiziert sich für die Zusammenarbeit mit den Eltern

## Zusammenarbeit Kita und Familie

### **Leitsatz 1: Grundhaltung / Auftreten / Atmosphäre**

**Wir begegnen Eltern wertschätzend und verlässlich und schaffen eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der sich Familien willkommen fühlen.**

#### **Indikatoren**

1. Wir erarbeiten im Team, was uns in unserem Handeln Eltern gegenüber an Wertschätzung, Verlässlichkeit und vertrauensvoller Atmosphäre herausfordert.
2. Wir treffen Vereinbarungen dazu und halten diese schriftlich fest.
3. Wir verabreden, wie wir die Vereinbarungen konkret umsetzen werden.
4. Wir werten die Umsetzungsschritte regelmäßig aus.
5. Wir befragen die Eltern zu den Aspekten dieses Leitsatzes.
6. Wir werten die Befragung aus und lassen sie wieder in unser Handeln einfließen.

### **Leitsatz 2: Transparenz von Handeln und Planen**

**Wir machen die verbindliche Umsetzung unserer Konzeption und unsere pädagogische Arbeit transparent und informieren die Familien regelmäßig über geplante pädagogische und strukturelle Veränderung.**

#### **Indikatoren**

1. Die Inhalte unseres Konzeptes sind für Familien verständlich formuliert.
2. Wir bieten allen Familien regelmäßig an, unser Konzept kennenzulernen.
3. Die Familien können die Umsetzung unseres Konzeptes an dem räumlichen, strukturellen und pädagogischen Angebot und der Zusammenarbeit mit ihnen erkennen.
4. Wir dokumentieren für die Familien unsere pädagogische Arbeit und machen das Erlebte transparent.
5. Wir einigen uns im Team auf geeignete Instrumente, um die Familien über geplante pädagogische und strukturelle Veränderungen regelmäßig zu informieren.

Alle Leitsätze zusammen

### **Leitsatz 3: Gespräche führen**

**Wir führen unvoreingenommen und kompetent Gespräche mit den Eltern und schaffen dafür angemessene Rahmenbedingungen.**

#### **Indikatoren**

1. Wir sind in Gesprächen mit Eltern aufmerksam, unvoreingenommen und hören ihnen vor allem gut zu.
2. Wir verständigen uns im Team über erforderliche Rahmenbedingungen unterschiedlicher Gesprächssituationen.
3. Wir bereiten uns auf Gespräche mit Eltern gut vor, erarbeiten einen Gesprächsleitfaden und werten die Gespräche aus.
4. Wir bieten den Eltern regelmäßige Entwicklungsgespräche an.
5. Wir achten auf Diskretion und Vertraulichkeit in allen unseren Gesprächen mit den Eltern.
6. Jede/r im Team qualifiziert sich in Gesprächsführung regelmäßig weiter.

### **Leitsatz 4: Partnerschaftliche Mitwirkung**

**Wir begrüßen das Engagement der Familien und fördern die partnerschaftliche Zusammenarbeit unter Einbeziehung ihrer Kompetenzen und individuellen Möglichkeiten.**

#### **Indikatoren**

1. Wir nehmen Engagement und Fähigkeiten der Familien wahr und würdigen diese.
2. Wir nehmen Ideen und Anregungen der Familien konstruktiv auf.
3. Wir geben den Eltern in jedem Fall eine Rückmeldung, was mit ihren Ideen und Anregungen geschieht.
4. Wir vereinbaren gemeinsame Aktivitäten, in denen sich Familien vielfältig einbringen können.
5. Wir beteiligen die Familien an konzeptionellen und pädagogischen Überlegungen.

Alle Leitsätze zusammen

### **Leitsatz 5:**

#### **Kundenbedürfnisse ermitteln/Konstruktiver Umgang mit Beschwerden**

**Wir nehmen die Bedürfnisse der Familien durch Beobachtung, Befragung und Austausch wahr und gehen konstruktiv mit Beschwerden um.**

#### **Indikatoren**

1. Wir schaffen Möglichkeiten, regelmäßig den Bedarf und die Bedürfnisse der Familien in unserer Kita, und in unserem Umfeld zu erfahren .
2. Wir pflegen mit den Familien das persönliche Gespräch, um auf besondere Situationen in den Familien bedarfsgerecht reagieren zu können.
3. Wir qualifizieren uns im Team in den Bereichen „Bedarfsermittlung“ und „Umgang mit Konflikten und Beschwerden“ regelmäßig weiter.
4. Jede/r von uns nimmt Beschwerden und Kritik der Familien positiv entgegen.
5. Wir setzen uns im Team mit jeder Beschwerde und Kritik konstruktiv auseinander und vereinbaren Möglichkeiten, wie damit umzugehen ist.
6. Jeder von uns ist für die ihm vorgetragene Beschwerde bis zu deren Erledigung zuständig und verantwortlich.

### **Leitsatz 6: Beratung und Unterstützung**

**Familien erhalten von uns kompetente und partnerschaftliche Unterstützung, die sich an den vielfältigen Lebenssituationen orientiert.**

#### **Indikatoren**

1. Wir nehmen die Vielfalt von Familienleben wahr und erkennen die jeweilige Familiensituation als bedeutsamen Lebensmittelpunkt des Kindes an.
2. Wir tragen im Team unsere Kompetenzen in Bezug auf eine partnerschaftliche Unterstützung zusammen.
3. Wir treffen Vereinbarungen, um unsere Kompetenzen zu erweitern.
4. Wir verständigen uns im Team darüber, wie wir Familien partnerschaftlich unterstützen können.
5. Wir informieren uns regelmäßig über Unterstützungsangebote für Familien und geben ihnen im Bedarfsfall Hinweise.

**1. Warum und wie wir unsere  
IQUE – Qualitäts- und Personalentwicklung  
kontinuierlich dokumentieren**

Zu jedem ernst zu nehmenden Qualitätsentwicklungssystem gehört die folgende Abfolge von Schritten:

1. Ziele formulieren
2. Bestandsaufnahme
3. Umsetzung planen
4. Umsetzung und Dokumentation
5. Umsetzung reflektieren/überprüfen

Dieser Prozess der Kontinuierlichen Verbesserung (KVP), den es auch bei der Integrierten Qualitäts- und Personalentwicklung (IQUE) gibt, endet nie! Die letzte Überprüfung ist gleichzeitig eine neue Bestandsaufnahme.

Der Kreislauf beginnt aufs Neue.

Die Weiterentwicklung unserer Arbeit über Wochen, Monate und Jahre lässt sich am besten erkennen, wenn wir sie regelmäßig dokumentieren. Wir können unsere Aktivitäten selber nachvollziehen und den Aufwand ermessen, der uns erfolgreich werden lässt. Unser Engagement und professionelles Handeln lassen sich ebenso analysieren und für zukünftiges Handeln nutzen, wie Stolpersteine und Rückschritte.

Auch Anderen gegenüber - im Team, den Eltern oder dem Träger - lässt sich sofort vermitteln, an welchen Schwerpunkten wir unsere Qualität gesichert bzw. weiterentwickelt haben.

#### Wie wir unsere IQUE – Qualitätsentwicklung dokumentieren

Wir dokumentieren als erstes unsere Ziele (Pkt. 2), deren Umsetzung wir anstreben. (Leitsätze und Indikatoren).

Die Allgemeine Bestandsaufnahme (Pkt. 3.1) gibt uns einen schnellen Überblick, wo wir zur Zeit mit unserer Arbeit stehen. Wir können erkennen, was wir bereits gut machen, welche Ziele wir ganz oder überwiegend umsetzen und wo die größten Entwicklungsnotwendigkeiten sind.

Mit der Differenzierten Bestandsaufnahme (Pkt. 3.2) dokumentieren wir zu jeweils einem Leitsatzbereich, was bereits geschieht, verbindlich vereinbart ist, dokumentiert und überprüft wird. Meistens können wir feststellen, dass wir zwar einiges machen, aber häufig nicht verbindlich, nicht dokumentieren und nicht überprüfen.

Wir dokumentieren die methodischen Schritte (Pkt. 4), mit deren Unterstützung wir im Team einzelne Indikatoren bearbeitet haben. Dies gilt vor allem für solche Indikatoren, wo Begriffe, Haltungen oder Handlungsweisen miteinander zu klären sind.

Die Qualitätsvereinbarungen werden schriftlich auf Formblättern festgehalten und ihre Umsetzung regelmäßig reflektiert (Pkt. 5). Formblätter und Reflexionsprotokolle zu den jeweiligen Indikatoren lassen sich von

**Jedem schnell im Dokumentationsordner finden und erleichtern die gezielte Weiterarbeit.**

**Fortbildungsangebote, die wir als Team oder Einzelne von uns planen, lassen sich ggf. einem oder mehreren Leitsatzbereichen zuordnen. Dies erleichtert uns eine gemeinsame fachlich abgestimmte Fortbildungsplanung für jedes Kitajahr (Pkt. 6).**

**Die jährlichen Qualitätsvereinbarungen mit dem Träger (Pkt. 7) werden auch dokumentiert. Die abgehefteten gemeinsamen Bestandsaufnahmeformulare und schriftlichen Vereinbarungen geben allen Beteiligten die Grundlage für eine verlässliche Planung. Bei Folgegesprächen sollen die letzten Vereinbarungen ebenso zur Kenntnis genommen und reflektiert werden, wie dies in den Teams zu den pädagogischen Fragestellungen geschieht.**

**Über Jahre dokumentieren wir so unsere gemeinsamen Einrichtungs- und Trägerbemühungen für eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Personals und der pädagogischen Arbeit, die wir leisten.**

**Unsere gesamten Aktivitäten zu einer kontinuierlichen Qualitäts- und Personalentwicklung im Sinne von IQUE dokumentiert und überprüft die Leitung an dieser Stelle. Die Evaluation – als Selbstüberprüfung, aber ggf. auch in Form von Rückmeldungen durch Dritte – ist Grundlage für die Steuerung der IQUE – Prozesse (Pkt. 8) für jedes neue Kitajahr.**

## **Bestandsaufnahmen im IQUE – Prozess**

### **Hinweise zu Rolle und Aufgaben der Leitung bei der Bestandsaufnahme**

Die Leitung ist in dieser Phase selbst nicht an der Bestandsaufnahme beteiligt. Sie ist Prozessbegleitung, moderiert ggf. die Arbeit der KollegInnen und organisiert die Abfolge der Bearbeitung.

Dazu gehört, dem Team die methodischen Schritte zu erklären, Fragen zu beantworten, und die Arbeitsgruppen zu betreuen. Dies besteht in der Regel darin, in den Arbeitsgruppen nachzusehen, ob die Aufgabenstellung richtig verstanden und umgesetzt wird. Und durch Nachfragen die kritische Reflexion der KollegInnen anzuregen.

Inhaltlich sollte sich die Leitung weitgehend raushalten und dem Team überlassen, selber zu beschreiben, was und wie es die eigene Arbeit bewertet.

Erfahrungen mit der Bestandsaufnahme zeigen, dass die Teams dahin tendieren, sich besser einzuschätzen, als sie tatsächlich sind. Das hat damit zu tun, dass die eigenen Wünsche in die Bestandsaufnahme einfließen; so als würde man das Angestrebte bereits tun. Oder etwas Bestimmtes wurde zwar mal gemacht, aber nur vereinzelt und nicht zuverlässig.

Unsere beiden Raster zur Bestandsaufnahme sollen Sie und Ihr Team dabei unterstützen, an diesen Stellen genauer hinzuschauen und sich möglichst wenig von dem, was man sich wünscht, aber noch nicht tut, verführen zu lassen.

Diese Diskussion ist auf jeden Fall sehr spannend und fördert eine differenziertere Selbsteinschätzung, die Sie durchaus auch anregen sollen. Zeigen Sie dennoch Ihrem Team gegenüber Verständnis, sich ggf. besser einschätzen zu wollen – denn das ist allzu menschlich!

**Bleibt das Team oder eine Gruppe an bestimmten Punkten „kleben“ ist das meistens ein Punkt, der möglichst bald bearbeitet werden sollte, weil es hierzu offensichtlichen Gesprächs- und Klärungsbedarf gibt. Dies soll aber nicht während der Bestandsaufnahme stattfinden. Und es ist Ihre Aufgabe, entsprechend zu intervenieren, damit eine Gruppe sich nicht „festläuft“.**

Die weitere Bearbeitung eines Leitsatzes wird Gegenstand des zweiten Studientags sein, wenn es um die Umsetzungsschritte geht.

Am ersten Tag soll nur festgehalten werden, wie der momentane Stand der Arbeit bewertet wird. Unterschiedliche Einschätzungen können und sollen im Raster deshalb auch festgehalten werden. In einer kurzen Runde mit dem gesamten Team kann abschließend Jede/r sagen, was für ihn die wichtigste Erfahrung mit der Bestandsaufnahme war und an welcher Stelle Jede/r den größten Handlungsbedarf festgestellt hat.

# Bestandsaufnahmen im IQUE – Prozess

## Verfahrensweisen im Team

### Arbeitsgruppenbildung

Bei Teams mit mehr als fünf Personen (Leitung ausgenommen) bilden Sie am besten Arbeitsgruppen mit jeweils drei bis max. fünf Personen. - Sorgen Sie für eine sinnvolle Gruppeneinteilung!

### Zum Verfahren der Bestandsaufnahme

Wir haben für IQUE – Prozesse zwei Raster für Bestandsaufnahmen erarbeitet, beide ergänzen sich in ihrer Systematik, und können auch zusammen genutzt werden – insbesondere bei einer ersten Bestandsaufnahme.

### Die Allgemeine Bestandsaufnahme (zu den Hauptstichpunkten der Leitsätze)

Zur Schlüsselsituation „Zusammenarbeit Kita-Familie“ schlagen wir vor, dass Sie zunächst eine Bestandsaufnahme zu allen Leitsätzen mit dem Allgemeinen Raster im Team durchführen. Das hat den Vorteil, dass sich Alle mit den Hauptstichworten des Themas „Kita-Familie“, die in den Leitsätzen auftauchen, fachlich auseinandersetzen und eine Selbsteinschätzung vornehmen. Es wird ebenso nach Schwierigkeiten gefragt, wie nach positiven Erfahrungen. Dieses Raster wird in kleinen Gruppen (siehe oben) ausgefüllt und dabei diskutiert.

Es sollte nicht länger als ca. 30 Min. zu einem Bildungsaspekt (Leitsatzbereich) gearbeitet werden. Der Vormittag des Studientags könnte also mit diesem Schema ausgefüllt sein. Manchmal geht es auch schneller! – Sinn ist es, miteinander über die bisherige Praxis in einen fachlichen Austausch zu kommen. Dabei spielt die Genauigkeit noch nicht die wesentliche Rolle!

### Die Differenzierte Bestandsaufnahme (zu jedem einzelnen Indikatoren)

Am Nachmittag kann dann das Team zu einem Leitsatz mit dem zweiten Raster differenzierter in die Bestandsaufnahme einsteigen. Im zweiten Raster wird abgefragt, was bereits konkret geschieht und ob es Vereinbarungen, Dokumentationen und Überprüfungen gibt. Gerade in diesen Bereichen ist nach unseren bisherigen Erfahrungen der größte Handlungsbedarf. Es geschieht teilweise schon recht viel, aber häufig unkoordiniert, ohne Vereinbarungen im Team, unregelmäßig und selten dokumentiert und überprüft.

Wir haben dieses Raster anhand eines Leitsatzes exemplarisch ausgefüllt, um Ihnen zu veranschaulichen, wie damit gearbeitet werden kann. Empfehlung: Team das Raster mit den Beispielen vorstellen und Fragen beantworten, bis allen das Raster klar ist. - Jede Arbeitsgruppe führt eine eigene Bestandsaufnahme durch und bewertet die eigene derzeitige Arbeit. Individuelle Unterschiede werden mit festgehalten.

Diese Bestandsaufnahme führt zu einer differenzierteren Bewertung der bisherigen Praxis.

### Wichtig!!

**Die Differenzierte Bestandsaufnahmen soll zu jedem Leitsatz, mit dem sich das Team zukünftig befasst, wieder durchgeführt werden. Regelmäßige Bestandsaufnahmen gehören zur Qualitätsentwicklung dazu und dürfen nicht vernachlässigt werden.**

**Bestandsaufnahme 200..**  
**zwischen Leiter/in und Träger**  
**zur**  
**Kontinuierlichen Qualitätsentwicklung der**  
**„Zusammenarbeit Kita- Familie“**

Zwischen der Kita ..... , vertreten durch .....

und

dem Träger der Kita, vertreten durch .....

wird die folgende Bestandsaufnahme zur kontinuierlichen Weiterentwicklung der Qualität in der o.g. Kindertageseinrichtung durchgeführt:

**Aktueller Stand**

1. Die Kita beteiligt sich seit ..... (Beginn der IQUE - DB` s) aktiv an der Umsetzung des IQUE – Qualitätskonzepts

1.1 Bezogen auf die o.g. Schlüsselsituation ist mit dem gesamten Team zuletzt am ..... eine Allgemeine Bestandsaufnahme durchgeführt worden.

1.2 Zu folgenden Leitsätzen wurde bisher eine Differenzierte Bestandsaufnahme im Team durchgeführt:

LS 1 am .....	LS 4 am .....
LS 2 am .....	LS 5 am .....
LS 3 am .....	LS 6 am .....

1.3 Die folgenden Leitsätze sind in unserer Kita vollständig umgesetzt:

LS 1	seit	LS 4	seit
LS 2	seit	LS 5	seit
LS 3	seit	LS 6	seit

**1.4 Zu folgenden Leitsätzen und Indikatoren wurden in den letzten 12 Monaten Umsetzungsschritte im Team bearbeitet:**

- zu LS , Indikator/en: ..... am .....

**Gesprächsinhalte zwischen Leitung und Trägervertreter**

**2. Über folgende Punkte wurde miteinander gesprochen (zutreffendes kennzeichnen):**

ob und in welchem Masse Abweichungen von den Vereinbarungen aufgetaucht sind

welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind zur Umsetzung der Ziele

wo im Zuge der qualitätsorientierten Arbeit in der Kita strukturelle oder personelle Probleme aufgetaucht sind, zu deren Lösung der Träger beitragen kann

wie die Leitung/das Team bestimmte Indikatoren konkret umgesetzt hat/haben

wie die Leitung ihre Führungsrolle in bezug auf QE wahrgenommen hat

mit welchen Maßnahmen der Träger die QE im vergangenen Jahr unterstützt hat

über Vereinbarungen zwischen Kita und Träger für den Folgezeitraum

.....

**3. Aus diesem Gespräch leiten sich Vereinbarungen zwischen Leiter/in und Träger ab, die das derzeitige und angestrebte Qualitätsniveau weiter absichern sollen. Sie sind festgehalten in der Qualitätsvereinbarung vom .....**

**Ein Folgegespräch zwischen Leier/in und Trägervertreter/-in, zu dem der/die Trägervertreter/in einlädt, wurde vereinbart für .....**

....., den .....

# Qualitätsvereinbarung

zwischen Leitung und TrägervertreterIn

Beteiligte: ..... und .....  
Datum: .....

Die Kita ..... legt bis zum ..... ihren  
Schwerpunkt in der Fortsetzung der IQUE  
Qualitätsentwicklung auf die Umsetzung von:

Die LeiterIn nimmt sich vor, dazu folgendes konkret zu tun:

Der Träger unterstützt durch:

Die Reflexion und Überprüfung am dieser Vereinbarung mit  
.....am ..... hat Folgendes ergeben:

**Die erste Dienstbesprechung**  
geplante Dauer: ca. 2,5 Stunden

Zeit	Arbeitsschritte	Struktur
17.00 – 17.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Begrüßung</li> <li>• Erläuterungen zur veränderten Rolle der Leiterin in diesem Prozess</li> <li>• Kurze Einführung ins Thema</li> <li>• Überblick über den geplanten Sitzungsablauf Auf Flipchart Ablauf zuvor aufschreiben</li> </ul>	Plenum
17.30 – 18.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kartenabfrage (siehe S.92ff im Werkstatthandbuch zur Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen)</li> </ul> <p>zum Thema: „Welche Befürchtungen und Ängste sehen wir in bezug auf unsere Qualitätsentwicklung? - Welche Chancen und Vorteile sehen wir?“</p>	Plenum  Arbeitsgruppen (15 Min.)  Plenum (ca. 40 Min.)
18.30 – 18.50 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pause</li> </ul>	
18.50 – 19.10 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Überblick vermitteln über den Verlauf der Qualitätsentwicklung in den nächsten Monaten</li> </ul> <p>„Was geschieht in den nächsten Dienstbesprechungen?“ „Was ist für die zwei Studientage geplant?“</p> <p>auf Wandzeitung oder Flipchart vorbereiten</p>	Plenum (ca. 15 Min.)
19.10 – 19.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fragen sammeln und ggf. beantworten oder Verabredungen treffen, wann sie beantwortet werden</li> </ul> <p>„Welche Fragen sind noch offen geblieben?“</p> <p>- evtl. Fragenspeicher nutzen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Achtung: Arbeitsauftrag bis zur nächsten DB</b> Texte lesen übers „Weltwissen“ und Bundesmodellprojekt und zu Fragen Stichpunkte machen</li> </ul>	Plenum (ca. 20 Min.)
19.30 - 19.40 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schlussblitzlicht</li> </ul> <p>„Mit welchen Eindrücken gehe ich nach dieser Sitzung nach Hause?“</p>	Plenum

**Die zweite Dienstbesprechung**  
geplante Dauer: ca. 3 Stunden

Zeit	Arbeitsschritte	Struktur
17.00 – 17.15 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Begrüßung</b></li> <li>• <b>Überblick über den geplanten Sitzungsablauf</b> Auf Flipchart Ablauf zuvor aufschreiben</li> </ul>	Plenum
17.15 – 18.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Einstieg in die Schlüsselsituation „Bildungsprozesse“</b> Einführende Worte und Themeneingrenzung</li> <li>• <b>Eigenen Bezug zum Thema herstellen</b>, Arbeitspapier 1</li> <li>• <b>Austausch in Arbeitsgruppen (3/4er)</b> zur vorherigen Einzelarbeit - spezieller Auftrag (Feenkarten) für die letzten 20 Minuten</li> <li>• <b>Die Wünsche der Feen an ein kleines Kind (Puppe im Korb)</b></li> </ul>	Plenum (ca. 5 Min.)  Einzelarbeit im Plenum (ca. 15 Min.)  Gruppenarbeit (ca. 40 Min.)  Plenum (ca. 10 Min.)
18.30 – 18.50 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Pause</b></li> </ul>	
18.50 – 19.50 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Auseinandersetzung mit dem Arbeitsauftrag der letzten DB</b> (Texte lesen übers Weltwissen und das Bundesmodellprojekt)</li> <li>• <b>Murmelgruppen</b> Vorbereitung des Plenumsgesprächs</li> <li>• <b>Plenumsgespräch: Was war für mich neu an diesen Texten? Was interessant? Was herausfordernd?</b> Wichtige Aspekte am Flipchart festhalten</li> <li>• <b>Die Perspektive von Kindern einnehmen</b> im Plenum das Bsp. aus dem Modellprojekt langsam vorlesen</li> <li>• <b><u>Achtung: Arbeitsauftrag bis zur nächsten DB</u></b> Zur kindlichen Perspektive aus professionellen Augen: Beobachtungsauftrag bis zur nächsten DB (Arbeitsblatt mit Auftrag)</li> </ul>	Plenum  Murmelgruppen mit Nachbarin (ca. 10Min.)  Plenum (ca. 30 Min.)  Plenum (ca. 10 Min.)  Plenum (ca. 10 Min.)
Für 5/10 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Kurzes Abschlussblitzlicht</b> mit zwei verschiedenfarbigen Stiften  z.B. rot für „Mir hat heute gefallen ...!“ und schwarz „Mir hat nicht gefallen ...!“</li> </ul>	Plenum

**Die dritte Dienstbesprechung**  
geplante Dauer: ca. 3 Stunden

Zeit	Arbeitsschritte	Struktur
17.00 – 17.15 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Begrüßung</li> <li>• Überblick über den geplanten Sitzungsablauf Auf Flipchart Ablauf zuvor aufschreiben</li> </ul>	Plenum
17.15 – 18.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die professionelle Perspektive</li> <li>• Input „Bildungsprozesse“ (Arbeitsblätter Theorie-Impulse) Inhalte der Arbeitsblätter kurz referieren, ggf. in kleinen Gruppen lesen</li> <li>• anknüpfen an die letzte DB (Flipcharts aufhängen: Was an den Texten war mir neu, interessant, herausfordernd?), Zusammenhang herstellen.</li> <li>• Ein erstes Beobachtungsbeispiel vorlesen (Arbeitsauftrag letzte DB) und die folgenden Fragen in Gruppen diskutieren: - Was ist an dieser Sequenz Bildung? - Was könnte in dieser Sequenz Bildungsprozesse unterstützendes Erziehverhalten sein? - Was könnte in dieser Sequenz Bildungsprozesse hemmendes Erzie- hverhalten sein?</li> <li>• Arbeitsergebnisse der Gruppen zusammentragen, im Plenum gegenseitig vorstellen</li> </ul>	Plenum (ca. 30 Min.)  Plenum (einige Min.)  Gruppenarbeit (ca. 30 Min.)  Plenum (ca. 15 Min.)
18.40 – 19.00 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pause</li> </ul>	
19.00 – 19.50 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Erste Annäherung an die Leitsätze Die fünf Überschriften der Leitsätze pantomimisch darstellen - in zwei Arbeitsgruppen vorbereiten</li> </ul> <p>Die beiden Arbeitsgruppen spielen sich ihre Szene, Skulptur ... gegenseitig vor und erraten die Überschrift der jeweiligen Szene</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• <b>Achtung: Arbeitsauftrag bis zur nächsten DB</b> Fotoauftrag (Dias knipsen zum Thema Bildungsprozesse bei Kindern)</li> </ul>	Plenum 2Halbgruppen (ca. 15 Min.)  Plenum (ca. 30 Min.)  Plenum (ca. 10 Min.)
Für 5/10 Minuten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kurzes Abschlussblitzlicht „Aus der heutigen Sitzung nehme ich mit ...!“</li> </ul>	Plenum

## Die vierte Dienstbesprechung

geplante Dauer: ca. 3 Stunden

Zeit	Arbeitsschritte	Struktur									
17.00 – 17.15 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Begrüßung</li> <li>• Überblick über den geplanten Sitzungsablauf Auf Flipchart Ablauf zuvor aufschreiben</li> </ul>	Plenum									
17.15 – 18.30 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Leitsätze und Präambel kennen lernen Die mitgebrachten Fotos den Leitsätzen zuordnen Jeder Leitsatz mit Indikatoren auf einem großen Blatt Gemeinsame Aktion im Plenum, inhaltliche Fragen klären</li> <li>• Wie geht es mit der Qualitätsentwicklung in unserer Kita weiter? Fragen sammeln (Murmelgruppen) und im Plenum aufschreiben (Flipchart) und beantworten</li> </ul>	Plenum (ca. 30 Min.)  Plenum Murmelgruppen im Plenum (10 Min.)  Plenum (ca. 30 Min.)									
18.40 – 19.00 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pause</li> </ul>										
19.00 – 19.45 Uhr	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Einstieg in die Bestandsaufnahme zur Schlüsselsituation „Bildungsprozesse“ Kurze Erläuterungen zum nächsten Arbeitsschritt</li> <li>• Bestandsaufnahme: „Wenn wir die Leitsätze und Indikatoren durchlesen, was davon tun wir bereits in unserer pädagogischen Arbeit? Wie tun wir es?“ Ergebnisse auf ein quer geteiltes Flipchartpapier aufschreiben  <table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 50%; text-align: center;">Was tun wir?</td> <td style="width: 10%; text-align: center;">/</td> <td style="width: 40%; text-align: center;">Wie tun wir es konkret?</td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;"> </td> <td style="text-align: center;">/</td> <td style="text-align: center;"> </td> </tr> <tr> <td style="text-align: center;"> </td> <td style="text-align: center;">/</td> <td style="text-align: center;"> </td> </tr> </table> </li> </ul> <p><b><u>Achtung: Arbeitsauftrag bis zu den Studientagen</u></b> Da die Zeit für diesen Arbeitsschritt in dieser Sitzung zu kurz ist, wird die Fertigstellung dieser Bestandsaufnahme in jeder Arbeitsgruppe bis zu den beiden Studientagen vereinbart.</p>	Was tun wir?	/	Wie tun wir es konkret?		/			/		Plenum  Arbeitsgruppen derjenigen, die auch sonst eng zusammenarbeiten (ca. 45 Min.)
Was tun wir?	/	Wie tun wir es konkret?									
	/										
	/										
15 Min.	Auswertung der bisherigen vier Sitzungen	Plenum									

**Allgemeine Bestandsaufnahme**

Wie sieht unsere Arbeit zum Thema „Bildungsprozesse in evangelischen Kitas“ konkret aus?

<b>Leitsatz 7                      Beobachten                      Dokumentieren</b>	<b>Womit haben wir bisher gute Erfahrungen gemacht?</b>	<b>Was ist bislang schwierig in der Umsetzung? (Stolpersteine)</b>	<b>Was könnten wir besser/anders/neu machen?</b>
<p>Wir haben uns im Team verständigt, mit welcher Haltung wir die Kinder beobachten.</p> <p>Wir reflektieren unsere Beobachtungen und leiten daraus weitere Handlungen für die Bildungsprozesse der Kinder ab</p> <p>Wir dokumentieren die Bildungswege der Kinder und beteiligen sie daran.</p>			

<b>Differenzierte Bestandsaufnahme anhand der Leitsätze und Indikatoren</b>					
Kita:			Gruppe Studientag anwesende MA u. Ltg.		
Datum: 25.09.08					
<b>Leitsatz 7: Wir be(ob)achten, dokumentieren und reflektieren die Bildungswege jedes Kindes und lassen Erkenntnisse über ihre Entwicklung wieder in unser Handeln einfließen.</b>					
Indikator im Wortlaut	Das geschieht bei uns	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet?
1. Wir befassen uns im Team mit ressourcenorientierten Beobachtungs- und Dokumentationskonzepten und verständigen uns auf ein entsprechendes Verfahren.	<p>Grundlage für unsere Beobachtungen sind die Beller Bögen</p> <p>Wir dokumentieren auch spontane Beobachtungen</p> <p>Für die 4 ½ Beobachtungen nutzen wir den 4 ½ jährigen beobachtungsbogen</p> <p>Sprache: SISMIK Einheitliche Vorgehensweise wird vereinbart</p>	<p>Es werden einheitliche Beobachtungsbögen genutzt.</p> <p><b>Protokoll 25.09.08</b></p>	<p>Dienstbesprechungsprotokoll</p> <p>Anhand der in der Erprobung befindlichen Exel Liste aus dem KION Programm</p> <p>Auf dem noch zu erarbeitenden Formular Elterngespräch mit Elternunterschrift</p>	<p>Kinderakte</p> <p>Elterngespräche</p>	<p>Information über Beobachtungsdokumente noch nicht einheitlich</p> <p>Das Verfahren (Exel Liste/ Kion wird bis Ende des Jahres von Frau Carstensen erarbeitet. Die Anforderungen an die ErzieherInnen werden kommuniziert.</p>

Indikator im Wortlaut	Das geschieht bei uns	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet?
2. Wir verabreden organisatorische Möglichkeiten, wie wir unsere Beobachtungen durchführen, reflektieren und Handlungen ableiten können.	<p>Spontane, wichtige Beobachtungen schreiben wir auf Zettel. Diese Zettel werden gesammelt und einmal im Monat in die jeweilige Kinderakte einsortiert. (Zettelblock oder Karteikasten)</p> <p>Die Springkräfte notieren ebenfalls auf diese Weise ihre Beobachtungen</p> <p>Reflektion findet auch in Tür- und Angelgesprächen statt. Beobachtungen werden den KollegInnen mit der Bitte mitgeteilt, auf bestimmte Dinge zwecks Rückmeldung zu achten</p> <p>In der Vorbereitungszeit werden aus den Beobachtungen abzuleitende Handlungen entwickelt</p>	<p>Wir halten uns an die Bildungsempfehlung (schriftl.)</p> <p>Wir führen eine Kinderakte</p> <p>Ein Verfahren zum planen, durchführen, auswerten und verbessern wird voraussichtlich Ende 2008 in Kraft gesetzt und befindet sich zur Zeit in Aufbau und Erprobung</p> <p><b>25.09.08</b></p>	<p>Bei Sprachförderung SIMEK: Rückmeldungen (beidseitig)</p> <p>Über das Verfahren z.B durch Unterschrift der Eltern nach Elterngespräch</p> <p>In der Kinderakte</p>	<p>Organisatorische Möglichkeiten müssen geschaffen werden.</p> <p>Unterschrift</p> <p>SPV : Förderungsplan Durch „jährliche Fortschrittsdoku“</p> <p>Sprachförderbericht/ Abschlussbericht</p>	<p>Wie wird in der Vorschule beobachtet? Klärung bis Ende des Jahres</p>

Indikator im Wortlaut	Das geschieht bei uns	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet?
3. Wir nutzen Beobachtungen auch, um mit den Kindern und Eltern über Interessen, Wissen und Können der Kinder ins Gespräch zu kommen.	<p>Individuelles eingehen auf die Kinder und Familien</p> <p>Wir führen Elterngespräche</p> <p>Aufgrund unserer Beobachtungen machen wir Angebote, über die wir mit den Kindern sprechen</p> <p>Über die Könerblume kommen wir ins Gespräch (Jona)</p> <p>Auf Elternabenden werden (nicht auf das einzelne Kind bezogene) Themen aus den Beobachtungen eingebracht</p> <p>In Tür- und Angelgespräche mit den Eltern fließen Beobachtungen mit ein</p> <p>Wir geben pontane Rückmeldung über Beobachtungen an Kind Wir arbeiten in Projektarbeit (schriftl.)</p>	<p>Regelmäßige Elterngespräche Wir hören den Kindern aufmerksam zu</p> <p>Protokoll 25.09.08</p>	<p>Excel Tabelle</p> <p>Auf Zettel, wenn sich Wichtiges, Neues ergibt</p> <p>In den Köpfen ☺</p>	Reflexion im Team	

Indikator im Wortlaut	Das geschieht bei uns	Das ist bei uns vereinbart (mündl./schriftl.)	Wo und wie ist es dokumentiert?	Wie wird es überprüft?	Was ist noch nicht bearbeitet?
4. Wir vereinbaren im Team, wie wir die individuellen Bildungs- und Entwicklungsdokumentationen Kindern und ihren Eltern zur Verfügung stellen.	<p>Wir stellen die Arbeiten der Kinder aus</p> <p>Entwicklungsgespräche</p> <p>Portfolio</p> <p>4 ½ jährigen Bögen an Eltern</p>	<p>Wir arbeiten nach den Hamburger Bildungsempfehlungen</p> <p>(Bei Erzeugnissen der Kinder steht der Name „hinten“ drauf. Dies soll vermeiden, dass Eltern die Arbeiten (abfällig) „bewerten“.</p> <p>Die päd Fachkräfte sorgen dafür, dass die Kinder, die ihren Namen schon schreiben können, diesen auf die Rückseite ihres, z.B. Bildes, schreiben. Wenn Kinder doch ihren Namen sichtbar geschrieben haben, wir das Bild trotzdem aufgehängt.</p> <p>Protokoll 25.09.08</p>	<p>Eltern werden auf dem Elternbeirat am 07.10.08 informiert (Protokoll)</p>	<p>Bestätigung Weitergabe</p> <p>4 ½ Bogen</p> <p>Kinderakte</p>	

<b>7. Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH</b>	<b>194</b>
7.1 Materialien zur Qualitätsentwicklung – Inhaltsverzeichnis	195
7.2 Die vier Qualitätsversprechen – Interne und externe Bezüge	198
7.3 Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens zur „Kita als anregungsreicher Bildungsort“	202
7.4 Materialien zum zweiten Qualitätsversprechen	211
7.5 Qualitätssicherung – Ein Evaluationsvorhaben	218
7.6 Das fünfte Qualitätsversprechen – Struktur und Verfahren der Evaluation	223
7.7 Die Evaluation am Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens – Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien	225
7.8 Instrumente für die interne Evaluation am Beispiel des zweiten Qualitätsversprechens (Auszug)	228
7.9 Muster für den Ablauf eines Studientages zur internen Evaluation	233



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>
<b>Qualitätsentwicklung – ein langjähriger Prozess in der 'Vereinigung'</b>	<b>8</b>
Die vier Qualitätsversprechen	8
Konzeptionsentwicklung – Jede Kita ist ein Original	9
Verfahren der Qualitätssicherung	9
Öffentliches Interesse für die Frühe Bildung	10
Bildung, Erziehung und Betreuung	11
<b>Erstes Qualitätsversprechen</b>	<b>12</b>
<i>In unserer Kita nehmen wir Kinder als Akteure ihrer Entwicklung wahr und wir be(ob)achten sorgfältig jedes einzelne Kind</i>	
Bindung und frühkindliche Bildung	12
Kinder beobachten – individuelle Bildungsprozesse dokumentieren	13
> Beobachtungsverfahren	13
> Situationsbeobachtung	14
> Tagesablauf des Kindes	15
> Beobachten – stört das die Kinder?	15
> Kinder befragen	15
Dokumentationsverfahren	16
> Entwicklungswege der Kinder dokumentieren	16
> Fachlicher Austausch im Team	16
> Portfolios	17
> Beobachtung und Dokumentation – wann ist Zeit dafür?	19
> Systematische Erhebung des Sprachstands der Kinder	19
> Bildungs- und Lerngeschichten	19
> Kompetenz- und Fähigkeitsprofile von Kindern	20
<b>Zweites Qualitätsversprechen</b>	<b>21</b>
<i>Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten herausgefordert wird.</i>	
Kitas sind Bildungsorte	21
Hamburger Bildungsempfehlungen	21
Forschendes Lernen in der Kita	22
> Kita-Alltag und Lernprojekte	22
> "Wer fliegt am besten?"	23
> "Versuch macht klug"	23
> Lernwerkstätten	24
Sprachförderung – Kernaufgabe von Kitas	25
Arbeitshilfen zur Reflexion der Bildungsarbeit	27
> Bildungsqualität der Einrichtung	27
> Spieltätigkeiten der Kinder	27
> "Bildungstorte"	28
> Nach-Denken über Bildungsangebote	28
> Interkulturelle Praxis	28
> Bildungsangebot im Hort	29
> Pädagogische Arbeit mit Krippenkindern	29
> Förderung von Kindern mit Behinderungen	29
> Pädagogische Anregungen zur Gestaltung von Essenssituationen	29
<b>Drittes Qualitätsversprechen</b>	<b>30</b>
<i>Wir verständigen uns mit den Eltern, fragen sie regelmäßig nach ihren Wünschen und suchen ihre aktive Mitwirkung</i>	
Zusammenarbeit von Kita und Familie	30
> Die Kita im Blick von Eltern: Auf den ersten Eindruck kommt es an	31

▸ Aufnahmegespräch	31
▸ Auch Eltern brauchen eine Eingewöhnungszeit	32
▸ Tägliche Begegnungen mit Eltern – Tür- und Angelgespräche	33
▸ Entwicklungsgespräche	33
<b>Kita als Ort, an dem Eltern Netzwerke und Beratung suchen</b>	<b>34</b>
<b>Konflikte und der Umgang mit Beschwerden</b>	<b>35</b>
<b>Zusammenarbeit mit der Elternvertretung</b>	<b>36</b>
<b>Viertes Qualitätsversprechen:</b>	<b>37</b>
<i>Wir organisieren die Zusammenarbeit in der Einrichtung so, dass sich jede/r Mitarbeiter/in am Arbeitsplatz weiterentwickeln kann und dass die Qualitätsversprechen an Kinder und Eltern eingelöst werden können</i>	
<b>Kita als lernende Organisation</b>	<b>37</b>
▸ Veränderungsprozesse gestalten	37
▸ Zusammenarbeit und Selbstorganisation im Team	38
▸ Kostbare Ressource "Zeit"	39
▸ Besprechungswesen und Informationsfluss	40
<b>Personalentwicklung</b>	<b>41</b>
▸ Jahreszielgespräch	41
▸ Fortbildung	41
▸ Eigenständige Gestaltungsspielräume von Teams	42
<b>Die Instrumente</b>	<b>43</b>
<b>1. Qualitätsversprechen</b>	<b>43</b>
▸ Fragen zu verlässlichen Beziehungen mit Kindern	44
▸ Situationsbeobachtung	45
▸ Beobachtungsbogen "Tagesablauf eines Kindes"	47
▸ Reflexion des Beobachtungsbogens "Tagesablauf eines Kindes"	49
▸ Reflexion zur Rolle des Kindes in der Gruppe	50
▸ Leitfaden zur Befragung von Hortkindern	51
▸ Dokumentationsbogen "Entwicklungswege von Kindern"	54
▸ Leitfaden Einschätzung der Kompetenzen in den ersten Lebensjahren	60
▸ Portfolio "Das bin Ich"	61
▸ Zeitliche Planung von Beobachtungen	65
<b>2. Qualitätsversprechen</b>	<b>67</b>
▸ Leitfaden zur Bildungsqualität der Einrichtung	68
▸ Leitfaden zu Spieltätigkeiten von Kindern	69
▸ "Bildungstorte"	70
▸ Leitfaden zum Nach-Denken über Bildungsangebote	72
▸ Fragebogen zur interkulturellen Praxis	73
▸ Leitfaden zum Bildungsangebot im Hort	74
<b>3. Qualitätsversprechen</b>	<b>75</b>
▸ Leitfaden zur Erziehungspartnerschaft mit Eltern	76
▸ Checkliste Aufnahmegespräch	77
▸ Checkliste Entwicklungsgespräche mit Eltern	78
▸ Checkliste zum Umgang mit Beschwerden	79
<b>4. Qualitätsversprechen</b>	<b>81</b>
▸ Checkliste zur Gestaltung von Veränderungsprozessen	82
▸ Checkliste zur Einarbeitung neuer Mitarbeiter/innen	85
▸ Checkliste zur Zusammenarbeit und Selbstorganisation im Team	86
▸ Checkliste zur Aufsichtspflicht	89
▸ Leitfaden zur Personalpflege und zur Personalentwicklung	93
<b>Anhang</b>	<b>94</b>
<b>Veröffentlichte Broschüren zur Qualitätsentwicklung</b>	<b>94</b>
STADTKINDER-EXTRA	März / 2008
	5



## Qualitätsentwicklung – langjähriger Prozess in der 'Vereinigung'

### Die vier Qualitätsversprechen

"Die 'Vereinigung' betrachtet es als ihre Aufgabe, die Qualität ihrer Arbeit regelmäßig und systematisch zu überprüfen und – wenn möglich – zu verbessern. Grundlage und Voraussetzung für eine solche Qualitätssicherung ist das aktive Mitwirken der MitarbeiterInnen. Das Prinzip, die eigene Arbeit auszuwerten, Prozesse und Ergebnisse zu bewerten und nach Veränderungsbedarf zu fragen, soll im Alltag fest verankert sein."

So heißt es im Leitbild der 'Vereinigung', das im Jahr 1998 nach breiten Diskussionen im Unternehmen verabschiedet wurde. Im Leitbild der 'Vereinigung' sind Grundsätze und fachliche Standards formuliert, an die alle Kitas gebunden sind.

In diesem Verständnis einer aktiven Qualitätsentwicklung führte die 'Vereinigung' in den Jahren 1998/1999 – wissenschaftlich begleitet von der Internationalen Akademie / Institut für den Situationsansatz an der Freien Universität Berlin – ein Modellprojekt durch, an dem sich 10 Einrichtungen in unterschiedlichen Stadtteilen beteiligten. Auf der Basis der Analyse und Klärung von wichtigen Praxiszielen und Qualitätsdimensionen wurden vier *Qualitätsversprechen* formuliert, auf die sich in der Folge die gesamte 'Vereinigung' verständigte und die seitdem Maßstäbe und Arbeitsrichtungen festlegen, die für alle 173 Kitas bindend sind:

1. In unserer Einrichtung nehmen wir Kinder als Akteure ihrer Entwicklung wahr und be(ob)achten sorgfältig jedes einzelne Kind.
2. Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten herausgefordert wird.
3. Wir verständigen uns mit Eltern, fragen sie regelmäßig nach ihren Wünschen und suchen ihre aktive Mitwirkung.
4. Wir organisieren die Zusammenarbeit in der Kita so, dass sich jede Mitarbeiterin am Arbeitsplatz weiterentwickeln kann und dass die Qualitätsversprechen an Kinder und Eltern eingelöst werden können.





Mit der im Jahr 2000 erschienenen Broschüre "Materialien zur Qualitätsentwicklung" wurde ein langfristiger verbindlicher Prozess der Qualitätsentwicklung in den Kitas eingeleitet.

Die Hauptbotschaft: Kitas sind grundlegende Bildungsorte, die ihre Bil-

dungspotentiale mit einer an den Bildungsprozessen der Kinder orientierten pädagogischen Arbeit in systematischer Weise entfalten können. Damit die Anforderungen, die sich aus den Qualitätsversprechen der 'Vereinigung' ergeben, nicht nur Programmatik bleiben, sondern auch ganz konkret in die

alltägliche pädagogische Praxis umgesetzt werden, wurden zu den vier Qualitätsversprechen handhabbare Instrumente (wie z.B. Beobachtungsbögen, Auswertungsbögen, Leitfäden, Checklisten) bereitgestellt, die in der Praxis der Kitas Anwendung fanden und dort weiterentwickelt wurden. ■

### Konzeptionsentwicklung – Jede Kita ist ein Original .....

Alle Kitas der 'Vereinigung' haben ihre ganz eigenen *Konzeptionen* entwickelt. Bei der Konzeptionsentwicklung der Kitas sind die *Besonderheiten der einzelnen Einrichtungen* und die spezifischen Bedarfe der Familien wichtig: Für welche Kinder und Familien soll das Leistungsangebot der Kita passen? Welche besonderen Bedarfssituationen von Kindern und Eltern sollte das Angebot berücksichtigen? Welche Erwartungen und Wünsche werden von Eltern an die Kita herangetragen? In den Konzeptionen kommen aber auch Besonderhei-

ten zum Tragen, die das pädagogische Profil der einzelnen Kita ausmachen: Welche Bildungsaspekte sind für die Kinder des Einzugsbereichs besonders wichtig? Was sind Schwerpunkte, die von den Qualifikationen der Mitarbeiterinnen und den räumlichen Gegebenheiten des Hauses her betont werden? Welche zusätzlichen Spiel- und Erfahrungsräume lassen sich in der Umgebung der Kita für Kinder erschließen (z.B. öffentliche Spielgelände, Wald, Wiesen u.a.m.)? Mit welchen anderen Angeboten im Stadtteil (z.B. be-

nachbarte Schule, Angebote der Elternbildung, Beratungsstellen, offene Kinderarbeit, Museen, Betriebe u.a.m.) lässt sich eine Kooperation zum Nutzen von Kindern und Eltern realisieren?

Dass Konzeptionsentwicklung kein einmaliger Akt ist, sondern dass sowohl veränderte Nachfragesituationen wie auch neue fachliche Anstöße eine ständige Überprüfung und Fortschreibung des Konzepts nötig machen, haben die meisten Kitas in den letzten Jahren erlebt und praktiziert. ■

### Verfahren der Qualitätssicherung .....

Zur Begleitung der Arbeitsprozesse in den Kitas hat die 'Vereinigung' Verfahren der Qualitätssicherung geschaffen, die die konzeptionelle Autonomie der einzelnen Kitas und die Unterschiedlichkeit der Einzugsgebiete respektieren, die aber dennoch in verbindlicher Form die Weiterentwicklung jeder einzelnen Kita systematisch unterstützen und überprüfen:

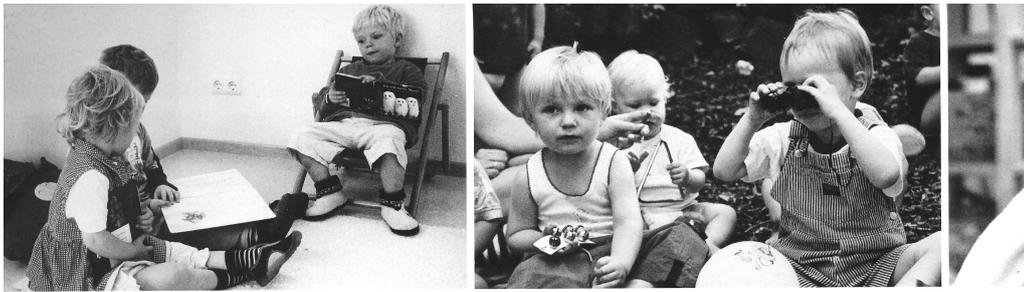
- ▶ Jährlich findet eine *Pädagogische Konferenz* statt, auf der sich die kitaübergreifend zuständigen Führungs- und Beratungskräfte über den Ar-

beitsstand der Kitas und über anstehende Entwicklungsaufgaben in der Praxis verständigen. Für die interdisziplinäre Begleitung der Kitas werden Arbeitsschwerpunkte vereinbart.

- ▶ Die *Regionalleitungen*, die jeweils als Dienst- und Fachaufsicht für einen Kreis von ca. 20 – 22 Kitas zuständig sind, fördern die Arbeit der Kitas mit einrichtungsbezogenen Zielvereinbarungen, sie achten auf die Umsetzung der vereinbarten Ziele, und sie binden die Kitas in den nötigen Fachaustausch ein.

- ▶ Die *pädagogischen Fachberaterinnen* und andere Beraterinnen (Pädagoginnen, Psychologinnen, Therapeutinnen, Ärztinnen, Ernährungsfachfrau) unterstützen die Kitas bei der Reflexion und kontinuierlichen Weiterentwicklung ihrer pädagogischen Arbeit.

- ▶ Die betrieblich organisierte *Fort- und Weiterbildung* ist mit ihrem Qualifizierungsangebot auf die fachlichen Ziele und die Qualitätsversprechen des Betriebs abgestimmt und bietet den einzelnen Mitarbeiterinnen ▶▶▶



Fortbildungs- bzw. Weiterbildungsmöglichkeiten und unterstützt die Kitas je nach Bedarf bei den regelmäßigen einrichtungsbezogenen Fortbildungen (Studientage, Fortbildung in besonderen Situationen).

Dieses breit angelegte flankierende Unterstützungsnetz ist unverzichtbar, um alle Kitas in den Prozess der Qualitätsentwicklung einzubinden. Verlangt

wird nicht, dass alle Kitas in "gleichem Schritt" die Entwicklungen umsetzen. Der Normalfall von Innovationsprozessen ist, dass Qualitätsziele in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Tempo erreicht werden: Die verschiedenen Kitas haben es mit unterschiedlichen Kindern, Familien und Einzugsgebieten zu tun, die differenziert berücksichtigt werden müssen. Insofern ist es keineswegs die gleiche

Elle, mit der das Vorankommen der Kitas bewertet und überprüft wird. Bei der Begleitung der Kitas geht es darum, die spezifischen Erfordernisse des Einzugsgebiets und die besonderen Potentiale der Kitas im Auge zu haben und die Einrichtungen zu stärken, ihren individuell passenden Weg zur Verbesserung der pädagogischen Praxis zu sehen und auch wirksam zu gehen. ■

## Öffentliches Interesse für die Frühe Bildung.....

In den letzten Jahren hat sich in der Kita-Landschaft viel getan: Die PISA-Studie (2001), die dem deutschen Bildungswesen das schlechte Zeugnis ausstellte, Kinder aus bildungsfernen Familien zu benachteiligen, entfachte eine öffentliche Bildungsdiskussion, in der die Bedeutung von Kitas für die Bildungsbiografie der Kinder ungeahnten Rückenwind bekam. Die neueren Erkenntnisse von Entwicklungs- und Hirnforschung

brachten faszinierende Facetten frühkindlicher Lernprozesse ans Licht, die weit über Pädagogenkreise hinaus diskutiert wurden. Heute gehört es zum Allgemeinwissen, dass die ersten Lebensjahre eine ganz besonders lernintensive Zeit sind, und dass anregungsreiche Kitas ein ideales Milieu für frühes Lernen – insbesondere auch für Kinder aus bildungsfernen Bevölkerungsgruppen – sein könnten.

Seit dem Jahr 2006 liegen die "Hamburger Bildungsempfehlungen für die

Erziehung und Bildung von Kindern in Tageseinrichtungen" vor und sind als Orientierung für die Arbeit der Kitas verpflichtend. Konzeptionell folgen die Bildungsempfehlungen den Prinzipien der Frühpädagogik: Die Entfaltung elementarer Lebenskompetenz sowie die Entwicklung von zentralen Kompetenzen (motorische Entwicklung, Sozialverhalten, Sprachvermögen, kognitive wie sozial-emotionale Bildung) sollen nicht durch eine "Verschulung" des Lernens erreicht werden, vielmehr geht die Förderung von den eigenständigen Bildungsprozessen der Kinder aus. Unterschiedliche Lernstände und -geschwindigkeiten sowie die individuellen Lernwege der Kinder werden dabei nicht als "Störung", sondern als Bereicherung für ein vielfältiges Lernen begriffen. Das Hamburger Bildungsprogramm fügt sich mit seinem Bildungsverständnis und mit den verbindlich gemachten Bildungsbereichen in die Linien unserer trägereigenen Qualitätsentwicklung ein. Insofern hat die Einführung der Bildungsempfehlungen in der 'Vereinigung' zu keiner neuen fachlichen Ausrichtung geführt, im Gegenteil: Die Kitas wurden auf ihrem bereits eingeschlagenen inhaltlich-pädagogischen Weg noch zusätzlich bestärkt. ■





## Bildung, Erziehung und Betreuung

In dem internationalen Ländervergleich der OECD "Starting Strong" von 2004 wird die für die deutsche Kita-Pädagogik typische Verknüpfung von Bildung, Erziehung und Betreuung als vorbildlich hervorgehoben. Die pädagogische Arbeit umfasst verschiedene sich ergänzende Aufgaben.

- ▶ Im Zentrum stehen die *Lebensbedürfnisse und die Bildungsprozesse der Kinder* (Frühe Bildung). Für die Kinder, die in ihrer Kita-Zeit grundlegende Entwicklungsschritte und Lernprozesse durchlaufen, muss ein anregungsreiches Umfeld geschaffen werden, in dem jedes einzelne Kind anerkannt und in seiner sozial-emotionalen Entwicklung gestärkt wird, und in dem es vielfältige Anregungen und Förderung erfährt. Dass Kinder in ihrer Kita ein möglichst glückliches Kinderleben mit anderen Kindern genießen und dass auch ihr leibliches Wohl (Bewegung, gesunde Ernährung) nicht zu kurz kommt, gehört unbedingt dazu.
- ▶ Kitas sind Bildungsorte, die den Eltern die *Vereinbarkeit von Familie und Beruf* ermöglichen. Kitas haben sich mit ihren umfassenden und flexiblen Angeboten auf die Lebenssituationen unterschiedlicher Eltern eingestellt. Mit umfassenden täglichen Öffnungszeiten sowie mit einem Angebot, das auch während der Schulferien zugänglich bleibt, bieten sie berufstätigen Eltern einen verlässlichen Ort, an dem sie ihre Kinder gut aufgehoben wissen.
- ▶ Kitas kommen den Eltern nicht nur mit passenden Betreuungsleistungen für die Zeit der Berufstätigkeit entgegen. Sie pfe-

gen auch eine *Erziehungspartnerschaft mit den Familien*, indem sie mit den Eltern im Gespräch bleiben, sich mit ihnen regelmäßig über die Entwicklung des Kindes austauschen, den Eltern vielfältige Anregungen geben und ihnen in der Kita einen Ort anbieten, an dem sie Kontakte zu anderen Familien knüpfen und eine alltagsstärkende Elternöffentlichkeit aufbauen können.

- ▶ In Kitas spielen auch die *Interessen und Potentiale der Mitarbeiterinnen* eine große Rolle. Die Zusammenarbeit im Team und die Qualifizierungsmöglichkeiten in Fort- und Weiterbildung sind grundlegend für eine förderliche Praxis. Für eine gute Praxis ist es ebenfalls wichtig, dass die Arbeitsbedingungen der Erzieherinnen im Rahmen der vorhandenen Ressourcen

gut gestaltet und mit Blick auf die zu leistende Arbeit abgestimmt sind.

Kindertageseinrichtungen sind sehr verschieden. Kinder, Familien und Einzugsgebiete unterscheiden sich. Kein Gebäude gleicht dem anderen. Jede Erzieherin ist eine unverwechselbare Person. Die Ausbildung der Fachkräfte, das Konzept des Hauses, der Umgangsstil im Team sowie mit Kindern und Eltern machen jeweils eine sehr individuelle Atmosphäre. Und jeder Tag in einer Kita kann anders verlaufen als der nächste.

Trotz dieser komplexen Wirklichkeit von Kitas haben Kinder und Familien den Anspruch, überall eine "gute Praxis" vorzufinden. Die "Materialien zur Qualitätsentwicklung" sollen Kitas unterstützen, eine qualifizierte Praxis mit unverwechselbarem Profil und Lokalkolorit anzubieten. ■





## Zweites Qualitätsversprechen:

*Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten herausgefordert wird*

### Kitas sind Bildungsorte .....

Kindertageseinrichtungen haben einen eigenständigen Bildungsauftrag. In der Bildungsreform der siebziger Jahre wurde (in Westdeutschland) mit dem *Situationsansatz* ein dezidierter *Bildungsansatz* entwickelt, der sich bei der Bestimmung von Bildungsinhalten an den jeweiligen Lebenssituationen und den Themen der Kinder orientiert. Wichtiges Prinzip ist, das sachbezogene Lernen möglichst in die Alltagsabläufe und in die Aktivitäten der Kinder einzubinden. Den Kindern sollen bedeutsame und sinnstiftende Erfahrungen vermittelt werden, in denen sie ihr Weltwissen wirksam erweitern.

In dieser Tradition hat sich mit Blick auf Kitas ein pädagogisches Grundverständnis durchgesetzt: So heißt es im gemeinsamen *Beschluss der Jugendminister- und der Kultusministerkonferenz* (2004), dass sich die vorschulische Bildungsarbeit am Prinzip der ganzheitlichen Förderung orientieren solle. Es gehe nicht um den Erwerb eines iso-

lierten Wissens sondern um die "Vermittlung grundlegender Kompetenzen und die Entwicklung und Stärkung persönlicher Ressourcen, die das Kind motivieren und darauf vorbereiten, zukünftige Lebens- und Lernaufgaben aufzugreifen und zu bewältigen, verantwortlich am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und ein Leben lang zu lernen." In diesem länderübergreifenden Positionspapier wird betont, dass "informelle, erkundende und spielerische Lernformen" vorherrschen und die Durchführung von Lernprojekten besonderen Stellenwert haben sollten. Kindertagesstätten werden in diesem Verständnis als "Forschungswerkstätten" charakterisiert, das nachhaltige und individuelle Stärken berücksichtigende Lernen wird hervorgehoben. Mehrere Bildungsbe- reiche für die Kita-Arbeit

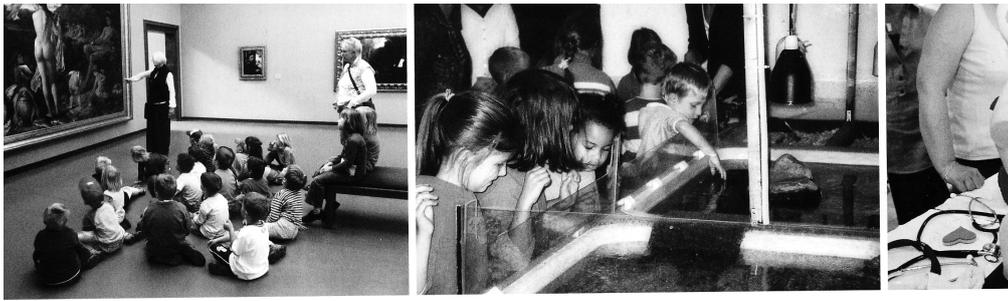
werden benannt, es wird aber betont, dass dies kein Fächerkanon sei, sondern als Orientierung zur Reflexion der Breite von kindlichen Interessen und Lernbedürfnissen dienen soll. ■



### Hamburger Bildungsempfehlungen .....

Ende des Jahres 2005 wurden die "Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen" publiziert und allen Hamburger Kindertagesstätten für ihre pädagogische Arbeit

zur Verfügung gestellt. Damit ist nun ganz offiziell auch in Hamburg festgelegt: Kindertageseinrichtungen sind elementarer Teil des Bildungswesens, sie sind unverzichtbare Bildungseinrichtungen, die das Lernen der Kinder >>>



in ihren besonders lernintensiven frühen Lebensjahren begleiten und fördern.

Die Hamburger Bildungsempfehlungen regen eine systematische Weiterentwicklung der Praxis an und konkretisieren sowohl pädagogisch-methodische Aspekte (Alltag gestalten, Spiele anregen, in Projekten arbeiten, Räume

gestalten, beobachten und dokumentieren) wie auch das Spektrum von Bildungsbereichen, mit denen Kinder im vorschulischen Alter in Berührung kommen sollten.

Folgende Bildungsbereiche werden für die inhaltliche Arbeit der Kitas verbindlich vorgegeben:

- Körper, Bewegung, Gesundheit
- Soziale und kulturelle Umwelt
- Kommunikation: Sprache, Schriftkultur und Medien
- Bildnerisches Gestalten
- Musik
- Mathematische Grunderfahrungen
- Naturwissenschaftliche und technische Grunderfahrungen ■

## Forschendes Lernen in der Kita

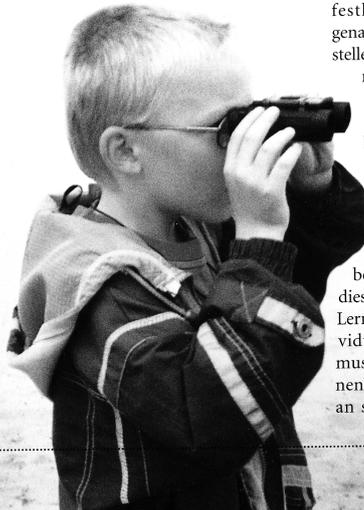
### Kita-Alltag und Lernprojekte

Die Diskussion um frühkindliche Bildung hat in den letzten Jahren auf besondere Chancen der Kita-Pädagogik hingewiesen: Im **Alltag der Kita** und in **ideenreichen Lernprojekten** kann die Freude der Kinder am forschenden Lernen aufgegriffen und gefördert werden. Es ist zentraler Teil des Bildungsverständnisses der Kitas, die ungestörte Lernfreude und den lebendigen Forscherdrang der Kinder nicht als Störung, sondern als Grundlage für nachhaltige Bildungsprozesse zu begreifen. Vorschulische Pädagogik ist nicht von dem Selektionsdruck beeinträchtigt, der nach wie vor das Lernen in der Schule beschwert. Die Neugier und das Wissenwollen der Kinder wird auch von keiner Fächerlogik, keinem Lehrplan und keinem Stundenrhythmus behindert: Kinder können vielmehr gemeinsam mit ihren Erzieherinnen ihrer Neugier folgen und neue Seiten der Welt entdecken. Dabei können sie sich die Zeit nehmen, die sie für ihre Anliegen brauchen. Es wird ihnen Zeit gelassen für eigene Deutungsmuster und für Experimente. In Kitas kann man den Dingen in der Weise auf den Grund gehen, wie es den Interessen und dem Verständnis der Kinder entspricht.

Dass die Kinder bei dieser Form des Lernens genügend "Stoff" und Anregung bekommen, ist Aufgabe der Erzieherinnen. Allerdings geht es bei der Lernbegleitung in Kitas nicht nur um reichhaltige Anregungen. Mindestens so wichtig ist es, dass die Pädagogen den Kindern bei ihren Erkundungsdrang den Rücken stärken, indem sie sie ermutigen und ihnen Lern- und Forschungswege eröffnen. Wie beobachtet man Phänomene in der Umwelt? Wie findet man etwas heraus? Wie kann man etwas untersuchen und überprüfen? Wie kann man interessante Ergeb-

nisse darstellen und festhalten? Die wissenschaftliche Erforschung kindlicher Bildungsprozesse macht darauf aufmerksam, dass man Kinder nicht "belehren" kann, sondern dass es viel mehr bringt, ihnen interessante Lerngelegenheiten zu schaffen. Wenn Kinder selbst an Sachen interessiert sind, dann wollen sie sie für sich klären, dann entwickeln sie erstaunliche Kreativität und Durchhaltewillen, um Antworten auf ihre Fragen zu finden. Dann nehmen sie ihre "Forschungsobjekte" unter die Lupe und wollen ihre Eindrücke und Erkenntnisse in vielfältigen Formen festhalten: Gründlich beobachten, genau in Worte fassen, bildnerisch darstellen, aufschreiben, sammeln, zählen, messen, wiegen, vergleichen, in Kategorien einordnen – all dies sind wichtige Kulturtechniken, die die Kinder dann fast nebenbei lernen, weil sie sie zur Lösung ihrer Aufgaben und zum Festhalten ihrer Ergebnisse brauchen.

Beim forschenden Lernen wird berücksichtigt, dass nicht alle Kinder dieselben Interessen und den gleichen Lernstand haben. Bildung ist ein individueller Prozess: Das einzelne Kind muss die Chance haben, sich mit seinen Möglichkeiten einzubringen und an solchen Stellen mitzuwirken, die





seinem Verständnis und seinem Interesse entsprechen. Darauf, dass die individuelle Förderung in gemeinsamen Lernprozessen auch gelingt und jedes Kind seinen Part findet, müssen die Erzieherinnen achten. Es ist ihre Aufgabe, eine lebendige Lernkultur zu entfalten, bei der sich die Kinder selbstbewusst und wissbegierig auf die gebotenen Anregungen einlassen können. Die Kinder müssen sich sicher sein können, dass sie mit ihren Fragen, ihrem Tun und mit ihren Gedanken ernst genommen und respektiert werden.

Eine wesentliche Bereicherung des kindlichen Lernens liegt darin, *andere Lernorte* aufzusuchen und *Lernbündnisse* mit Menschen außerhalb der Kita einzugehen. Sachkundige Experten befragen und die Welt auch außerhalb der Kita zu erkunden, erweitert den Horizont der Kinder und bringt sie auf neue Erkenntnisse und Fragen. Aufgabe der Pädagoginnen ist dabei, sich auf die manchmal unerwarteten Gedanken und Assoziationen der Kinder einzulassen, ihnen zu folgen und dennoch den roten Faden des gemeinsamen Lernens nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die 'Vereinigung' hat in den letzten Jahren das forschende Lernen in ihren Kitas unterstützt und dabei insbesondere solche Bildungsbereiche, die von der Tradition her in Kindertagesstätten nicht üblich waren, durch verschiedene Initiativen gestärkt. Die *Partnerschaft mit Institutionen aus Forschung und Industrie* hat sowohl externes Fachwissen eingebunden wie auch zusätzliche finanzielle Mittel eingebracht.

#### "Wer fliegt am besten?"

Um den Bildungsbereich "*Naturwissenschaft und Technik*" in Kitas vertraut zu machen und um auch die Arbeit in Lernprojekten zu etablieren, hat die

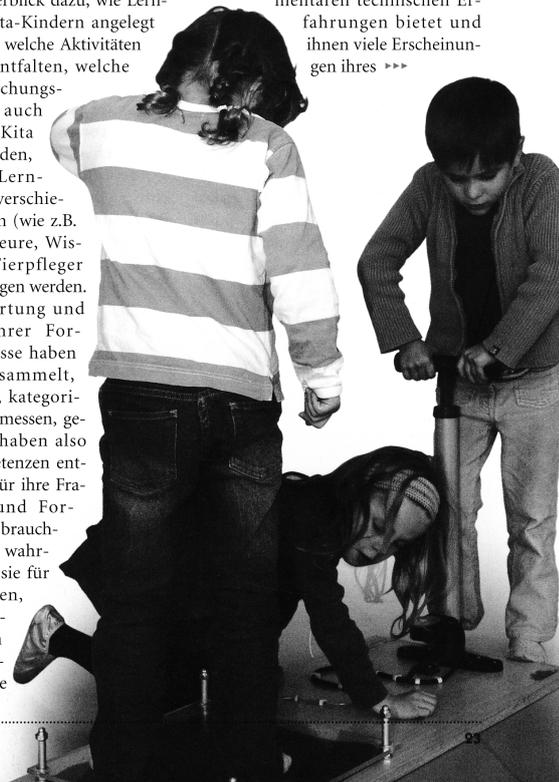
'Vereinigung' den Bildungswettbewerb "Wer fliegt am besten?" (2004) initiiert und durchgeführt. Dieser stadtweit und trägerübergreifend ausgeschriebene Wettbewerb konnte in dem Umfang nur durchgeführt werden, weil verschiedene Firmen für das Projekt interessiert werden konnten und weil sich Unternehmen und Hochschulen bereit erklärten, ihre Türen und Versuchsanlagen für Kinder mit ihren Fragen zu öffnen. Die Dokumentation der Ergebnisse des Wettbewerbs gibt einen guten Einblick in die vielfältigen Interessen und Forschungsvorhaben, die Kinder mit ihren Erzieherinnen zum Thema "Fliegen" verfolgt haben. Sie gibt auch einen guten Überblick dazu, wie Lernprojekte mit Kita-Kindern angelegt werden können, welche Aktivitäten Kinder dabei entfalten, welche Lern- und Forschungsmöglichkeiten auch außerhalb der Kita erschlossen werden, und welche Lernbündnisse mit verschiedensten Experten (wie z.B. Piloten, Ingenieure, Wissenschaftler, Tierpfleger u.a.m.) eingegangen werden. Bei der Auswertung und Darstellung ihrer Forschungsergebnisse haben die Kinder gesammelt, aufgeschrieben, kategorisiert, gezählt, gemessen, gewogen, ... Sie haben also wichtige Kompetenzen entwickelt, die sie für ihre Fragestellungen und Forschungsprojekte brauchen, und die sie wahrscheinlich, weil sie für sie Sinn machten, auch nicht vergessen, sondern bei nächster Gelegenheit für die

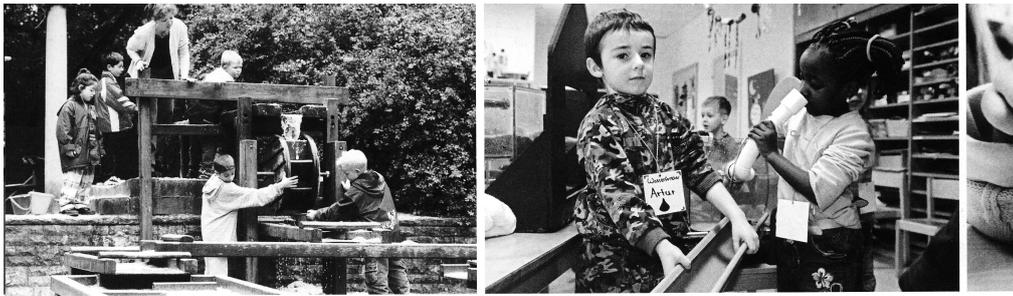
Bewältigung neuer Aufgaben brauchen können.

Die Dokumentation "Wer fliegt am besten?" kann bestellt werden, genaue Angaben finden Sie im Verzeichnis der von der 'Vereinigung' herausgegebenen Veröffentlichungen im Anhang.

#### "Versuch macht klug"

Mit dem Projekt "Versuch macht klug" ist ein Bildungspaket – bestehend aus attraktiven Experimentierstationen für die Kinder und aus Fortbildungsmaterialien für die Erzieherinnen – entstanden, das Kindern den Zugang zu elementaren technischen Erfahrungen bietet und ihnen viele Erscheinungen ihres >>>





Alltags verständlich macht. Dieses Projekt wurde in Kooperation mit der NORDMETALL-Stiftung, die das Vorhaben auch finanziell förderte, entwickelt, evaluiert und implementiert. Die Experimentierstationen können von den Kitas ausgeliehen und nachgebaut werden, die Fortbildungsmaterialien (Anregungen für die pädagogische Praxis, Beschreibung der Experimentierstationen, Bauanleitungen) für die Erzieher werden in einem Ordner zur Verfügung gestellt.

Wichtiges Prinzip von "Versuch macht klug" ist: Die Experimentierstationen werden so aufgestellt (z.B. in der Eingangshalle, auf dem Flur, in der Forscherecke), dass die Kinder nach eigenem Interesse aufsuchen und in eigener Regie experimentieren können. Die Erzieherin ermuntert sie zwar und zeigt Interesse für das Tun der Kinder, sie mischt sich aber nicht in die Gespräche und in das Ausprobieren der Kinder ein. Sie spielt auf keinen Fall die Versuchsleiterin, die den Kindern alles vormacht. Stattdessen überlässt sie das

Feld den Kindern, die in der Regel mit viel Vergnügen die angebotenen Stationen entdecken und ausprobieren. Die Evaluation der Stationen zeigte, dass die Kinder je nach ihrem Lernstand und Interesse in unterschiedlicher Weise an die Stationen herangehen und sich mit unterschiedlichen Phänomenen befassen. Bei ihrem selbstständigen Erkunden gehen die Kinder ähnlich wie Wissenschaftlern vor. Sie experimentieren, entwickeln Hypothesen, vergleichen verschiedene Erscheinungen und machen sich ihren Reim auf das Entdeckte. Was sie herausfinden, erklären sich die Kinder gegenseitig mit eigenen Worten und Begriffsfindungen – eine Form der Aneignung, die viel nachhaltiger ist, als wenn der Erwachsene vorschnell seine Erklärungen liefern würde. Erwachsene, die solche kindliche Forschertätigkeiten beobachten, sind beeindruckt von dem eigenaktiven Tun und von dem, was offensichtlich in den Köpfen der Kinder vor sich geht.

Informationen und Anregungsmaterialien können bestellt werden, siehe dazu die Liste der Veröffentlichungen im Anhang.

### Lernwerkstätten

Eine weitere Möglichkeit, auf die speziellen Interessen der älteren Kindergarten-Kinder einzugehen, sind die Lernwerkstätten, die in immer mehr Kindertagesstätten der 'Vereinigung' mit ideenreichen Materialien eingerichtet werden.

Lernwerkstätten berücksichtigen, dass Kinder mit vier / fünf Jahren das Interesse entwickeln, sich intensiv und ergebnisorientiert ein Bild von der sie umgebenden Welt machen und dabei mit Ausdauer und Durchhaltevermögen auch schwierige Aufgaben lösen wollen. Der Eigensinn, mit dem die Kinder Gedanken entwickeln, die Kreativität, mit der die Kinder mit Kausalitäten umgehen, ihre Beharrlichkeit, wenn ihnen etwas plausibel erscheint, sind Lernstrategien, die die Erwachsenen immer wieder zum Staunen bringen. Die manchmal überraschenden Fragen und Sichtweisen der Kinder zwingen die Erzieherinnen, wieder neu hinzusehen, noch mal neu nachzudenken. Kinder haben große Lust am Beobachten und Sammeln, am Vergleichen und am Sortieren von vielfältigen Gegenständen. Mit Messen und Wiegen erkunden sie die Dinge in ihrer Umwelt, mit den ersten Buchstaben und Zahlen halten sie ihre Arbeitsergebnisse fest. Grundlegende Erfahrungen in *mathematischem und naturwissenschaftlichem Denken* machen die Kinder, sie gehen die ersten Schritte ins *Lesen, Schreiben und Rechnen* hinein. Die Kinder lernen, sich mit Methoden der gezielten Informationsgewinnung in der sie umgebenden Wissens- und Informationsflut zurecht zu finden. Forschungsgeräte wie Lupen oder Mikroskope, aber auch Nachschlagewerke oder das Internet helfen bei komplizierten Fragen weiter.





Natürlich sind in der Lernwerkstatt immer auch Erzieherinnen anwesend, aber die Kinder suchen sich möglichst selber ihr Thema, experimentieren mit den Materialien, besprechen miteinander, was und warum sie etwas untersuchen, entwickeln neue Ideen usw. Um das an einem typischen Beispiel aus einer Kita deutlich zu machen: In der Mathe-Lernstation finden die Kinder alle möglichen Messgeräte – Waagen, Lineale, Meterbänder, Zollstöcke –, dazu vielfältige Dinge, die sich

wiegen, zählen und vermessen lassen, und natürlich auch Zahlen in verschiedenen Materialien sowie Zahlenangaben dort, wo Kinder von sich aus gerne zählen (wie z.B. bei Treppenstufen). Kinder nutzen ein solches Angebot, um sich selbst Aufgaben zu stellen, die sie lösen wollen: "Wieviele Stufen führen in der Kita vom Keller bis zum obersten Geschoss?". Diese Aufgabe lässt sich leicht und sofort lösen. "Wiegt ein Sandkorn etwas?" Das ist schon schwieriger, denn die Briefwaage

zeigt nichts an. Ob die Erzieherin das weiß? Die Erzieherin will in einer Lernwerkstatt aber möglichst nicht die Fragen beantworten und dem Interesse der Kinder damit ein Ende setzen. Sie versucht, die Impulse der Kinder aufzugreifen und ihr Frage-Interesse weiter zu lenken: "Wie könnte man das herausfinden?", "Wo kann man das nachschlagen?", "Wer könnte uns da Auskunft geben?", "Welche Messinstrumente gibt es noch?", "Probier es doch mal anders ...". ■

### Sprachförderung – Kernaufgabe von Kindertagesstätten .....

Sprachförderung ist eine zentrale Aufgabe von Kitas – für deutschsprachige Kinder wie für Kinder mit anderer Familiensprache. Das Leben in einer Kita ist für alle Kinder ein sprachregendes Milieu, denn in dieser Umgebung machen die Kinder neue Erfahrungen und bekommen erweiterte Kommunikationsmöglichkeiten, die sie auch sprachlich tagtäglich herausfordern.

aktivitäten ist Sprache wichtig: Um sich mit anderen Kindern zu verständigen, muss das Kind andere verstehen und selbst etwas mitteilen können. Um neue Erfahrungen zu verarbeiten, sind Begrifflichkeiten und sprachliche Konstruktionen nötig. Kinder, die mit Begeisterung bei einer Sache sind, trachten auch

danach, sich differenziert über sie auszutauschen. Der Spracherwerb vollzieht sich bei den meisten Kindern scheinbar wie von selbst. Aber Voraussetzung dafür ist, dass Kinder Sprache hören und selber anwenden. Erzieherinnen unterstützen den Spracherwerb, indem sie die Erfahrungen der Kinder sprachlich begleiten, und indem sie die Kinder ermuntern, selbst zu sprechen. Wichtig ist das sprachliche Modell >>>

Sprachförderung ist insofern eine Querschnittsaufgabe, die eine wichtige Rolle in alltäglichen Abläufen (Begrüßen, Spielen, gemeinsam Essen) spielt. Auch bei sachbezogenen Ak-





der Erwachsenen und mit zunehmenden Alter auch der sprachliche Austausch mit anderen Kindern. Eine anregungsreiche Gestaltung des Kita-Lebens, in dem es vielfältige Beziehungen, Erlebnisse und Bildungsgelegenheiten gibt, ist insofern auch für das Sprache-Lernen eine förderliche Umgebung.

Die sprachliche Anregungsqualität einer Kita lässt sich an verschiedenen Merkmalen ablesen:

- ▶ Es gibt Bücher, Bilderbücher, Materialien zur Sprachanregung, die den Kindern teilweise auch frei zugänglich sind;
- ▶ Es wird regelmäßig gesungen, getanzt, sowie Finger-, Sprach- und Reimspiele angeboten;
- ▶ Es gibt vielfältige Materialien, die kommunikative Spiele anregen: Handpuppen, Rollenspielfiguren, kleine Figuren und Tiere;
- ▶ Mit den Kindern wird viel gesprochen. Die Erzieherinnen geben den Kindern nicht vorschnelle Antworten, sondern stellen denk- und sprachanregende Fragen;
- ▶ Erzieherinnen sprechen mit den Kindern über gemeinsame Erlebnisse und begleiten Handlungsabläufe (z.B. die Zubereitung kleiner Mahlzeiten) mit Sprache. Sie ermuntern die Kinder, über ihre Spielideen und Entdeckungen zu reden und ihre Erlebnisse zu erzählen.

Für viele Kinder, die *Deutsch als Zweitsprache* lernen, ist die Kita der erste Ort, an dem sie mit der deutschen Sprache in Kontakt kommen. Kinder im Kindergartenalter lernen im Zusammenleben mit Erziehern und Kindern zumeist sehr schnell die neue Sprache. Sie sind dabei darauf angewiesen, dass sie in der Kita ein akzeptierendes und zugewandtes Lernmilieu vorfinden, in dem sie bei Bedarf auch gezielt durch systematische Sprachförderung in kleinen Gruppen unterstützt werden. Zwar brauchen nicht alle Kinder, die in ihrer Familie mehrsprachig aufwachsen, besondere Sprachförderung. Manche Kinder aus mehrsprachigen Familien sind sogar aufgrund familiärer Förderung besonders sprachkompetent. Aber in den Kitas sind auch die Kinder – deutschsprachige wie anderssprachige – deren Familien weniger sprachanregend sind und die in ihrer Sprachentwicklung dringend auf die Förderung in der Kita angewiesen sind.

Kinder mit Sprachförderbedarf (siehe Sprachstandserhebungen, QV 1, Seite 19) können sich bei Kita-Aktivitäten nicht voll engagieren, weil ihre sprachlichen Voraussetzungen (Sicherheit, Sprachverständnis, Wortschatz) nicht ausreichen. Sie halten sich zurück und können so weniger als andere Kinder von dem pädagogischen Angebot profitieren. Für diese Kinder ist eine zu-

sätzliche gezielte Unterstützung in einem lerngünstigen Arrangement sehr wichtig, damit auch sie die nötigen sprachlichen Grundlagen bekommen, um kompetent am Kita-Geschehen teilhaben zu können. Für Kinder mit Sprachhemmungen oder mit größerem Übungsbedarf ist die geschützte Situation einer kleinen Gruppe hilfreich. In einer solchen Kleingruppe kann den einzelnen Kindern besonders viel persönliche Zuwendung und Bestärkung gegeben werden. Wenn eine überschaubare Zahl von Kindern beteiligt ist, hat jedes einzelne Kind die Chance, selbst zu Wort zu kommen und den Äußerungen der anderen aufmerksam zuhören zu können. Wenn dann anfangs stille Kinder aus der Reserve gelockt sind, können sie auch in etwas größeren Gruppen wirksam gefördert werden.

Bei der gezielten Sprachförderung gilt: Kinder interessieren sich für Inhalte, sie interessieren sich für das, was in ihrer Umwelt vorkommt und geschieht. Ihre Sprachkompetenz entwickelt sich am besten, wenn sie bei interessanten Themen von sich aus mitreden wollen. Themen können z.B. sein: ein aktuelles Erleb-





nis oder Ereignis, Erkundungen der unmittelbaren Umwelt, eine Geschichte, ein Sachthema, Experimente (z.B. Wasser, Eis, Luft, Feuer) u.a.m. Besonders günstig ist, wenn das Thema an Bildungserlebnisse anknüpft, die die Kinder in aktuellen Aktivitäten oder Projekten in ihrer Kita erfahren. Mit der jeweiligen Thematisierung soll erreicht werden, dass die Kinder sachbe-

zogen ins Sprechen, Formulieren und Austauschen von Gedanken kommen. Einen methodischen Schwerpunkt bildet daneben die Arbeit mit Bilderbüchern und Bildkarten, durch die die Kinder mit deutschen Worten und Begriffen vertraut werden. Bewegungsspiele, Fingerspiele, Abzählreime, Lieder, Sprech- und Hörübungen sind zur Auflockerung oder als vertraute Rituale

bei Kindern sehr beliebt. Kinder prägen sich bei Sprachspielen, die mit musikalischen und rhythmischen Formen gekoppelt sind, den besonderen Sprachrhythmus und den Satzbau der deutschen Sprache leicht ein. Auch die phonologische Bewusstheit der Kinder wird durch die spielerisch-rhythmische Verwendung von Worten und Silben gefördert. ■

### Arbeitshilfen zur Reflexion der Bildungsarbeit .....

Es lohnt sich, immer wieder mal im Team über die Bildungsqualität der eigenen Einrichtung nachzudenken und sich zu vergewissern, ob die Einrichtung – mit ihrer *räumlichen Gestaltung*, mit den *Bildungsgelegenheiten*, die die Kinder zu selbstgewählten Aktivitäten anregen, und mit den angeleiteten *Angeboten* der Pädagogen – den Kindern hinreichend Bildungsgelegenheiten bietet, und an welcher Stelle neu gedacht werden muss. Der **Leitfaden zur Bildungsqualität der Einrichtung** kann zu einer ersten Orientierung anregen.

Für eine ausführlichere Analyse der Bildungspotentiale von Kitas sowie zur Planung und Umsetzung einer guten Bildungsarbeit wurde auf der Basis von länger laufenden *Arbeitsgruppen mit Erzieherinnen* eine eigene Broschüre **"Pädagogische Fachkräfte gestalten ihre Praxis"** erstellt, die in der 'Vereinigung' bestellt werden kann.

Inhalte dieser Broschüre: Welche Lernmöglichkeiten findet ein Kind in einer guten Kita vor? Wie wechseln sich im Erleben der Kinder Phasen, in denen sie von den Pädagogen angeregt und begleitet werden, mit Phasen, in denen sie selbst ihre Tätigkeiten finden und

entfalten, in vertiefender Weise ab? Wie sieht ein guter Tagesablauf für Kinder aus, der möglichst ein abgestimmter Mix von Eigentätigkeiten, frei gewählten Spielen, Lernen in Kleingruppen, Lernen in größeren Gruppen, Lernen in Projekten, wie auch in gezielten Förderangeboten sein sollte? Welche Rituale sind für die Kinder wichtig? Wie können Alltagsabläufe (wie z.B. Ankunft und Abschied, Mittagessen) in förderlicher und angenehmer Weise gestaltet werden? Wie kann ein anregender Tagesablauf, bei dem die Kinder sich wohl fühlen und ihre Lernfreude nicht verlieren, von Pädagogen geplant und arbeitsteilig im Team gestaltet werden?

Das **Spiel** ist eine zentrale Lernform der Kinder. Aus eigenem Antrieb und mit eigenen Ideen vertiefen sich die Kinder dabei in Tätigkeiten, die sie mit großer Ausdauer verfolgen. Im Spiel befassen sie sich mit den Phänomenen unserer Welt, sie eignen sich Grundregeln

unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens an, sie üben sich nachahmend in Erwachsenen-Tätigkeiten, sie entwickeln im Rollenspiel ihre Phantasie, ihre Sprache und ihr Einfühlungsvermögen, sie vertiefen sich in lustvolle Regel- und Gemeinschaftsspiele, und nicht selten braucht ein Kind viel Zeit, um sich auch mal Kummer und Ängste vom Leib zu spielen. Es ist also wichtig, darauf zu achten, dass in jeder Kita Zeit fürs Spiel bleibt, das mit geeigneten >>>





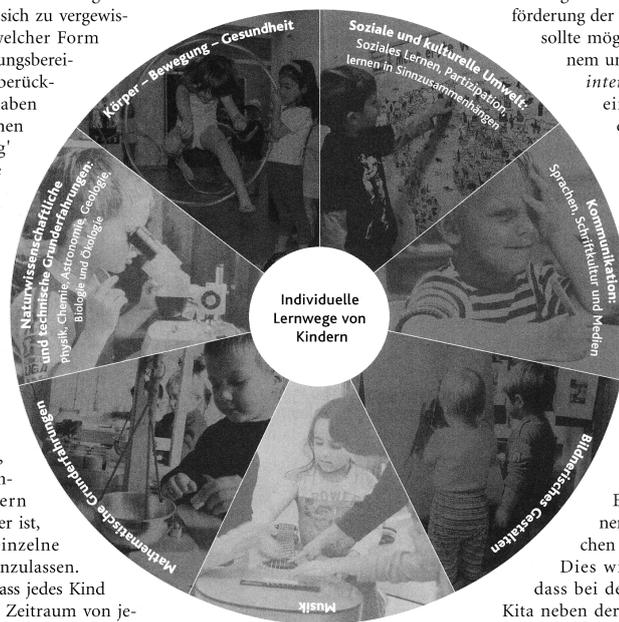
Räumen und vielfältigen Requisiten unterstützt werden kann. Ein **Leitfaden zu Spieltätigkeiten der Kinder** soll helfen, diese wichtige Form von kindlichen Bildungsprozessen zu fördern.

Die Hamburger Bildungsempfehlungen geben verbindlich vor, dass die Kinder mit den verschiedenen Bildungsbereichen in Berührung kommen müssen. Um sich zu vergewissern, ob und in welcher Form die einzelnen Bildungsbereiche in der Praxis berücksichtigt werden, haben die Fachberaterinnen der 'Vereinigung' die so genannte **"Bildungstorte"** entwickelt. Dieses Instrument hat sich in der Praxis als geeignetes Arbeitsinstrument erwiesen: Das Bild der Torte macht plastisch deutlich, dass es nicht darum gehen kann, täglich alles zu "konsumieren", sondern dass es verträglicher ist, sich jeweils auf einzelne kleinere Stücke einzulassen. Wichtig ist aber, dass jedes Kind in einem längeren Zeitraum von jedem etwas mitbekommt, sei es in selbstgewählten oder auch von Erzieherinnen angeleiteten Aktivitäten. Die Arbeit mit der Bildungstorte verhilft zur der Übersicht, welche der Bildungsbereiche in der eigenen Praxis gut vertreten sind und welche eher selten vorkommen und insofern verstärkt bei der Planung berücksichtigt werden sollten. Anregungen dafür, wie die Bildungsbereiche in der Praxis umgesetzt

werden können, finden sich in vielfältiger und praxisnaher Form in den Hamburger Bildungsempfehlungen.

Ein Leitfaden – **Nach-Denken über Bildungsangebote** – regt dazu an, den Zusammenhang von Planung, Durchführung, Auswertung und Dokumentation von Bildungsarbeit zu überprü-

Einrichtungen inzwischen "normal" ist. Er regt an, verschiedene kulturelle Hintergründe und verschiedene Sprachen nicht als Problem zu sehen, sondern das Bildungspotential, das darin steckt, zu erkennen und offensiv zu nutzen. Die verschiedenen Familiensprachen der Kinder können als Ressource für die sprachliche Entwicklung verstanden und genutzt werden. Die Sprachförderung der verschiedenen Kinder sollte möglichst stimmig in einem umfassenderen **Konzept interkulturellen Lernens** eingebettet sein (vgl. dazu "Sprachförderung – Kernaufgabe von Kitas", S. 25). Kitas haben vielfältige Möglichkeiten, zu signalisieren, dass Kinder und Familien anderer Herkunftssprache willkommen sind. Dies beginnt schon bei der Raumgestaltung und dem verfügbaren Material, bei der/dem Elemente verschiedener Kulturen und Sprachen sichtbar sein sollten. Dies wird daran deutlich, dass bei den Aktivitäten einer Kita neben der deutschen auch die Familiensprachen der Kinder eine Rolle spielen (z.B. durch Lieder, Bilderbücher, Tonkassetten, Gespräche, Spiele). Wenn z.B. Eltern bzw. ältere Geschwister der Kinder anderer Muttersprache eingeladen werden, regelmäßig zum Vorlesen oder Erzählen in die Kita zu kommen, wertet dies die jeweilige Herkunftssprache auf und gibt den Kindern im Kita-Alltag die Chance, auch in ihrer Sprache angenommen



fen. Das Ziel ist, planvoller und systematischer an die Arbeit heranzugehen und insbesondere für die Beteiligung von Kindern, Eltern und anderen Personen frühzeitig Raum zu lassen und Anregungen zu geben.

Bei den Instrumenten findet sich ein spezieller **Fragebogen zur interkulturellen Praxis**, die in großstädtischen



und angesprochen zu werden. Ein Konzept interkulturellen Lernens zeigt sich in den Ritualen und Festen, mit denen sich die Kita in der Öffentlichkeit präsentiert. Ein solches Konzept wird ganz besonders durch die Anwesenheit von *Erzieherinnen mit anderer Herkunftssprache* deutlich gemacht, die eine wichtige Brücke für ausländische Mütter beim ersten Zugang auf die Kita sein können, und die für die Kinder wichtige Identifikations-Personen, die über mehrere Sprachen verfügen, sind.

Ein **Leitfaden zum Bildungsangebot im Hort** greift die spezifische Bildungsarbeit mit Schulkindern auf, die teilweise andere Herausforderungen brauchen als jünger Kinder. Dieser Leitfaden ist von seinem Aufbau her analog zum Leitfaden zur Bildungsqualität konzipiert – nur dass er eben den Blick auf die besonderen Bedürfnisse von Hortkindern richtet, für die die Kita besondere Möglichkeiten der Weiterbildung wie auch der eigenaktiven Mitwirkung bieten sollte.

Für die **Pädagogische Arbeit mit Krippenkindern** ist in der Zusammenarbeit

von Mitarbeiterinnen aus Kitas und aus der Zentrale, die im Rahmen des sogenannten "Krippenforums" ihre Erfahrungen und Qualitätsstandards zusammengetragen haben, eine Broschüre **Schlüsselsituationen im Krippenbereich** entstanden, die viele wertvolle Anregungen für die Unterstützung von Bildungsprozessen von Kindern unter drei Jahren bietet. Diese Broschüre kann bestellt werden, genaue Angaben finden Sie im Anhang.

Eine weitere Broschüre, die in Zusammenarbeit mit mehreren Mitarbeiterinnen entstanden ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf die **Bildungsprozesse von Kindern mit Behinderungen**. In dieser Broschüre wird deutlich gemacht, dass die vier Qualitätsversprechen der 'Vereinigung' für Kinder mit Behinderungen gleichermaßen gelten. Hervorgehoben werden Aspekte, die bei der Gestaltung einer lernförderli-

chen Umgebung und bei der individuellen Förderung von behinderten Kinder noch zusätzlich zu berücksichtigen sind. Genauere Angaben siehe Anhang.

Die täglichen Abläufe des Kita-Alltags sind für alle Kinder wichtige Lernfelder, in denen sie wertprägende Erfahrungen machen und Gewohnheiten entwickeln, die selbstsicher machen. Ein zentraler Punkt im Kita-Tag ist das Mittagessen. Für die **pädagogische Gestaltung von Essenssituationen**, in denen Kinder nicht nur Wichtiges über gesunde Ernährung lernen, sondern auch bereichernde Erfahrungen mit Esskultur und kulturell bedingten Essensgewohnheiten machen können, steht eine praxisnahe Broschüre zur Verfügung (siehe Anhang). ■



## Die Instrumente

### Materialien zum 2. Qualitätsversprechen

Leitfaden zur Bildungsqualität der Einrichtung	68
Leitfaden zu Spieltätigkeiten von Kindern	69
"Bildungstorte"	70
Leitfaden zum Nach-Denken über Bildungsangebote	72
Fragebogen zur interkulturellen Praxis	73
Leitfaden zum Bildungsangebot im Hort	74

## Leitfaden zur Bildungsqualität der Einrichtung

### Räumliche Bedingungen

- ▶ Haben die Kinder genug Platz, um sich großräumig zu bewegen wie auch um differenzierte Bewegungsmuster und -koordination zu üben?
- ▶ Gibt es Räume, die vielfältige Handlungsmöglichkeiten herausfordern?
- ▶ Wird forschendes Lernen durch die Raumgestaltung und das Materialangebot angeregt? Gibt es Forschungscken, Tüftlerecken, Labors u.ä., damit es viel zu entdecken, zum Experimentieren, zum "Welt-begreifen" gibt?
- ▶ Gibt es Platz, an dem Kinder Persönliches bzw. etwas Angefangenes aufbewahren können?

### Kinder be(ob)achten

- ▶ Wie bringen Sie die Interessen, Tätigkeiten, Themen, Fragen und Meinungen der Kinder in Erfahrung?
- ▶ Werden alle Kinder systematisch beobachtet?
- ▶ Werden Beobachtungen schriftlich festgehalten?
- ▶ Werden die Beobachtungen im Team ausgetauscht?
- ▶ Werden Interessen oder Fragen der Kinder für die Planung von Projekten herangezogen?

### Hamburger Bildungsempfehlungen

- ▶ Finden sich die Bildungsbereiche der Hamburger Bildungsempfehlungen in der Arbeit der Kita wieder? Welche Bereiche sind gut vertreten? Wo gibt es Lücken?
- ▶ Mit welchen Bildungsgelegenheiten kommen die Kinder im Alltag der Kita in Berührung?
- ▶ Welche Erfahrungen machen sie in ihren selbst gewählten Spielen und Aktivitäten?
- ▶ Welche Bildungsbereiche werden in vorbereiteten pädagogischen Angeboten umgesetzt?
- ▶ Welche Lernmöglichkeiten haben die Kinder in Projekten?

### "Forschungsprojekte" mit Kindern

- ▶ Welche Möglichkeiten haben Kinder, Natur zu erkunden?
- ▶ Welche Möglichkeiten haben sie, handwerklich-technische Prozesse zu erkunden?
- ▶ Welche Möglichkeiten haben Kinder, das Zusammenleben von Menschen und ihre kulturellen Ausdrucksformen in unterschiedlichen sozialen Situationen zu erkunden?
- ▶ Sind solche Erkundungen im Alltag der Einrichtung möglich?
- ▶ Werden besondere Projekte zur Erkundung in den verschiedenen Bereichen durchgeführt?

- ▶ Werden die Erkundungen so angelegt, dass Kinder und Erwachsene dabei Neues/Überraschendes/Begeisterndes entdecken können?

### Kinder mit "Weltwissen" vertraut machen

- ▶ Mit was sollen Kinder am Ende der Kita-Zeit in Berührung gekommen sein?
- ▶ Was sollten sie erlebt haben?
- ▶ Wen sollten sie kennen?
- ▶ Was sollten sie wissen, was sollten sie beherrschen können?
- ▶ Für was sollten sie Verständnis entwickelt haben?

### Kinder an ernsthaften Arbeiten in der Einrichtung beteiligen

- ▶ Kinder übernehmen gerne Aufgaben, die für das Zusammenleben in der Einrichtung wichtig sind.
- ▶ An welchen Alltagsaufgaben können Kinder gemäß ihrem Entwicklungsstand ernsthaft mittun?
- ▶ Wird ihnen zugetraut, die Aufgaben gut zu erledigen?
- ▶ In welchen Bereichen übernehmen Kinder Verantwortung und nehmen diese zuverlässig wahr?
- ▶ Wie werden Kinder mit demokratischen Spielregeln vertraut gemacht?

### Erwachsene und Jugendliche von außerhalb einbeziehen

- ▶ Welche Erwachsene/Jugendliche können Kindern Interessantes vermitteln?
- ▶ An welche Fachgebiete oder handwerkliche Fähigkeiten können sie die Kinder heranzuführen?
- ▶ Mit welchen Personen können Kinder besondere Beziehungsmuster entwickeln, die mit den Pädagogen, die alltäglich zuständig sind, weniger möglich sind?

### Kulturell bereichernde Eindrücke vermitteln

- ▶ Wird in der Kita gesungen? Wird musiziert?
- ▶ Werden Geschichten erzählt und auch erfunden?
- ▶ Wird Theater gespielt?
- ▶ Können die Kinder in der Kita gutes Essen und gepflegte Eßkultur kennen lernen?
- ▶ Welche Bedeutung haben Feste?
- ▶ Welche Bedeutung hat Religion?
- ▶ Haben Kinder Zugang zu Büchern (nicht nur Kinderbücher)?
- ▶ Werden sie mit "großer Kunst" (z.B. Kunstposter, Besuch von Ausstellungen, anspruchsvolle Musik in der Kita, Besuch von Konzerten) vertraut gemacht?

## Leitfaden zur Reflexion von Spieltätigkeiten der Kinder

- ▶ Notieren Sie sich einmal am Ende der Woche die Spiele der Kinder, die Ihnen in Erinnerung geblieben sind. Überlegen Sie, welche Spielthemen, welche Spielorte und -materialien in der letzten Woche besonders begehrt waren.
- ▶ Fallen Ihnen einzelne Kinder ein, die besondere Spielthemen hatten?
- ▶ Tauschen Sie sich schon mal mit Eltern über das Spielverhalten ihres Kindes aus?
- ▶ Welche Spiele der Kinder sind Ihnen rätselhaft? Welche "nerven" Sie?
- ▶ Haben die Kinder in Ihrer Einrichtung genügend "Stoff" (Erlebnisse, Wissen, Anregungen) für ihr Spiel?
- ▶ Gibt es genug Zeit und Platz zur Entfaltung von Einzelspiel und gemeinsamen Spielen?
- ▶ Welche Spielthemen bieten sich an, von Ihnen aufgegriffen und mit den Kindern weiter entwickelt zu werden?
- ▶ Tauschen Sie Ihre Notizen zu diesen Fragen in Ihrem Team aus?



## "Bildungstorte"

Übersicht über die Bildungsbereiche der Hamburger Bildungsempfehlungen



## "Bildungstorte"

Welche Bildungsbereiche werden in unserer Alltagsgestaltung, bei unseren Angeboten und Projekten berücksichtigt?

Angebot / Projekt	Bildungsbereiche
	Körper, Bewegung + Gesundheit
	Soziale und kulturelle Umwelt
	Kommunikation: Sprachen, Schriftkultur und Medien
	Bildnerisches Gestalten
	Musik
	Mathematische Grunderfahrungen
	Naturwissenschaftliche und technische Grunderfahrungen

Name:

Zeitraum:

## Leitfaden zum Nach-Denken über Bildungsangebote

- ▶ Mit welchen Inhalten haben Sie sich in der Arbeit mit den Kindern in den letzten zwei Monaten beschäftigt?
- ▶ Wie sind Sie zu diesen Inhalten gekommen?
  - Beobachtung / Wünsche von Kindern
  - Ereignisse im Umfeld
  - Wünsche und Anregungen von Eltern
  - Anregungen und Ideen von Erzieher/innen
  - Anregungen aus Fortbildung oder Fachzeitschriften
- ▶ Inwieweit waren die lokalen Lebensbedingungen der Kinder Bezugspunkt für die Planung?
- ▶ Welche Materialien wurden zur Vorbereitung herangezogen?
- ▶ Gab es Planungsunterlagen von früheren Projekten, auf die Sie zurückgreifen konnten?
- ▶ Haben die Eltern oder andere Erwachsene zur Planung beitragen können?
- ▶ Wie wurden Kinder an Planung und Vorbereitung beteiligt?
- ▶ Welche Wissens- und Erlebnisbereiche wurden mit den Kindern erschlossen?
- ▶ Welche Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen konnten die Kinder entwickeln?
- ▶ Haben Sie sich im Team über die Durchführung ihres Vorhabens verständigt?  
Wurden die gesetzten Ziele erreicht? Ging eine "Aktion" schief oder nahm sie einen unerwarteten aber sinnvollen Verlauf?  
Welche Kinder fühlten sich angesprochen? Welche machten begeistert mit?  
Welche Ideen brachten die Kinder ein? Über was wollen die Kinder mehr wissen? Womit wollen sie sich noch intensiver beschäftigen?
- ▶ Wurde die Durchführung des Themas (des Projekts) dokumentiert?
- ▶ Sind Spuren der Arbeit in der Einrichtung sichtbar? (Fotos, Wandzeitungen, Bilder, Schaukästen mit gesammelten Schätzen, ...)



## Fragebogen zur interkulturellen Praxis

### Mitarbeiterinnen

- ▶ Aus welchen Ländern kommen die Mitarbeiterinnen in Ihrer Einrichtung?
- ▶ Welche Aufgaben haben sie? (HL, LV, HWL, AL, päd. Mitarbeit, Hausarbeit, Küche?)
- ▶ In welchen Situationen sprechen Mitarbeiterinnen anderer Herkunftskulturen ihre Muttersprache oder eine andere Sprache als deutsch?
- ▶ Entspricht die Mitarbeiterinnenstruktur den kulturellen Hintergründen der betreuten Kinder?
- ▶ In welcher Form bringen Mitarbeiterinnen anderer Herkunftskulturen ihr kulturelles Wissen in die pädagogische Arbeit mit den Kinder ein?

### Kinder

- ▶ Wie viele Kinder Ihrer Kita haben familiäre Bindungen in eine andere Herkunftskultur?
- ▶ In welche Länder bestehen diese Bindungen?
- ▶ Wieviele Kinder haben selber einen Teil ihres Lebens in einem anderen Land gelebt?
- ▶ Gibt es besonderen Fähigkeiten und/oder Vorlieben, die Sie bei Kindern mit Migrationshintergrund wahrnehmen?
- ▶ In welchen Situationen gibt es Gruppenbildungen nach Herkunftsländern? - bei Kindern einer Gruppe?  
- gruppenübergreifend?
- ▶ In welchen Situationen in der Kita gestalten Kinder Beziehungen, die quer zu den kulturellen Zugehörigkeiten gehen?
- ▶ Gibt es in Ihrer Kita Beispiele für eine gemeinsame Kinderkultur von Kindern deutscher und anderskultureller Herkunft, in die kulturelle Unterschiede eingeflossen sind?

### Sprachen im Kinderalltag

- ▶ Wieviele Kinder sprechen zu Beginn ihrer Kita-Zeit kaum oder wenig Deutsch?
- ▶ Welche Sprachen sprechen die Kinder in ihren Familien?
- ▶ Gibt es Kinder, die in ihrer Familie mehrere Sprachen sprechen?
- ▶ Welche Sprachen werden im Umfeld der Familie und im Freundeskreis der Familie gesprochen?
- ▶ In welchen Sprachen sprechen die Kinder in der Kita mit anderen Kindern?
- ▶ In welchen Sprachen sprechen sie mit den Erzieherinnen?
- ▶ Wozu werden in Ihrer Einrichtung die Sprachfördermittel verwendet?
- ▶ Gibt es Angebote in der Kita, mit denen gezielt die Sprachentwicklung von Kindern gefördert wird? Welche Sprache wird dabei gefördert?

- ▶ Gibt es Angebote für Kinder, die in einer anderen Sprache als deutsch von einer Erzieherin begleitet werden? In welcher Sprache?
- ▶ Gibt es Angebote, die die Mehrsprachigkeit der deutschen Kinder fördern? In welcher Sprache?

### Pädagogischer Alltag

- ▶ Haben sie (Bilder-)Bücher, Puppen und Bilder in ihrer Kita, die Kinder anderer Hautfarbe darstellen?
- ▶ Gibt es im Rollenspielbereich Kleidungsstücke u. Gegenstände anderer Kulturen?
- ▶ Sind es Gegenstände, die im Alltag der Kinder eine Bedeutung haben?
- ▶ Werden Speisegewohnheiten der Herkunftskulturen der Kinder bei den Mahlzeiten berücksichtigt?
- ▶ Welche Feste der Herkunftskulturen der Kinder werden in der Kita berücksichtigt? Wie?
- ▶ Kommen Musik, Kunst und Geschichten der Herkunftskulturen im Alltag der Kita vor? In welchen Situationen?

### Zusammenarbeit mit Eltern

- ▶ In welchen Sprachen werden Eltern in ihrer Einrichtung begleitet und beraten?
- ▶ Gibt es Sprechzeiten für bestimmte Sprachen?
- ▶ Werden Elterninfos in mehreren Sprachen verfasst? In welchen?
- ▶ Liegt die Konzeption der Kita in mehreren Sprachen vor? In welchen?
- ▶ Gibt es Formen der Einbeziehung von Eltern, die auch von Eltern wahrgenommen werden können, mit denen eine sprachliche Verständigung schwierig ist?
- ▶ Gibt es anderssprachige Elterntreffs?
- ▶ Gibt es Kontakt und Gespräche mit Eltern anderer Herkunftskulturen über ihre Erwartungen an Erziehung, über die Normen, die ihren Kindern vermittelt werden sollen, über ihre Art, Beziehungen zu gestalten etc.?

### Vernetzung

- ▶ Zu welchen Institutionen, Initiativen, Behörden, u. ä. haben Sie im Zusammenhang mit interkulturellen Fragestellungen Kontakt?
- ▶ Welches sind dabei die Themen?

## Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der 'Vereinigung'

Von Dr. Franziska Larrá

*In den letzten Jahren war die Qualitätsentwicklung der wichtigste Arbeitsschwerpunkt der 'Vereinigung'. Auf allen Ebenen wurde daran gearbeitet. Jeder trug sein Möglichstes dazu bei und der Erfolg blieb nicht aus. Sowohl in der eigenen als auch in der Wahrnehmung Außenstehender haben sich die Anstrengungen gelohnt. Den Vereinigungs-Kitas wird von allen gute Qualität der pädagogischen Arbeit attestiert; die große Nachfrage zeigt, dass sie auch das Vertrauen der Eltern gewonnen haben.*

*Wie wird eine solche Entwicklung möglich? Es wurde nicht mehr oder anderes Personal eingesetzt, Kita-Leitungen, Erzieherinnen, Fachberatungen und Regionalleitungen arbeiteten schon immer engagiert und setzten ihre ganzen Kräfte und all ihren Sachverstand ein. Was war es dann, das eine deutliche, auch von außen wahrnehmbare Weiterentwicklung in Gang setzte? Die Erklärung ist, dass man die Kräfte bündelte, um in eine gemeinsame Richtung zu marschieren, die von den vier Qualitätsversprechen vorgegeben wurde.*

In der Zentrale wurden Materialien entwickelt und die gemeinsam zu absolvierenden einzelnen Schritte vereinbart. Regionalleitungen und Fachberatungen begleiteten die Einrichtungen

gen mit Rat und Tat und vielen Unterstützungsangeboten. Die Fortbildungsabteilung stellte die flankierenden Qualifizierungsmaßnahmen zur Verfügung

und orientierte ihr Programm stark an den Qualitätsversprechen. Einige Schwerpunkte wurden durch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen, neue Kooperationen und Projekte besonders bekannt und zu einem Qualitätskennzeichen der 'Vereinigung' (z.B. der Kita-Bildungs-Wettbewerb "Wer fliegt am besten?", das naturwissenschaftliche Projekt "Versuch macht klug", die Kita-Kampagne "Kita – weil wir's wissen wollen"). Dadurch entstanden große Synergien, die alle für das gemeinsame Ziel genutzt wurden. Sogar so große Umwälzungen wie die Einführung des Kita-Gutschein-Systems und die einschneidenden Personalkürzungen im Jahr 2004 konnten den Qualitätsentwicklungsprozess nicht stoppen, und das kann man allen Beteiligten nicht hoch genug anrechnen.

Das gemeinsame Ziel war es, zur Erfüllung der 4 Qualitätsversprechen zu >>>



Fotos: Wolfgang Huppertz, agenda



kommen. Diese wurden in einer vereinigungsweiten Diskussion und Beratung entwickelt und stellen die Grundpfeiler für die Beschreibung dessen dar, was Eltern von unseren Kitas erwarten können. Die Qualitätsversprechen sind in ihrer Aussage sehr klar, lassen aber für die Konkretisierung viel Raum. Das ist auch notwendig, damit die einzelnen Kitas mit ihren unterschiedlichen räumlichen, personellen und sozialräumlichen Voraussetzungen den Spielraum haben, die Vorgabe des Qualitätsversprechens auf ihre je eigene Art umsetzen zu können.

Jede Kita hat deshalb in den letzten Jahren die Qualitätsversprechen systematisch durchgearbeitet und ihre Umsetzung nach den eigenen Ideen und Möglichkeiten gestaltet. Diese **Vielfalt der Wege zu einem gemeinsamen Ziel** war neben der Bündelung der Kräfte zur Zielerreichung sicher der zweite Teil des Erfolgsgeheimnisses. Die fruchtbringende Synthese der Suche nach eigenen Wegen zu einem gemeinsamen Ziel habe ich bei meinen Einrichtungsbesuchen immer wieder mit großer Anerkennung festgestellt: Stolz erzählen Leitungen von ihrer Arbeitsorganisation, von ihren Schwerpunkten, von ihren Ideen für Projekte und Unternehmungen und von den Lösungen für kleine, aber wichtige Alltagsprobleme. Man merkt – das ist alles selbst überlegt und erarbeitet. Zur Begründung und Erklärung werden aber immer wieder Argumentationen und Aussagen angeführt, die sich direkt aus den Qualitätsversprechen ableiten lassen.

Als neue Geschäftsführerin fand ich also ein wohl bestelltes Feld vor.

#### Wie geht es weiter?

In einer solchen Situation ist der natürliche nächste Schritt, dafür zu sorgen, dass das Gewonnene nicht wieder verloren geht. Zusätzlich gilt auch im pädagogischen Bereich die Alltagsweisheit: Wer stehen bleibt, bewegt sich rückwärts. Neue fachliche Erkenntnisse, neu entwickelte Arbeitsmethoden und Anregungen aus fremder Praxis müssen Anlass sein, die eigene Praxis zu überprüfen und ggf. zu verändern. Damit dies genauso systematisch geschieht wie die Umsetzung der Qualitätsversprechen, muss auch dieser Schritt als Standard vereinbart und zuverlässig implementiert werden. Er gehört zu jedem Qualitätsmanagementsystem dazu und ohne diesen Schritt bleibt erreichte Qualität fragil.

Die Diskussion in der 'Vereinigung' stand an dieser Stelle, als ich meine Tätigkeit als Geschäftsführerin aufnahm. Meine Idee, dass eigentlich ein 5. Qualitätsversprechen fehlt, das die regelmäßige Überprüfung und Weiterentwicklung der Arbeit ebenso zum Standard macht wie die gute pädagogische Arbeit selbst, wurde deshalb gerne aufgegriffen.

Gleichzeitig hatte in Hamburg gerade ein neuer Senat sein Amt aufgenommen und das politische Programm der neuen Stadtregierung wurde in einer Vereinbarung der beiden regierenden Parteien dokumentiert. Darin ist unter anderem von einem "Kita-TÜV" die Rede, der (unter Wahrung der trägeigen Qualitätsmanagementsysteme) eine regelmäßige Überprüfung der Qualität der pädagogischen Arbeit er-

reichen soll. Der Begriff "Kita-TÜV" lässt an eine sehr schematisch gehaltene Überprüfung bestimmter Mindestvoraussetzungen durch eine externe Stelle denken. Die Träger werden der Stadt vorschlagen, durch einen freiwilligen Selbstbericht aller Kitas die notwendigen Informationen zur Qualitätskontrolle selbst zu liefern. Bisher ist noch nicht klar, welchen Weg die Stadt Hamburg hier einschlagen will. Ganz gleich aber, wie man sich in der zuständigen Behörde entscheidet, eine systematische Selbstevaluation, die ohnehin geboten ist, ist die beste Vorbereitung auf jede eventuell geforderte Fremdevaluation.

#### Systematisches Qualitätsmanagement – eine Analyse

Betrachtet man die bisherigen Aktivitäten der 'Vereinigung' und den derzeitigen Stand auf der Folie der Merkmale, die in allen QM-Systemen vorhanden sind, kommt man zu folgendem Ergebnis:

##### a.) Die 'Vereinigung' hat klar definierte Ziele.

Es existiert ein Leitbild. Dieses wurde in vier Qualitätsversprechen heruntergebrochen, die für alle Ebenen des Unternehmens eine klare Handlungsorientierung bieten.

Die Qualitätsversprechen betreffen alle wichtigen Vollzüge einer Kita.

- Das Kind: Qualitätsversprechen 1
- Das fachliche Selbstverständnis: Qualitätsversprechen 2
- Die Eltern als Kunden, Erziehungs- und Bildungspartner: Qualitätsversprechen 3



- Die Rahmenbedingungen der Organisation und Mittel: Qualitätsversprechen 4

**b.) Die Ziele sind allen bekannt und werden umgesetzt.**

Die Qualitätsversprechen wurden in einem Diskussionsprozess mit der Praxis entwickelt und für den Kita-Alltag konkretisiert. Es liegen Materialien in vielfältiger Form schriftlich vor, die einerseits die Umsetzung unterstützen, andererseits einen fachlichen Standard setzen. Durch die schriftliche Dokumentation tradieren sich die inhaltlichen Vorgaben und gefundenen Lösungen über Personalflektuationen hinweg. (Materialien zur Qualitätsentwicklung, Schlüsselsituationen etc.)

Neben der Dokumentation gibt es verschiedene Routinen und Verfahren, die die Orientierung an den Qualitätsversprechen verstetigen. So ist z.B. die Fortbildungsplanung an ihnen ausgerichtet und alle Fortbildungsmaßnahmen werden daraufhin überprüft, ob

sie zur Verwirklichung der Qualitätsversprechen beitragen. In den betrieblichen Besprechungen auf allen Ebenen gehört die Überprüfung von Konzepten auf ihre Kompatibilität mit und Wirksamkeit für die Qualitätsversprechen zur Tagesordnung. Zielvereinbarungen und Jahreszielgespräche drehen sich inhaltlich immer wieder um die Qualitätsversprechen.

**Die wichtigsten Grundlagen sind also vorhanden.**

Zu allen bekannten QM-Systemen gehören aber auch die beiden weiteren Schritte:

**c.) Regelmäßige interne Evaluation mit daraus folgenden Zielen für die Arbeit bis zur nächsten Überprüfung.**

Die Umsetzung der Qualitätsversprechen wird derzeit hauptsächlich durch Zielvereinbarungen und in den Jahreszielgesprächen gesichert. Diese werden von den Regionalleitungen mit den Kita-Leitungen und von diesen mit ihren MitarbeiterInnen geführt.

Überprüfung und Weiterentwicklung sollte noch systematischer gestaltet werden. Damit dies gelingen kann, brauchen die Kitas ein gut handhabbares Instrument, das auf die inhaltlichen Vorgaben durch die vier Qualitätsversprechen und die strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen der 'Vereinigung' abgestimmt ist.

**d.) Externe Evaluation und Zertifizierung.**

In allen bekanntesten Qualitätsmanagementmodellen ist eine regelmäßige externe Evaluation vorgesehen, die dann auch zu einer Zertifizierung führt. Es gibt bereits mehrere auf den Kita-Bereich bezogene Gütesiegel, teilweise von wissenschaftlichen Instituten im Auftrag der Bundesregierung erarbeitet, teilweise trügereigene Entwicklungen. Ein solches Zertifikat ist dann erstrebenswert, wenn es zu einem nennenswerten >>>





Wettbewerbsvorteil auf dem Markt der Kita-Anbieter führen oder wenn es zur Voraussetzung der öffentlichen Finanzierung würde. Beides ist derzeit für Hamburg nicht absehbar. Von daher muss die Einführung von systematischer Selbstevaluation nicht automatisch auf eine zukünftige externe Evaluation mit Zertifikat ausgerichtet werden. Evaluationsmöglichkeiten außerhalb der einzelnen Kita sollten aber auch nicht per se abgelehnt werden, weil sie eine wichtige zusätzliche qualitätsentwickelnde Funktion erfüllen. Eine Außenperspektive ist z.B. notwendig, um Routinen und Verfahren zu entdecken, die einer Kita zur Selbstverständlichkeit geworden sind, aber vielleicht nicht mehr dem Stand der fachlichen Diskussion entsprechen oder für die Zielerreichung nicht mehr effektiv sind. Manchmal gibt

es auch noch weiße Flecken in der Umsetzungslandschaft, die zu ihrer Füllung durch konkrete Schritte und Maßnahmen einen Anstoß von außen brauchen. Solche Evaluationsmöglichkeiten müssen strukturell und personell verankert werden, d.h. sie kosten zusätzliche Ressourcen.

**Konsequenzen der Analyse für die 'Vereinigung'**

**Formulierung und Einführung eines 5. Qualitätsversprechens**

Um an der Logik und dem System der bisherigen Qualitätsentwicklung anzu-

knüpfen, war als nächster Schritt die Formulierung eines 5. Qualitätsversprechens geboten:

**"Wir überprüfen unsere Arbeit regelmäßig auf die Umsetzung der Qualitätsversprechen und der Bildungsempfehlungen und setzen uns bei jeder Überprüfung Ziele für die Weiterentwicklung."**

**Zielvereinbarung für seine Einführung und Umsetzung**

Um dafür zu sorgen, dass das 5. Qualitätsversprechen umgesetzt werden kann, wurde zunächst eine Zielvereinbarung mit den verantwortlichen Mitarbeitern der Zentrale getroffen:

**"Das Ziel gilt als erreicht, wenn in allen Kitas bis Ende 2010 zwei Studientage zur Evaluation der Arbeit im Bezug auf mindestens zwei Qualitätsversprechen durchgeführt und in jeder Kita konkrete Verbesserungsschwerpunkte für den folgenden**



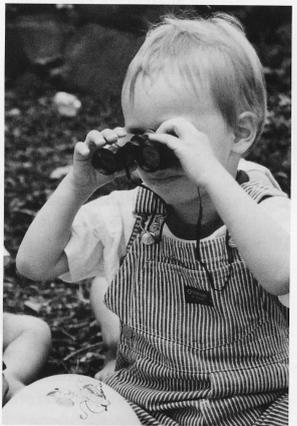


**Evaluationszeitraum von 2 Jahren vereinbart wurden."**

Beide Schritte erfolgten in der diesjährigen Pädagogischen Konferenz am 30.09.2008.

**Erarbeitung eines Instruments zur Selbstevaluation**

Selbstevaluation braucht ein taugliches Instrument, um in einer tragbaren Zeitspanne umgesetzt werden zu können. Dieses Instrument muss sich an den vier Qualitätsversprechen und den Hamburger Bildungsempfehlungen orientieren und mit unserem pädagogischen Grundkonzept vereinbar sein. Letzteres war aus unserer Sicht am besten bei dem Selbstevaluationsinstrument aus dem Projekt "Qualität im Situationsansatz" der Internationalen Akademie der Freien Universität Berlin



(INA) gegeben. INA ist auch bereit, ihr Instrument inhaltlich auf die vier Qualitätsversprechen und die Hamburger Bildungsempfehlungen umzuarbeiten. Dies soll bis Ende des Jahres geschehen. Mit diesem Vereinigungs-spezifischen Instrument steht dann allen Kitas eine Methode zur Verfügung, mit der sie ihre Arbeit überprüfen können und Weiterentwicklung planen. Das Instrument kann auch eingesetzt werden, wenn es nur um einen kleinen Teilbereich der Arbeit geht und stellt eine gute Hilfe für die ohnehin übliche Jahresplanung dar.

**Schaffung der Qualifikationsgrundlagen für die Begleitung der Einrichtungen**

Damit die pädagogischen Mitarbeiter der Zentrale Sie als Leitungen bei der Durchführung der Selbstevaluation adäquat begleiten können, werden alle von INA dafür qualifiziert. Zusammen mit dem Instrument haben wir damit ein Servicepaket für die Kita-Leitungen geschürt, das sie in ihrer strategischen Verantwortung ernst nimmt und unterstützt.

**Starttag mit Bekanntmachung des Instruments und des weiteren Vorgehens**

Wenn die Vorbereitungen abgeschlossen sind, voraussichtlich im April 2009, werden wir Ihnen als Leitungen in einer Vollversammlung das Instrument und das weitere Vorgehen vorstellen.

**Externe Evaluation und Zertifizierung?**

Ein Wort noch zum Weg der 'Vereinigung' im Zusammenhang mit der externen Evaluation und Zertifizierung:

Der Gewinn, den eine externe Evaluation als ein wichtiger Baustein für Qualitätsentwicklung erbringt, ist unumstritten. Ob eine Zertifizierung notwendig werden wird, ist noch nicht abzusehen. Die benötigten zusätzlichen finanziellen Ressourcen stehen derzeit nicht zur Verfügung. Die geplante Einführung einer systematischen internen Evaluation ist auch ohne die Ergänzung durch eine externe an sich fruchtbringend und förderlich für eine Sicherung und Weiterentwicklung der pädagogischen Qualität. Es ist also nicht notwendig, gleichzeitig mit Implementation der internen Evaluation schon die externe mit zu planen. Welchen Weg die 'Vereinigung' in dieser Frage gehen wird, müssen wir also nicht jetzt entscheiden. Wir sollten uns die Zeit lassen, die wir brauchen, um erste Erfahrungen mit der internen Evaluation zu sammeln. Danach kann die Frage wieder aufgegriffen werden und mit Ruhe im Hinblick auf die Marktbedingungen, die zur Verfügung stehenden Ressourcen und auf den Mehrwert für unsere Kitas geprüft und entschieden werden. Sollten wir durch äußere Umstände früher zur externen Evaluation gezwungen werden, werden wir durch unsere Kenntnis der Methoden der internen Evaluation und durch unsere Übung in ihrer Anwendung gut gerüstet sein.

Ich freue mich auf den gemeinsamen Prozess mit Ihnen, der einen weiteren wichtigen Baustein des Qualitätsmanagements zur Weiterentwicklung der Kita-Arbeit in der 'Vereinigung' beiträgt. ♦

## Zur Struktur der Evaluationsmaterialien

### Grundlagen des Konzepts sind:

- Die vier Qualitätsversprechen der „Vereinigung“ und
- Die Hamburger Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kinder in Tageseinrichtungen

### Struktur des Konzepts:

Die vier Qualitätsversprechen:

1. In unserer Einrichtung nehmen wir Kinder als Akteure ihrer Entwicklung wahr und wir be(ob)achten sorgfältig jedes einzelne Kind.
2. Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten herausgefordert wird.
3. Wir verständigen uns mit den Eltern, fragen sie regelmäßig nach ihren Wünschen und suchen ihre aktive Mitwirkung.
4. Wir organisieren die Zusammenarbeit in der Einrichtung so, dass sich jede/r Mitarbeiter/in am Arbeitsplatz weiter entwickeln kann und dass die Qualitätsversprechen an Kinder und Eltern eingelöst werden können.

Zu jedem der vier Qualitätsversprechen:

- 3 bis 5 Qualitätsansprüche (bezieht mit 1.1; 1.2 ...)
- Zu jedem Qualitätsanspruch 4 bis 10 Qualitätskriterien (bezieht mit 1.1.1, 1.1.2, ...)

Insgesamt gliedert sich das Material so in 16 Qualitätsansprüche und 92 Qualitätskriterien.

- Die vier Qualitätsversprechen definieren die grundlegenden Orientierungen für die Bildungs- und Erziehungsarbeit.
- Qualitätsansprüche beschreiben die Prinzipien des pädagogischen Handelns.
- Qualitätskriterien formulieren konkrete Anforderungen an das pädagogische Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen, der Leitungskräfte und des Trägers.

**Qualitätsversprechen, Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien bilden die Grundlage für die interne Evaluation.**

## Verfahren und Instrumente der internen Evaluation

Folgende Verfahren und Instrumente sind für die interne Evaluation vorgesehen:

Bei der **strukturierten Selbsteinschätzung** reflektiert und bewertet zunächst jede Erzieherin selbst ihr fachliches Handeln. Das erfordert, die eigene Arbeit entlang der Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien kritisch zu beleuchten, sich auf wesentliche Fragen einzulassen und das erreichte Niveau der Qualitätsentwicklung anhand einer vorgegebenen Werteskala einzuschätzen.

In der **strukturierten Gruppendiskussion** werden dieselben Evaluationsfragen und Qualitätskriterien wie in der Selbsteinschätzung zugrunde gelegt. Hier haben sie die Funktion eines Gesprächsleitfadens, um die im Team vorhandenen Deutungen, die Meinungen und Beurteilungen zur Arbeit des gesamten Teams bei der Realisierung der Qualitätsversprechen zu klären und zusammenzuführen.

In der Gruppendiskussion soll erörtert werden, welches konkrete Handeln die Erzieherinnen mit den Qualitätskriterien und den in den Leitfragen beschriebenen Anforderungen verbinden.

Ferner sollte geprüft werden, ob die Gruppe einen gemeinsamen Standpunkt zu den Einschätzungen auf der Bewertungsskala zur Umsetzung hat oder ob es unterschiedliche Einschätzungen gibt. Unterschiede werden dabei nicht weggewischt, sondern als Anlass für konstruktive Auseinandersetzung und zur Vermittlung zwischen den Positionen genutzt.

Abschließend wird zusammenfassend das erreichte Qualitätsniveau bei der Umsetzung des jeweiligen Qualitätsversprechens in der Kindertageseinrichtung eingeschätzt. Vor allem geht es darum, Perspektiven für die Weiterentwicklung der Arbeit zu beraten und konkrete Schritte dazu festzulegen.

Dieses Vorgehen in der internen Evaluation ist für alle vier Qualitätsversprechen gleich angelegt.

Die interne Evaluation hat sich bei der Erprobung in Kindertageseinrichtungen als ein effektives und wirksames Verfahren zur weiteren Qualitätsentwicklung erwiesen, denn die eigene tägliche Arbeit und ihre Perspektiven stehen im Mittelpunkt der Reflexion, Diskussion und Wertung. Ein solches Vorgehen stärkt die Autonomie und Verantwortung der beteiligten Fachkräfte und motiviert für weitere innovative Veränderungen.

Mit Hilfe dieser Verfahren und Instrumente der internen Evaluation können die Erzieherinnen selbst die in ihrer Einrichtung erreichte Qualität der Arbeit bei der Umsetzung der Qualitätsversprechen einschätzen. Jedes Team sollte für sich die Frage beantworten können: Wo befinden wir uns im Prozess der Qualitätsentwicklung und welche Schritte müssen wir zur weiteren Entwicklung einleiten?

**2. Qualitätsversprechen:  
Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten herausgefordert wird.**

**2.1 Erzieherinnen eröffnen Kindern im Kita-Alltag vielseitige Erfahrungs- und Bildungsmöglichkeiten.**

- 2.1.1 Sie halten die ungestüme Lernfreude und den lebendigen Forscherdrang der Kinder durch vielseitige, interessante und entwicklungsangemessene Lernmöglichkeiten wach.
- 2.1.2 Sie nehmen Kinder mit ihren Fragen, ihrem Tun und ihren Gedanken ernst und geben ihnen Zeit und Raum für eigenes Tätigsein, für eigene Deutungsmuster und für Experimente.
- 2.1.3 Sie überprüfen, ob Kinder ausreichende Möglichkeiten haben, sich Zugänge zu allen Bildungsbereichen zu verschaffen.
- 2.1.4 Sie ermutigen Kinder, ihren Erkundungsinteressen zu folgen und eröffnen ihnen entwicklungsgemäße, weiterführende Lern- und Forschungswege.
- 2.1.5 Sie achten darauf, dass sich jedes Kind in gemeinsamen Lernprozessen auf die Anregungen einlassen kann und die Chance hat, sich mit seinen Möglichkeiten einzubringen.
- 2.1.6 Sie gestalten den Tagesablauf abwechslungsreich, so dass sich selbstbestimmte Tätigkeiten und Spiele der Kinder mit organisiertem Lernen in Klein- und Großgruppen, sowie gezielten Förderangeboten (auch Sprachförderung) sinnvoll abwechseln.
- 2.1.7 Sie regen Kinder an, sich an den alltäglichen Aufgaben der Lebensgestaltung zu beteiligen und diese verantwortlich zu erfüllen.
- 2.1.8 Sie beteiligen Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffen einen geeigneten Rahmen, in dem Kinder ihre Einfälle und Ideen einbringen können.
- 2.1.9 Sie unterstützen den Spracherwerb, indem sie Aktivitäten der Kinder in den alltäglichen Abläufen sprachlich begleiten.
- 2.1.10 Sie ermuntern Kinder, ihre Erfahrungen und Gedanken mitzuteilen und regen die Kommunikation der Kinder untereinander an.

**2.2 Erzieherinnen unterstützen Kinder, sich in vielfältigen Spielen die Welt anzueignen und ihre Spielfähigkeiten zu erweitern.**

- 2.2.1 Sie stellen vielseitig verwendbares Material (z.B.: Gegenstände des täglichen Lebens, verschiedene technische Medien und Naturmaterialien) zur Verfügung, die es Kindern ermöglichen, sich in ihren Spielen mit vielfältigen Themen auseinander zu setzen.
- 2.2.2 Sie ermuntern Kinder, eigene Spielideen zu entwickeln und geben Impulse, um Spiele variantenreicher und interessanter zu gestalten, ohne die Spielideen der Kinder zu dominieren.

- 2.2.3 Sie unterstützen Kinder darin, Gesehenes, Erlebtes, Erfahrenes – auch durch Fernsehen, Videos und andere Medien - im Spiel auszuleben und gemäß ihrem Entwicklungsstand zu verarbeiten. Sie setzen keine Tabus, verabreden aber mit den Kindern Grenzen und Regeln.
- 2.2.4 Sie ermuntern Kinder, sich mit anderen über ihre Spielideen und den Spielverlauf zu verständigen, über ihre Entdeckungen zu reden und ihre Erlebnisse mitzuteilen.
- 2.2.5 Sie unterstützen die Kinder beim Aushandeln und Vereinbaren von Regeln und helfen ihnen, sich bei Konflikten und Streitigkeiten darauf zu stützen.
- 2.2.6 Sie haben selber Spaß am Spiel und verfügen über ein breites Spiel-Repertoire.

### **2.3 Erzieherinnen und Kinder erkunden in Projekten zielgerichtet ihre Lebenswelt**

- 2.3.1 Sie erkunden durch systematische Beobachtungen die aktuellen Interessen, Anliegen und Themen der Kindergemeinschaft. Sie stützen sich dabei auf die Erkundungsfragen in den Bildungsbereichen.
- 2.3.2 Sie nehmen gesellschaftliche Entwicklungen wahr und prüfen, welche für das Aufwachsen der Kinder in der Gesellschaft von Bedeutung sind.
- 2.3.3 Sie gestalten mit Kindern Projekte, die der Neugier und dem Wissensdurst der Kinder entsprechen, die ihnen vielseitige Zugänge zu den Bildungsinhalten ermöglichen und sie in ihrer ganzheitlichen Entwicklung stärken.
- 2.3.4 Sie gehen gemeinsam mit Kindern offenen Fragen nach und suchen zusammen mit ihnen nach Lösungswegen.
- 2.3.5 Sie lassen sich auf die eigensinnigen Fragen, Gedanken und Ideen der Kinder ein, ohne die Ziele des gemeinsamen Lernens aus dem Auge zu verlieren.
- 2.3.6 Sie erkunden mit den Kindern die Welt außerhalb der Kita, indem sie interessante mit ihnen Lernorte im Umfeld aufsuchen und Lernpartnerschaften mit sachkundigen Experten eingehen.
- 2.3.7 Sie unterstützen Kinder, verschiedene Informationsquellen gezielt zu nutzen und sich in der sie umgebenden Informationsflut zurecht zu finden. Sie zeigen, dass auch Erwachsene lernen, dass Lernen und Entwicklung nie aufhören.
- 2.3.8 Sie dokumentieren den gesamten Verlauf eines Projekts und beziehen dabei die Kinder ein, so dass der Prozess für Kinder und Eltern erkennbar und nachvollziehbar ist. Sie nutzen dazu unterschiedliche Medien.

### **2.4 Erzieherinnen gestalten mit Kindern Räume, die ihnen vielseitige Lernerfahrungen ermöglichen.**

- 2.4.1 Sie gestalten Räume und wählen Material so, dass Kinder zum Experimentieren und Forschen, zum eigenständigen Ausprobieren und Gestalten angeregt sowie Grunderfahrungen mit verschiedenen Materialien und Werkzeugen ermöglicht werden.
- 2.4.2 Sie erleichtern den Kindern die Orientierung bei der Auswahl ihrer Tätigkeiten und Spiele durch Übersichtlichkeit und frei zugängliches Material.
- 2.4.3 Sie achten bei der Raumgestaltung und der Auswahl von Materialien und Büchern darauf, dass spezifische Elemente der jeweiligen Region und die kulturelle Vielfalt der Kindergemeinschaft auf vielfältige Art repräsentiert sind.

- 2.4.4 Die Gestaltung des Eingangsbereiches und der Räume signalisieren, dass Kinder und Familien verschiedener Herkunftssprachen willkommen sind.
- 2.4.5 Sie fördern das ästhetische Empfinden der Kinder durch die Raumgestaltung und Materialauswahl und wirken Reizüberflutung und Konsumorientierung entgegen.
- 2.5 Erzieherinnen erleichtern den Kindern den Übergang in die Grundschule**
  - 2.5.1 Erzieherinnen unterstützen die Neugier der Kinder, ihre Lernbereitschaft und ihre Vorfreude auf die Schule.
  - 2.5.2 Sie lassen die künftigen Schulkinder erleben, was sie schon alles wissen und können.
  - 2.5.3 Sie erkennen, welche Kinder besonderen Belastungen ausgesetzt sind, und berücksichtigen dies bei ihrer Begleitung des Übergangs.
  - 2.5.4 Sie ermutigen die Kinder dazu, ihre Wünsche und Meinungen der Gruppe mitzuteilen, ihre Fragen zu stellen, anderen zuzuhören und Kritik zu äußern.
  - 2.5.5 Sie lassen die Kinder erleben, wie wichtig die Achtung jedes Einzelnen für das eigene Wohlbefinden und für das Zusammenleben in der Gemeinschaft ist.
  - 2.5.6 Sie halten Kontakt zu den umliegenden Schulen.
  - 2.5.7 Sie planen mit den künftigen Schulanfängern Aktivitäten zum Kennenlernen des Schulalltages.
  - 2.5.8 Sie nehmen die Erwartungen und Befürchtungen von Eltern ernst. Sie bieten ihnen rechtzeitig Gespräche darüber an, welche Kompetenzen ihre Kinder erworben haben und wie sie dazu beitragen können, den Übergang zur Schule zu erleichtern.



Freie Universität



Berlin

**INTERNATIONALE AKADEMIE**

für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie gGmbH (INA) an der Freien Universität Berlin



**VEREINIGUNG**

Hamburger Kindertagesstätten gGmbH

**Qualitätsversprechen, Qualitätsansprüche und  
Qualitätskriterien für das pädagogische Handeln  
von Erzieherinnen und Erziehern<sup>1</sup>  
auf der Grundlage der vier Qualitätsversprechen der „Vereinigung“  
und der Hamburger Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für  
Kinder in Tageseinrichtungen**

**Instrumente für die interne Evaluation  
in den Kitas der „Vereinigung“**

**2. QUALITÄTSVERSPRECHEN:**

**Wir sorgen dafür, dass unsere Kita ein anregungsreicher  
Bildungsort ist, an dem jedes Kind nach seinen Möglichkeiten  
herausgefordert wird.**

<sup>1</sup> Mit der Bezeichnung Erzieherin/Erzieher sind hier alle Personen gemeint, die unabhängig von ihrem beruflichen Abschluss die Tätigkeit einer Erzieherin/eines Erziehers wahrnehmen.

Internationale Akademie (INA) gGmbH für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie  
an der Freien Universität Berlin Königin-Luise-Str. 29, D-14195 Berlin  
Tel.: 030-25 93 31 20, Fax: 030-25 93 31 15, e-mail: preissing@ina-fu.org

## **Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte bei der internen Evaluation zu den Qualitätsversprechen der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten gGmbH**

- 1. Vereinbarung eines Studientages ggf. mit einer Multiplikatorin / einem Multiplikatoren**
- 2. Einführung für das gesamte Team einer Kita in das Verfahren der internen Evaluation:** Hinweis: ausführlichere Informationen zur Planung eines Studientags im Kapitel: Der Studientag zur internen Evaluation
- 3. Individuelle Selbsteinschätzung**

Jede **Erzieherin**, jeder **Erzieher** füllt das entsprechende Instrument aus und reflektiert dabei die eigene Arbeit. Es ist wichtig, sich dabei charakteristische Beispiele aus der eigenen Praxis bewusst zu machen. Sie werden in der späteren Gruppendiskussion Grundlage für einen anschaulichen und lebendigen Austausch im Team.

Auch die **Leiter/innen** nutzen das Instrument der individuellen Selbsteinschätzung. Sie reflektieren die Qualitätsansprüche mit Blick auf ihre Aufgaben und ihre Rolle als Leitung (s. Materialien für die Leitung).
- 4. Zusammentragen der individuellen Selbsteinschätzungen im Team**

In großen Häusern erfolgt dieser Schritt im Bereichsteam, in kleineren Häusern im Plenum (Gesamtteam). Zunächst markieren alle Teammitglieder mit einem gleichfarbigen Markierungspunkt ihre individuellen Selbsteinschätzungen. Diese Markierungen erfolgen anonym. So wird ein erstes Profil des Teams sichtbar.
- 5. Erste Teameinschätzung**

Auf der Grundlage der individuellen Selbsteinschätzungen bewertet das Team, wie wichtig ihm als Gruppe der jeweilige Qualitätsanspruch ist und inwieweit sie ihn für die Arbeit als Team realisiert sehen. Diese Teameinschätzungen werden mit einem andersfarbigen Markierungspunkt verdeutlicht.
- 6. Strukturierte Gruppendiskussion**

In großen Häusern erfolgt dieser Schritt im Bereichsteam, in kleineren Häusern im Plenum (Gesamtteam). Wenn die Gruppendiskussionen in den Bereichsteams durchgeführt werden, wählen die Kolleginnen aus ihrer Mitte eine Moderatorin. Diese wird von den Multiplikatoren bei Bedarf unterstützt. Am Ende der Gruppendiskussion nimmt das Team eine gemeinsame Einschätzung für das gesamte Qualitätsversprechen vor, vergewissert sich seiner Erfolge und diskutiert Perspektiven für die weitere Arbeit. In großen Häusern werden die Teameinschätzungen und die Perspektiven für die Weiterentwicklung der Arbeit aus den Bereichsteams im Plenum (Gesamtteam) zusammengetragen, weiter beraten und dann in den Bereichsteams konkretisiert. Auch die konkretisierten Schritte zur Weiterentwicklung der Arbeit werden wieder im Plenum ausgetauscht. Sie dienen als Grundlage für Zielvereinbarungen zwischen Leitung und Bereichsteam.
- 7. Zielvereinbarungen**

Die Leitung trifft auf der Grundlage der konkretisierten Perspektiven Zielvereinbarungen mit den Bereichsteams bzw. mit dem Plenum (Gesamtteam).
- 8. Elterninformation**

Die Eltern sollten in geeigneter Form über die Ergebnisse der internen Evaluation informiert werden.

## Strukturierte Selbsteinschätzung

Bei der strukturierten Selbsteinschätzung reflektiert und bewertet zunächst jede Erzieherin selbst ihr fachliches Handeln. Das erfordert, die eigene Arbeit entlang der Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien kritisch zu beleuchten, sich auf wesentliche Fragen einzulassen und das erreichte Niveau der Qualitätsentwicklung bei der Einlösung der Qualitätsversprechen einzuschätzen.

Jede Erzieherin wird zunächst aufgefordert, sich zu fragen, ob der formulierte Qualitätsanspruch in ihrer bisherigen Arbeit im Blick war und wie wichtig ihr dieser Anspruch ist.

Sie notiert ihre Gewichtung zu jedem Qualitätsanspruch in einer vierstufigen Skala:

<b>Dieser Anspruch ist mir in meiner Arbeit:</b>			
sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

In einem zweiten Schritt überprüft sie anhand von Beispielen aus ihrer täglichen Praxis inwieweit es ihr gelungen ist, die Qualitätsansprüche und die dazu gehörenden Qualitätskriterien umzusetzen.

Abschließend trifft sie eine zusammenfassende Einschätzung zu der Evaluationsfrage an Hand der vierstufigen Werteskala:

trifft voll zu	trifft überwiegend zu	trifft weniger zu	trifft nicht zu
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die Einzeleinschätzungen der Erzieherinnen werden anschließend *anonym* auf einem Plakat zusammengetragen. Zunächst markieren alle Teammitglieder mit einem farbigen Markierungspunkt ihre individuellen Selbsteinschätzungen, z.B. rote Markierungen für die Selbsteinschätzung. In einem zweiten Schritt erfolgt eine Teameinschätzung: Wie wichtig ist der Qualitätsanspruch für uns als Team und wie schätzen wir seine Realisierung im Team ein? Die Teameinschätzung wird durch einen andersfarbigen Markierungspunkt deutlich gemacht. Hierdurch wird schnell ein Qualitätsprofil des Teams sichtbar, das Grundlage für die anschließende Gruppendiskussion ist.

<b>2.1 Erzieherinnen eröffnen Kindern im Kita-Alltag vielseitige Erfahrungs- und Bildungsmöglichkeiten.</b>			
2.1.1	Ich halte die ungestüme Lernfreude und den lebendigen Forscherdrang der Kinder durch vielseitige, interessante und entwicklungsangemessene Lernmöglichkeiten wach.		
2.1.2	Ich nehme Kinder mit ihren Fragen, ihrem Tun und ihren Gedanken ernst und gebe ihnen Zeit und Raum für eigenes Tätigsein, für eigene Deutungsmuster und für Experimente.		
2.1.3	Ich überprüfe, ob Kinder ausreichende Möglichkeiten haben, sich Zugänge zu allen Bildungsbereichen zu verschaffen.		
2.1.4	Ich ermutige Kinder, ihren Erkundungsinteressen zu folgen, und eröffne ihnen entwicklungsgemäße, weiterführende Lern- und Forschungswege.		
2.1.5	Ich achte darauf, dass sich jedes Kind in gemeinsamen Lernprozessen auf die Anregungen einlassen kann und die Chance hat, sich mit seinen Möglichkeiten einzubringen.		
2.1.6	Ich gestalte den Tagesablauf abwechslungsreich, so dass sich selbstbestimmte Tätigkeiten und Spiele der Kinder mit organisiertem Lernen in Klein- und Großgruppen, sowie gezielten Förderangeboten (auch Sprachförderung) sinnvoll abwechseln.		
2.1.7	Ich rege Kinder an, sich an den alltäglichen Aufgaben der Lebensgestaltung zu beteiligen und diese verantwortlich zu erfüllen.		
2.1.8	Ich beteilige Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffe einen geeigneten Rahmen, in dem Kinder ihre Einfälle und Ideen einbringen können.		
2.1.9	Ich unterstütze den Spracherwerb, indem ich Aktivitäten der Kinder in den alltäglichen Abläufen sprachlich begleite.		
2.1.10	Ich ermuntere Kinder, ihre Erfahrungen und Gedanken mitzuteilen und rege die Kommunikation der Kinder untereinander an.		
<b>Dieser Anspruch ist mir in meiner Arbeit...</b>			
sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	unwichtig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



### C. Muster für den Ablauf eines Studientags zur internen Evaluation

9.00 Uhr	<b>Begrüßung und Einführung in den Tag</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bezug herstellen zur vorangegangenen Dienstbesprechung</li> <li>• Begründungszusammenhang für die Interne Evaluation</li> <li>• Sichtbarmachen der Vorarbeiten zur individuellen Selbsteinschätzung</li> <li>• Benennung und Sichtbarmachen der Qualitätsansprüche zu dem zu evaluierenden Qualitätsversprechen</li> </ul>	Kita-Leitung und/oder Dozent/in <ul style="list-style-type: none"> <li>• Auswertungsflipcharts aus den Bereichen mit den gleichfarbigen Klebepunkten stehen im Raum.</li> <li>• Die 3-5 Qualitätsansprüche sind groß auf eine Wandzeitung geschrieben.</li> </ul>
9.15 Uhr	<b>Einweisung in die nächsten Arbeitsschritte:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einführung in die Methode der strukturierten Gruppendiskussion</li> <li>• Erläuterung des schriftlichen Arbeitsauftrags</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Verteilung des schriftlichen Auftrags für die AG's: <b>Beispiel für die 1. Arbeitsgruppe</b> in der Anlage 1</li> </ul>
9.30 Uhr	<b>Arbeitsgruppenphase im Kita-Team oder in Bereichsteams zur strukturierten Gruppendiskussion</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Im <b>Kita-Team</b>, wenn die Ergebnisse der ISE auf Kita-Ebene auf Flipchart dokumentiert sind.</li> <li>• In den <b>Bereichsteams</b>, wenn die Ergebnisse der ISE auf Ebene der Bereichsteams dokumentiert sind. Die Entscheidung über die Organisationsform fällt in der Vorbereitung des Studientags.</li> <li>• Findet die Gruppendiskussion in den Bereichsteams statt, wird die Moderation aus der Mitte gewählt. Der/die externe Moderator/in steht zur Unterstützung zur Verfügung.</li> <li>• Im Leitungsteam, wo die Ergebnisse der ISE der L und LV zusammengetragen werden. In kleineren Kitas nimmt L an der Gruppendiskussionen teil und bringt ihre ISE ein</li> </ul> <b>Zusammenfassung der Ergebnisse der Gruppendiskussion: Teameinschätzungen und Weiterentwicklungsvorschläge</b>	<p>Mit integrierter Kaffeepause!</p>  <ul style="list-style-type: none"> <li>• Auswertung auf der Wandzeitung mit gleichfarbigen Klebepunkten. (Zur Erinnerung: eine andere Farbe als für die individuelle Selbsteinschätzung wählen).</li> </ul>
12.30 Uhr bis 13.30 Uhr	<p>Mittagspause</p> 	

13.30 Uhr	<b>Plenum:</b> <b>Zusammentragen der Ergebnisse der Gruppendiskussion:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ergebnisse des Abgleichs zwischen der individuellen Selbsteinschätzung und der strukturierten Gruppendiskussion</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zeit pro Gruppe ca. 10 Min.</li> </ul>
14.30 Uhr	<b>Konkretisierung der Weiterentwicklung in Orientierung an dem Bogen:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zusammenfassende Einschätzung der Perspektiven für die Weiterentwicklung der Arbeit zum 1., 2., 3. oder 4. Qualitätsversprechen</li> <li>• Erläuterung des schriftlichen Arbeitsauftrags</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dieser Arbeitsschritt erfolgt im <b>Plenum</b> in kleinen Kitas oder in den <b>Bereichsteams</b> in großen Kitas.</li> <li>• <b>Übersichtsbogen</b> für die „Zusammenfassende Einschätzung und Perspektiven für die Weiterentwicklung der Arbeit“ nutzen; auf DIN A3 kopieren und Flipchartpapier kleben.</li> <li>• Verteilung des schriftlicher Auftrags für die AG's: <b>Beispiel für die 2. Arbeitsgruppe</b> in der Anlage 2</li> </ul>
15.30 Uhr	<b>Kaffeepause</b> 	
15.45 Uhr	<b>Plenum:</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Zusammenfassung der Konkretisierungen</li> <li>• Vorstellung der Perspektiven für die Weiterentwicklung des Qualitätsversprechens</li> <li>• Treffen einer Absprache, zu welchem Zeitpunkt und in welcher Gruppierung die Zielvereinbarung getroffen wer soll</li> </ul>	Kita-Leitung und Dozent/in <ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzen des Bogens: <b>WER</b> macht <b>WAS</b> mit <b>WEM</b> bis <b>WANN</b>? <b>WER</b> fragt nach?</li> </ul>
16.45 Uhr	<b>Ausblick und Abschluss</b>	Dozent/in und/oder Kita-Leitung
17.00 Uhr	<b>Ende des Studientags</b>	